

Міністерство освіти і науки України  
Кам'янець-Подільський національний університет  
імені Івана Огієнка  
кафедра іноземних мов

Л.А. Онуфрієва

# DEUTSCH FÜR FORTBILDUNG

Навчальний посібник

Кам'янець-Подільський  
2010

УДК 811.112.2 (075.8)  
ББК 81.432.4-923  
О-58

**Рецензенти:** *Гусєва П.Т.* – кандидат філологічних наук, доцент, завідувач кафедри німецької та французької мов Харківського національного університету ім. В.М. Каразіна  
*Вальчук Г.В.* – кандидат філологічних наук, доцент кафедри романо-германських мов Хмельницького національного університету  
*Панчишина Т.А.* – кандидат філологічних наук, доцент, завідувач кафедри іноземних мов Подільського державного аграрно-технічного університету

*Рекомендовано Міністерством освіти і науки України  
як навчальний посібник для студентів вищих навчальних закладів  
(лист №1/11-5392 від 21.06.2010 р.)*

**Онуфрієва Л.А.**

О-58 *Deutsch für Fortbildung*: Навчальний посібник з німецької мови для магістрантів немовних спеціальностей. – Кам'янець-Подільський: ПП Буйницький, 2010. – 164 с.

**ISBN 978-617-608-003-9**

Навчальний посібник „Deutsch für Fortbildung“ підготовлено для навчання магістрантів, німецька мова для яких не є фаховою дисципліною.

Мета створення навчального посібника – сприяти ефективному розвитку умінь і навичок магістрантів, передбачених програмою з „Німецької мови за професійним спрямуванням“.

Навчальний посібник підготовлено з урахуванням новітніх технологій навчання іноземних мов.

Запропонований посібник з німецької мови для магістрантів „Deutsch für Fortbildung“ підготовлений на належному науковому, навчально-методичному рівні відповідно до дидактичних вимог навчальних програм МОНУ, відзначається своєю актуальністю, інформативністю й новизною, відповідає потребам часу.

УДК 811.112.2 (075.8)  
ББК 81.432.4-923

**ISBN 978-617-608-003-9**

© Онуфрієва Л.А., 2010

## ПЕРЕДНЄ СЛОВО

Навчальний посібник „Deutsch für Fortbildung“ підготовлено для навчання магістрантів, німецька мова для яких не є фаховою дисципліною.

Мета створення навчального посібника – сприяти ефективному розвитку умінь і навичок магістрантів, передбачених програмою з „Німецької мови за професійним спрямуванням” та цікаво й інтенсивно розширити і поглибити їм свої знання, враховуючи специфіку спеціальностей.

Навчальний посібник підготовлено з урахуванням новітніх технологій навчання іноземних мов, основою яких є комунікативно орієнтоване викладання мов, що забезпечує максимальне використання практичного потенціалу магістрантів, розвиваючи їх інтереси, пізнавальні процеси та когнітивну діяльність.

Структура книги обумовлена науковими, навчально-методичними та психологічними міркуваннями. Чіткість і системність викладу, різноманітність типів завдань до текстів, вправ, парної роботи, проблемних ситуацій та повторюваність по темах полегшують користування посібником.

Запропонований посібник з німецької мови для магістрантів „Deutsch für Fortbildung“ підготовлений на належному науковому, навчально-методичному рівні відповідно до дидактичних вимог, навчальних програм МОНУ, відзначається своєю актуальністю, інформативністю й новизною, відповідає потребам часу.

**З повагою – автор.**

## SAMMLUNG DER FACHTEXTE FÜR DIE MAGISTRANTEN

Ich bin Magistrant. Ich studiere an der Nationalen Universität zu Kamjanez-Podilskyj. Meine Fachrichtung ist Geschichte. Seit dem September dieses Jahres studiere ich an der Magistratur. Die Geschichte der Ukraine ist mein Lieblingsfach. Das Thema meiner Forschungsarbeit ist „Die Entwicklung der Ukraine in den 50-er Jahren des 20 Jhs.“. Mein wissenschaftlicher Betreuer ist Akademiker Stepankow W.S.

Das Studium gefällt mir sehr. Ich arbeite viel in den Bibliotheken, Katalogen, benutze das Internet. Jede Woche konsultiert mein wissenschaftlicher Betreuer mich. Jetzt bereite ich einen Vortrag zur wissenschaftlichen Konferenz der Studenten und Magistranten vor, die im April stattfinden wird.

## DER BOLOGNA-PROZESS

Die europäische Hochschullandschaft befindet sich im Umbruch. In ganz Europa werden im Zuge der Umsetzung des Bologna-Prozesses Bachelor- und Masterstudiengänge eingeführt. Europaweit kompatible Studiengänge, kürzere Studienzeiten, Förderung von Mobilität – aber auch ein schwieriger Anpassungsprozess und ein Wettlauf um Creditpoints hat begonnen.

Am 9. Juni 1999 trafen die damals 29 europäischen Bildungsminister in der italienischen Universitätsstadt Bologna zur Unterzeichnung der so genannten „Bologna-Erklärung“ zusammen mit dem Ziel, bis 2010 einen einheitlichen europäischen Hochschulraum zu schaffen. Da die Kooperation auch außerhalb der EU stattfindet, haben sich neben den EU-Mitgliedsstaaten im Laufe der Jahre noch 18 weitere europäische Länder an den Prozess angeschlossen.

Hintergrund dieser Umstrukturierungsmaßnahmen ist unter anderem der Wunsch der europäischen Bildungsminister, die Studienabschlüsse auf internationaler Ebene transparenter zu gestalten, die Ausbildungsqualität zu verbessern, die Studienangebote kompatibler zu machen, den Studenten die Möglichkeit auf schnellere Studienabschlüsse zu geben und vor allem die Mobilitätsmöglichkeiten der Studenten zu erhöhen.

Die wohl deutlichste und größte Änderung, die im Laufe der Umsetzung des Bologna-Prozesses beschlossen wurde, ist die Umstellung der Studiengänge auf das Bachelor-/Master-Studiensystem. Zudem wurde die Einführung eines einheitlichen Leistungssystems, das so genannte European Credit Transfer System (ECTS) beschlossen. Dieses System ermöglicht die Vergleichbarkeit und das Anrechnen der Leistungen von Studenten an europäischen Universitäten.

## *ORGANISATION UND RECHTLICHE GRUNDLAGE*

Zur Überprüfung, ob die vereinbarten Ziele in den verschiedenen Teilnehmerstaaten auch erreicht werden, wurde beschlossen, alle zwei Jahre auf einer Konferenz die konkreten Ergebnisse der Umsetzung auszuwerten. Diese Konferenz ist auf der europäischen Ebene das wichtigste „Gremium“ der Kooperation, an der neben den Mitgliedsstaaten und der EU verschiedene Organisationen mit Beobachterstatus teilnehmen. Die erste Nachfolgekonferenz fand im Mai 2001 in Prag statt, die zweite im September 2003 in Berlin, die dritte Folgekonferenz im Mai 2005 in Bergen, und im Mai 2007 trafen sich die Teilnehmerstaaten in London. Die letzte Konferenz fand 2009 in Leuven statt. Auf dieser letzten Konferenz sollte entschieden werden, wie 2010 und in den Folgejahren mit dem Übergang vom Bologna-Prozess zum Europäischen Hochschulraum fortgeföhrt wird.

Zwischen den Konferenzen koordiniert die „Bologna-Follow-up-Group“ die nationalen und internationalen Aktivitäten. Sie setzt sich zusammen aus Vertretern der nationalen Regierungen, unter Vorsitz des Landes, das die EU-Ratspräsidentschaft inne hat. Die Realisierung der Ziele des Bologna-Prozesses liegt in der Verantwortung der Hochschulen, der Länder und des Bundes.

Die Befürworter halten dagegen, dass mehr Mobilität, mehr Internationalität und eine bessere Wettbewerbsposition der Studenten gewährleistet werden. Anders als der deutsche Magisterabschluss oder das deutsche Diplom sind Bachelor- und Masterabschlüsse im Ausland allgemein bekannt. Weitere Pluspunkte des Bologna-Systems seien die jüngeren Absolventen, die größere Flexibilität der Studenten und Absolventen und die inhaltliche Überarbeitung der Lehrpläne, die die Umstrukturierung mit sich bringt. Nicht zuletzt tragen die erleichterten interkulturellen Erfahrungen während des Studiums zu einer Verständigung unter jungen Europäern bei.

Studierende und Forscher sind mobiler, flexibler und internationaler als je zuvor. Wissen kennt keine Landesgrenzen. Internationalisierung ist ein Reformschrittmacher für die Entwicklung und Modernisierung des Hochschulwesens. Die Hochschulen müssen sich im internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe bewähren. Gemeinsam mit seinen europäischen Nachbarn hat sich Deutschland daher 1999 in Bologna das Ziel gesetzt, bis zum Jahre 2010 einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen. Der Bologna-Prozess ist die wohl tiefgreifendste Hochschulreform der letzten Jahre. Durch den Bologna-Prozess wächst Europa im Hochschulbereich stärker zusammen und ermöglicht so eine bessere Nutzung des vorhandenen Wissenspotentials. Kernelement des geplanten gemeinsamen europäischen Hochschulraums ist die Einführung eines gestuften Studiensystems aus Bachelor und Master mit europaweit vergleichbaren Abschlüssen.

## *DIE BOLOGNA-DEKLARATION*

1999 bekannten sich 29 europäische Nationen zu dem Ziel, bis zum Jahr 2010 einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen.

Die Initiative der Unterzeichnerstaaten der Sorbonne-Deklaration wurde von anderen europäischen Staaten positiv aufgenommen. Bereits am 19. Juni 1999 unterzeichneten 29 europäische Nationen die sog. Bologna-Deklaration und bekannten sich zu dem Ziel, bis zum Jahr 2010 einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen. Für Deutschland haben Bund und Länder gemeinsam unterzeichnet und sich damit klar zu dem Ziel bekannt, die Reform des deutschen Hochschulwesens im europäischen Kontext voranzutreiben.

29 europäische Bildungsminister manifestierten in der Bologna-Deklaration ihre Absicht, in allen EU-Ländern

- ein System leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse und ein zweistufiges System von Studienabschlüssen (undergraduate/graduate) zu schaffen,
- ein Leistungspunktesystem (nach dem ECTS-Modell) einzuföhren,
- die Mobilität durch Beseitigung von Mobilitätshemmnissen und
- die europäische Zusammenarbeit im Bereich der Qualitätssicherung sowie
- die europäische Dimension in der Hochschulausbildung zu fördern.

Im Prager Kommuniqué (2001) wurden die bisherigen sechs Ziele des Bologna-Prozesses bekräftigt, die Arbeitsfelder konkretisiert und um drei weitere Ziele ergänzt:

- Förderung des lebenslangen Lernens,
- Förderung der Beteiligung der Studierenden an der Gestaltung des europäischen Hochschulraums,
- Förderung der Attraktivität des europäischen Hochschulraums.

Die europäischen Bildungsministerinnen und -minister haben im Berliner Kommuniqué (2003) die Erweiterung des Zielkatalogs beschlossen und konkrete Umsetzungsprojekte bis 2005 benannt.

Der Zielkatalog umfasst nunmehr folgende Ziele:

- Förderung der Qualitätssicherung auf institutioneller, nationaler und europäischer Ebene
- Einführung der Bachelor/Master-Studienstruktur
- Definition eines Rahmens vergleichbarer und kompatibler Hochschulabschlüsse auf nationaler und europäischer Ebene (Qualifikationsrahmen)
- Förderung der Mobilität

- Einführung eines Leistungspunktsystems (ECTS)
- Verbesserung der Anerkennung von Abschlüssen
- Beteiligung der Studierenden am Bologna-Prozess
- Förderung der europäischen Dimension im Hochschulbereich
- Steigerung der Attraktivität des Europäischen Hochschulraums im globalen Maßstab
- Einbettung in das Konzept des Lebenslangen Lernens
- Einbeziehung der Doktorandenausbildung in den Bologna-Prozess

Um diese Ziele bis 2010 erreichen zu können, wurden folgende Schwerpunktthemen vereinbart, deren Umsetzungsfortschritte auf der Nachfolgekongferenz in Bergen (2005) bilanziert werden sollen:

- Zweistufiges Studiensystem
- Anerkennung der Abschlüsse und -abschnitte
- Qualitätssicherung

Auf der Konferenz von Bergen am 19. und 20. Mai 2005 wurde eine Zwischenbilanz (stocktaking report) über die Fortschritte gezogen, die der Bologna-Prozess insgesamt und jedes der 40 Bologna-Teilnehmerländer zu verzeichnen hat. Darüber hinaus wurden im Bergen-Kommuniqué Schwerpunkte für die «zweite Halbzeit» bis 2010 festgelegt. Die Konferenz entschied positiv über die Aufnahme der neuen Mitgliedsländer Armenien, Aserbaidschan, Georgien, Moldau und Ukraine. Als beratende Mitglieder wurden der europäische Gewerkschaftsverband (ED) und der Arbeitgeberverband (BusinessEurope) aufgenommen, ebenso ENQA, die European Association of Quality Assurance. Für die nächste Konferenz in London im Mai 2007 wurden Fortschrittsberichte bei folgenden zusätzlichen Schwerpunktthemen eingefordert:

- Umsetzung der in Bergen beschlossenen Standards und Leitlinien für die Qualitätssicherung
- Erstellung nationaler Qualifikationsrahmen;
- Verleihung und Anerkennung gemeinsamer Abschlüsse, einschließlich bei Promotionen;
- Schaffung von flexiblen Lernangeboten im Hochschulbereich, einschließlich der Verfahren für die Anerkennung früher erworbener Kenntnisse.

Die sozialen Belange der Studierenden, insbesondere bei solchen aus sozial benachteiligten Gruppen, sollen stärkere Berücksichtigung finden. Für den Bereich der Anerkennung von Studienabschnitten und -abschlüssen regt das Kommuniqué einen nationalen Aktionsplan an, um Verbesserungen zu erreichen. Die Promotionsphase soll strukturierte Studienanteile einschließen, die einen (kleinen) Teil ausmachen und interdisziplinäres Arbeiten und

Fähigkeiten vermitteln, die für die Belange des Arbeitsmarktes geeignet sind.

Die Ministerkonferenz in London (2007), deren Ergebnisse im Londoner Kommuniqué festgehalten sind, stand im Zeichen der Konsolidierung und Konzentration auf Fortschritte in den bereits bestehenden Aktionslinien.

Die Mobilität als Leitmotiv und Querschnittsaufgabe des Bologna-Prozesses wird aktiv vorangetrieben; die Datenlage zur Mobilität soll in Zusammenarbeit mit dem europäischen Statistikamt Eurostat und dem HIS-Projekt **Eurostudent** verbessert werden.

Die Bedeutung der Qualitätssicherung wird durch die Einrichtung eines Qualitätsregisters gestärkt, in das Qualitätssicherungsagenturen aufgenommen werden, die nach den Standards und Leitlinien für die Qualitätssicherung im Europäischen Hochschulraum arbeiten. Mit dem Register wird die Transparenz innerhalb des Europäischen Hochschulraums aber auch für Drittstaaten verbessert.

Die Vielfältigkeit in der Hochschulbildung und insbesondere bei der Promotion soll erhalten bleiben. Die Promotion ist und bleibt Sache der Universität. Es wird aber in Europa einen Wettbewerb verschiedener Promotionsmodelle geben.

Die Bedeutung des Bologna-Prozesses für die außereuropäischen Hochschulräume soll aktiv weiterentwickelt werden. Der Europäische Hochschulraum will attraktiv und offen für die Welt bleiben. Mit einer in London beschlossenen «Strategie zum Europäischen Hochschulraum im globalen Rahmen» sollen in den nächsten Jahren die Informationen zum Bologna-Prozess verbessert, die partnerschaftliche Zusammenarbeit verstärkt und Fortschritte bei der Anerkennung von Qualifikationen und Studienabschnitten erreicht werden.

Für den Zeitraum bis zur nächsten Ministerkonferenz in Leuven im April 2009, hatten die Ministerinnen und Minister zudem vereinbart, die Beschäftigungsfähigkeit der Absolventen stärker in den Fokus zu rücken. Die Hochschulen müssen für eine breite Wissensgrundlage sorgen, aber auch auf den Arbeitsmarkt vorbereiten. Die besten wissenschaftlichen Talente müssen exzellent auf eine wissenschaftliche Karriere vorbereitet werden.

### **BACHELOR UND MASTER**

Das augenfälligste Ergebnis der Bologna-Reform ist die Umstellung der Studiengänge auf das zweistufige Bachelor-/Master-Studiensystem.

Das Bachelor/Master-System eröffnet den Studierenden neue Möglichkeiten für eine Kombination attraktiver Qualifikationen sowie für eine flexiblere Verbindung von Lernen, beruflichen Tätigkeiten und privater Lebensplanung. Mit dem Bachelor ist ein Studienabschluss eingeführt, der bereits nach drei bis vier Jahren zu einem berufsbefähigenden Abschluss führt, so dass früher als

bisher ein Berufseinstieg möglich ist. Vor allem aber ist dieses Studiensystem international kompatibel und bildet damit die Grundlage für mehr Mobilität im Studium weltweit.

Die Einführung des gestuften Studienmodells bedeutet keineswegs den Bruch mit der akademischen Tradition. Die neuen Studiengänge werden in Modulen angeboten, über 70 Prozent dieser Studiengänge beinhalten ein Leistungspunktsystem und studienbegleitende Prüfungen.

Um die Hochschulen bei der Einführung des neuen Studiensystems zu unterstützen, stellt die Hochschulrektorenkonferenz im Rahmen ihres Servicecenters Bologna Expertinnen und Experten zur Verfügung, die die Hochschulen bei der konkreten Umsetzung der Bologna-Ziele organisatorisch und konzeptionell unterstützen. Das Projekt der Hochschulrektorenkonferenz umfasst auch den Aufbau eines umfassenden Internetangebotes zu Themen rund um den Bolognaprozess.

Im Wintersemester 2006/2007 wurden in Deutschland 3.075 Bachelor- und 2.113 Masterstudiengänge angeboten. Dies entspricht bei einer Gesamtzahl von 11.492 Studienmöglichkeiten (einschließlich 2.775 Staatsexamensstudiengänge im grundständigen und 162 im weiterführender Bereich) 45 % des Studienangebots an deutschen Hochschulen. Gut 19 % der Studierenden war zu diesem Zeitpunkt in Bachelor- und Masterstudiengängen eingeschrieben. Zum Sommersemester 2007 werden an 338 Hochschulen bereits über 5.660 Bachelor- und Masterstudiengänge – davon 3377 Bachelor und 2283 Master – angeboten. Das bedeutet eine Steigerung auf über 48 % am gesamten Studienangebot.

Mit der Einführung von Leistungspunkten nach dem European Credit Transfer System (ECTS) und Modulen hat die Flexibilität und Transparenz des Studiums deutlich zugenommen. ECTS ist ein rein quantitatives Maß für die Gesamtbelastung des Studierenden durch die für den erfolgreichen Abschluss des Studiums erforderlichen Studien- und Prüfungsleistungen. Um die Hochschulen bei der Einführung von ECTS zu unterstützen, hat der Bund im Rahmen eines Bund-Länder-Modellversuchsprogramms 2001-2004 insgesamt 3,824 Mio. Euro bereitgestellt.

Ab 2005 erhalten alle Studierenden ohne besonderen Antrag und kostenlos das Diploma Supplement. Dieses enthält einheitliche Angaben zur Beschreibung von Hochschulabschlüssen und damit verbundenen Qualifikationen. Das Diploma Supplement wird den offiziellen Dokumenten über Hochschulabschlüsse als ergänzende Information beigelegt.

Mit der Ratifizierung der Lissabon-Konvention (Übereinkommen von Europarat und UNESCO über die Anerkennung von Qualifikationen im Hochschulbereich in der europäischen Region), erfüllt Deutschland eine wichtige Forderung des Bologna-Prozesses in Bezug auf die Anerkennung von Studienleistungen im Ausland.

Mit der Akkreditierung wird geprüft, ob die Hochschulen bei der Gestaltung ihrer Studiengänge fachliche Mindeststandards einhalten bzw. bestimmte Strukturvorgaben erfüllen. Studierenden und Arbeitgebern sollen dadurch verlässliche Orientierungen hinsichtlich der Qualität von Studienprogrammen und Hochschulen gegeben werden. Auf Beschluss der Kultusministerkonferenz wurde ein nationaler Akkreditierungsrat eingerichtet, der für die Durchsetzung vergleichbarer Qualitätsstandards zuständig ist. Der Akkreditierungsrat akkreditiert und überwacht Agenturen, die Studiengangssakkreditierungen durchführen.

Der Qualifikationsrahmen zielt darauf ab, Qualifikationen im Hinblick auf Arbeitsbelastung, Niveau, Lernergebnisse, Kompetenzen und Profile zu definieren. Neben einer Erhöhung der Transparenz und Vergleichbarkeit der angebotenen Ausbildungsgänge werden Bezugspunkte und Ziellinien für die Gestaltung, Evaluation und Akkreditierung von Studiengängen gesetzt und dadurch die Qualitätssicherung an den Hochschulen unterstützt. Bei der Erarbeitung des Qualifikationsrahmens wurde besonderer Wert auf Kompatibilität mit dem übergreifenden Qualifikationsrahmen im Europäischen Hochschulraum gelegt, der auf der Bergen-Konferenz verabschiedet wurde und im wesentlichen eine dreistufige Struktur (Bachelor, Master und Doktorat) vorsieht.

Auch die Förderung der Mobilität der Studierenden hat durch die verbesserten Anerkennungsverfahren von Studienleistungen und -abschlüssen Fortschritte gemacht. Ab 2005 erhalten alle Hochschulabsolventen automatisch ein Diploma Supplement, das über die Studieninhalte informiert. Bei fast zwei Dritteln der Bachelor- und Master-Studiengänge wird das europäische Leistungspunktesystem ECTS angewendet.

Zur Unterstützung der Mobilität von Studierenden und Wissenschaftlern in Europa hat die Bundesregierung mit dem Ausbildungsförderungsreformgesetz (AföRG) verbesserte Möglichkeiten für ein Studium im Ausland geschaffen und damit die im Berliner Communiqué geforderte Mitnahmefähigkeit von Ausbildungsförderungsleistungen weiter ausgebaut.

Mit dem Bergen-Kommuniqué der Konferenz der für die Hochschulen zuständigen Ministerinnen und Minister vom Mai 2005 «The European Higher Education Area - Achieving the Goals» wird die Verstärkung der Zusammenarbeit zwischen dem Europäischen Hochschulraum und dem Europäischen Forschungsraum gefordert. Als eine zentrale Maßnahme für die Erreichung dieses Ziels gilt dabei die Anpassung der Abschlüsse auf der Ebene des Doktorats. Einig sind sich die Ministerinnen und Minister darin, dass die Förderung des Wissens durch originäre Forschung das Kernelement der Doktorandenausbildung in Europa ist und bleibt.

Bereits im September 2003 erklärten die europäischen Bildungsministerinnen und -minister die Doktorandenausbildung – ergänzend zu Bachelor und

Master – zum so genannten 3. Zyklus des Bologna-Prozesses. Mit dem Bergen-Kommuniqué wird ergänzend festgestellt, dass dieser dritte Zyklus in der Regel einem drei- bis vierjährigen Vollzeitstudium entspricht und Doktorandinnen und Doktoranden sowohl als Studierende wie auch als Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftler anerkannt werden. Die Konferenz der für die Hochschulen zuständigen Ministerinnen und Minister fordert die Universitäten auf, im Rahmen der Promotionsphase verstärkt die interdisziplinäre Ausbildung und die Entwicklung beruflicher Qualifikationen zu fördern und konstatiert Bedarf an strukturierten Promotionsstudiengängen sowie an einer transparenten Betreuung und Bewertung. Betont wird, dass eine Überregulierung der Doktorandenausbildung zu vermeiden ist.

#### *FRAGEN ZUM THEMA:*

1. Was bedeutet der Bologna-Prozeß?
2. Mit welchem Ziel trafen die 29 europäischen Bildungsminister am 9. Juni 1999 in der italienischen Universitätsstadt Bologna zusammen?
3. Was beschlossen 29 europäische Nationen bis zum Jahr 2010 zu schaffen?
4. Was ist Leitmotiv und Querschnittsaufgabe des Bologna-Prozesses?
5. Wie ist die Bedeutung des Bologna-Prozesses für die außereuropäischen Hochschulräume?
6. Was bedeutet die Einführung des gestuften Studienmodells?
7. Hat mit der Einführung von Leistungspunkten nach dem European Credit Transfer System (ECTS) und Modulen die Flexibilität und Transparenz des Studiums deutlich zugenommen? Diskutieren Sie!

## **KUNST**

### *DIE BESONDERHEITEN DER UKRAINISCHEN MENTALITÄT: WIEDERSPIEGELUNG DURCH DIE DEKORATIV-ANGEWANDTE KUNST*

Seit jeher lebte das ukrainische Volk von seiner Arbeit, es schmückte sein Leben, seine Lebensweise mit den Werken eigener Kunst. Die Erzeugnisse von Volkskünstlern – Malern, Töpfern, Bildhauern, Weberinnen, Stickerinnen, Schmieden – werden sowohl an Festtagen als auch am Alltag gebraucht. Die Traditionen werden von den Urahnen auf die Enkel übergeben.

Die Töpferei ist eine der ältesten, charaktervollsten Arten des ukrainischen Volkshandwerkes. Die verbreitetste Abart in der Ukraine ist die Majolika, die eine weite Anwendung in verschiedenen Regionen fand. Das Dorf Opischnja

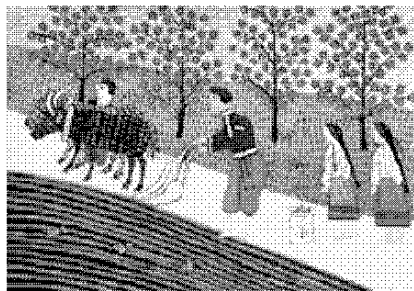
im Poltawaer Gebiet ist eine allgemein anerkannte Metropole von Töpfern der Ukraine. Die mit Glasur beschichteten und im Volksstil ausgemalten Majolikaerzeugnisse aus roter Erde schmücken auch heute die Behausungen gegenwärtiger Ukrainer. Das bemalte Töpferhaushaltsgeschirr (Feldflaschen, Töpfe, Schüsseln, kleine Teekessel, Fässer) wird mit Töpferscheibe gefertigt und mit Farben, vorzugsweise mit Pflanzenornament, ausgemalt. Das warme Kolorit wird mit braunen, roten und Ockerfarben geschafft. Die interessanten Knet- und Bildwerkerzeugnisse des animalischen Gepräges und die Erzeugnisse der Keramikplastik, insbesondere weltbekannte animalische Spielzeuge aus Opischnja sind Schäfchen, Löwen, Pferde, Vögel, Hirsche, Kinderpfeifen. Für ukrainische Töpfererzeugnisse sind eine tiefe Traditionalität, plastische Ausdruckskraft, dekorative Volksart und Einfachheit kennzeichnend, die der eigenartigen Kunst das Nationalkolorit verleihen. Die Keramikgewerbe existieren heutzutage in den Städten Kosiw, Kolomyja, Mukatschewo, Usgorod, Poltawa, Tscherkassy, Odessa, Itschnja und anderen Städten und Dörfern der Ukraine.



#### **Kleidung, Weberei, Stickerei**

Eine bedeutende Rolle in der materiellen Kultur von Ukrainern spielt die Kleidung und die mit deren Herstellung verbundenen Gewerbe: die Weberei, Stickerei, Goldstickerei, weil diese häufig Kunstwerke sind. Die Weberei, Teppichweberei und Stickerei sind uralte Gewerbe, mit denen sich die ukrainischen Frauen beschäftigen. In der ukrainischen Volkskleidung verkörperten sich völlig die jahrhundertealten Traditionen, der ästhetische Geschmack, die Phantasie und Weisheit des Volkes. Das Hemd ist eine traditionelle, in zahlreichen Liedern besungene Kleidung der Ukrainer. Es wird aus hausgewebter hänfener oder leinener Leinwand genäht, die Nähte werden mit rotem Faden gestickt, damit der Mensch vor Bösen, Verhexung durch den bösen Blick geschützt wird. Als eigenartiger Schutz dient auch das Ornament, das auf den Ärmeln, Hals und Busen des Hemdes gestickt ist. Es wird gemeint, daß die Stickerei auf der Brust die Seele des Menschen vor Zerstörung, Verfall, und somit vor Sterben schützt. Diese uralte ukrainische Tradition widersteht dem Übel durch die Schönheit. Das Kolorit der Bekleidung vieler Regionen der Ukraine ist hell, weiß, es ist durch grelle Farben von Wollröcken, Röcken, Gürteln, Kränzen, roten Halsketten und Bändern bereichert. Das Kolorit mit dem Vorzug der rot-schwarz-blau Dekorierung ist für Zentralgebiete des Dnipro kennzeichnend. Interessant sind

die durch die reiche Stickerei dekorierten Hemden der Kiewer und Tscherkassyer Gebiete. Die Hemden des Poltawaer Gebiets sind mit dem Ausschneiden, Spitzen hauptsächlich dekoriert, mit weißen oder grauen Fäden gestickt. In den Podillja- und Bukowyna-Regionen dominiert die rot-schwarze, gelbe und blaue Stickerei. Seit langem beklei-



deten sich die Ukrainer entsprechend dem Alltag oder den Festen, der Arbeit oder Erholung, der Ehe. Oberhalb des Hemdes ziehen die Frauen am Alltag einen Rock an, und an Festtagen einen Wollrock, eine ukrainische Gürtelkleidung, die sie den Randstoff, den Stoff aus bunten Fäden mit Quasten an Enden, umgürteten. Da sowohl die Wollröcke als auch die Röcke vorne auseinander gingen, so wurde ein der Farbe des Wollrocks gepaßter und mit einer Stickerei dekoriertes Vorrock darüber angezogen. Später kamen die Röcke, Kleider in die Ukraine, die in verschiedenen Regionen ihre Besonderheiten hatten. Die beliebten feierlichen Schuhe von Frauen waren die Stiefel aus Saffian, meistens in roter Farbe. Die nationale Herrenkleidung besteht aus einem Hemd, Hose oder Pluderhose, Weste (Herrenkorsett), Gürtel, Stiefeln. Die traditionsgebundene ukrainische Kleidung bezeugt das hohe Entwicklungsniveau von Gewerben, gibt die jahrhundertealten Traditionen in der Ornamentierung durch Stickereien, Applikationen, mannigfache Ausschmückungen wieder. Die Kunstgewebe mit für die Ukraine kennzeichnendem Flechten und Ornamenten spielten eine bedeutende Rolle in der Interieurgestaltung der Behausung, der Fertigung ukrainischer Volkskostüme. In der Ukraine gibt es eine Reihe von Fachunternehmen, die die Kunstgewebe produzieren: in Krolewez, Boguslaw, Digtjari, Perejaslaw-Chmelnyzkyj. Eine der unter diesen führenden Fabriken ist die Krolewezer Fabrik, in der Handtücher, Tischtücher, Decken der thematischen Fabel herstellen. Die Krolewezer Weber setzen die Traditionen der Handkunstweberei geschickt fort, die in der Ukraine in uralten Zeiten bekannt waren. Es werden die örtlichen Traditionen von den Webern der Huzulen-, Bojkos-Regionen, der Iwano-Frankiwsker, Lwiwer Gebiete, Podillja- und Wolyn-Regionen, des Tschernigiwer Gebiets sorgsam aufbewahrt. Viele bekannte Meister der dekorativ-angewandten Kunst stammten aus dem Dorf Wesselyniwka im Kiewer Gebiet. Die Stickereien, Bildteppiche, dekorative mit Blumen geschmückte Wandbilder der Wesselyniwka Könner gelangten zu Weltruhm. In Wesselyniwka ist **Ganna Sobatschko**, eine berühmte Meisterin der dekorativ-angewandten Kunst, geboren. Zum goldenen Eigentum wurden ihre Werke, an denen sie

über ein halbes Jahrhundert arbeitete, insbesondere «Ukrainischer Kranz» und «Blumen der Ukraine»...

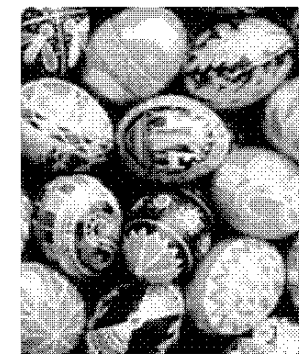
Die ukrainischen Stickerinnen-Könnnerinnen arbeiten in Baryschiwka und Iwankiw im Kiewer Gebiet.

Das Dorf Reschetyliwka im Poltawaer Gebiet ist ein bekanntes Zentrum für Teppichweberei und Handstickerei. In Reschetyliwka befindet sich heutzutage eines der führenden Teppich- und Weberunternehmen in der Ukraine. Die ornamentalen Blumenteppiche mit Bordüren sind die kennzeichnendsten Erzeugnisse der Reschetyliwkaer Meister. Ihre Kompositionen sind äußerst mannigfach: «blühende Bäume», «Girlanden», «Zweige von Blumen» auf hellem Grund. Und die Wesenszüge der Reschetyliwkaer Stickerei sind die Vereinigung der geometrischen und pflanzlichen Ornamente und eine nette Palette von Farben der blauen, ockerfarbenen, grünlichen, grauen und weißen Farbtöne.

Bildende Kunst (ukrainische Volksmalerei) Den Weltruhm trugen die Werke der berühmten Volkskünstlerinnen aus dem Kiewer Gebiet Marija Prymatschenko und Kateryna Bilokur der Ukraine davon, die in ihren Gemälden die Traditionen der Folklore mit der scharf ausgeprägten individuellen Darstellung verbanden. Die «Wunderblumen» von Kateryna Bilokur und die «tierischen» Zyklen von Marija Prymatschenko wurden durch die führenden Museen der Welt erworben. Die hervorragenden und eigenartigen Künstlerinnen schmolzen ihre Schicksale, die Lebensweise und Traditionen des ukrainischen Volkes in die Schaffen der allgemein menschlichen Bedeutung um.

### Dekorative Malerei

Petrykiwka ist ein Dorf im Dnepropetrowsk Gebiet, die Heimat der ukrainischen dekorativen Malerei. Dem Werdegang, der Entwicklung und der gegenwärtigen Popularität ist die Petrykiwkaer Malerei dem Schaffen einiger Generationen der talentvollen Meister verpflichtet, deren Werke weit außerhalb der Ukraine bekannt sind. Der gegenwärtigen Petrykiwkaer Malerei sind das Reichtum an ornamentalen Motiven, die Feinheit, wirkungsvolle Methoden für Auftragen von Pinselstrichen auf aus Holz gedrechselten Tellern, Vasen, Krügen, Schatullen u.ä. eigen. Die traditionellen Kompositionen aus Blumenmotiven (Zweig, Blumenstrauß, Kranz, Band) in verschiedenen Drehungen und Ebenen werden durch das Farbenreichtum an Kolorit, manchmal mit plötzlichem Spiel von Übergängen vom Rot über das Grün auf das Gelb und andere Farben gekennzeichnet. Die Petrykiwkaer Malerei reicht vielleicht an das graue Altertum und

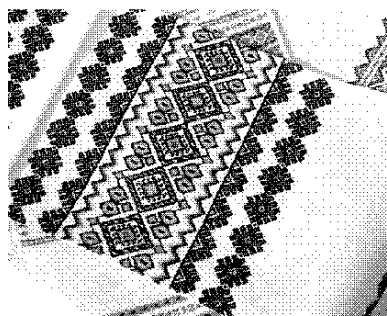


nimmt ihren Anfang mit dem Pyssankabemalen, einer einzigartigen ukrainischen Kunst, die gleichzeitig sowohl mit dem Glauben als auch mit der Mythologie und Bräuchen verbunden ist. Die ukrainischen Pyssankas sind ausgemalte Eier, die während des Osterfestes den Verwandten und Freunden mit besten Glückwünschen geschenkt werden. Nicht so lange her wurden die Pyssankas speziell zum Verkauf gefertigt, bei weitem nicht jede Wirtin beherrschte doch, die Pyssankas auszumalen.

Allmählich verdrängten die echten Hauspyssankas die Souvenirpyssankas - aus Holz und Keramik. Aber noch heute können Pyssankas in einigen Regionen der Westukraine bei der Meisterin für Pyssankabemalen bestellt werden, die alle Einwohner aus derer Dorf kennen. Die Symbolik von Farben wie auch Bilder-Zeichen ist in verschiedenen Regionen verschieden, doch existiert auch eine Ähnlichkeit. Die hölzernen Pyssankas geschehen auch geschnitzt, inkrustiert oder mit Ölfarben ausgemalt. Mit der Produktion solcher Souvenirpyssankas beschäftigen sich die Volksmeister in vielen Regionen der Ukraine.

### Kunstholzbearbeitung

Die Technik der Holzbearbeitung in der Ukraine ist ziemlich verschieden: Aushöhlen, Ausschneiden, Drechseln, Holzbrandmalerei, Inkrustation u.ä. Das Schnitzen ist eine der uralten Techniken der Kunstdekoration von Holzprodukten. In den Vorkarpaten- und Bukowyna-Regionen wird die Technik für flaches Schnitzen mit der Inkrustation, der ornamentalen Dekoration mit Stücken von Holz, Metall, Elfenbein, Perlmutter, Gaspelchen u.ä., vereinigt. Zur Kunstdekoration von Holz wurden die Malereien mit verschiedenen Farben seit langem in der Ukraine verwendet, die danach lackiert werden. Fast in jedem Gebiet der Ukraine gibt es Volkskünstler, die die Zierzeugnisse aus Holz fertigen, aber die Erzeugnisse von Huzulenmeistern in besonderem Ruf und Popularität stehen. Außer der genannten Handwerken und Gewerben kommen die Glas- und Porzellan- sowie Steingutproduktion, die Bearbeitung von Stein, Knochen und Horn, die Fertigung von Erzeugnissen aus Gaspelchen (Schmuckwerken), Flechten aus Stroh, verschiedene Arten von Spitzen, Kunststicken u.ä. in der Ukraine vor. Die Zauber- und fesselnde Welt des Volksschaffens, die Schöpfungen der Handarbeit sind in Expositionen der Museen für Volksgewerbe und Handwerke, in Museen für Volksbaukunst und Lebensweise in der Stadt Kiew, Perejaslaw-Chmelnyzkyj, Ushgorod, Lwiw, Tscherniwzi vorgestellt. Eine Sammlung von Mus-



tern der dekorativ-angewandten Huzulen- und Kutu-Regionskunst ist im Kolomyjaer Museum für Volkskunst der Huzulen- und Kutu-Region vorgestellt. In die Schöpfungen der ukrainischer Weberei, Teppichweberei, Stickerei, Töpferei, Schnitzen, Volksmalerei, Pyssankabemalen u.ä. kann die Einsicht im Staatsmuseum für ukrainische dekorative Volkskunst in Kiew und vielen Museen der Ukraine nehmen. Man kann die Werke der dekorativ-angewandten Kunst auf zahlreichen ukrainischen Messen erwerben. Als anerkanntes Zentrum für Huzulenkunst ist Kosiw. Sowohl ausländische als auch inländische Touristen halten für notwendig, die berühmte Kosiwer Messe zu besuchen und Kunstwerke für sich zu erwerben. Unter der Hand von Schnitzern, Töpfern, Webern entstehen die Kunstwerke, die in der ganzen Welt ausverkauft sind. Es wird jener Glück haben, der im August ins Poltawaer Dorf Welyki Sorotschynzi geraten wird, wo die ruhmreiche Nationale Sorotschynzier Messe lärmt. Was nur hierher aus nahen und weiten Dörfern und Städten gebracht wird: Krüge der verschiedenartigen Formen und Größen, mit merkwürdigen Mustern gestickten Bauernröcken, Bänder für Mädchen in die Zöpfe, Schuhe, die sich die Zarewna selbst nicht genieren wird, anzuziehen. Verschiedenes Obst und Gemüse, Federvieh, und Kuchen und Pasteten mit Fleisch-, Fisch-, Reis- oder Kohlfüllung gibt es hier auch immer in großer Menge. Die Messe aber ist nicht einfach ein Handel. Hierher kommen die Menschen, um sich zu zeigen und die anderen anzublicken. Es ist ein Fest nach der schweren Sommerarbeit. Alle werden durch ukrainische Lieder bezaubert, und wenn die lustige Geige zu spielen und das Tamburin zu schlagen beginnen, fangen die Mädchen und Burschen an, den Hopak zu tanzen und Sie werden nicht zurückgehalten können, auch zu tanzen. Und falls Sie in die ukrainischen Messen nicht gerieten, regen Sie sich darüber nicht auf. In Kiew gibt es eine von Touristen beliebte Stelle – Andreas' Abstieg, der noch «Kiewer Monmartre» genannt wird, wo Sie sich die Erzeugnisse von ukrainischen Künstlern aus allen Regionen der Ukraine ansehen und erwerben können.

### FRAGEN ZUM THEMA:

1. Welche Gedanken ruft bei Ihnen der Begriff „die ukrainische Mentalität“ hervor?
2. Mit welchen Erzeugnissen schmückten die Ukrainer ihr Leben und die ganze Lebensweise an Festtagen und am Alltag?
3. Welches Handwerk ist eine der ältesten und charaktervollsten Arten des ukrainischen Volkshandwerkes?
4. Wovor schützt Stickerei des Hemdes auf der Brust?
5. Sprechen Sie über das Kolorit der Bekleidung verschiedener Regionen der Ukraine!



6. Was bezeugt die traditionsgebundene ukrainische Herren- und Frauenkleidung?
7. Kennen Sie die ukrainischen Fachunternehmen, die die Kunstgewebe produzieren? Welche Fabrik ist unter ihnen führend und welche Erzeugnisse stellt sie her?
8. Wie sind die Wesenzüge der Reschetyliwkaer Teppichweberei und Handstickerei? Wo befindet sich die führende Teppich- und Weberfabrik der Ukraine?
9. Sprechen Sie über die Eigentümlichkeit der Malerei und den Weltruhm der berühmten ukrainischen Volkskünstlerinnen Maria Prymatschenko und Kateryna Bilokur!
10. Was können Sie über die Petrykiwkaer Malerei und das Pyssankabemalen erzählen?
11. Welche Technikarten der Holzbearbeitung kennen Sie und wessen Kunstholzerzeugnisse stehen in besonderem Ruf und Popularität?
12. Wo kann man die Werke der dekorativ-angewandten Kunst erwerben?
13. Wo werden die bekannten ukrainischen Messen durchgeführt? Erzählen Sie über die ruhmreiche Nationale Sorotschynzier Messe!
14. Welche Stelle nennt man den „Kyjiwer Monmartre“ und wodurch ist sie berühmt?

## WIRTSCHAFT

### ARBEITSLOSIGKEIT

Als Arbeitslosigkeit bezeichnet man das Fehlen von Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen, die Arbeit wollen und suchen.

Man unterscheidet Arten bzw. Ursachen der Arbeitslosigkeit

- Saisonale Arbeitslosigkeit: Saisonale Arbeitslosigkeit entsteht, wenn man nur zu einer bestimmten Saison arbeiten kann. Dachdecker z.B. können nur im Sommer arbeiten und sind im Winter arbeitslos, da man bei Schnee nicht auf dem Dach arbeiten kann.
- Konjunkturelle Arbeitslosigkeit: Wenn es einem Betrieb gut geht, stellen sie ein und geht es dem Betrieb schlecht, entlassen sie. So entsteht konjunkturelle Arbeitslosigkeit.
- Strukturelle Arbeitslosigkeit: Sie entsteht, wenn man in einem Gebiet wohnt, wo es wenig Arbeitsplätze aber viele Arbeitssuchende gibt.
- Technologische Arbeitslosigkeit: Sie entsteht dort, wo die Menschen durch Maschinen ersetzt werden.
- Unfreiwillige Arbeitslosigkeit: Man spricht von unfreiwilliger

Arbeitslosigkeit, wenn ein Arbeitssuchender keine Arbeit findet, obwohl er bereit ist zum geringstmöglichen Lohn zu arbeiten.

- Friktionelle Arbeitslosigkeit: Sie entsteht beim Übergang von einer Arbeitsstelle zu einer anderen und ist in der Regel nur von kurzer Dauer.
- Folgen der Arbeitslosigkeit sind unter anderem
- Entqualifizierung, da man den Beruf vielleicht schon zu lange nicht mehr ausgeübt und somit die Qualifikation nach der Arbeitslosigkeit nicht mehr hat;
  - Finanzielle Probleme, da man weniger Geld in seiner Tasche hat, damit auskommen muss, da Miete, Steuern usw. gleich bleibt, man allerdings weniger Geld besitzt;
  - Psychologische, seelische und gesundheitliche Probleme, da ein Schock eintritt;
  - Gesellschaftliche Isolierung und Verarmung, das sich wiederum auf die Kinder auswirken kann. Denn Kinder aus Familien, deren Eltern arbeitslos sind, werden allgemein anders behandelt, wenn nicht sogar gehänselt;
  - Selbstzweifel, da man den persönlichen Erfolg nicht mehr hat und so an sich selbst zweifelt, die Hoffnung aufgibt Arbeit zu finden;
  - Verzicht auf Kinder, da viele denken, dass sie durch ein Kind gekündigt werden und Angst vor der Arbeitslosigkeit haben.

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

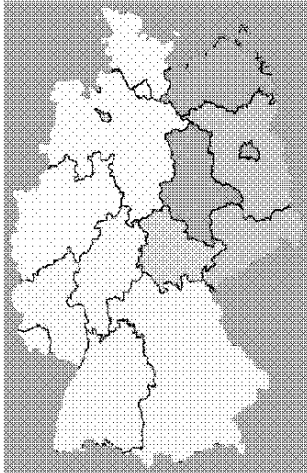
- Man muss Betriebe dazu bringen, sich in Regionen anzusiedeln, wo es viele Arbeitssuchende gibt, aber wenig Arbeitsplätze. Dadurch wäre die strukturelle Arbeitslosigkeit schon mal im Begriff zu sinken.
- Man müsste Firmen dazu motivieren, Arbeitslose für einen geringen Lohn einzustellen, damit sie im Land bleiben und nicht auswandern. Diese können sich dann für den Beruf qualifizieren und später für einen höheren Lohn übernommen werden.

Arbeitslosigkeit in Deutschland und der Welt

Wie im letzten Jahr ist die Arbeitslosenzahl in Deutschland im Januar über die 5 Millionenmarke gestiegen. Gegenüber dem Dezember im Vorjahr gibt es 408.000 mehr Arbeitslose. Die Zahl der Arbeitslosen ist auf 5.012.000 (5,012 Millionen) angestiegen. Das ist deutlich mehr als in den Jahren 2002 bis 2004. Durchschnittlich erhöhte sich die Zahl in den Jahren um 367.000.

Es ist zu erkennen, dass der Osten in Deutschland eine höhere Arbeitslosigkeit hat als der Westen. Bezieht man die Arbeitslosigkeit der Deutschen, bzw. des Ostens, auf die Weltkarte, so ist sie relativ gering.

In Nordamerika, Australien und Asien ist die Arbeitslosenquote sehr niedrig, während sie in Afrika sehr hoch ist.



### Versicherung

Die Arbeitslosenversicherung gehört im sozialen Sicherungssystem der Bundesrepublik Deutschland zu den Sozialversicherungen. Träger der Arbeitslosenversicherung ist die Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg.

### Versicherte

Pflichtversichert sind Arbeitnehmer, Auszubildende und seit Februar 2006 auch Wehr- und Zivilleistende. Selbständige, Pflegepersonen und Arbeitnehmer, die außerhalb der EU beschäftigt sind können sich unter bestimmten Voraussetzungen freiwillig versichern.

### Beitragssatz

Die Arbeitslosenversicherung wird von Arbeitgeber und Arbeitnehmer jeweils in gleicher Höhe gezahlt. Sie beträgt 6,5% des Bruttolohns. Ab Februar 2006 wird das Arbeitslosengeld, das aus der Arbeitslosenversicherung stammt maximal 12 Monate gezahlt. Davor waren es 32 Monate. Ausnahme: Arbeitslose über 55 Jahre erhalten 18 Monate Arbeitslosengeld I. Das so genannte Arbeitslosengeld II, das im Rahmen der Hartz-Reformen die alte Arbeitslosenhilfe und die Sozialhilfe ersetzt hat, wird nicht aus der Arbeitslosenversicherung gezahlt, sondern ist steuerfinanziert.

### Arbeitslosengeld

### Anspruchsvoraussetzungen

Arbeitslosengeld erhält auf Antrag, wer

- arbeitslos ist,
- sich bei der Agentur für Arbeit arbeitslos gemeldet hat,
- die Anwartschaftszeit einer mindestens 12-monatigen versicherungspflichtigen Beschäftigung innerhalb von drei Jahren vor Beginn der Arbeitslosigkeit erfüllt hat und
- das 65. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

### Höhe des Anspruches

Die Höhe des Arbeitslosengeldes richtet sich nach dem Einkommen der letzten 52 Wochen vor Beginn der Arbeitslosigkeit. Das Arbeitslosengeld pro Woche ergibt sich aus der Multiplikation des durchschnittlichen Nettogehaltes der letzten 12 Monate, mit dem so genannten Leistungssatz von 60 bzw. 67%. Arbeitslosen mit Kindern wird der höhere Satz von 67% zugezahlt.

### Dauer des Anspruches

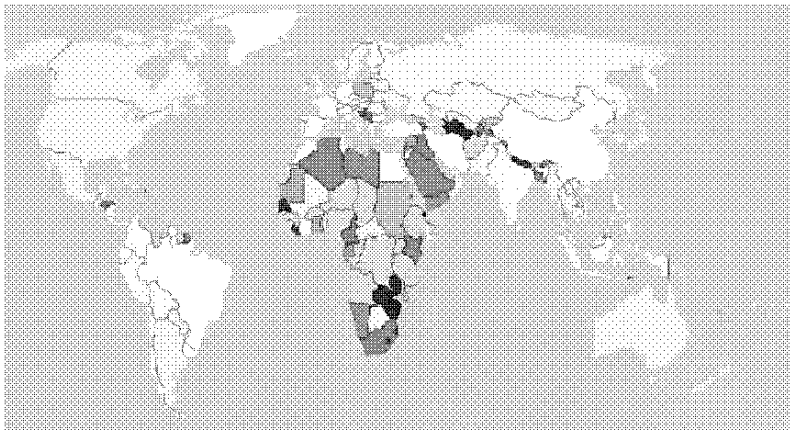
Die Dauer des Anspruches hängt vom Lebensalter und der Dauer der versicherungspflichtigen Beschäftigung ab.

## **Die Krankenversicherung**

### *Die Geschichte/ Entstehung der Krankenversicherung*

Im Zuge der Industrialisierung, die sich in Deutschland Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte, wurde die Gesellschaft in zwei große Schichten unterteilt. In die Kapitalisten und das Proletariat, während die Kapitalisten Firmenbesitzer waren und ihren Profit aus der Ausbeutung der Arbeiter (Proletariat) schlugen, musste das Proletariat unter Pauperismus (Massenverelendung), schlechten Arbeitsbedingungen und unter schrecklichen Lebensbedingungen (Slums, Gettos) leiden. *wie z. B. 12 – 14 Stunden Arbeitstag / sechs (oft sieben Tage) Tage die Woche, kaum Pausen, kein Urlaub, keine Entschädigungszahlung bei Unfall, Krankheit oder Tod, Hungerlohn, der nie für die ganze Familie reichte.*

Aus der Verzweiflung der Arbeiter entstand die durch Liebknecht und Marx hervorgerufene Arbeiterbewegung. Die jedoch Ablehnung beim Staat hervorriefen, da der konservative Kanzler Bismarck keine Auflehnung erduldet. Es kam zu drastischen Maßnahmen seitens Bismarcks, was zu noch stärkeren Protesten des Proletariats führte. Um das Proletariat zu beruhigen, sie an den Staat zu binden und die verloren gegangenen Wählerstimmen wiederzugewinnen, wurden die Sozialgesetze verabschiedet, die eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen bewirken sollte. So wurde 1883 die Krankenversicherung eingeführt, deren Leistungen ärztliche Hilfe, Medikamente und Krankengeldzahlungen (26 Wochen/ halber Lohn) beinhaltete. 1/3 der Beitragszahlung übernahmen die Unternehmer, die anderen zwei Drittel der Arbeiter. Die Sozialgesetze wurden vom Proletariat abgelehnt, was jedoch keinen Einfluss auf die Durchführung der Gesetze hatte.



### ***Inhalt/Definition der Krankenversicherung***

Kraft Gesetzes sind bei bestimmten Voraussetzungen alle Arbeiter, Angestellte, Arbeitslose, Rentner, landwirtschaftliche Unternehmer, Heimarbeiter, Studenten, Wehr- u. Zivildienstleistende versichert. Auch Ehegatten und Kinder sind bei dem anderen Ehegatten bzw. bei einem Elternteil (familien-) versichert, wenn sie keine eigene oder nur eine geringfügige Beschäftigung ausüben. Krankenversichert sind auch Auszubildende vom ersten Tag der Lehre an. Die Krankenversicherung ist eine Pflichtversicherung aber die Wahl der Krankenkasse ist jedem Arbeitnehmer und jeder Arbeitnehmerin frei überlassen. Dabei haben sie die Wahl zwischen:

- Ortskrankenkassen,
- Innungskrankenkassen,
- Betriebskrankenkassen und
- Ersatzkassen.

Es gibt auch noch andere Kassen z.B. landwirtschaftliche Krankenkassen sowie Bundesknappschaft und die See- Krankenkasse, für besondere Personengruppen.

Wahlfreiheit für die Versicherten bedeutet aber auch, dass ein Wettbewerb zwischen den Krankenkassen stattfindet, wo ein Vergleich lohnenswert ist. Die gesetzliche Krankenkasse wird ganz besonders vom Solidaritätsgedanken getragen das alle ihre Sachleistungen bekommen im gleichen, jeweils erforderlichen Umfang ohne Rücksicht darauf, wie hoch die Beitragsleistung des einzelnen ist. Arbeitnehmer mit höheren Löhnen oder Gehältern zahlen mehr Beiträge als Arbeitnehmer mit geringerem Einkommen. Ältere zahlen ebenso viele Beiträge wie jüngere- und anders als in der privaten Krankenversicherung – zahlen auch Männer und Frauen bei gleichem Einkommen gleich hohe Beträge. Nur Geldleistungen z.B. das Krankengeld sind von der individuellen Einkommenssituation des einzelnen Arbeitnehmers abhängig. Wer die Jahresentgeltgrenze überschreitet, scheidet aus der Krankenversicherungspflicht aus. Er kann sich dann freiwillig bei einem gesetzlichen oder privaten Krankenversicherungsunternehmen versichern. Wenn diese Grenze wieder unterschritten wird, tritt die Krankenversicherungspflicht wieder ein.

### **Was sind die wesentlichen Merkmale und Leistungen einer Krankenkasse?**

Dazu zählt die Vorsorge, Früherkennung, finanzielle Absicherung und Sozialversicherung auch bei Krankheit.

### **Vorsorge und Früherkennung**

Die gesetzlichen Krankenkassen betreiben schon im Vorfeld Krankheitsverhütung und Vorsorge um die Kosten für Krankheitsfälle möglichst gering zu halten. Bestes Beispiel dafür Schulbesuche von Vertretern einer Krankenkasse.

Dazu kommen kostenlose Vorsorgeuntersuchungen zur Krebsfrüherkennung, auf Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Blutzucker, Früherkennungsmaßnahmen für Kinder sowie Mutterschaftshilfe bei Schwangerschaft und Entbindung.

### **Finanzielle Absicherung**

Bei ersten Krankheitsfällen bekommt der Arbeitnehmer in der Regel sechs Wochen lang seinen Lohn weiter gezahlt. Um den Lebensunterhalt aufrecht zu erhalten wird dem Erkrankten in dieser Zeit und darüber hinaus Krankengeld gezahlt. Dieses beträgt 70 Prozent des regelmäßig erzielten Bruttolohns und es unterliegt nicht der Steuerpflicht. Es wird wegen derselben Krankheit bis zu 78 Wochen in einem dreijährigen Zeitraum gezahlt.

### **Sozialversichert auch bei Krankheit**

Während des Bezuges von Krankengeld entfällt der soziale Schutz nicht. Dem Krankengeldbezieher wird auch der Anteil an den Beiträgen zur Renten- u. Arbeitslosenvers. abgezogen. Die andere Hälfte des Beitrages zahlt seine Krankenkasse an die betreffenden Sozialversicherungen. Das bedeutet also, dass bei der späteren Rente die Zeit des Krankengeldbezuges sowie die Beschäftigungszeit berechnet werden, allerdings nur auf Basis von 80 Prozent seines Bruttoverdienstes.

Auftretende Probleme der Krankenkassen und mögliche Lösungsvorschläge

- in erster Linie Geldknappheit durch alternde Bevölkerung, teure moderne Medizin und durch Arbeitslosigkeit und freien Beschäftigungsverhältnissen wodurch immer weniger junge Menschen in die Kassen einzahlen.
- Ein schlechter Lösungsvorschlag wäre die Kassenbeiträge zu erhöhen da Lohnnebenkosten steigen und dadurch bedrohen sie Arbeitsplätze. Ein anderer Lösungsvorschlag wäre und ist die Gesundheitsreform.

### **Gesundheitsreform**

Die Gesundheitsreform soll in erster Linie mehr Qualität, mehr Effizienz und mehr Mitsprache ausdrücken. Darüber hinaus soll sie auch gleichzeitig die dringend erforderlichen Einsparungen unterstützen und fördern. Mehr Qualität beinhaltet die Einführung einer staatsunabhängigen Institution (Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen) zur Bewertung verschiedenster Behandlungsleitlinien. Also eine Art Stiftung Warentest, Verpflichtung von Ärzten an Fortbildungen teilzunehmen, Einführung eines internen Qualitätsmanagements in Praxen, medizinische Gesundheitszentren werden zur vertragsärztlichen Versorgung zugelassen. Fachärztliche Leistungen im ambulanten Bereich von Krankenhäusern, Verpflichtung der Krankenkassen Hausarzt-

zentrierte Versorgung anzubieten und ein eigenes Präventionsgesetz. Mehr Effizienz beinhaltet eine Selbstverwaltung der Kassen und Ärzte (Falschabrechnungen, Korruption), Versicherungsfremde Leistungen werden auf Steuern umgelegt (dreistufige Erhöhung der Tabaksteuer), Krankengeld und Zahnersatz werden vom Versicherten innerhalb der gesetzl. Krankenvers. finanziert, und Zuzahlungen werden künftig prozentual berechnet. Mehr Mitsprache beinhaltet eine eingeführte elektronische Gesundheitskarte (Chipkarte) wodurch Patienten ihre Gesundheitsdaten selbst in der Hand haben und immer parat. Dazu kommt eine verbesserte Datentransparenz und Leistungstransparenz (z.B. Einführung einer Patientenquittung, auf dem der Arzt alle Leistungen und Kosten aufstellt), Einführung qualifizierter Antrags- und Mitberatungsrechte der Patienten und Behindertenverbände und Einführung eines Patientenbeauftragten.

Die Resultate der Gesundheitsreform sind, Krankenkassen machten seit der Einführung Millionen an plus da die Gesellschaft weniger Besuche und Behandlungen bei Ärzten verzeichnete und dadurch Kosten für Medizin und Behandlungen reduziert werden konnten.

Aufgrund tatsächlicher Gewinne der Krankenkassen voraussichtliche Beitragssenkungen im Gespräch.

### **Die Europäische Zentralbank (EZB)**

Verantwortlich für die Geldpolitik (Steuerung der Geldmenge und der Zinssätze) in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) ist die Europäische Zentralbank (EZB).

Die Organe der EZB sind das Direktorium, der EZB-Rat und der erweiterte EZB-Rat.

Das Direktorium

Das Direktorium besteht aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten und vier weiteren Mitgliedern.

Dem Direktorium obliegt die Geschäftsführung, d.h.

- es führt die vom EZB-Rat beschlossene Geldpolitik aus,
- verwaltet die Währungsreserven der Mitgliedstaaten,
- führt Devisengeschäfte durch und
- sorgt für funktionierende Zahlungssysteme

### **Der Europäische Zentralbankrat (EZB-Rat)**

Der EZB-Rat setzt sich aus dem Direktorium und den Präsidenten der nationalen Notenbanken der WWU-Mitgliedstaaten zusammen.

Der EZB-Rat trifft mit einfacher Stimmenmehrheit die geldpolitischen Entscheidungen und erlässt Weisungen und Leitlinien für die Zentralbanken der Teilnehmer.

Der Erweiterte EZB-Rat

Ihm gehören der EZB-Rat und die Zentralbank-Präsidenten der Staaten der Europäischen Union (EU) an, die (noch) nicht Mitglieder der WWU sind.

Damit die EZB ihre Aufgaben erfüllen kann, ist sie mit einer dreifach gesicherten Unabhängigkeit (Autonomie) ausgestattet:

1. institutionell unabhängig

Nach Artikel 107 EGV darf weder die EZB noch eine nationale Zentralbank noch ein Mitglied ihrer Beschlussorgane Weisungen von EU-Organen oder von den Regierungen der Mitgliedsstaaten einholen oder entgegennehmen.

2. personell unabhängig

Der Präsident und die übrigen geschäftsführenden Direktoren der EZB werden von den Regierungen, vertreten durch die Staats- bzw. Regierungschefs der Mitgliedsstaaten, für in der Regel acht Jahre gewählt.

Eine Amtsenthebung kann nur durch den europäischen Gerichtshof erfolgen.

Die im EZB-Rat vertretenen Präsidenten der nationalen Zentralbanken werden für eine Amtszeit von mindestens 5 Jahren berufen.

3. operativ unabhängig

Die EZB entscheidet autonom über ihre geldpolitischen Maßnahmen.

Aufgaben des Europäischen Zentralbanksystems

Sicherung der Preisstabilität

Mit der Einführung des Euro wurde unser nationales durch überstaatliches Geld ersetzt.

Gleichzeitig ging die Aufgabe der Währungssicherung auf das Eurosystem über, das aus der Europäischen Zentralbank (EZB) in Frankfurt und den Zentralbanken der 12 Mitgliedsstaaten besteht, die den Euro als gemeinsame Währung eingeführt haben.

Das vorrangige Ziel des Eurosystems ist nach dem Maastrichter Vertrag, die Preisstabilität zu gewährleisten.

Soweit es ohne Beeinträchtigung des Zieles der Preisstabilität möglich ist, unterstützt das Eurosystem die allgemeine Wirtschaftspolitik in der Gemeinschaft.

Geldwertstabilität fördert Wachstum

Diese Aufgabenzuweisung trägt der Tatsache Rechnung, dass die Preisstabilität auf längere Sicht eine grundlegende Voraussetzung für das reibungslose funktionieren der Marktwirtschaft und damit für ein gedeihliches Wirtschaftswachstum und eine hohe Beschäftigung ist.

Geldwertstabilität erhöht demgegenüber die Planungssicherheit, führt zu niedrigen Zinsen und stabilen Wechselkursen und fördert so das Wachstum.

Zudem schützt sie die Sparer vor einer Entwertung ihres Geldvermögens und erhält die Kaufkraft der Einkommen.

Neben der Sicherung des Geldwerts hat das Eurosystem ferner die Aufgabe, das reibungslose Funktionieren des Zahlungsverkehrs zu fördern und die Währungsreserven der Mitgliedsländer zu verwalten.

Außerdem berät die Europäische Zentralbank die EU – Organe und die Mitgliedstaaten, z.B. im Bereich der Bankenaufsicht und in Fragen der Stabilität des Finanzsystems.

### **Geldpolitik**

Die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion (WWU)

Die Schaffung der WWU wurde 1991 von den Staats- und Regierungschefs der EU-Länder in Maastricht beschlossen. Der Maastricht – Vertrag trat 1992 in Kraft.

Die Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) wird in mehreren Stufen verwirklicht.

Die ersten Schritte sind bereits vollzogen. Die Wirtschafts- und Währungspolitik der EU-Länder wurde immer enger aneinander abgestimmt.

Zum 1. Januar 1994 wurde das Europäische Währungsinstitut (EWI) in Frankfurt a. M. errichtet. Es hatte die Aufgabe, die Strukturen der Europäischen Zentralbank (EZB) vorzubereiten.

Im Juni 1998 wurde das EWI aufgelöst und die EZB errichtet. Die EZB nimmt ihre Funktion seit 1. Januar 1999 wahr.

Anfang 1998 fiel die Entscheidung durch die Staats- und Regierungschefs der EU über die Teilnahme der Länder von Beginn an.

Die Teilnehmer hätten nach dem Maastricht – Vertrag folgende Kriterien (auch Maastricht – Kriterien oder Konvergenzkriterien genannt) genügen sollen:

- Preisanstieg höchstens 1,5 Prozentpunkte über dem Preisanstieg der drei stabilsten Länderwährungen
- Haushaltsdefizit höchstens 3% der Wirtschaftsleistung
- Staatsverschuldung nicht höher als 60% der Wirtschaftsleistung
- langfristiger Zinssatz höchstens 2 Prozentpunkte über dem durchschnittlichen Zinssatz der drei preisstabilsten Länder

Europäisches System der Zentralbanken (ESZB)

Das Europäische System der Zentralbanken besteht aus der europäischen Zentralbank und den nationalen Zentralbanken der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union.

Vorrangiges Ziel des ESZB ist die Preisniveaustabilität.

Ebenso wie die EZB im Einzelnen, ist das ESZB im Ganzen von Weisungen politischer Instanzen unabhängig.

Das ESZB unterstützt die allgemeine Wirtschaftspolitik der Mitgliedsländer, aber nur, soweit dies ohne Beeinträchtigung der Preisniveaustabilität möglich ist.

Öffentliche Haushalte dürfen nicht von der ESZB nicht finanziert werden.  
Stabilitäts- und Geldmengenziel

Nach der Definition der EZB liegt Preisniveaustabilität vor, wenn der Anstieg des harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI) unter 2% gegenüber dem Vorjahr beträgt.

Die Stabilitätsorientierte Geldpolitik des ESZB weist der Geldmenge bzw. dem Geldmengenwachstum eine herausragende Rolle zu.

Das Geldmengenwachstum soll vor allem das erwartete Wirtschaftswachstum finanzieren.

Es soll aber auch die als hinnehmbar betrachtete Inflationsrate (Steigerungsrate des Preisniveaus) berücksichtigen.

Das angestrebte jährliche Geldmengenwachstum (das Geldmengenziel) wird als so genannter Referenzwert in Prozent der Geldmenge M3 ausgedrückt und vom EZB-Rat festgesetzt.

### **Offene Handelsgesellschaft**

Die offene Handelsgesellschaft ist eine Gesellschaft des bürgerlichen Rechts, sowie eine Personengesellschaft, welches eine typische Rechtsform für mittelständische Unternehmen ist. In ihr schließen sich mehrere Gesellschafter zusammen, um einen gemeinsamen Zweck zu verwirklichen. Dieser Zweck besteht darin ein Handelsgewerbe unter einer gemeinsamen Firma zu betreiben. Die gesetzliche Grundlage bildet das Handelsgesetzbuch.

Die OHG besitzt keine eigene Rechtspersönlichkeit, ihre Rechtsstellung gleicht der, einer juristischen Person.

So kann:

- sie vor Gericht klagen
- sie Rechte erwerben
- sie Verbindlichkeiten eingehen
- sie Eigentum und dingliche Rechte an Grundstücken erwerben
- aus einem Urteil gegen sie, in das Gesellschaftsvermögen vollstreckt werden; zur Vollstreckung ins Privatvermögen ist ein gesonderter Teil notwendig
- über ihr Vermögen ein Insolvenzverfahren geführt werden
- kann sie Gesellschafterin einer anderen Handelsgesellschaft sein

### **Gründung:**

Die OHG ist errichtet:

A) nach außen: Eintragung ins Handelsregister

Aufnahme der Geschäfte:

- die Geschäfte werden im Namen der OHG geschlossen

- Einverständnis aller Gesellschafter mit der Geschäftsaufnahme ist notwendig

B) nach innen:  
Abschluss eines Gesellschaftsvertrages

### **Gesellschaftsvertrag:**

Der Gesellschaftsvertrag ist an keine Form gebunden, jedoch ist ein schriftlicher Vertrag zu empfehlen, da sonst eine starke Bedrohung der Existenz, der Gesellschaft durch eventuelle Streitigkeiten zwischen den Gesellschaftern möglich wäre. Werden Grundstücke im Vertrag eingebunden, so muss dafür eine notarielle Beurkundung stattfinden. Der Inhalt des Gesellschaftsvertrages ist den Gesellschaftern weitgehend überlassen.

Er sollte zumindest Aussagen über folgende Angaben treffen:

1. Firma der Gesellschaft
2. Sitz der Gesellschaft
3. Unternehmensgegenstand

### **Eintrag ins Handelsregister:**

Die Anmeldung muss notariell beglaubigt werden und folgende Angaben enthalten:

- Namen, Vornamen, Geburtsdatum, Wohnort jedes Gesellschafters
- Firma und Sitz der Gesellschaft
- Zeitpunkt des Beginns der Gesellschaft

### **Rechte und Pflichten der Gesellschafter:**

Innenverhältnis:

- Beitrags- und Verzinsungspflicht
- Aufwendungsersatzansprüche
- Wettbewerbsenthaltungspflicht
- Verpflichtung zur Geschäftsführung/ Recht auf Geschäftsführung
- Kontrollrecht
- Verlustbeteiligung
- Recht auf Anteil am Gewinn
- Recht auf Kapitalentnahme

Außenverhältnis:

- Vertretungsrecht
- Ausschluss oder Beschränkung der Vertretung
- Haftung gegenüber Dritten

### **Ausscheiden von Gesellschaftern:**

Folgende Gründe führen mangels abweichender vertraglicher Bestim-

mungen zum Ausscheiden eines Gesellschafters:

- Tod des Gesellschafters
- Eröffnung des Insolvenzverfahrens über das Vermögen des Gesellschafters
- Kündigung des Gesellschafters
- Kündigung durch den Privatgläubiger des Gesellschafters
- Beschluss der Gesellschafter
- Weiter im Gesellschaftsvertrag vorgesehene Fälle

Der Gesellschafter scheidet mit dem Eintritt des ihn betreffenden Ereignisses aus, im Falle der Kündigung aber nicht vor Ablauf der Kündigungsfrist.

### **Auflösung der Gesellschaft:**

Die Auflösung einer OHG kann nach Ablauf der festgesetzten Vertragsdauer erfolgen, für welche sie eingegangen ist. Durch den Beschluss der Gesellschafter, die Eröffnung des Insolvenzverfahrens über das Vermögen der Gesellschaft oder eine gerichtliche Entscheidung, kann die Gesellschaft ebenfalls aufgelöst werden.

## *INFLATION, DEFLATION UND STAGFLATION*

**Inflation** ist ein Prozess ständiger Preissteigerung und sinkender Kaufkraft, sowie Geldentwertung

Ihre Folgen sind:

- Eigentümer von Geldvermögen erleiden Verluste, wenn die Inflation nicht durch Zinssteigerung aufgehalten wird
- Flucht in Sachwerte (z.B. Immobilien, Geld, Gemälde...)
- Schuldner gewinnen, das Schulden halbiert werden
- Lohn- und Gehaltsbezieher erleiden Verluste, es sei denn es erfolgt ein Ausgleich durch die Steigerung der Reallöhne

Man unterscheidet die Arten der Inflation:

Einteilung nach der Geschwindigkeit:

1. schleichende Inflation: - Preissteigerungsrate 2,5 – 5 %  
- zieht sich über mehrere Jahre hinweg  
- Ausgleich nur möglich durch Steigerung der Reallöhne
2. trabende Inflation
3. galoppierende Inflation: - Preissteigerungsrate mehr als 50 %  
- Folgen (siehe Folgen)  
- Lösung: Währungsreform

Einteilung nach der Erkennbarkeit:

1. Offene sichtbare Inflation: - liegt vor wenn die Regierung statistische

Daten offen legt (z.B. Preisindex, Teuerungsrate.); in demokratischen Staaten in denen die Offenlegung gesetzlich verankert ist

2. verdeckte Inflation: - auch unsichtbare oder gestoppte Inflation  
- Verschleierung der tatsächlichen Entwicklung; erkennbar an Folgen und Festlegungen (Güterrationierung, Bezugsscheine, Staat kontrolliert vorhandene Gütermärkte daraus entstehen Schwarzmärkte); in undemokratischen Staaten tritt diese Form der Inflation auf

**Deflation** ist ein Prozess verbunden mit einer Verringerung der Geldmenge, bei gleich bleibender Gütermenge, bei steigender Kaufkraft, bei sinkenden Preisen und zunehmenden Geldwert

Die Folgen der Deflation sind:

- Unternehmen haben geringeren Umsatz und somit weniger Gewinn
- Unternehmen verzichten auf keinen Gewinn, so werden Entlassungen vorgenommen und als Folge dessen steigt die Arbeitslosigkeit stark an
- Private Haushalte erleiden eine soziale Teilung, einmal diejenigen die kein Geld verdienen und diejenigen die Arbeit haben und somit auch ein Einkommen, diese Menschen profitieren von allem
- Staat erleidet Verluste in den Bereichen der Einkommenssteuer (Arbeitslose) und Mehrwertsteuer, da der Konsum sinkt und als Folge darauf die Preise
- Staat hat höhere Ausgaben, weil mehr Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe
- Wirtschaftswachstum sinkt

#### Stagflation bedeutet

- inflationäre Erscheinung bei der mangelnde Sparbereitschaft das Investitionsvolumen sinkt, eine hohe Arbeitslosigkeit wird ausgelöst. Es folgt ein rückläufiges Wirtschaftswachstum /Stagnation verbunden mit steigenden Preisen).

#### *FRAGEN ZUM THEMA:*

1. Was ist Arbeitslosigkeit?
2. Nennen Sie die Arten und Ursachen der Arbeitslosigkeit.
3. Wie kämpft man gegen die Arbeitslosigkeit?
4. Erzählen Sie über die Entstehung der Krankenversicherung.
5. Was drückt die Gesundheitsreform aus?
6. Wer ist verantwortlich für die Geldpolitik in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion?
7. Wie entscheidet die EZB über ihre geldpolitischen Maßnahmen?
8. Was bedeuten Inflation, Deflation und Stagflation?

## AUS DER GESCHICHTE DER AUTOSPRODUKTION

### **Der Stammbaum der Audi AG**

Die Geschichte der heutigen Audi AG reicht zurück bis in das Jahr 1873, als die Firma NSU als mechanische Werkstatt von Christian Schmidt und Heinrich Stoll in Riedlingen an der Donau gegründet wurde. Über Strickmaschinen und Fahrräder kam man schnell zum Bau von Motorrädern und später auch zum Automobilbau. Nach dem 2. Weltkrieg wurde NSU zur größten Motorradfabrik der Welt und schrieb 1967 mit dem von einem Wankelmotor angetriebenen NSU Ro80 – dem letzten Fahrzeug mit dem traditionsreichen Namen NSU – nochmals Automobilgeschichte. Der eigentliche Ursprung des Namens Audi liegt jedoch in den 1909 gegründeten Audiwerken in Zwickau/Sachsen. August Horch, einer der großen deutschen Automobilpioniere, hatte schon 1899 seine erste Fabrik, die Horch-Werke, in Köln gegründet. Die Firma zog dann nach Reichenbach in Sachsen und 1904 nach Zwickau. Nach finanziellen Schwierigkeiten und internen Streitereien verließ Horch 1909 seine Firma und gründete ein neues Automobilwerk. Da ihm die Verwendung des Namens Horch verboten wurde, übersetzte er ihm kurzerhand ins Lateinische – Audi (=hör zu!) war geboren. Der 1878 in Dänemark geborene Jörgen Skaft Rasmussen gründete 1904 in Chemnitz mit einem Partner die Firma Rasmussen & Ernst, die er ab 1907 alleine weiterführte. Man produzierte Dampfarmaturen und weitere Metallwaren wie z.B. Feueranzünder und Gemüseputzer. Ab 1912 wurde das Programm um Automobilzubehör, wie Kotflügel, ergänzt. Aus dieser Zeit stammen auch Versuche mit Dampfswagen, die dem Unternehmen später seinen Namen gaben: Dampf-Kraftwagen – DKW. Über Fahrradhilfsmotoren kam man ab 1919 zum Motorrad und 1928 zum Pkw-Bau, 1922 wurde das Warenzeichen DKW für Motoren und Motorräder eingetragen.

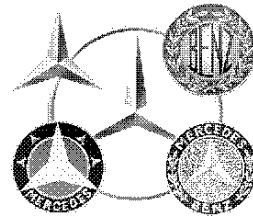
Die Audi-60 bis Super-90-Serie wurde 1973 durch den Audi 80 abgelöst, der ebenfalls in verschiedenen Motorvarianten als 2- und 4türer erhältlich war, die 2. Audi-100-Generation erschien 1977. Mit dem Einstiegsmodell Audi 50 reagierte man auf die Ölkrise zu Beginn der 70er Jahre und rettete so nebenbei den VW-Konzern, der sich mit seiner Hecktriebler – Monokultur tief in die Krise gefahren hatte: der Audi 50 wurde zum Polo und der Audi 80 wurde – mit Kombi-Heck versehen – zum Passat.

Die 1982 erschienene 3. Generation des Audi 100 (Intern Typ 44) überraschte vor allem durch eine aerodynamisch perfektionierte Karosserie, und Audi begann mit den nachfolgenden Modellen, sein Programm stetig weiter in Richtung der gehobenen Fahrzeugklassen zu verlagern. Als Folge der Neuorganisation des Volkswagen-Konzerns wurde die Audi NSU Auto Union AG 1985 dann in Audi AG, nun wieder mit Sitz in Ingolstadt, umbenannt. 1988

erschien der Audi V8, und mit einer neuen Sechszylindermotorengeneration bot man ab 1991 den leistungsorientierten Kunden eine interessante Alternative zu den traditionellen Anbietern der Oberklasse. Mit den seit 1990 angebotenen TDI-Dieselmotoren in 4-, 5-, 6- und seit neuestem auch 8-Zylinder-Bauweise hat Audi zudem einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung der modernen, leistungsfähigen, sparsamen und umweltfreundlichen Dieselmotoren geleistet.

### Mercedes Benz

Der Name Mercedes steht seit nunmehr 100 Jahren für die innovativste Automobilmarke der Welt. Als die Daimler-Motoren-Gesellschaft (DMG) am 22. Dezember 1900 den ersten Mercedes auslieferte, begann eine dynamische Entwicklung, die gegen Ende des 20. Jahrhunderts zur Gründung des Weltunternehmens DaimlerChrysler AG führte. Mercedes gilt heute als die weltweit erfolgreichste



Premiummarke der Automobilindustrie. Die technische Perfektion, die Qualitätsstandards, die Innovationskraft und die zahlreichen automobilen Legenden vom Schläge eines 300 SL Flügeltürers sind absolut einzigartig. Der Mercedes-Stern wurde zum berühmtesten automobilen Symbol und zählt heute zu den fünf bekanntesten Markenzeichen der Welt. Zur Zeit zählt die Marke etwa 6,4 Millionen Kunden, die insgesamt rund 9,5 Millionen Mercedes-Benz besitzen. Es sind Menschen, die nicht nur irgendein Auto, sondern die zeitgemässe Interpretation des Mythos Mercedes und Mercedes-Benz fahren. Dieser Mythos wurde durch eine seit 100 Jahren andauernde Technologieführerschaft geprägt: Egal ob Fahrzeug-Dieselmotor, Sicherheitskarosserie, Antiblockier-Bremssystem (ABS), Airbag, Fahrsicherheitssystem (ESP?), aktives Fahrwerk (ABC), Brems-Assistent (BAS), Keramikbremse (C-BRAKE) oder Sensotronic Brake Control (SBC) – immer steht ein Name als Ursprung dahinter: Mercedes-Benz.

Professor Jürgen Hubbert leitete eine beispiellose Produktoffensive ein

Dabei setzen die Fahrzeuge nicht nur technologische Standards, sondern seit jeher auch qualitative. Mercedes-Benz ist weltweit die einzige Marke, für deren Fahrzeuge eine lebenslange Garantie (*mobilo-life*) angeboten wird. Der Technologieführer bietet heute 11 verschiedene Pkw-Baureihen mit nunmehr 109 Modellvarianten an und ist in nahezu allen Segmenten vertreten. Dieses Spektrum ist ein wesentlicher Grund dafür, dass Mercedes-Benz im vergangenen Jahr erstmals die Absatzgrenze von einer Million Pkw überschritt. In den ersten zehn Monaten dieses Jahres entschieden sich bereits 864.000 Kunden für einen Personenwagen der Marke Mercedes-Benz Pkw. Den Grundstein für diesen über alle Klassen reichenden Erfolg legte DaimlerChrysler Vorstandsmitglied Professor Jürgen Hubbert als Verantwortlicher für das Geschäftsfeld Mercedes-

Benz Personenwagen und smart: Anfang der 90er-Jahre initiierte er den Start einer beispiellosen Produktoffensive. Binnen zehn Jahren wandelte sich Mercedes-Benz dabei vom Spezialisten für Oberklasse-Modelle zum exklusiven und erfolgreichsten Anbieter von Premium-Automobilen für verschiedenste Kundenwünsche. Sie alle strahlen in Ihren jeweiligen Segmenten unverändert das aus, was die Marke einst begründete: Exklusivität. Mit zahlreichen neuen Modellen, die in den nächsten Monaten Premiere feiern werden, startet die Automobilmarke eine weitere Runde ihrer Produktoffensive, zu deren Höhepunkten in den nächsten Jahren außergewöhnliche Automobile wie die Luxuslimousine Mercedes-Benz Maybach und der Supersportwagen Mercedes SLR gehören werden.

Mercedes-Benz leitet die neue Ära des Brennstoffzellenantriebes ein.

Mercedes-Benz ist seit Anbeginn das Symbol für die Zukunft des Automobils. Ein aktuelles Beispiel: Der im November im Beisein des deutschen Bundeskanzlers Gerhard Schröder vorgestellte NECAR 5 auf Basis der A-Klasse, repräsentiert einen einsatzfähigen Versuchsträger mit dem zur Zeit effizientesten und kompaktesten Brennstoffzellenantrieb. Bereits 1994 wies Mercedes-Benz mit dem NECAR 1 (New Electric Car), einem MB 100 Transporter, die Tauglichkeit der Brennstoffzelle als Fahrzeugantrieb nach. Damals wog das Brennstoffzellensystem noch 800 Kilogramm und füllte den gesamten Laderaum aus. Über drei weitere Evolutionsstufen wurde der Brennstoffzellenantrieb technisch immer weiter optimiert und verkleinert. Im NECAR 5 befindet sich das gesamte System im doppelten Fahrzeugboden der A-Klasse und ermöglicht so die uneingeschränkte Nutzung des kompletten Innenraumes. Ab 2004 soll der erste Großversuchs-Pkw mit diesem alternativen Antriebssystem angeboten werden, eine Kleinserie von Mercedes-Benz Omnibussen mit Brennstoffzelle ist für 2003 geplant. Es kann der Beginn einer neuen automobilen Zeitrechnung werden, die Unabhängigkeit von den fossilen Brennstoffen ermöglichen wird.

### Benz und Daimler konstruierten den ersten Bus und den ersten Lkw

Auch die erfolgreiche Mercedes-Benz Nutzfahrzeuggeschichte begann mit zwei hauseigenen, bahnbrechenden Erfindungen: Am 18. März 1895 nahm der erste «Benz Patent-Motorwagen-Omnibus» im Siegerland zwischen Siegen Netphen Deuz seinen fahrplanmässigen Dienst auf. Ein Jahr später, am 1. Oktober 1896, komplettierte die Daimler-Motoren-Gesellschaft (DMG) das damalige weltweit verfügbare Nutzfahrzeugspektrum: Die DMG lieferte den von Wilhelm Maybach konstruierten ersten Lastwagen der Welt unter der Bezeichnung «Motor-Lastwagen, Bestellnummer 81» nach London. Der erste Lkw mit dem Namen Mercedes-Benz erschien 1927 nach der Fusion beider Unternehmen: Es war der Mercedes-Benz L 5 – der weltweit erste von einem Sechszylinder-Dieselmotor angetriebene Lastwagen.



### FRAGEN ZUM THEMA:

1. Erzählen Sie über den Stammbaum der Audi AG!
2. Wann begann die dynamische Entwicklung der Daimler-Motoren-Gesellschaft (DMG)?
3. Wann und wem wurden der erste Bus und der erste Lastkraftwagen konstruiert?

## TECHNIK

### Die Brille

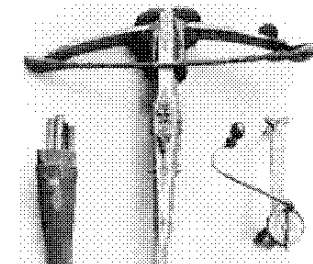
Sehhilfen kamen vermutlich erst im 13. Jahrhundert in Italien auf. Im Jahr 1250 beschrieb Roger Bacon in Verbindung mit seinen Experimenten „Lesesteine“ aus geschliffenem Beryll (daher das Wort „Brille“), wohl eine Art Lupen, die man als Lesehilfen einfach auf das Schriftstück legte, oder direkt oder mit einem seitlich befestigtem Stiel mit der Hand vor die Augen gehalten. Zwei solcher Eingläser, mit verkürzten Stielen ergaben die Urform der Brille. Sie wurde von Roger Bacon 1267 in einer Denkschrift an den Papst für sehschwache Geistliche empfohlen. Der Lesestein und die daraus hergestellten Eingläser vergrößerten zwar die Buchstaben, aber dem Auge waren sie in keiner Weise angepasst. Die Qualität dieser ersten Brillen war noch von vielen Zufällen abhängig. Es gab keine schlierenfreien Gläser, und berechnen konnte die Linse auch noch niemand. Die frühen konvexen Gläser konnten außerdem nur weitsichtige Menschen nutzen. Konkave Gläser zur Korrektur von Kurzsichtigkeit schuf 1451 der deutsche Kardinal Nikolaus von Kues. Es zählt zu den vielen Rätseln der Technikgeschichte, dass in den drei Jahrhunderten keiner der Linsenschleifer oder Brillenmacher auf die Idee gekommen sein soll diese ersten Brillen zusammenzubauen. 1780 erfand der amerikanische Politiker und Naturwissenschaftler Benjamin Franklin so genannte bifokale Brillengläser, die die Anforderungen an die „Fernbrille“ und die „Lesebrille“ in sich vereinen. Zu seiner Zeit hatte die Brille schon ihr heutiges Aussehen, denn 1727 wurde die Bügelbrille erfunden. Bis dahin musste die Sehhilfe noch gehalten werden oder sie wurde mit Lederriemen bzw. Bändern an den Ohren befestigt. Dennoch haben die Brillen von damals und heute kaum etwas gemeinsam. Die modernen Brillen sind zunehmend Hightech-Produkte mit hoch brechenden leichten Spezialgläsern, Leichtgewicht-Titanrahmen, aufgedampften endspiegelnden Belägen und mit exakt zu dem jeweiligen Sehfehler berechnenden und computergenau geschliffenen Gläsern. Doch ohne die im Mittelalter geschaffenen Grundlagen, wäre das heute vielleicht anders. Die derart aufwändig hergestellten Sehhilfen werden für immer mehr Menschen unerlässlich – so

sind in Industrienationen schon rund 30 % der Schulanfänger Brillenträger. Heute gibt es außer den Brillen zur Korrektur von Sehfehlern noch Schutzbrillen (z.B.: vor Sonnenlicht oder bei bestimmten Arbeiten vor Funken und Staub) und Brillen als modischen Blickfang. Ich denke die Brille ist eine der allerwichtigsten Erfindungen im Mittelalter gewesen, weil sie zum Segen für viele Menschen wurde, deren Sehschwäche sie bis dahin in ihrem Leben stark eingeschränkt hatte. Außerdem konnten auch diese Menschen die vielen durch den Buchdruck vervielfältigten Werke bewundern und lesen.



Andere Erfindungen sind:

- Buchdruck (im Jahr 1447)
  - Zeitung (im Jahr 1609)
  - Dosenuhren: Vorgänger der modernen Taschenuhren (im Jahr 1510)
  - Tragbare Uhren (im Jahr 1430)
  - Speiseeis (vermutlich im Jahr 1530)
  - Spülklosett (im Jahr 1589)
  - Mikroskop (im Jahr 1590)
  - Teleskop (im Jahr 1608)
  - Globus der Erde (im Jahr 1492)
  - Spinnrad (im Jahr 1200)
  - Dampftriebener Webstuhl (im Jahr 1787)
  - Flügelspinnmaschinen (im Jahr 1769)
  - Dampftriebene Wasserpumpe (im Jahr 1698)
- Turm- und andere Windmühlen (Anfang des 15. Jahrhunderts)
- Armbrust (im 12. Jahrhundert)



### FRAGEN ZUM THEMA:

1. Nennen Sie die anderen bekannten Erfindungen!
2. Welche Erfindungen sind für Sie besonders interessant und warum?
3. Was ermöglichte den sehschwachen Menschen die Erfindung der Brillen im Mittelalter?

4. Wie hoch ist die Zahl der Brillenträger in Industrienationen zu unserer Zeit und welche Arten von Brillen erleichtern ihr Leben?

## LITERATUR

### FRANZ KAFKA

Kafkas Vater Herrmann wurde 1852 in Wossek in Südböhmen, einem winzigen Dorf von knapp hundert Einwohnern, geboren. Er stammte aus einfachsten Verhältnissen. Sein Vater, Jakob Kafka, war Fleischarbeiter und heiratete 1849, als Fünfunddreißigjähriger, seine Nachbarin Franziska Platowski. Jakob Kafka hatte sechs Kinder, zwei Töchter und vier Söhne, die schon in jungen Jahren und frühmorgens, auch im Winter und oft barfuß, die Fleischwaren mit einem Handkarren in die umliegenden Dörfer bringen mussten. Die Lebensverhältnisse der Familie waren äußerst bescheiden, die Schulbildung scheint jedoch, den Verhältnissen entsprechend, überdurchschnittlich gewesen zu sein. In Wossek existierte damals noch eine jüdische Schule, und hier hat wohl Kafkas Vater (dessen Umgangssprache damals tschechisch war) deutsch lesen und schreiben gelernt. Als Vierzehnjähriger verließ Herrmann Kafka Wossek und versuchte als Wanderhändler sein Glück. Nach dem Militärdienst siedelte er nach Prag über und gründete dort ein paar Jahre später, mit einigen Mitteln seiner Braut, der vermögendere Brauerstochter Julie Löwy, ein Galanteriewarengeschäft.

Julie Löwy wurde in Bad Poděbrad geboren. Ihr Großvater war ein sehr jüdisch gebildeter Mann. Sie hatten ein ziemlich großes Geschäft, welches sehr vernachlässigt wurde, da der Großvater sich lieber mit dem Talmud beschäftigte. Julie Löwys Mutter war die einzige Tochter des frommen Talmudisten. Sie starb mit 28 Jahren an Tifus-Epidemie und hinterließ die drei Jahre alte Julie und ihre drei Brüder. Ihr Vater hatte nach einem Jahr wieder geheiratet, aus dieser Ehe stammen zwei Söhne, verkaufte das Haus und auch das Geschäft ihrer Eltern und übersiedelte nach Prag. So wuchs Julie seit ihrem vierten Lebensjahr nur unter der Obhut der Stiefmutter und des Vaters auf.

*Empfindlichkeit, Gerechtigkeitsgefühl, Unruhe* – so charakterisierte Kafka das Löwysche Erbe. Einige dieser Eigenschaften waren auch in Kafka stark ausgeprägt, besonders die schüchterne, beinahe übermäßig ängstliche Bescheidenheit, die Scheu und eine gewisse Kontaktarmut. Der Kafkasche *Lebens-, Geschäfts- und Eroberungswillen* war hingegen nicht auf Kafka übergegangen.



Hermann Kafka vergaß seine schwere Jugend nie, hielt sie beständig seinen Kindern vor Augen und akzeptierte lediglich die gesellschaftliche Anerkennung als erstrebenswertes Ziel. Die gesellschaftliche Anerkennung war in der altösterreichischen Provinzhauptstadt nur auf dem Umweg über die schmale deutsche Oberschicht zu erlangen. Der deutlichste Hinweis für die entschlossenen Anschlußversuche an die deutsche Gesellschaft ist die Schulbildung der Kinder – sämtliche Kinder der Familie Kafkas besuchte ausschließlich deutsche Schulen.

Am 3. Juli 1883 wurde Franz Kafka in einem Haus in der Altstadt Prags geboren. Während seines ganzen Lebens – mit Ausnahme der letzten Lebenszeit, als ihn die Krankheit zwang, Sanatorien aufzusuchen – hat Kafka diesen innersten Bezirk der Prager Altstadt nur selten verlassen. Der Kleine Ring und die Gassen, die vom Wohnhaus Kafkas ausgingen, die „Durchhäuser“ mit ihren engen Innenhöfen, an denen sich offene Balkons, „Pawlatschen“, entlangzogen – sie waren der Spielplatz des Kindes Kafka. Vom Haus Minutà aus führte auch, im Herbst 1889, der erste Schulweg in die Deutsche Knabenschule am Fleischmarkt.

Die Gründe für diese Ängstlichkeit und totenaugenhafte Ernsthaftigkeit des Kindes lagen in der elterlichen Erziehung, soweit man davon überhaupt sprechen kann. Erziehungsskrupel hegte man damals ganz allgemein nicht und schon gar nicht in Kafkas Elternhaus. Das Kind wuchs unter der Obhut von Köchinnen, Ammen und Dienstmädchen auf. Die Eltern sah Kafka selten: Der Vater hatte in seinem ständig vergrößernden Geschäft ein polterndes Domizil aufgeschlagen, und die Mutter mußte stets um ihn sein, als Hilfe und als Ausgleich gegenüber den Angestellten, die dem Vater als *Vieh, Hunde und bezahlte Feinde* galten. Die Erziehung beschränkte sich auf die Anwesenheit bei Tisch und Befehle, denn auch abends mußte die Mutter dem Vater stets Gesellschaft leisten beim *gewöhnlichen Kartenspiel mit Ausrufen, Lachen und Streit. Pfeifen nicht zu vergessen.*

In dieser *dumpfen, giftreichen, kinderauszehrenden Luft des schön eingerichteten Familienzimmers* wuchs das Kind auf, die knappen Befehle des Vaters blieben ihm unbegreiflich und rätselhaft und es wurde schließlich so *unsicher aller Dinge, dass ich tatsächlich nur das besaß, was ich schon in den Händen oder im Mund hielt oder was wenigstens auf dem Wege dorthin war.* Zu dieser Unsicherheit trug besonders die Richtung der väterlichen Erziehung bei, die Kafka im Brief an den Vater bezeichnet: *Du kannst ein Kind nur so behandeln, wie Du eben selbst geschaffen bist, mit Kraft, Lärm und Jähzorn, und in diesem Falle schien Dir das auch noch überdies deshalb sehr gut geeignet, weil Du einen kräftigen mutigen Jungen in mir aufziehen wolltest.*

Aufwachsend in einem meinungslosen Elternhaus, unter rätselhaften Gesetzen und in einer unverständlichen Umwelt, blieb dem Kind nur der

Abschluß nach außen: *Ich blieb mit meinem Denken bei den gegenwärtigen Dingen und ihren gegenwärtigen Zuständen.*

Die Vereinsamung Kafkas, das rätselhafte Sichabschließen innerhalb einer Umgebung wie Prag, die „Anschlußmöglichkeiten“ nach allen Seiten bot, wurde primär durch die pragmatische und abstrakte Erziehung verursacht. Das kann nur bedingt als Vorwurf gegen das Elternhaus gewertet werden, dann gerade dieses Kind hätte ein Einfühlungsvermögen verlangt, für das nicht nur dem Vater Zeit und erzieherische Anlagen fehlten, sondern für das auch die damalige Gesellschaft kein Verständnis besaß.

Ein Musterbeispiel ist dafür das altösterreichische humanistische Gymnasium, dem der Zehnjährige überantwortet wurde. Kafkas Gymnasium war im Kinsky-Palais untergebracht, einem Barockbau am Altstädter Ring, wenige Schritte von der Wohnung der Familie entfernt. Kafkas Vater hatte diesmal zielbewußt gewählt: Nicht nur wiederum eine deutsche Schule, sondern auch das humanistische Gymnasium, aus dem die Monarchie ihren Beamtenbedarf zu rekrutieren pflegte.

Die äußere Würde des Baues am Altstädter Ring war ein treffender Ausdruck des Geistes, der die Anstalt beherrschte. Jahrzehntealte k. k. Schulvorschriften machten einen Kontakt zwischen Lehrer und Schüler beinahe unmöglich, forderten Respekt und förderten einen sinnlosen Paukbetrieb, dem persönliche Interessen des Schülers gleichgültig waren. Die Anstalt pflegte am Jahresende einen gedruckten „Bericht“ herauszugeben, und in einem dieser Berichte schreibt Kafkas Klassenordinarius (den damaligen Maßstäben nach eher ein liberaler Pädagoge) vom vorgeschriebenen „Arbeitskalender, der für das ganze Jahr bestimmt ist“, erläutert „Collectaneenhefte für grammatikalische Mustersätze“ und erklärt am Schluß, daß dies sich natürlich besonders gegen Schüler richte, „welche die Kunst des Fabulierens von Haus aus mitbringen“.

In der Bildungsmaschine, durch die Kafka acht Jahre getrieben wurde, widmete sich fast die Hälfte der Unterrichtsstunden den beiden klassischen Sprachen. Es hieß, man werde durch das Studium des Lateinischen und des Griechischen in den Geist der antiken Welt eingeführt. Und auch moderne Bildung sei ohne diesen Geist nicht zu erwerben. Kafka ist der antike Geist fremd geblieben. Höchst selten findet sich in seinen Tagebüchern und Briefen auch nur der Name eines antiken Autors. Das gehäkelte Geschichtsbild konnte von den Schülern nicht mit gegenwärtigen sozialen und politischen Gegebenheiten verglichen werden.

Dies wurde allerdings zu einer der Voraussetzungen der „Kritik“ Kafkas: Weil die Möglichkeit eines Vergleichs nicht bestand, hat er die Gesellschaft seiner Zeit zwar abstrakter, aber mit um so unerbitterlicherer Schärfe gesehen.

Der Deutschunterricht war fast wertlos, er zielte ausschließlich auf ein zitierbares Lehrbuchwissen ab.

Der Religionsunterricht war anders aufgebaut, führte aber zu ähnlichen Ergebnissen. Das Glaubensmaterial, das Kafka überliefert wurde, war denkbar gering. Schon die Bar-Mizwah im dreizehnten Lebensjahr bedeutete Kafka nicht mehr als ein *lächerliches Auswendiglernen*, da er kaum Kenntnisse im Hebräischen hatte (erst fünfundzwanzig Jahre später begann er ein gründliches Studium). In den letzten Gymnasialjahren wurde Kafkas Ablehnung alles Religiösen noch stärker.

Die Unsicherheit Kafkas äußerte sich in unauffälliger Kleidung und scheuer Distanz.

Die Entwicklung bis zur endgültigen Abkapselung beginnt hier, sie endet schon ein Dutzend Jahre später. Das letzte Lebensjahrzehnt, in dem die entscheidenden Werke entstehen, ist nur noch durch die fortwährenden vergeblichen Ausbruchversuche aus der bereits fixierten Grundsituation gekennzeichnet.

Am Beginn dieser Entwicklung, bis zu jener Tagebucheintragung (1913) vom *Wunsch nach besinnungsloser Einsamkeit* steht die Erkenntnis des Kindes, *dass Schule wie Elternhaus die Eigentümlichkeit nicht dulden* oder zumindest, wie es an anderer Stelle heißt, *dass meine Erziehung einen anderen Menschen aus mir machen wollte als den, der ich geworden bin*. Die verborgene Gemeinschaftssehnsucht des Abiturienten äußerte sich in dem Wunsch nach Freundschaft, allerdings mit einer derartigen Radikalität erhofft, dass eine Erfüllung unwahrscheinlich bleiben musste. Die Freundschaft sollte den schon beträchtlich gestörten Kontakt nach außen vermitteln. Diese Aufgabe fiel in der letzten Gymnasialzeit und den beiden ersten Universitätsjahren Oskar Pollak zu, dem Reifsten der Klasse, von ausgesprochen entschiedenem Charakter, temperamentvoll, mit einem seinem Alter weit vorausgehenden kunsthistorischen und naturwissenschaftlichen Interesse. Pollak war in der Freundschaft zweifellos der Führende. Kafka gab ihm sogar Manuskripte zur Beurteilung – in späteren Jahren las er höchstens Eigenes vor und forderte nie ein Urteil.

Unter dieser Konstellation hat zweifellos die Freundschaft gelitten, es wird nur *irgendein Arm* gesucht.

Im Juli 1901 legte Kafka das Abitur ab und fährt für einige Wochen nach Norderney und Helgoland. Die Freiheit nach der Entlassung aus dem trostlosen Zwang des Gymnasiums gedachte er immerhin zu nutzen. Er beginnt vorerst, mit Oskar Pollak (und sicher unter seinem Einfluß) Chemie zu studieren, tritt aber bereits nach vierzehn Tagen in die „erwünschte“ juristische Fakultät über.



Die ledernen Vorlesungen über das „Institut des römischen Rechts“, an denen er teilzunehmen hatte, konnte sein Interesse allerdings nicht wecken, und so wechselte Kafka im Sommer wiederum die Studienrichtung und hört Kunstgeschichte und besonders Germanistik bei August Sauer. August Sauer spielte damals eine führende Rolle im Nationalitätenhader. Er war der Initiator der Literaturgeschichte seines Schülers Josef Nadler und schon damals ein strikter Verfechter der Theorie von der Stammes- und Landschaftsgebundenheit der Literatur. Diese Ansichten waren Kafka fremd, und dementsprechend finden sich in den Briefen jener Zeit an Oskar Pollak auch scharfe Angriffe gegen August Sauer. Jedenfalls wollte Kafka Germanistik nicht mehr in Prag weiterstudieren. Der Vater weigerte sich aber ein Studium in München zu finanzieren und so nahm er im Wintersemester wiederum das juristische Studium auf. Mit dem Jusstudium schien die Schuld gegenüber dem Elternhaus abgetragen. Kafka hörte lediglich die vorgeschriebenen Vorlesungen und promovierte nach der geforderten Mindestzahl von acht Semestern. Durch seinen Schulfreund Pribam (dessen Vater der „Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt“ angehörte, deren Beamter Kafka später wurde) wird er auch in jene führende Klasse von Industriemagnaten, Professoren und Hochadel eingeführt, die ihm sonst verschlossen geblieben wäre. In den Semesterferien fährt Kafka regelmäßig in die Provinz (häufig zu Verwandten), nach Liboch oder Strakonitz, meistens aber nach Triesch, einem kleinen Ort in Mähren, wo sein Onkel Siegfried (den er bis an sein Lebensende verehrte und dessen Meinungen und Welt er in der Erzählung *Ein Landarzt* andeutet) als Landarzt lebte.

Während des Semesters besucht er regelmäßig die Aufführungen des Tschechischen oder Deutschen Theaters, ebenso die von der „Lese- und Redehalle deutscher Studenten“ veranstalteten Vorträge und Dichterlesungen. Hier lernt Kafka Max Brod kennen, der im Oktober 1902 über Schopenhauer sprach und dabei Nietzsche als „Schwindler“ bezeichnete.

Kafkas Neigung für Nietzsche und seine Nietzsche-Lektüre gehen auf Oskar Pollak und besonders den „Kunstwart“ zurück. Diese von Nietzsche mitbegründete Halbmonatsschrift, die Kafka bereits im letzten Gymnasialjahr abonnierte, hatte besonders auf die Jugend einen außerordentlichen Einfluß. Das „Kunstwart“-Erlebnis machte Kafka gegenüber allen von außen angebotenen „Lösungen“ nach vorsichtiger, die Umwelt wird noch sorgfältiger geprüft. Als knapp Zwanzigjähriger spricht er mit erschütternder Selbstverständlichkeit von einem gefrorenen Meer in uns, wenn auch gleichzeitig von der Axt, die es spalten soll. Es ist der Wunsch nach einem empfindlicheren Gewissen und größerer Klarheit, der jetzt nach dem „Kunstwart“ – Dunst um so entschiedener durchdringt. Die Situation, in der zwischen den Dingen willkürlich Bezüge gesetzt werden, ist der des Traumes ähnlich, und die einzige Tagebuchnotiz, in der Kafka von dieser Entscheidung in seiner Jugend spricht, beschreibt sie:

Der Wunsch, eine Ansicht des Lebens zu gewinnen, die es gleichzeitig als ein Traum, als ein Schweben erscheinen lasse, ist in der Tat der Abschied von der Scheinwelt der Jugend. Wie schon die Lösung vom „Kunstwart“ zeigt, entwickelte sich in diesen Jahren bei Kafka die Schärfe und Unerbittlichkeit des Urteils, die von nun an bestehen bleibt.

Unsicherheit und Selbstanalyse, Urteilsamie und Fremdheit der Dinge, Staunen, scheue Distanz und Sehnsucht nach Freundschaft – dies war die Welt des jungen Jurastudenten, und die Umwelt, wenn sie auch nur als Negativ erscheint, war entschieden daran beteiligt.

Das Studium der Rechte, das Kafka auf sich genommen hatte, bedeutete besonders in den letzten Semestern eine Qual. Den Anstrengungen dieses Paukbetriebes war er kaum gewachsen: Anfang Juli 1905 fährt Kafka in ein Sanatorium in Zuckmantel, einem kleinen, von Wäldern und Seen umgebenen Ort.

Nach der Rückkehr nach Prag begannen jene schrecklichen Monate vor der mündlichen Prüfung zur Erlangung des Doktorgrades, in denen Kafka sich *unter reichlicher Mitnahme der Nerven förmlich von Holzmehl nährte*. Das Protokoll der Prüfung vermerkt ein knappes, „mit drei von fünf Stimmen für genügend erklärtes“ Bestanden, und auch der Prüfling gab zu, daß es *sehr lustig, wenn auch nicht kenntnisreich gewesen sei*. Am 18. Juni 1906 wurde Kafka zum Doktor der Rechte promoviert.

Kafka arbeitete bei der „Assicurazioni-Generali“, einer privaten Versicherungsgesellschaft mit besonders strengen Arbeitsvorschriften. Nach dem Scheitern der Freundschaft mit Oskar Pollak, übernahm in den ersten Berufsjahren in immer stärkerem Maße Max Brod die Aufgabe des *Fensters* der Freundschaft. Durch ihn lernte Kafka die nähere Umgebung Prags kennen, die Ferienreisen nach Oberitalien, Weimar, Paris oder in die Schweiz unternahmen sie gemeinsam. Brod führte Kafka in das Prager Literatenleben ein. Er machte ihn mit dem Philosophen und Zionisten Felix Weltsch und dem blinden Schriftsteller Oskar Baum bekannt, welche bis zu seinem Lebensende Kafkas Freunde blieben.

Während des anstrengenden Dienstes in der „Assicurazioni Generali“ setzte das Schreiben vollständig aus. Dies war auch der Grund für Kafkas Bemühungen um eine andere Stellung, die bereits wenige Monate nach dem Eintritt beginnen. Nach einem Dreivierteljahr verläßt Kafka die „Generali“ und tritt zwei Wochen später, im August 1908, in die „Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen“ ein, in der er bis zu seiner Pensionierung (1922) arbeitet. Die Arbeitsbedingungen waren hier wesentlich günstiger, vor allem dauerten die Bürostunden nur bis zwei Uhr nachmittags. Vorerst wurde Kafka als „Aushilfsbeamter“ angestellt, ab 1910 als „Concipist“ im Beamtenverhältnis. Kafkas „Dienst-Tabelle“ vermerkt dann, daß er 1913 zum „Vize-

sekretär“, 1920 zum „Anstaltssekretär“ und 1922 zum „Obersekretär“ ernannt wurde. Kurz darauf, am 1. Juli 1922, folgte die vorzeitige Pensionierung. Bei den Beamten der Anstalt, überwiegend Tschechen, war Kafka – das „Amtskind“ – sehr beliebt, „er hatte überhaupt keinen Feind“.

Kafka besuchte um 1918 regelmäßig die Vorträge und Abende im Hause Fanta, die die betriebsame Apothekergattin Berta Fanta veranstaltete und zu denen sie die führenden Intellektuellen Prags einlud: den Mathematiker Kowalewski, den Physiker Frank, den Philosophen Ehrenfels und den jungen Albert Einstein. Kafka hörte hier Referate über die Relativitätstheorie, die Plancksche Quantentheorie und die Grundlagen der Psychoanalyse. Er lernte also, kurz vor der Niederschrift seiner Hauptwerke, die bedeutendsten Fragestellungen des neuen Zeitalters kennen.

Kafka beschäftigte sich neuerlich mit den religiösen Problemen. Kafka fand seine Neigung für die „lebendigere“ Religion der Ostjuden, mit der er zum erstenmal in den Jahren 1910 und 1911 durch Gastspiele einer jidischen Schauspieltruppe aus Lemberg in Berührung kommt, die das offiziöse Prager Judentum selbstverständlich nicht zur Kenntnis nahm. Die Schauspieler wurden *als Hungerleider, Herumfahrende, Mitjuden verachtet*, die jidischen Theaterstücke galten als Schmiere, das Lokal als zweifelhaft. Kafka besuchte regelmäßig die Aufführungen und befreundete sich, sehr zum Ärger seines Vaters, mit einem der Schauspieler, Jizchak Löwy, und korrespondierte in den nächsten Jahren mit ihm.

Die Entstehung seiner wichtigsten Werke 1912 ist die Vereinsamung, Versteinerung, abgeschlossen und kaum mehr von außen beeinflussbar.

Durch die Kräftekonzentration entstehen im Herbst dieses Jahres die ersten Hauptwerke: der größte Teil des Romans *Der Verschollene (Amerika)* und die beiden „Geschichten“ *Das Urteil* und *Die Verwandlung*.

Kafka entwickelte eine editorische Idee, die er seinem Verleger am 11. April 1913 in einem Brief vortrug. „Mir liegt eben an der Einheit der drei Geschichten nicht weniger als an der Einheit einer von ihnen“, denn: „es besteht zwischen ihnen eine offenbare und noch mehr eine geheime Verbindung, auf deren Darstellung durch Zusammenfassung in einem etwa „Die Söhne“ betitelten Buch ich nicht verzichten möchte.“ Alle 1912 entstandenen Geschichten bezeichnen den vergeblichen Kampf der Söhne gegen die Väter.

### „Das Urteil“

Es ist ein Sonntagvormittag im schönsten Frühjahr. Georg Bendemann, ein junger Kaufmann. Er hat gerade einen Brief an seinen sich im Ausland befindenden Jugendfreund beendet, und sieht aus dem Fenster. Er denkt über seinen Freund nach, der sich schon vor Jahren nach Rußland förmlich geflüchtet hat. Nun betreibt er ein Geschäft in Petersburg, das anfangs sich sehr gut

angelassen hat, seit langem aber schon zu stocken scheint. Man sollte ihm vielleicht raten, wieder nach Hause zu kommen, aber das bedeutet, dass man ihm gleichzeitig, je schonender, desto kränkender, sagt, dass seine bisherigen Versuche mißlungen sind. Unter den gegebenen Umständen ist es vielleicht doch besser, er bleibt in der Fremde, so wie er ist.

Georg hat seinem Freund in allen seinen Briefen nur über belanglose Dinge geschrieben. Weder den Aufstieg des Geschäftes, das er gemeinsam mit dem Vater führt, noch seine Verlobung und baldige Heirat, hat er ihm mitgeteilt. Aus Rücksicht auf seine Gefühle. Seine Verlobte, das Fräulein Frieda Brandfeld, will den Freund in der Ferne aber gerne kennenlernen und die Hochzeit bietet sich als Anlaß an. Nach kurzem Überlegen entschließt sich Georg doch, dem Freund von der Hochzeit zu schreiben und ihn zu einem Besuch einzuladen. „So bin ich und so hat er mich hinzunehmen“, sagte er sich.

Er steckt den Brief in die Tasche und geht in das Zimmer des Vaters. Selbst an diesem sonnigen Vormittag ist es in dem Zimmer dunkel. Der Vater begrüßt ihn freundlich und Georg erzählt von dem Brief und der Einladung an seinen Freund in Petersburg. Daraufhin stellt der Vater die Existenz des Freundes in Rußland in Frage, und bezichtigt Georg ein Spaßmacher zu sein, der sich auch ihm gegenüber nicht zurückhalten kann. Georg versucht ihn zu beruhigen und überredet ihn, sich niederzulegen. Er entkleidet den Vater und trägt ihn zu seinem Bett. Doch nachdem er den Vater zugedeckt hat, schleudert der Vater die Decke von sich und sitzt aufrecht im Bett. Er beginnt von dem Freund in Rußland als einen Sohn nach seinem Geschmack zu erzählen und beschuldigt Georg in unterkriegen zu wollen, weil er eine Frau heiraten will, mit der er nur zusammen ist, weil sie „die Röcke gehoben“ hat.

Der Freund sei nun doch nicht verraten, da er ihm über alle Neuigkeiten genauestens geschrieben hat. Die Briefe Georgs zerreiße er ungelesen in der linken Hand. Er wisse alles tausendmal besser als Georg. Der Vater verurteilt ihn als teuflischen Menschen und läßt ihn wissen, daß er ihn zum Tode des Ertrinkens verurteilt.

Georg fühlt sich aus dem Zimmer gejagt und läuft zum Fluß. Er schwingt sich über das Geländer, hält sich aber noch kurz fest und sagt: „Liebe Eltern, ich habe euch doch immer geliebt“. Dann läßt er los und fällt in den Tod.

In dieser Geschichte stehen sich Vater und Sohn wie zwei Duellanten gegenüber. Der Sohn scheint der Überlegene zu sein. Er hat den alten, verwitweten Vater praktisch entmachtet, er hat die Leitung des Geschäftes übernommen und Erfolg gehabt. Er hat sich verlobt, bereitet sich also darauf vor, sich auch im privaten Bereich die Rolle eines Familienoberhauptes anzueignen. Georg Bendemanns Illusionen werden zerstört. Sein Vater erweist sich als immer noch „zu stark“ für ihn, er ist „immer noch ein Riese“. Als einen solchen Riesen hat Kafka sich oft den eigenen Vater vorgestellt.

Die Geste des Hochhebens und Tragens kommt auch in *Das Urteil* vor. Nur ist es hier der Sohn, der sie ausführt und den anderen in das Bett hineinträgt, so wie man es mit einem kranken Kind macht. Gerade auf dem scheinbaren Höhepunkt seines Triumphes angelangt, wird der Sohn mit einigenwenigen Schlägen vernichtet. Er wird angeklagt und kann sich mit Worten nicht verteidigen. Auch hier führt eine Linie zu Kafkas Erlebnissen mit dem eigenen Vater zurück. Der leibliche Sohn wird verdammt. Georg Bendemann vollzieht das Urteil an sich selbst, er ist zu schwach, um dem Spruch des Vaters zu widerstehen. Er ist nicht wirklich schuldig, aber in ihm ist Schuldbewußtsein erzeugt worden.

### „Der Heizer“

Als der sechzehnjährige Karl Roßmann, der von seinen armen Eltern nach Amerika geschickt wird, weil ihn ein Dienstmädchen verführt und ein Kind von ihm bekommen hat, in den Hafen von New York einfährt, erblickt er die schon längst beobachtete Statue der Freiheitsgöttin. Während Karl die Statue fasziniert betrachtet, macht ihn ein junger Mann, mit dem er während der Fahrt flüchtig bekannt geworden ist, darauf aufmerksam, dass alle Passagiere das Schiff verlassen. Karl beobachtet die aussteigenden Leute und merkt bestürzt, dass er seinen Regenschirm unten im Schiff vergessen hat. Er bittet den jungen Mann auf seinen Koffer aufzupassen, und eilt davon.

Der Roman „Der Proceß“ ist als eine Art Strafphantasie zu sehen: Am Vorabend seines einunddreißigsten Geburtstages wird Josef K. umgebracht, am Vorabend seines einunddreißigsten Geburtstages entschließt sich Kafka, nach Berlin zu fahren, um das Verlöbnis mit Felice zu lösen. Der Proceß ist sehr deutlich auf die Erzählung vom Torhüter hin gearbeitet. Es ist nicht nur eine der berühmtesten Erzählungen Kafkas, sondern sie war dem Autor auch eine der liebsten.

Die letzte Phase verbrachte Kafka zusammen mit Dora Diamant. Sie mieteten eine Wohnung in Steglitz, und in den ersten Monaten ist Kafka sehr glücklich. Er hatte endlich, gegen alle Widerstände, den Wegzug von Prag durchgesetzt, unvermutet besitzt er einen eigenen „Hausstand“. Nach sechs Wochen hatte er umziehen müssen, in der ersten Wohnung gefiel der Wirtin der etwas zweifelhafte „Hausstand“ wohl nicht.

Wenige Wochen nach dem Umzug schreibt Kafka in seinem letzten Brief an Milena... *die alten Leiden haben mich auch hier aufgefunden, angefallen und ein wenig niedergeworfen*. Die Tuberkulose schritt in den folgenden Monaten rasch fort, besonders durch die schlechte Ernährung. Im Januar 1924 heißt es in einem Brief an Max Brod:

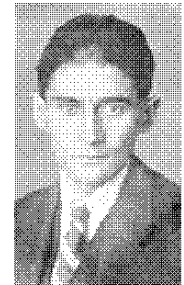
*Wäre das Wesen nur nicht so hinfällig, man könnte ja die Erscheinung fast aufzeichnen: links stützt ihn etwa Dora; rechts etwa jener Mann; den Nacken könnte ihm z.B. irgendein „Gekritzel“ steifen, wenn jetzt nur noch*

*der Boden unter ihm gefestigt wäre, der Abgrund vor ihm zugeschüttet, die Geier um seinen Kopf verjagt, der Sturm über ihm besänftigt, wenn das alles geschehen würde, nun, dann ginge es ja ein wenig.*

Anfang März 1924 verschlimmert sich der Zustand so stark, daß Onkel Siegfried und Max Brod nach Berlin kommen und Kafka nach Prag bringen; die Tuberkulose hatte auch seinen Kehlkopf ergriffen, eine Heilung war ausgeschlossen. Anfang April wird Kafka in das Sanatorium Wiener Wald gebracht, von dort in die Universitätsklinik in Wien, Ende April in das Sanatorium Dr. Hoffmann in Kierling bei Klosterneuburg. Dora Diamant ist Tag und Nacht bei Kafka. Der lebenslange Freund Max Brod besucht ihn noch einmal. Am 3. Juni 1924, einen Monat vor seinem einundvierzigsten Geburtstag, stirbt Franz Kafka und wird in Prag beigesetzt, in der Stadt, die er haßte und liebte, die er immer verlassen wollte aber die ihn doch festhielt.

### GEORGE ORWELL

Der berühmte britische Schriftsteller George Orwell beschreibt einen totalitären Staat, in dem die Menschenrechte unvorstellbar eingeschränkt werden. An der Spitze dieses Systems steht ein fiktiver Führer mit der Bezeichnung «Großer Bruder». Der Staat besteht aus einer dreischichtigen Gesellschaft. Die oberste Schicht bilden die inneren Parteimitglieder, die den Führungsapparat in der Hand halten. Die äußeren Parteimitglieder arbeiten an der Erhaltung des Systems. Sie werden auf Schritt und Tritt überwacht. Selbst ihre Gedanken werden kontrolliert. Die große Mehrheit stellt das restliche Volk. Das sind einfache Männer und Frauen, die nicht fähig sind, sich zu organisieren und gegen das System anzukämpfen. Deren Kontrolle erfolgt weit oberflächlicher. Um den Zusammenhalt innerhalb des Volkes zu gewährleisten, wird stets Krieg gegen ein anderes Land geführt. Um die Zeit zu beherrschen, gilt das Verbot von Jahreszahlen. Die Vergangenheit wird stets an die Gegenwart angepasst, so daß das Aktuelle immer schon gewesen ist. Bücher und Dokumente werden aus diesem Grund laufend verändert. Politisch Andersdenkende werden im Gefängnis umgeschult.



Winston Smith ist der Träger der Hauptrolle. Smith ist ein äußeres Parteimitglied. Er führt ein erbärmliches Dasein, bis er sich in Julia verliebt. Um der Verfolgung zu entinnen, treffen die beiden heimlich. Die Liebe in einer Partnerschaft ist strengstens verboten. Sex dient ausschließlich zur Fortpflanzung. Sie werden an ihrem geheimen Ort gefaßt und verhaftet. Beide durchleben eine grausame Umschulung. Nach der Entlassung sind sie völlig «rehabilitiert» und empfinden nicht das Geringste für einander.

## THEODOR FONTANE

Theodor Fontane wurde am 30. Dezember 1819 in Neuruppin, einer kleinen märkischen Stadt nordwestlich von Berlin, geboren. Seine Eltern, Louis Henri Fontane und Emilie Labry, stammen von Hugenotten ab, die Ende des 17. Jahrhunderts Frankreich wegen ihres Glaubens verlassen mussten und in Brandenburg Zuflucht fanden.

Fontanes Vater Louis Henri besitzt die Neuruppiner Löwen-Apotheke in Fontanes Geburtshaus. Das Geschäft geht jedoch nicht sehr gut, und als Fontanes Geschwister Rudolf, Jenny und Max geboren werden, wird die finanzielle Lage so prekär, dass der Vater die Apotheke im Jahr 1826 verkauft und mit der Familie nach Swinemünde an der Odermündung übersiedelt.

Da die Mutter dagegen ist, dass Theodor die Swinemünder Stadtschule besucht, wird er zu Hause von den Eltern, später von Privatlehrern unterrichtet. 1832 besucht er kurze Zeit ein Gymnasium, doch der Vater gibt ihn noch vor Ende des ersten Schuljahrs in eine Berliner Realschule und lässt ihn bei seinem Halbbruder August und dessen Frau Philippine, genannt „Tante Pinchen“ wohnen. Nach dem Ende der Schulzeit wählt Fontane den Beruf des Vaters und wird Apotheker. An professionelle Schriftstellerei denkt er noch lange nicht; seine literarische Produktion erstreckt sich auf wenige Gedichte und Aufsätze über historische Themen. Die Apothekerlehre kommt seinen literarischen Ambitionen zugute, und zwar aus zwei Gründen: Erstens lassen sich beim monotonen und langwierigen Anrühren der Rezepturen recht gut Gedichte und sogar kleinere Prosastücke verfassen, die er dann in seiner Freizeit zu Papier bringt. Zweitens unterhält der Apotheker, wie es damals nicht selten war, einen Lesezirkel: Neuerscheinungen des Buchmarkts und vor allem Zeitschriften liegen in seiner Apotheke aus. Am interessantesten für den jungen Fontane ist die von Karl Gutzkow herausgegebene Zeitschrift „Der Telegraph für Deutschland“, eines der wichtigsten Organe des „Jungen Deutschland“.

Während der Lehrzeit entstehen die Dichtung „Heinrichs IV. erste Liebe“ und die Erzählungen „Du hast recht getan“ und „Geschwisterliebe“. Nur die letztere ist überliefert, denn sie wird im Berliner Figaro in Fortsetzungen abgedruckt damit wird Theodor Fontane im Jahr 1839 nicht nur fertiger Apothekergehilfe, der Zwanzigjährige ist auch zum ersten Mal als Schriftsteller öffentlich in Erscheinung getreten.

Im September 1840 verlässt Fontane Berlin und setzt seine Apotheker- ausbildung in Burg bei Magdeburg fort; 1841 zieht er nach Leipzig weiter. Die Apotheke fungiert nebenbei als eine regelrechte Bibliothek, der Inhalt der Zeitschriften ist ungewohnt: Sachsen besitzt im Gegensatz zu Preußen seit 1831 eine Verfassung, und die Zensur ist weniger streng.

Fontane kommt in Leipzig mit Menschen in Kontakt, die als Demokraten

eine damals radikale politische Linie verfechten. Sein immer stärker werdendes Interesse für England verbindet sich mit seiner Begeisterung für demokratisches Gedankengut, und er übersetzt einige revolutionäre englische Arbeitergedichte. Für sein eigenes dichterisches Schaffen wird ihm der Vormärz-Literat Georg Herwegh zum Vorbild; und als er schließlich Zutritt zum Leipziger Herwegh-Klub erhält, bewegt er sich unter den radikalsten Geistern der Vormärz-Zeit.

Im Juli 1841 wechselt Fontane erneut den Wohnsitz und nimmt eine Stelle in einer Apotheke in Dresden an, veröffentlicht aber weiterhin in der Leipziger Zeitschrift „Die Eisenbahn“. Als die Lehrzeit in der Dresdner Apotheke abgelaufen ist, kehrt er als Gehilfe in die Apotheke seines Vaters zurück. Die Familie wohnt inzwischen in Letschin im Oderbruch, – ein Provinznest, das nach der Leipziger Erfahrung auf den jungen Schriftsteller deprimierend wirkt. Fontane vergräbt sich in Lektüre, liest und übersetzt Shakespeare sowie neuere englische Schriftsteller und versucht sich wieder in kurzen Prosastücken.

Der 23. Juli 1843 wird ein wichtiges Datum für den 23-jährigen Fontane: Sein Freund Bernhard von Lepel führt ihn bei einem Berlin-Besuch in den Dichterverein „Der Tunnel über der Spree“ ein. Hier wird Fontane einflussreichen Persönlichkeiten begegnen, deren Bekanntschaft entscheidenden Einfluss auf seinen späteren Lebensweg haben wird.

Der Dichterverein war 1827 von dem Schriftsteller und Verleger Gottlieb Saphir gegründet worden. Der eigentümliche Name des Klubs soll eine satirische Anspielung auf den einige Jahre zuvor gebauten Tunnel unter der Themse sein, eine der Meisterleistungen der damaligen Ingenieurskunst. Dichterische Meisterleistungen gehen von diesem Verein zunächst nicht aus; als Fontane im September 1844 aktives Mitglied wird, findet er jedoch immerhin eine Reihe illustrier Persönlichkeiten vor: den späteren Nobelpreisträger Paul Heyse, Felix Dahn und, für kurze Zeit, Theodor Storm. Der alte Eichendorff und Gottfried Keller erscheinen als Gäste. Bernhard von Lepel, der kurz darauf auch Fontanes militärischer Vorgesetzter wird, zählt zu den tonangebenden Männern des Klubs. Fontane wendet sich während seiner Tunnel-Zeit bald von den lyrischen Anfängen in Herweghscher Manier ab; die Ballade wird nun die für ihn typische Gedichtform. Im Dezember 1844 erzielt er mit «Der Tower-Brand» den ersten Achtungserfolg vor den Tunnel-Mitgliedern. Er wird diesem Verein noch lange treu bleiben nominell wird seine Mitgliedschaft 21 Jahre dauern.

Im April 1844 tritt Fontane seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger an. Gemeinsam mit seinem Freund Herrmann Scherz unternimmt er noch während der Militärdienstzeit eine erste spontane Reise nach England.

Im Jahr 1845 arbeitet Fontane noch einige Monate bei seinem Vater in Letschin, bevor er einen Posten in einer großen Apotheke in Berlin annimmt. Bei der Geburtstagsfeier seines Onkels trifft Fontane eine Jugendfreundin wieder, Emilie Rouanet-Kummer, die er noch aus seiner Zeit als Realschüler kennt. Am 8.

Dezember 1845 verlobt er sich mit ihr, wie es scheint, ein überraschender Entschluss. Doch bis zur Ehe soll es noch fünf Jahre dauern, denn der angehende Dichter und Apotheker leidet an chronischer Finanznot. Dass sich Fontane während dieser fünf Jahre nicht in mönchischer Lebensweise übt, gilt als sicher: Man weiß von mindestens zwei unehelichen Kindern, deren Mutter unbekannt ist.

Neben der Tätigkeit in der Apotheke opfert er seine Freizeit jetzt fast vollständig seinen literarischen Ambitionen. Er gewinnt immer mehr die Sympathien des konservativen Teils der „Tunnel“-Mitglieder, die ihn wegen seiner Balladen, die die Großen der preußischen Geschichte verherrlichen, für einen der ihnen halten sicherlich nur mit halbem Recht, denn Fontane scheint seine Verehrung für die bewunderten Gestalten der preußischen Geschichte nicht als Widerspruch zu seinen demokratischen Überzeugungen zu empfinden.

Am 2. März 1847 besteht Fontane das Staatsexamen in Pharmazie und wird zum „Apotheker erster Klasse“ ernannt. Da an den Kauf einer eigenen Apotheke nicht zu denken ist, tritt Fontane im Oktober desselben Jahres in die Apotheke „Zum Schwarzen Adler“ ein. Fontane lenkt nun sein schriftstellerisches Talent in neue Bahnen, die für lange Zeit die wichtigsten, weil ertragreichsten bleiben werden: Er wird Journalist. Einige Artikel erscheinen in der liberalen Zeitungshalle, die kurze Zeit später verboten wird. Fontane gerät in den Ruf, ein radikaler Linker zu sein, und tatsächlich begeistert er sich eine Zeitlang für die deutsche Einheit. 1848, im Jahr der misslungenen Revolution, beteiligt sich Fontane sogar an Barrikadenkämpfen allerdings nur kurz und ohne sonderlichen Elan. Ab 15. September kommt es zu einer Anstellung im Krankenhaus Bethanien, wo er zwei Krankenschwestern in Pharmazie unterrichtet. Dort arbeitet er an einigen Balladen und dem Drama „Karl Stuart“, das er jedoch nie vollenden wird.

Ein sehr viel bedeutenderes Werk beginnt Fontane ebenfalls zu dieser Zeit: seine Briefe. Fontane ist in seiner Korrespondenz nicht nur ein brillanter Stilist, er wird auch einer der fleißigsten Briefeschreiber seiner Zeit werden, man schätzt das Briefwerk, das heute noch immer nicht vollständig ediert ist, auf über 5000 Druckseiten. Jeder Brief beginnt mit einer kalligraphisch verzierten Anrede und ist, wie alles von Fontanes Hand, mit einer Schwannenfeder geschrieben.

Ende September 1849 ist die Arbeit in Bethanien beendet. Fontanes berufliche und finanzielle Situation ist alles andere als rosig, als er einen ebenso mutigen wie einschneidenden Entschluss fasst: Er gibt die pharmazeutische Karriere auf und kündigt sogar der Dresdner Zeitung, die ihm für seine Berichte immerhin noch ein schmales Honorar zahlte. In einem kleinen möblierten Zimmer konzentriert er sich ausschließlich auf seine literarische Arbeit und produziert vor allem die bewährten Balladen. Hin und wieder erreicht er einen Abdruck in einer Zeitung. Im Dezember 1849 erscheinen seine ersten beiden Bücher „Männer

und Helden“, acht Preußenlieder sowie der Romanzenzyklus „Von der schönen Rosamunde“. Im folgenden Jahr veröffentlicht er einen Band Gedichte.

Das Jahr 1850 bringt eine weitere Wende: Ein „Tunnel“-Freund verhilft Fontane zu einer Anstellung im „Literarischen Kabinett“, das später „Centralstelle für Preußenangelegenheiten“ heißt, einer Art Propagandaabteilung des preußischen Innenministers, die der Presse die „richtigen“ Artikel liefern soll. Am 16. Oktober 1850 heiratet Fontane Emilie Rouanet-Kummer, und am 14. August 1851 wird sein erster (legitimer) Sohn George Emile geboren. Anfang 1852 führt sein Freund Bernhard von Lepel ihn in den Salon der Mathilde von Rohr ein. Sie wurde für Fontane zur Vertrauten in allen schwierigen Situationen des Lebens und zur wichtigsten Briefpartnerin.

Am 25. September kehrt Fontane nach Berlin zurück, wo er wieder bei der Pressestelle des Innenministeriums für die „Adler-Zeitung“ arbeitet. Oktober 1853 verbessert er seine dortige Stellung und wird zum England-Spezialisten der Zeitung d. h. er verfasst aufgrund von Artikeln in englischen Zeitungen eigene Beiträge über England. Nebenbei ist er Hauslehrer für die Kinder besserer Familien. Im Juli 1854 veröffentlicht Fontane ein Buch über seine Englandreise, „Ein Sommer in London“, und gibt zusammen mit seinem Freund Franz Kugler das erste Jahrbuch des „Tunnels“ namens „Argo“ heraus, zu dem unter anderem Theodor Storm und Paul Heyse Beiträge liefern. Von ihm selbst erscheinen zwei Erzählungen: „Tuch und Locke“ sowie „Goldene Hochzeit“.

Anfang September 1855 tritt Fontane seinen dritten Engländeraufenthalt an, der diesmal drei Jahre dauert. Zunächst arbeitet er wieder im Auftrag der preußischen Regierung, wechselt aber bald, nach Schwierigkeiten mit seinem Vorgesetzten, zur preußischen Botschaft, wo er als Presseattaché preußenfreundliche Artikel in englische Zeitungen lancieren soll. Zwischendurch reist er nach Berlin, wo am 2. November 1856 sein zweiter Sohn, Theodore Henry (genannt «Theo») zur Welt kommt, und besichtigt Paris. Im Sommer 1857 gelingt es ihm, ein Haus in einem Londoner Vorort zu mieten, so dass seine Frau mit den beiden Söhnen zu ihm ziehen kann. Im August 1858 tritt Fontane mit Bernhard von Lepel eine Reise nach Schottland an, über die er in seinem 1860 erschienen Reisebuch „Jenseits des Tweed“ berichten wird.

Anfang 1859 kehrt Fontane zurück nach Berlin, er ist jetzt vierzig Jahre alt und steht wieder einmal vor dem Problem des Broterwerbs. Eine Tätigkeit in der Zentralpressestelle, an der ausgewählte Journalisten offiziell über die Politik der preußischen Regierung informiert werden, ist wegen einer gut gemeinten Indiskretion Fontanes nach wenigen Monaten wieder beendet. Am 21. März 1860 wird seine Tochter Martha, genannt Mete, geboren.

Erst als ein weiterer „Tunnel“-Freund, Georg Heseckel, sich seiner annimmt, kommt es zu einer dauerhaften Stellung: Fontane wird ab 1. Juni Redakteur der erzkonservativen Neuen Preußischen („Kreuz-,“) Zeitung. Seine Aufgabe: Er



verfasst nach Lektüre von englischen Zeitungen Artikel über England, die möglichst so aussehen sollen, als seien sie von einem Auslandskorrespondenten an Ort und Stelle verfasst worden. Knapp 10 Jahre wird Fontane Redakteur bei der „Kreuzzeitung“ bleiben. 1860 erscheinen „Jenseits des Tweed“ und „Aus England“ sowie ein Band Balladen, 1861 dann der erste Band der „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ mit dem Titel „Die Grafschaft Ruppin“, 1863 der zweite Band mit dem Titel „Oderland“.

Die finanzielle Lage konsolidiert sich, die Familie Fontane kann sich jetzt eine jährliche Sommerfrische leisten. 1864 wird der letzte Sohn Friedrich („Friedel“) geboren. Mitte der sechziger Jahre beginnt Fontane mit Entwürfen zu seinem ersten Roman „Vor dem Sturm“, Ende 1865 erscheint sein Kriegsbuch „Der Schleswig-Holsteinische Krieg“ im Jahr 1864, 1870 der erste Band von „Der deutsche Krieg von 1866“.

Im Frühjahr 1870 kündigt Fontane bei der Kreuzzeitung und findet im Sommer eine neue journalistische Tätigkeit, die ihm erheblich mehr zusagt und die er bis Anfang der 90er Jahre fortführen wird: Er wird Theaterkritiker bei der liberalen und auflagestarken „Vossischen Zeitung“.

Im September lässt er sich beurlauben, um ein Buch über den im Sommer ausgebrochenen Krieg gegen Frankreich zu schreiben. Das Buchprojekt geht auf die Initiative seines Verlegers zurück, der die Produktion der detailversessenen militärhistorischen Wälzer mit erheblich mehr Ehrgeiz verfolgt als der Autor selbst. Vom Elsaß aus macht sich Fontane per Eisenbahn in mehreren Etappen auf den Weg nach Paris. In Domrémy wird er von einer Gruppe von sogenannten Franc tireurs, einer Art von Partisanen, verhaftet und beinahe wegen Spionage angeklagt. Man weiß heute nicht mit absoluter Sicherheit, auf wessen Intervention hin es zur Freilassung Fontanes kommt – eine Hypothese besagt, dass Bismarck persönlich interveniert habe – jedenfalls wird die Anklage gegen Fontane fallengelassen und er ist, nach einigen Wochen Ehrenhaft zu Offiziersbedingungen, im Dezember 1870 wieder frei. Unter dem Titel „Kriegsgefangen“ veröffentlicht Fontane die Tagebücher, die in seiner Gefangenschaft entstanden.

Noch während des Krieges, am 18. Januar 1871, wird der preußische König Wilhelm I. im Spiegelsaal von Versailles zum deutschen Kaiser proklamiert der Traum des liberalen Deutschland ist wahr geworden, die Kleinstaaterei ist beendet.

Nach Kriegsende, im April und Mai 1871, bereist Fontane noch einmal das besetzte Frankreich und veröffentlicht seine Beobachtungen Ende November unter dem Titel „Aus den Tagen der Okkupation“. Über den Krieg von 1870/71 schreibt er ein Buch mit dem Titel „Der Krieg gegen Frankreich“, dessen erster Band 1873, der zweite 1875/76 erscheint.

Zurück in Berlin, nimmt Fontane die Arbeit an den Wanderungen und seine Tätigkeit als Theaterkritiker wieder auf. Am 3. Oktober 1872 bezieht die Familie Fontane eine neue Wohnung, die letzte nach einer langen Reihe von Umzügen. Bis zu seinem Tod wird Fontanes Adresse nun „Potsdamer Straße 134 c“ lauten.

Das Jahr 1876 bringt noch einmal eine berufliche Veränderung: Wieder verschafft ihm ein „Tunnel“-Freund einen Posten, nämlich den des Sekretärs der Akademie der Künste, der nicht nur ein Beamtengehalt, sondern auch eine entsprechende Alterspension eintragen würde. Doch schon nach wenigen Monaten bittet Fontane um seine Entlassung, da er mit der Tätigkeit überhaupt nicht zurechtkommt.

Das jähe Ende des Gastspiels als Akademiesekretär hat vor allem für Fontanes ohnehin von Krisen gezeichnete Ehe schlimme Folgen. Emilie fühlt sich persönlich gekränkt durch das mangelnde Bemühen um eine Sicherung des Lebensstandards, und sie hat wohl auch ernstlich Angst vor der Armut. Die Tochter Mete wächst in eine schwierige Rolle hinein: Sie ist die Vertraute des Vaters und muss oft genug zwischen den Ehepartnern vermitteln. Sie ist in noch höherem Maß als ihre Eltern mit psychischen Problemen belastet, die man damals noch als »Nervosität« bezeichnet, und wird nicht nur die Stütze, sondern auch das Sorgenkind Fontanes bleiben.

Erst jetzt, ab dem 57. Lebensjahr, widmet sich Fontane mit voller Energie seiner eigentlichen Berufung. Er arbeitet an dem schon seit langem geplanten Roman „Vor dem Sturm“, der im Oktober 1878 in vier Bänden erscheint. Der Roman liegt ganz auf der Linie, die Fontane bereits mit seinen Balladen eingeschlagen hat; die preußische Geschichte und das märkische Junkertum geben auch hier den Stoff ab. Sehr erfolgreich wird dieser Roman nicht, die meisten Leser empfinden ihn als langatmig und allzu reich mit Anekdoten ausgeschmückt.

Das nächste Buch, die historische Erzählung „Grete Minde“, wird erheblich kürzer. Noch vor deren Erscheinen im Jahr 1880 beginnt Fontane mit Plänen zu den Romanen „L'Adultera“, „Schach von Wuthenow“ und „Graf Petöfy“. Mit „L'Adultera“ (zu deutsch: «Die Ehebrecherin») erscheint der erste Berliner Ehe-Roman, in dem wir den heute als typisch angesehenen Fontane-Stil finden. Der Roman wird nicht sehr günstig aufgenommen, viele Leser empfinden die Darstellung als skandalös, und nach dem Vorabdruck von 1880 dauert es zwei Jahre, bis Fontane einen Verleger für die Buchausgabe gefunden hat.

Der Wechsel von einer journalistischen, beschreibenden Literaturform zur fiktionalen Romanliteratur fällt Fontane nicht leicht; letztere erscheint ihm anfangs noch „so affig und laffig“, dass die Arbeit an den Wanderungen für ihn eine Art von Zuflucht bedeutet. 1881 erscheint deren letzter Band („Spreeland“),

der die finanzielle Lage der Familie ein wenig verbessert. 1882 folgen die Kriminalerzählung „*Ellernklipp*“ und „*Schach von Wuthenow*“, ein historischer Roman um die Ereignisse des preußischen Schicksalsjahres 1806, der einigen Erfolg erzielt.

Fontane veröffentlicht jetzt Jahr für Jahr einen neuen Roman; immer sind mehrere Projekte gleichzeitig in Arbeit. „*Graf Petöfy*“ erscheint 1884, 1885 folgt die Kriminalerzählung „*Unterm Birnbaum*“, 1886/87 „*Cécile*“, 1887/88 „*Irrungen, Wirrungen*“, 1889/90 „*Stine*“, 1890 wieder eine Kriminalerzählung mit dem Titel „*Quitt*“, 1891 „*Unwiederbringlich*“, 1892 „*Frau Jenny Treibel*.“ Neben den Romanen entsteht als Auftragsarbeit die Biographie eines seiner „Tunnel“-Freunde, Christian Friedrich Scherenberg, die 1884 erscheint.

In dieser intensiven Schaffensphase gibt es in Fontanes Leben kaum äußere Ereignisse, mit Ausnahme des Todes seines Sohnes George am 27. September 1887 an einem Blinddarmdurchbruch.

Fontane hat sich inzwischen einigen Ruhm als Schriftsteller erworben, und zu seinem 70. Geburtstag am 30. Dezember 1889 bleiben die Ehrungen nicht aus.

Im Frühjahr 1892 erkrankt Theodor Fontane. Es beginnt mit einer Erkältung, die sich zur schweren Grippe verschlimmert und endet mit einem totalen Nervenzusammenbruch. »Wir erwarten den Arzt, der immer dringender von einer Nervenheilanstalt spricht«, schreibt Emilie Fontane an den Sohn Friedrich. Doch der Hausarzt, der die psychischen Ursachen der Krankheit erkennt, empfiehlt Fontane stattdessen, etwas Leichtes, zum Beispiel Kindheitserinnerungen zu schreiben. Diese Kur ist erfolgreich, und im April 1893 beendet Fontane „*Meine Kinderjahre*“. Als das Buch im November 1894 im Verlag seines Sohnes Friedrich erscheint, wird es ein großer Erfolg; auch das Buch „*Von, vor und nach der Reise*“ aus demselben Jahr, eine Sammlung von kleinen Geschichten und Feuilletons, verkauft sich gut. Noch vor Jahresende beginnt Fontane mit dem nächsten autobiographischen Buch, „*Von Zwanzig bis Dreißig*“, das 1898 erscheinen wird.

Der große Durchbruch kommt im Jahr 1895 mit dem Roman „*Effi Briest*.“ Binahe fünf Jahre hat Fontane an diesem Werk gearbeitet, und es dürfte einige Mitschuld an dem Zusammenbruch von 1892 tragen. Doch der Kampf wird belohnt: Es wird in kürzester Zeit Fontanes meistgelesenes Buch; in weniger als einem Jahr kommt es auf fünf Auflagen, und Fontane kann in sein Tagebuch notieren: „der erste wirkliche Erfolg, den ich mit einem Roman habe.“

Neben „*Effi Briest*“ ist noch ein zweiter Roman geradezu zum Markenzeichen Fontanes geworden: „*Der Stechlin*“. Fontane arbeitet bereits daran, während er den Roman einer Berliner Familie „*Die Poggenpuhls*“ schreibt, der 1896 erscheint. Ende 1897 beginnt die Zeitschrift „*Nord und Süd*“ mit dem Vorabdruck, und 1898 folgt die Buchausgabe. An den internationalen Erfolg

von „*Effi Briest*“ kann Fontane mit diesem Werk, in dem er noch einmal den Geist des märkischen Junkertums beschwört, nicht anknüpfen auch wenn es heute zu den bedeutendsten Werken der deutschen Literatur gerechnet wird.

In den letzten Tagen seines Lebens gibt es noch ein erfreuliches familiäres Ereignis für den alten Fontane: Seine Tochter Mete, das Sorgenkind, verlobt sich wider Erwarten doch noch. Die Verlobungsfeier findet am 16. September 1898 in der elterlichen Wohnung statt, die Mutter nimmt nicht daran teil. Vier Tage danach, am 20. September, scheidet Theodor Fontane friedlich und ohne Todeskampf aus dem Leben.

#### FRAGEN ZUM THEMA:

1. Wann und wo wurde Franz Kafka geboren?
2. Erzählen Sie über den Bildungsweg und Berufsweg von Kafka.
3. Erzählen Sie über Lebensweg von Fontane.
4. In welchem Gymnasium lernte Kafka?
5. Wem widmete sich Kafka fast die Hälfte der Unterrichtsstunden?
6. Erzählen Sie über Universitätsjahre von Franz Kafka!
7. Wann entstanden seine ersten Hauptwerke?
8. Welche Werke von Franz Kafka haben Sie gelesen? Erzählen Sie über Ihre Eindrücke!
9. Was beschrieb George Orwell?
10. Nennen Sie die bekannten Werke von George Orwell! Sprechen Sie dazu!
11. Erzählen Sie über Lebensweg von Fontane.
12. Nennen Sie die bekannten Werke von Fontane! Sprechen Sie dazu!

## DIE BERÜHMTEN PSYCHOLOGEN

### Agostino Gemelli

Agostino (Edoardo) Gemelli (1878-1959) war ein italienischer Arzt und Psychologe. Er gehörte dem Franziskanerorden an und war Gründer der Katholischen Universität vom Heiligen Herzen in Mailand.

Edoardo Gemelli wurde als Sohn einer wohlhabenden Mailänder Familie geboren, die der Freimaurerei angeschlossen war. Er studierte Medizin an der Universität von Pavia (südlich von Mailand) und war zunächst dem Familienmilieu positiv zugeneigt. Schon bald entwickelte er erste Ideen



über den Klassenkampf und widmete sich sozialistischen Themen. Nach seinem Studium arbeitete er im Mailänder Krankenhaus Sant' Ambrogio (benannt nach dem Mailänder Bischof und Kirchenlehrer Ambrosius (340-397)) und kam schon bald sehr intensiv mit dem katholischen Glauben in Berührung. Er trat 1903 in das Franziskanerkloster von Rezzato bei Brescia ein, hier wurde er am 14. März 1908 zum Priester geweiht und wurde nun Pater Agostino genannt.

In der Folgezeit gründete er 1909 die Zeitschrift „Philosophie und Neoscholastik“ und 1914 die Kulturzeitung „Leben und Denken“. Gleichzeitig erarbeitete er sich in den Jahren 1909-1912 wissenschaftliche Kenntnisse und beschäftigte sich mit dem Phänomen der Wunderheilungen in Lourdes, hierüber verfasste er Streitschriften und ein wissenschaftliches Buch. Als Psychologe arbeitete er an neurophysiologischen und psychologischen Experimente und konzentrierte sich mit seinen Forschungen zunächst auf die Arbeitspsychologie, das von ihm gegründete Institut galt als das modernste Forschungszentrum seiner Art in Italien.

Schon vor dem Ersten Weltkrieg begann er verschiedene Studien in Bonn und München, hier entwickelte er seine psychologischen Theorien: „Psychologische Einschätzung und Auswahl von Piloten in Luftfahrzeugen“, ähnliche Studien und Ansätze folgten bald in den meisten der europäischen Länder und in den Vereinigten Staaten von Amerika.

In der Zeit des Ersten Weltkrieges leistete er Militärdienst als Arzt und Priester und beschäftigte sich, in einem von ihm geleiteten Labor, mit der psychologischen Belastung von Soldaten. Er unterstand dem allerhöchsten Befehl der Armee und setzte die psychologischen Eignungstests für Piloten in die Tat um.

Nach Kriegsende kehrte er in die Forschung zurück und arbeitete in verschiedenen Bereichen der Psychologie, Neurologie, experimentellen Psychologie, Arbeitspsychologie und Kriminalpsychologie.

1919 begann er mit der Planung zur Errichtung einer Katholischen Universität, seiner Initiative und seinem Ehrgeiz ist es zu verdanken, dass dann 1921 die Katholische Universität vom Heiligen Herzen, gegründet wurde, deren erster Rektor er war. Trotz dieser umfangreichen Arbeit verfasste er viele Publikationen und Fachberichte, aber auch seine geistigen Abhandlungen über den Franziskanerorden fanden allgemeinen Zuspruch, darüber hinaus förderte er die aktive Mitarbeit von Laien in der Mission.

1937 übernahm er den Vorsitz der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften, den er bis zu seinem Tod ausübte, sein größter Traum sollte sich jedoch erst später erfüllen. Er war Mitinitiator zum Bau der Poliklinik in Rom, deren Grundstein 1961 gelegt wurde und die bis zur Eröffnung 1964 zu einer Universitätsklinik herangewachsen war. Zu seinen Ehren trägt dieses Universitätskrankenhaus seinen Namen, die Gemelli-Klinik.

### **Bernhard Wilpert**

Bernhard Wilpert (1936-2007) war ein deutscher Psychologe.

Als Sohn des Volkswirts Johannes Wilpert und seiner Ehefrau Emma Breitkopf wuchs er in Süddeutschland auf. Ein Studium in den Fächern Psychologie, Soziologie und Kulturanthropologie absolvierte er in Tübingen, Eugene und Bonn. In Tübingen errang er 1965 die Promotion zum Dr. phil. Von 1965 bis 1967 betätigte er sich als Assistent beim Deutschen Entwicklungsdienst. Ab 1968 arbeitete er beim Deutschen Institut für Entwicklungspolitik in Berlin als wissenschaftlicher Mitarbeiter, wobei er auch Vorlesungen abhielt.



In verschiedenen Funktionen war er von 1968 bis 1977 am Wissenschaftszentrum Berlin und am Internationalen Institut für Management und Verwaltung in Berlin beschäftigt. Ab 1978 bis 1980 lehrte er das Fach Psychologie an der Pädagogischen Hochschule Berlin. Die gleiche Funktion führte er ab 1980 an der TU Berlin aus. Von 2001 bis 2002 war er Vizepräsident der TU Berlin. Im Jahre 2003 ging er in die Emeritierung.

Schwerpunkte seiner Arbeiten betraf die Bereiche der Psychologie der Arbeit und der Organisation in Unternehmungen. Dabei beschäftigte er sich auch mit Fragen der Psychologie der Sicherheit bei Großanlagen wie der Kernreaktoren. Diese Arbeiten wurden international vor allem in Europa gewürdigt und anerkannt.

Seit 1964 war er mit Czarina Huerta verheiratet, hatte 2 Kinder. Nach einer schweren Erkrankung – Leukämie – verstarb er am 20. August 2007. Seine Beisetzung fand am 31. August auf dem Friedhof Heerstraße in Berlin statt.

### **Carl Friedrich Graumann**

Carl-Friedrich Graumann (1923-2007) war ein deutscher Psychologe und Universitätsprofessor.

Graumann befasste sich sowohl mit theoretischen Problemen als auch mit der empirischen Forschung in der Psychologie. In der Grundlagenforschung verfolgte er neue Ansätze. Der Schwerpunkt seiner Arbeit lag in den Bereichen:

1. Die Bedeutung der Sprache für die Psychologie und deren empirische Untersuchung
2. Die Verschränkung von Kognition und Kommunikation



### 3. Die Ökologie menschlichen Erlebens und Verhaltens

#### 4. Die Historizität aller menschlicher Erfahrung und psychologischer Erkenntnis

Als Vertreter der Sozialpsychologie im deutschen Sprachraum, erkannte er Schnittmengen dieses Bereiches mit der Allgemeinen Psychologie, wie beispielsweise zum Gedächtnis. Als einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung in der Kommunikationspsychologie kann seine Veröffentlichung zu «Interaktion und Kommunikation» aus dem Jahre 1972 betrachtet werden. Der mit von ihm ins Leben gerufene Sonderforschungsbereich «Sprache und Situation», wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Hier arbeiteten Forscher der Psychologie, Linguistik, Soziologie und weiteren Wissenschaften mehrere Jahre gegenstandsbezogen zusammen, was den interdisziplinären Kontext innerhalb der Psychologie aufwertete.

Graumann setzte sich dafür ein, dass die Psychologie sich als Wissenschaft und Praxis im deutschen Sprachraum etablieren konnte. Als Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, deren Vorsitz er von 1968 bis 1970 inne hatte, veröffentlichte er erstmals einen «Bericht über die Lage der Psychologie», der seither alle zwei Jahre von den jeweiligen Präsidenten erstellt wird. Im ersten dieser Berichte wählte er ein bis heute maßgebliches Format, dass die Psychologie als Wissenschaft, als Fach und als Beruf reflektiert; dies wäre im Sinne seiner Ideologie um den Bereich Darstellung der Psychologie in der Öffentlichkeit zu ergänzen.

#### **Diether Breitenbach**

Diether Breitenbach (geb. am 13. Mai 1935 in Dortmund) ist ein deutscher Psychologe und Politiker (SPD).

Nach seinem Abitur im Jahr 1955 studierte Breitenbach Psychologie, Philosophie, Geografie und Germanistik in Münster, Freiburg und Hamburg. Er schloss 1959 als Diplompsychologe ab und promovierte 1974 zum Dr. phil.

1959 arbeitete er als Forschungsassistent in Hamburg. Ab 1960 leitete er die Studienstelle der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer in Berlin. Im Jahr 1962 wechselte er an das Institut für Entwicklungshilfe der Universität des Saarlandes und war dort als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. In den Jahren 1974 bis 1978 war Breitenbach Professor für Psychologie an der PH Saarbrücken und Leiter des Instituts für Unterrichtsforschung; ab 1975 war er auch Rektor der Hochschule. Im Jahr 1978 nahm er einen Ruf an die Universität des Saarlandes an. Seine Forschungsschwerpunkte lagen im Bereich der interkulturellen Kommunikation und der pädagogischen Psychologie.

Der SPD gehört Breitenbach seit 1970 an. In den Jahren 1972 bis 1985 hatte er den Vorsitz der Kommission Bildung und Wissenschaft beim saarländischen Landesvorstand inne. Oskar Lafontaine berief ihn 1985 als saar-

ländischer Minister für Kultus, Bildung und Wissenschaft in sein erstes Kabinett. Im Kabinett Lafontaine II (1990-1994) war Breitenbach für die Ressorts Wissenschaft und Kultur zuständig, danach im Kabinett Lafontaine III wieder für Bildung, Kultur und Wissenschaft. Er setzte sich u. a. für eine stärkere Verbreitung von Gesamtschulen im Saarland ein. Von 1991 bis 1996 war er Vertreter der Länder im Bildungsministerrat der Europäischen Gemeinschaft, seit Ende 1993 als vom Bundesrat benannter Länderminister. Im September 1996 wurde er von Henner Wittling abgelöst.

Seit 1972 ist Breitenbach Mitglied der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Er steht außerdem dem Verein Freunde des Universitätsklinikums des Saarlandes vor, der im Jahr 1997 auf seine Initiative hin gegründet wurde.

#### **Edwin Boring**

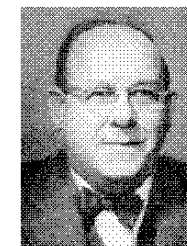
Edwin Garrigues Boring (1886-1968) war ein amerikanischer Experimentalpsychologe und einer der ersten Psychologie-Historiker.

Boring wurde 1886 in Philadelphia geboren und ging 1904 zum Studium an die Cornell University in Ithaca, New York, wo er 1908 seinen Abschluss als Medical Examiner erlangte. Nachdem er unter anderem als Lehrer arbeitete und währenddessen Psychologie-Kurse seiner Universität besuchte (unter anderem bei Edward Bradford Titchener), kehrte er 1910 an die Universität zurück.

1917, beim Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg, verließ er die Cornell-Universität und ging zu Robert Yerkes, der vom US-Militär mit Rekrutierungstests betraut war. 1919 bekam er eine befristete Stelle als Professor für Experimentalpsychologie an der Clark University in Worcester, Massachusetts. Nachdem die Zukunft der Psychologie an der Clark-Universität nach Ablauf seiner dreijährigen Befristung unklar war, nahm Boring 1922 eine Stelle als außerordentlicher Professor an der Harvard University in Cambridge, Massachusetts an, wo er bis zu seinem Lebensende blieb.

Boring war mit Lucy May Day verheiratet, die zwei Jahre vor ihm an der Cornell-Universität promovierte. Die beiden hatten vier Kinder.

Publikationen von Edwin Boring sind immer aktuell.



#### **Elaine Hatfield**

Elaine Catherine Hatfield (geb. am 22. Oktober 1937 in Detroit, USA) ist eine US-amerikanische Psychologin und Sexualwissenschaftlerin.

Elaine Hatfield studierte an der University of Michigan die Fächer Englisch und Psychologie, die sie 1959 mit einem Bachelor abschloss. Sie promovierte 1963 an der Stanford University. Danach war sie Associate

Professor an den Universitäten von Minnesota und Rochester, ab 1967 bis 1981 an der University of Wisconsin. Im Jahr 1972 war sie als Gastwissenschaftlerin an der Universität Mannheim tätig.

Seit 1981 lehrt sie als Professorin an der University of Hawaii. 1998/99 war sie Präsidentin der Society for the Scientific Study of Sex (SSSS). Für ihre Forschungen und Publikationen erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen. Sie ist mit dem Historiker und Psychotherapeuten Richard Rapson (geb. 1937) verheiratet.

Neben ihren wissenschaftlichen Publikationen hat sie auch, z. T. gemeinsam mit ihrem Mann, Romane, Kurzgeschichten und Gedichte veröffentlicht.

In den späten 1960er Jahren forschte Hatfield gemeinsam mit Ellen Berscheid u. a. auf dem Gebiet der zwischenmenschlichen Attraktivitätswahrnehmung.

Besondere Aufmerksamkeit erregte ihr gemeinsam mit Russell Clark in den Jahren 1978 und 1982 an der University of Florida durchgeführtes Experiment über «Geschlechtsunterschiede in der Bereitschaft, auf sexuelle Angebote einzugehen», dessen Resultat 1989 publiziert wurde. Studentinnen und Studenten eines Psychologieseminars, die als etwa durchschnittlich attraktiv eingeschätzt wurden, fungierten als Lockvögel und sprachen alleine über den Campus gehende Studierende des jeweils anderen Geschlechts an; dabei verwendeten sie drei verschiedene Fragen. Alle begannen mit den Sätzen: «Du bist mir hier auf dem Campus aufgefallen. Ich finde Dich sehr attraktiv.» Dann folgte eine der Fragen: 1. «Magst Du mit mir ausgehen?», 2. «Magst Du mit auf mein Appartement kommen», 3. «Magst Du mit mir ins Bett gehen?».

Während auf Frage 1 noch 53% der Frauen und 50% der Männer mit ja antworteten, fiel bei den Fragen 2 und 3 das Resultat bei Männern und Frauen sehr verschieden aus. Von den Männern waren 69% bereit, mit aufs Appartement zu kommen, 72% mit dem weiblichen Lockvogel ins Bett zu gehen. Von den Frauen wollten nur 3% mit aufs Appartement kommen, keine einzige wollte mit dem männlichen Lockvogel ins Bett gehen. Neben dem deutlichen Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Bereitschaft zu spontanem Sex mit einem Fremden fällt auf, dass es offenbar für eine Frau leichter ist, einen Mann ins Bett zu bekommen als ihn zum gemeinsamen Ausgehen zu motivieren. Auf eine Deutung dieser Resultate als Folge biologischer oder kultureller Unterschiede legten sich Clark und Hatfield nicht fest. Andere Autoren haben diese Geschlechtsunterschiede im Sinne der Evolutionären Psychologie als über-



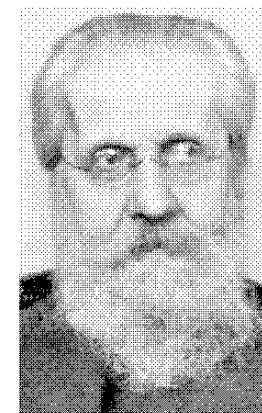
wiegend biologisch bedingt gedeutet: Männer könnten durch sexuelle Kontakte mit fremden Frauen zusätzliche Kinder bekommen, für Frauen sei die Zahl der Kinder, die sie bekommen können begrenzt, so dass sie sich ihre Sexualpartner gut aussuchen müssen.

Seit Mitte der 1980er Jahre forschet sie gemeinsam mit ihrem Ehemann Richard Rapson zu Themen wie dem kulturellen Einfluss auf Liebesbeziehungen sowie die Veränderungen innerhalb langjähriger Liebesbeziehungen. Weitere Forschungsgebiete Hatfields sind Gefühle sowie die Equity-Theorie.

### **Franz Brentano**

Franz Clemens Brentano (1838-1917) war ein deutscher Philosoph und Psychologe. Sein Grab befindet sich in Aschaffenburg (Unterfranken).

Wie sein Bruder, der Wirtschaftswissenschaftler und Sozialreformer Lujo Brentano, wurde Franz Brentano in eine der bedeutendsten deutsch-katholischen Intellektuellenfamilien ursprünglich italienischer Abstammung hineingeboren: die Geschwister seines Vaters waren die Schriftsteller Clemens Brentano und Bettina von Arnim. Franz Brentano wuchs in Aschaffenburg auf und studierte in München, Würzburg, Berlin und Münster. Seine Dissertation über den Begriff des „Seienden“ bei Aristoteles legte er in Tübingen vor.



Nach seiner Habilitation in Würzburg 1866 lehrte Brentano dort Philosophie. Neben Philosophie hatte er auch Theologie studiert und wurde 1864 zum Priester geweiht. Da er sich im Vorfeld des Ersten Vatikanischen Konzils gegen die Unfehlbarkeit des Papstes ausgesprochen hatte, kam er nach Verkündigung des Unfehlbarkeits-Dogmas in Konflikt mit der Kirche. Er legte 1873 sowohl sein Priesteramt als auch seine Professur nieder. Den Austritt aus der Kirche vollzog er erst 1879.

1874 wurde Brentano als Professor für Philosophie nach Wien berufen. 1880 legte er die Professur zurück. Da er nach seiner Priesterweihe nach österreichischem Recht nicht heiraten konnte, wurde er wieder deutscher Staatsbürger, musste aber auf die Professur verzichten. Er blieb jedoch bis 1895 als Privatdozent in Wien.

Am 27. Juni 1888 wurde sein Sohn Johann Michael (Giovanni) geboren.

Nach dem Tod seiner Gattin Ida Lieben (17. Mai 1852-13. März 1894) aus der bedeutenden österreichischen Bankiersfamilie Ignatz Lieben (1809-1877) zog er aus dem prächtigen Palais Todesco in Wien, Ringstraße aus und übersiedelte 1895 nach Florenz. 1897 heiratete er in zweiter Ehe Emilie Rueprecht.

Ab 1903 verlor er langsam sein Augenlicht. Er erwarb die Klostertaverne von Schloß Schönbühl als zeitweisen Feriensitz. Nach dem Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg floh er 1915 nach Zürich, wo er nach zwei Augenoperationen blind geworden an einer Blinddarminfektion am 17. März 1917 starb.

Brentano verband die Philosophie eng mit der Psychologie, die für ihn die Grundwissenschaft schlechthin war. Er war Begründer der Aktpsychologie, die später auch seine Schüler Edmund Husserl, Alexius Meinong, William McDougall, Sigmund Freud, Rudolf Steiner und Carl Stumpf beeinflusste. Sie zählen zur sogenannten Brentanoschule. Besonders in Prag wurden seine Lehren von den Dozenten der Karls- Universität weitergetragen und in Clubs wie dem Café Arco und im Louvre-Zirkel von vielen Anhängern wie Emil Utitz besprochen. Wie auch andere Philosophen trat z. B. Felix Weltsch, ein enger Freund von Max Brod und Franz Kafka, Brentanos Lehren eher kritisch gegenüber und vertrat Ansichten von Christian von Ehrenfels. Ebenso spaltete sich Meinong später von Brentano ab, da er eine andere Auffassung des psychischen Begriffs „Intentionalität“ vertrat.

### **Franz Dick**

Franz Dick (geb. am 25. Februar 1943 in Simmern/Hunsrück) ist ein deutscher Psychologe und Buchautor.

Der Landwirtssohn Franz Dick legte 1963 am Görres-Gymnasium in Koblenz das Abitur ab und leistete 1963 bis 1965 seinen Wehrdienst bei der Bundeswehr mit dem Dienstgrad Oberstleutnant. Ein 1965 begonnenes Studium der Psychologie beendete er 1970 mit der Diplomhauptprüfung. Danach war er als Wissenschaftlicher Angestellter, Wissenschaftliche Hilfskraft und Forschungsassistent am Psychologischen Institut bzw. am Fachbereich Psychologie der Justus-Liebig-Universität Gießen tätig. 1972 nahm er bei gleichzeitiger Tätigkeit als Lehrbeauftragter ein erneutes Studium der Psychologie auf, das er 1973 mit der Promotion abschloss.

Nach der Absolvierung eines Lehrauftrags an der Universität Bremen kam Franz Dick 1974 an die Universität Göttingen, zuerst als wissenschaftlicher Angestellter, dann als Akademischer Rat zur Anstellung am Institut für Psychologie. Wegen seines Eintretens für die Ziele des maoistischen Kommunistischen Bundes Westdeutschland und seiner Massenorganisation für Intellektuelle, der Gesellschaft zur Unterstützung der Volkskämpfe, wurde Franz Dick 1978 aus dem Dienst entfernt. Er hatte mehrfach zu Demonstrationen aufgerufen, öffentlich die Kommunistische Volkszeitung verkauft, bei der Wahl zum Göttinger



Stadtrat 1976 für den KBW kandidiert und Lehrveranstaltungen seiner Professoren-Kollegen gestört. Damit war seine akademische Laufbahn an der Universität beendet.

Franz Dick verfasste mehrere Artikel für die Organe des KBW, die KVZ und Kommunismus und Klassenkampf. 1983 wurde er Mitherausgeber der Zeitschrift Kommune.

Franz Dick arbeitete danach als klinischer Psychologe in Frankfurt am Main.

### **Hermann Swoboda (Psychologe)**

Hermann Swoboda (1873-1963) war ein österreichischer Psychologe und Dozent an der Universität Wien.

Der Apothekersohn Swoboda studierte Jura und Philosophie an der Wiener Universität und promovierte 1897 im Fach Jura sowie 1901 in Philosophie. 1905 habilitierte er sich und wurde Privatdozent für «Psychologie und deren Geschichte». 1925 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Diese Professur war indes auf den Ehrentitel beschränkt, eine entsprechende Besoldung war damit nicht verbunden. 1928 trat Swoboda eine Stelle als außerordentlicher Assistent am Institut für Anthropologie der Universität Wien an. Im Alter von 67 Jahren wurde er infolge einer freiwilligen Meldung zur Wehrmacht eingezogen und arbeitete dort als Dolmetscher für Französisch und Neugriechisch. Swoboda starb 1963 in Wien.

Swoboda gilt als Begründer der «Periodenlehre» des Biorhythmus. Gleichzeitig mit dem Berliner Arzt und Biologen Dr. Wilhelm Fließ entdeckte er, ohne von diesem zu wissen, sowohl den körperlichen, als auch den seelischen Biorhythmus, veröffentlichte seine Erkenntnisse 1904 aber erst nach Fließ. In „Die Perioden“ beschreibt er die spontane periodische Wiederkehr von Gedanken nach 18 Stunden, 23 Stunden und nach 23 Tagen. Er widmet ein umfangreiches Kapitel den Arbeiten von Fließ, erwähnte aber nicht die zugrunde liegenden Erkenntnisse aus Freuds „Die Traumdeutung“ von 1900. Diese Werke stehen alle im Widerspruch zu Wilhelm Wundts assoziativer Psychologie. 1917 ergänzte er seine Periodenthese noch um die siebenjährige Wiederholung. Freud widmet sich Swobodas Periodenlehre in einer überarbeiteten Auflage von „Die Traumdeutung“.

Swoboda war eng befreundet mit Otto Weininger, der zur gleichen Zeit wie er selbst Psychologie studierte. Durch Swoboda, der 1900 ein paar Monate bei Sigmund Freud in Behandlung war und die Ergebnisse Weininger mitteilte,



lernte dieser 1910 den Begriff der menschlichen Bisexualität kennen. Durch regen Informationsaustausch über die gewonnenen Erkenntnisse unterstützte Swoboda seinen Freund damit in den Jahren 1899 bis 1902 maßgeblich bei der Entstehung von dessen Publikation „Geschlecht und Charakter“, das 1903 veröffentlicht wurde. Auf Anraten Swobodas besuchte Weininger zuvor im August 1901 auch vergeblich Sigmund Freud auf der Suche nach einem Verleger für sein Manuskript zu Geschlecht und Charakter, der aber inhaltliche Lücken sah und die Veröffentlichung nicht unterstützte. Ein paar Jahre nach Weiningers Selbstmord schrieb Swoboda über ihn sein 1911 veröffentlichtes Werk „Otto Weiningers Tod“.

Fließ bezichtigte Swoboda des Gedankenklaus wegen seiner biorythmischen Periodenlehre, wodurch es zum Urheberrechtsstreit kam. Ebenso verdächtigte Fließ auch Weininger, dass auch er seine Erkenntnisse über Bisexualität lediglich gestohlen hätte, da er wusste, dass sie auf Swobodas Erkenntnissen basierten, die in den Sitzungen bei Freud entstanden. Swoboda reagierte auf die Vorwürfe durch Veröffentlichung von „Die gemeinnützige Forschung und der eigennützige Forscher“ im Jahr 1906.

#### **John William Atkinson**

John William Atkinson, auch Jack Atkinson (1923-2003) war ein US-amerikanischer Psychologe, der im Bereich der Verhaltens- und Motivationspsychologie forschte.

Nach Absolvieren der Schulzeit in New Jersey wurde Atkinson 1944 in die Air Forces aufgenommen, wo er im Zweiten Weltkrieg als Ausbilder für den Instrumentenflug von B-25-Bombern eingesetzt wurde.

Nach dem Krieg schloss Atkinson 1947 das Psychologiestudium an der Wesleyan University mit dem Mastertitel ab. Seine Forschungstätigkeit wurde finanziell durch das Office of Naval Research unterstützt, die Promotion erfolgte 1950 an der University of Michigan, wo Atkinson während seiner ganzen Karriere tätig blieb.

Auch als Professor war Atkinson neben seiner Forschungstätigkeit der Bereich Lehre, also die Ausbildung der Studierenden, wichtig. Seine wissenschaftlichen Publikationen befassten sich vorwiegend mit Fragen der Motivation und des Verhaltens. Zur Leistungsmotivation (siehe Leistungsmotiv) unterscheidet Atkinsons Theorie einen intrinsischen (um Ihrer selbst willen) Anteil und einen extrinsischen (Zusammenwirken von Hoffnung auf Erfolg und Furcht vor Misserfolg) Anteil.

Nach Atkinsons Risikowahl-Modell (1957) beeinflusst die „subjektive Erfolgswahrscheinlichkeit“, wie man sich verhält, wenn man die Möglichkeit hat, verschiedene Schwierigkeitsgrade zu wählen: Zu leichte und zu schwierige Aufgaben können kein Gefühl der Befriedigung oder Enttäuschung auslösen,

die meisten Menschen wählen daher Aufgaben mit einem subjektiv mittleren Schwierigkeitsgrad. Hoch leistungsmotivierte Personen verhalten sich eher nach diesem Prinzip, sie wählen ein realistisches Anspruchsniveau, während niedrig leistungsmotivierte auch Aufgaben wählen, die zu einfach oder zu schwierig für sie sind, also Aufgaben auf einem unrealistischen Anspruchsniveau.

In späteren Schriften (1964) fasst Atkinson Leistungsmotivation als Ausgleich von Annäherungs- und Vermeidungstendenzen auf (ein Erwartungsmal-Wert-Modell). Ob man eine Leistung in Angriff nimmt oder nicht, hängt davon ab, ob „Hoffnung auf Erfolg“ (Folgegefühl Stolz) oder „Furcht vor Misserfolg“ (Folgegefühl Scham) überwiegt. Drei Faktoren beeinflussen die Tendenz, Erfolg anzustreben: das Erfolgsmotiv (eine Disposition), die intrinsische subjektive Erfolgswahrscheinlichkeit (situationsabhängige Variable, vgl. oben) und der extrinsische Erfolgsanreiz (situationsabhängige Variable). In Analogie wird die Tendenz, Misserfolg zu vermeiden, aus dem Misserfolgsmotiv, der subjektiven Misserfolgswahrscheinlichkeit und dem Misserfolgsanreiz erklärt.

1979 erhielt Atkinson den Award for Distinguished Scientific Contributions, eine Auszeichnung für herausragende wissenschaftliche Leistungen der American Psychological Association APA.

#### **Rosa Katz**

Rosa Katz (1885-1976) war eine deutsche Pädagogin und Entwicklungspsychologin.

Rosa Katz wurde am 9. April 1885 in Odessa (als Rosa Heine) geboren. Nach ihrer Schulzeit in Ägypten und Odessa, befasste sie sich mit weiterführenden Studien in Odessa. 1907 ging sie – ihrer Autobiographie zufolge auf Empfehlung des Philosophen Leonard Nelson – nach Göttingen, wo sie an der Universität Göttingen bei Prof. Georg Elias Müller Psychologie studierte. Sie wurde betreut von



David Katz, einem Assistenten Müllers und ihrem späteren Ehemann. 1913 promovierte sie in Psychologie bei G.E. Müller mit einer gedächtnispsychologischen Arbeit (Über Wiedererkennen und rückwirkende Hemmung). Weitere Prüfungsfächer waren Kunstgeschichte und Philosophie.

Ihre Tätigkeit als Lehrerin an der Odenwaldschule musste Rosa Heine als Jüdin russischer Herkunft nach Ausbruch des 1. Weltkriegs aufgeben. Die fristgemäße Kündigung zum 1. Oktober 1914 war mit einer heftigen (juristischen) Auseinandersetzung mit dem Gründer und Leiter des Landerziehungsheimes, Paul Geheeb, verknüpft. Schließlich endete die streitbare Angelegenheit in einem Vergleich.

In der Folge übte Rosa Heine verschiedene Hilfskrafttätigkeiten in Berlin

aus (beispielsweise in der Bibliothek von Ernst Cassirer) und arbeitete vermutlich fallweise als Übersetzerin für die russische bzw. sowjetische Botschaft in Berlin.

1919 heiratet sie David Katz, der im selben Jahr eine Professur an der Universität Rostock erhielt. Die Kinder Theodor und Gregor wurden 1920 und 1922 geboren. In ihrer Rostocker Zeit (1919-1935) befasste sich Rosa Katz wissenschaftlich mit der Sprachentwicklung und dem Sozialverhalten von Kindern und publizierte – teilweise mit ihrem Mann – dazu sowie zu Erziehungsfragen. Daneben machte sie die Montessori-Pädagogik in Deutschland bekannt und gründete selbst in Warnemünde einen wandernden Kindergarten, in dem Prinzipien der Montessori-Pädagogik umgesetzt und praktisch erprobt wurden.

1933 wurde ihr Ehemann David Katz von der akademischen Welt durch die Nationalsozialistische Regierung ausgeschlossen und beurlaubt und ging nach England. Bis zur Klärung der finanziellen Verhältnisse sowie der schulischen Möglichkeiten der beiden Söhne blieb Rosa Katz mit den Kindern in Rostock. In dieser Zeit publizierte sie kleinere entwicklungs- und pädagogisch-psychologische Arbeiten unter schwierigen beruflichen und familiären Bedingungen. 1935 konnte sie ihrem Mann nach England folgen und unterstützte ihn bei seinen tierpsychologischen Experimenten im Londoner Zoo.

1937 folgte Rosa Katz ihrem Mann nach Stockholm, wo sie am psychologischen Institut der Universität Stockholm eine kinderpsychologische Station leitete und psychologische Versuche durchführte, die nicht immer die wissenschaftliche Anerkennung fanden. So wurde beispielsweise ihre Untersuchung (welche bereits mit deutschen Kindern in Rostock begonnen und dann mit russischen und schwedischen Kindern in Stockholm zu Ende geführt wurde). Über motorische und geistige Umstellung bei Ausschaltung normaler Lösungsmethoden wie folgt kritisiert: Um die Kompensationsfähigkeit zu demonstrieren, wurde von normalen Kindern und Hilfsschülern verlangt, daß sie mit einer Hand vollführten, was sie sonst mit beiden taten, daß sie Aufträge blind bzw. mit verstopften Ohren ausführten, daß sie ohne zu sprechen und ohne zu schreiben sich mitteilten. Das Resultat brachte, wie zu erwarten, nichts Besonderes. Das Ganze gibt mehr einen Zeitvertreib denn eine wissenschaftliche Arbeit wieder (zit. n. Ida-Seele-Archiv/Akte: Rosa Katz; Nr. 1/2/3).

Ferner wurde die Psychologin tätig in der diagnostischen Ausbildung schwedischer Schulpsychologen und engagierte sich auch in Schweden in der pädagogischen Psychologie. Weiter arbeitete sie eng mit ihrem Mann bei der Entwicklung von Intelligenztests zusammen. Auch der Montessori-Pädagogik blieb Rosa Katz treu. 1939 publizierte sie ihr reformpädagogisches Übersichts-werk über die Theorie der italienischen Ärztin und Pädagogin unter dem Titel „Montessoris Uppfostringsmetod“. Neben einer Würdigung des Lebens und Wirkens Maria Montessoris sowie der Illustrierung mit aktuellen Bildquellen

fügte die Verfasserin neueste wissenschaftliche Referenzen sowie Erkenntnisse im Bereich der Kindererziehung hinzu, wobei sie insbesondere Bezug nahm auf ihre Publikation „Das Kind als Erfinder“.

Nach dem Tod von David Katz im Jahr 1953 konzentrierte sich Rosa Katz zunächst auf die Herausgabe bzw. Neuauflagen der Werke ihres Mannes. Daneben und bis in die 70er Jahre griff sie eigenständig auch neue Themen auf und arbeitete und publizierte u.a. zur sprachlichen Begabung und zur psychologischen Bedeutung des Vornamens. Ein weiterer Schwerpunkt war die Gerontopsychologie. Dabei ging sie, entsprechend den sozialen Wandel der Nachkriegszeit erfassend, der (heute besonders aktuellen) Frage nach, wie ältere Leute infolge der fundamentalen Veränderungen der sozialen Verhältnisse und der veränderten Beziehungen zwischen den Generationen ihr Alter gestalten möchten oder bereits gezwungen werden zu gestalten (Katz 1972, S. 123).

In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts besuchte Rosa Katz mehrmals Psychologen an der Universität Rostock. 1964 erhielt sie die Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Bis ins hohe Alter fuhr sie auf Kur nach Baden-Baden, um es sich dort im exklusiven Ambiente wohl ergehen zu lassen. Ihre letzten Lebensmonate verbrachte sie in einem jüdischen Altersheim. Rosa Katz verstarb am 26. März 1976 in Stockholm.

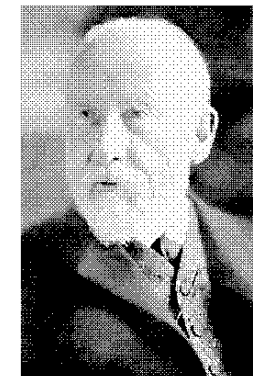
Ein beachtlicher Teil ihres Nachlasses befindet sich im Ida-Seele-Archiv in Dillingen an der Donau.

### **Wilhelm Dilthey**

Wilhelm Dilthey (1833-1911) war ein deutscher Philosoph, Psychologe und Pädagoge.

Als Sohn einer calvinistischen Predigerfamilie besuchte er in Wiesbaden das Gymnasium und referierte dort zum Abitur das Thema „Über den Einfluß des griechischen Altertums auf die Jugend“. In Berlin (1853) und Heidelberg (1852) studierte er Geschichte, Theologie und Philosophie u.a. bei August Boeckh, Kuno Fischer, Leopold von Ranke und Friedrich Adolf Trendelenburg.

1856 legte er sein erstes theologisches Staatsexamen ab. Nach Abschluss der staatlichen Schulamtsprüfung wurde er Lehrer am Französischen und Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin. Im Jahre 1864 promovierte er mit einer lateinisch geschriebenen Arbeit über die Ethik von Schleiermacher, habilitierte im gleichen Jahr über das moralische Bewusstsein und wurde Privatdozent an der Universität Berlin. In Basel erhielt er 1867/68 eine Professur. Es folgten Anstellungen in Kiel (1868-71), Breslau (1871-82) und wieder an der Universität





Berlin von 1882 bis 1908, wo er den Lehrstuhl von Rudolf Hermann Lotze übernahm, der kurz nach seinem Amtsantritt gestorben war. Dilthey arbeitete täglich «12 bis 14 Stunden mindestens».

Diltheyns innerer Entwicklungsgang führte ihn vom Positivismus zu einem „Verstehen des Lebens und der Geschichte“. Da die Wirklichkeit Leben ist, so ist Verstehen nur als Bewegung von Leben zu Leben möglich. Das Verstehen schließt dabei nicht nur den Verstand mit ein, sondern die Gesamtheit der menschlichen Gemütskräfte. Dilthey war damit um 1900 die Zentralfigur der so genannten Lebensphilosophie in Deutschland.

So wie Kant mit seiner Kritik der reinen Vernunft die erkenntnistheoretische Grundlage der Naturwissenschaften zu erklären versuchte, bemühte sich Dilthey in seinem lebenslangen Projekt einer Kritik der historischen Vernunft die Grundlage für die von ihm so benannten Geisteswissenschaften zu legen. Dabei orientierte er sich an J.G. Droysens geschichtsphilosophischen Vorstellungen des Historismus.

In der Tradition Schleiermachers bemühte er sich, die Hermeneutik als Methodenlehre der Geisteswissenschaften zu entwickeln. Anfangs sah er das Erleben als Grundlage der Hermeneutik und das Verstehen als psychologische Einfühlung in die geistigen Vorgänge eines Autors. Seine wissenschaftliche Arbeit wurde durch die Auseinandersetzung mit dem Philosophen Paul Yorck von Wartenburg geprägt, dem er auch sein Opus „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ widmete.

Später aber wich Dilthey von diesem psychologischen Standpunkt ab und rückte die Begriffe des Ausdrucks und des Ausdrucksverstehens in den Mittelpunkt der geisteswissenschaftlichen Methodik: Die Geisteswissenschaften hätten die Aufgabe, den Zusammenhang zwischen Leben, Ausdruck und Verstehen zu klären. Dabei sei der Ausdruck eher Objektivation des allgemeinen Geistes eines Zeitalters, als Erscheinungsform individueller Lebensimpulse eines Autors oder Künstlers.

Dilthey sah sich 1887 vor den „Trümmern der Philosophie“: die „Systeme der Metaphysik sind gefallen“, sagte er in seiner Antrittsrede in der Akademie der Wissenschaften. [1] Der deutsche Idealismus habe mit Fichte, Schelling und Hegel den „letzten großartigen Versuch des menschlichen Geistes“ dargestellt, sich jedoch als nicht haltbar erwiesen.

Trotz allem war Dilthey der Auffassung, dass man an diesen Bemühungen nicht einfach vorbei gehen konnte. Er wollte ein Verständnis über Denkungsart und Motive gewinnen, die zu den philosophiegeschichtlichen Entwicklungen geführt haben. Dilthey entwickelte dieses Verständnis jedoch nicht aus abstrakten Gesetzen des Denkens oder metaphysischen Annahmen, sondern durch den hermeneutischen Zugriff auf die Geschichte. Die verschiedenen religiösen, metaphysischen und auch wissenschaftlichen Systeme lassen sich

dann als Weltanschauungen verstehen, die ihren gemeinsamen Ursprung im Lebenszusammenhang des Menschen haben.

Die Philosophie zu ihrer Einheit zurückzuführen war eine Leidenschaft, die Diltheyns ganzen Streben bestimmte. Einmal berichtet er von einem Traum, in welchem ihn die großen Philosophen in einem Saal erscheinen, sie bilden drei Gruppen: die Positivisten und Materialisten d' Alembert, Comte, Archimedes, sammeln sich an einem Ende des Saals, sie spotten über die Gruppe der Idealisten in welcher sich Fichte, Schiller, Platon befinden. Abseits steht eine dritte Gruppe, sie redet über die göttliche Harmonie des Universums, Spinoza, Leibniz, Hegel finden sich in dieser Gruppe.

„[D]ie Ferne, die diese Gruppen trennte, wuchs mit jeder Sekunde – nun verschwand der Boden selbst zwischen ihnen – eine furchtbare feindliche Stimmung schien sie zu trennen – mich überfiel eine seltsame Angst, daß die Philosophie dreimal oder vielleicht noch mehrere Male da zu sein schien – die Einheit meines eigenen Wesens schien zu zerreißen, da ich sehnsüchtig bald zu dieser, bald zu jener Gruppe hingezogen ward und ich strebte an, sie zu behaupten.“

Dieser Traum Diltheyns, von dem er in hohem Alter rückblickend auf sein Lebenswerk erzählt, zeigt wie sehr sein Herzblut daran hing, die Philosophie zurück zur Einheit zu führen und damit die Philosophie überhaupt als Philosophie zu behaupten. Was der Mensch sei, so Dilthey, dies sagt ihm nur die Geschichte. Es ist die „Leidenschaft des historischen Bewußtseins“, welche Dilthey antrieb und welche er seinen Schülern vermitteln wollte.

Die Bestimmung der Rolle der Philosophie kann sich nach Dilthey sich nur durch eine geschichtliche Betrachtung und eine Bestandsaufnahme des aktuellen Weltzeitalters geschehen. Dilthey sah das 19. und das kommende 20. Jahrhundert geprägt durch einen sich aus den positiven Wissenschaften erhebenden „Wirklichkeitssinn“, das Bewußtsein von der Veränderbarkeit gesellschaftlicher und sozialer Strukturen und einen zur Allgemeingültigkeit der Wissenschaften in krassem Widerspruch stehenden weltanschaulichen und ethischen Relativismus. In diesem Zusammenhang bestimmt er drei Aufgaben der Philosophie:

Auch die positiven Wissenschaften haben ungeklärte Voraussetzungen, die es zu untersuchen und zu sichern gilt.

Der Philosophie kommt die Aufgabe zu den Zusammenhang der Einzelwissenschaften zu klären. Dies kann nicht durch diese selber geschehen, denn dann ergäben sich höchstens eine hierarchische Konzeption, welche Dilthey ablehnte.

Die Philosophie muß Lebensphilosophie werden, wenn sie die Metaphysik zurückweist. Ansätze hierfür sah Dilthey im Werk Nietzsches, Richard Wagners, Tolstois und Schopenhauers. So „wie der scholastische Denker die Fähigkeit

entwickelt, lange Reihen von Schlüssen zu überblicken, [...] so bildet sich in ihnen das Vermögen, die geheimen Gänge, in denen die Seele dem Glück nachgeht [...] zur Darstellung zu bringen.“ Jedoch haben die genannten Autoren immer nur einzelne Momente und Einsichten herausgegriffen und verabsolutiert, womit sie sich wieder zu „Genossen der Metaphysik“ machten. Ihre Lebensphilosophie mag in ihren Grenzen richtig sein, wird jedoch ganz falsch, sobald sie „ihren Winkel für die Welt hält“. Dilthey verstand seine Form von Lebensphilosophie daher nicht als eine, welche konkrete Aussagen trifft, sondern durch Vergleichung und geschichtliche Betrachtung der mannigfaltigen Entwürfe aus dem Relativen das Allgemeingültige extrahiert.

Die Philosophie richtet sich tendenziell auf einen Gesamtzusammenhang des Ganzen. Der philosophische Geist überläßt kein Wissen der Vereinzelung, sondern integriert es in seine Gesamtschau.

Anhand dieser von Inhalt und Methode unabhängigen Definition, läßt sich nun die gesellschaftliche Funktion der Philosophie bestimmen: Diese macht eine konkrete historische Weltanschauung explizit in dem Versuch die Gesamtheit des Wissens in diese einzuordnen und dieser Erkenntnis entsprechend eine Frage auf die Antwort „Wie soll ich handeln?“ zu liefern. (Ein Versuch der nach Dilthey freilich scheitern muß, denn sobald die Weltanschauung in metaphysische Systeme gepresst wird, verliert sie ihre Rückbindung an den konkreten Lebenszusammenhang und die verselbstständigten Abstraktionen führen zu unauflösbaren Antinomien.) Indem die Philosophie zugleich Rechenschaft über ihr Vorgehen abgibt, versucht sie das von ihr entwickelte System zur Allgemeingültigkeit zu erheben. Die Reflexion ihres eigenen Vorgehens hat jedoch eine innere Gesetzmäßigkeit, welche sich zwar nicht voraussagen läßt, aber im historischen Rückblick enthüllt sich der Zusammenhang als notwendig; so muß der Wunsch nach Allgemeingültigkeit mit der Zeit zu dem Versuch führen, die eigenen Aussagen zu begründen, dies führt wiederum auf die Frage, wie erkenntnistheoretisch Wissen möglich ist usf.

Im historischen Bewußtsein und dem philosophiegeschichtlichen Überblick über die Vielzahl der philosophischen Entwürfe sah Dilthey den Nährboden für den Skeptizismus. Dieser schließt aus der „Anarchie der Systeme“ und deren Widersprüchlichkeit untereinander das jegliche objektive Erkenntnis dem Menschen unmöglich ist. Dilthey versucht nun die metaphysischen Systeme nicht im einzelnen zu beweisen, sondern betont deren gemeinsamen Ursprung im Lebenszusammenhang des Menschen. Der Mensch ist als sinnlich-leibliches Wesen immer in eine konkrete Welt eingebunden aus der er seine Lebenserfahrungen schöpft. „Die letzte Wurzel der Weltanschauung ist das Leben.“ Diese Verwurzelung im Leben ist für Dilthey Weltanschauungslehre zentral. Der „Hauptsatz der Weltanschauungslehre“ lautet daher: „Die Weltanschauungen sind nicht Erzeugnisse des Denkens. Sie entstehen nicht aus

dem bloßen Willen der Erkenntnis. [...] Aus dem Lebensverhalten, der Lebenserfahrung, der Struktur unserer psychischen Totalität gehen sie hervor.“ Nur aus dem Lebensvollzug heraus lassen sich die metaphysischen Entwürfe als Perspektivierungen ein und derselben Sache, nämlich dem Leben verstehen: „Das reine Licht der Wahrheit ist nur in verschieden gebrochenem Strahl für uns zu erblicken.“

Erst wenn diese Erfahrungen in rein abstrakten Prinzipien festgehalten werden sollen und sich so aus ihrem Ursprung, dem Lebenszusammenhang, lösen, entsteht die Metaphysik. Metaphysik ist daher die Annahme einer Objektivität vom menschlichen Lebenszusammenhang unabhängig existierender Realität. Wenn nun der Skeptizismus aus der Vielzahl der philosophischen Systeme schließt, daß objektive Erkenntnis nicht möglich ist, so bleibt er gerade selbst in den metaphysischen Voraussetzungen befangen, welche er kritisierte. Er übersieht nämlich die konkreten Lebenszusammenhänge aus denen heraus sich erst die abstrakten Systeme entwickelt haben.

Aber die Systeme lassen sich nicht nur durch ihre Rückführung auf den Lebenszusammenhang verstehen, denn haben sie sich erst einmal verselbstständigt, so gibt es innerhalb ihrer eine innere Bewegung des Geistes, die „innere Denkform“, welche sie bestimmt. Mit Hinsicht auf diese erweist sich die innere Notwendigkeit der Denkbewegung. Dilthey möchte hiermit einerseits an Kant anschließen, dessen Leistung er darin sieht gezeigt zu haben, wie sehr das Denken durch Kategorien, Begriffe und Schemata bestimmt. Andererseits knüpft Dilthey an Fichte an, dessen Verdienst er in der Betonung der Bewegung des Geistes sieht. Damit ergibt sich für Dilthey der Standpunkt, dass zwar Kategorien und Schemata das Denken bestimmen, diese aber nicht mehr wie bei Kant dem überzeitlichen Subjekt eingeschrieben sind, sondern sich selbst in der Bewegung des Geistes ergeben. Wenn sich also metaphysische Systeme ausbilden, so geschieht dies nicht nach festen Gesetzen, wenngleich die innere Struktur der Systeme gewissen Regeln folgt. Eine „Philosophie der Philosophie“ wie sie Dilthey anstrebte, wird sich daher ihrerseits nicht wieder in dogmatischen Aussagen ergehen, sondern bleibt an das gebunden, was ihr aus der Geschichte zugetragen wird: „Wir kennen das Bildungsgesetz nicht, nach welchem aus dem Leben die Differenzierung der metaphysischen Systeme hervorgeht. Entsprechend dieser lebensphilosophischen Ausrichtung sah Dilthey beispielsweise die metaphysischen Entwürfe der Neuzeit als Versuch eine Welt- und Lebensansicht, wie sie sich bei Goethe und Schiller ausgebildet hatte, in den Bereich des Denkens zu retten und dort zu sichern: „Und nun sind die Systeme von Schelling, Hegel und Schleiermacher nur logisch und metaphysisch begründete Durchführungen dieser von Lessing, Schiller und Goethe ausgebildeten Lebens- und Weltansichten.“

Dilthey wußte um die Vorläufigkeit dieser Klassifizierung und betont,

dass es ihm mehr um die Methode geht, wie man zu dieser gelangt: Die drei Haupttypen werden allein durch historische Vergleichung ermittelt. Ihr historisches Auftreten ist nicht paradigmatisch vorherzusagen, sondern rückblickend durch Vergleichung zu ermitteln. Jedoch braucht es auch für einen solchen Vergleich gewisse Maßstäbe. Die Maßstäbe können nicht im Voraus festgelegt werden, sondern ergeben sich mittels Intuition aus der langjährigen Beschäftigung mit den einzelnen Systemen. Nicht eine feste Einteilung war Dilthey also wichtig, sondern das Verstehen als Prozeß. (Dilthey fügt später noch einen weiteren Typus hinzu, den der naturalistisch-positivistischen Weltanschauung.)

Diltheys Konzeption der Hermeneutik als Verstehentheorie und Methodologie der Geisteswissenschaften hatte großen Einfluss auf alle weiteren wissenschaftstheoretischen Diskussionen, in denen es um die Abgrenzung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften ging.

#### FRAGEM ZUM THEMA:

1. Nennen Sie die bekannten Psychologen!
2. Welche Werke dieser Psychologen sind Ihnen bekannt?
3. Erzählen Sie über den Lebensweg von bekannten Psychologen!
4. Wie ist Beitrag dieser Psychologen in die Entwicklung der Psychologie?

## DIE UNIVERSITÄTEN

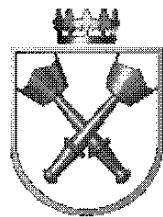
### JAGIELLONEN-UNIVERSITÄT

Die Jagiellonen-Universität in Krakau (auch Jagiellonen-Universität; polnisch: Uniwersytet Jagielloński; lat.: Universitas Jagellonica Cracoviensis) wurde 1364 vom polnischen König Kasimir dem Großen als Krakauer Akademie (Akademia Krakowska) gegründet. Erst seit 1817 heißt sie «Universität».

Sie ist die älteste polnische und nach der Karls-Universität Prag zweitälteste Universität in Mitteleuropa. Zu ihren berühmtesten Absolventen zählen der Astronom Nikolaus Kopernikus und Papst Johannes Paul II.



Innenhof des alten Hauptgebäudes (Collegium Maius)



Nach der Zustimmung von Papst Urban V. wurde die die Akademie erstmals 1364, als zweite Universität Mitteleuropas nach der Karls-Universität Prag, von König Kasimir dem Großen durch Einführung des Studium Generale ins Leben gerufen. Nach dem Tod des Königs stagnierte die Entwicklung, sie wurde erst wieder ca. 1400 forciert, auch durch den Bau des späteren Collegium Maius. Die Akademie bekam eine für diese Zeit ungewöhnliche weltliche Prägung mit den Fakultäten Philosophie, Theologie, Rechtswissenschaften und Medizin.

Einrichtung der Wissenschaften im 15. Jahrhundert, Reformation. Schon im Jahre 1409 hatte Universitätsprofessor Johann Ysner ein Heim für arme Studenten eingerichtet. Er kaufte dazu ein Haus von Johann Statschreiber, welches neben Andreas Brenner's Haus stand.

Mit dem Wiederbeginn der Akademie wurden Wissenschaften unter Leitung von Professoren aus Böhmen und Deutschland eingerichtet. Es kamen Thomas Murner, Rudolf Agricola, Konrad Celtes, Benedikt Hesse, Johann von Sommerfeld, Georg Schmed, Laurenz Rabe, Bartholomäus Stein, Bernhard Feyge, Michael von Sternberg, Georg Weihrauch, Valentin Eck, Sebastian Steinhofner und viele andere mehr im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ebenso kamen Studenten aus vielen Ländern Europas, um in der berühmt gewordenen Universität studieren zu können. Einer der bekanntesten Studenten war der spätere Astronom Nikolaus Kopernikus, der Mitte der 1490er Jahre hier ohne Abschluß Mathematik und Astronomie studierte. Professoren Albert Blar aus Masovien und Stanislaus Selig, aus Krakau lehrten diese Fächer. Johann Bär kam gleichfalls aus Krakau. Zur gleichen Zeit kamen ebenfalls die reisenden Buchdrucker, von denen sich einige fest in Krakau etablierten und wie Kaspar Straube, später Johann Haller, Sweipolt Fiol und Hieronim Wietor den Buchdruck in Polen begannen. Durch die Reformation und strikten Anti-Dekreten verließen viele, so auch Fiol Krakau. So verlor die Akademie an Zuspruch, die Rekordzahl von 3215 Studenten vor 1510 konnte erst Jahrhunderte später wieder erreicht werden.

Zum Ende des 17. Jahrhunderts, als mit dem Verfall des Staates auch die Akademie an Renommee verloren hatte, verhalf Hugo Ko<sup>331</sup>taj (1750-1812), Priester und Rektor der Akademie, durch umfassende Reformen dieser Lehranstalt zu neuer wissenschaftlicher Bedeutung und Anerkennung. Er ersetzte Latein als Lehrsprache durch Polnisch. Die Akademie gründete moderne Kliniken und Laboratorien und ein modernes astronomisches Observatorium wurde eingerichtet. Im gleichen Zeitraum wurde ein großzügiger botanischer Garten angelegt.

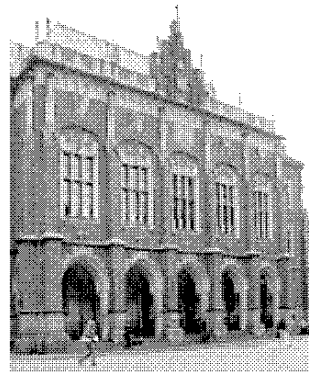
Zum Ende des 18. Jahrhunderts zerfiel das polnische Königreich, Österreichische Truppen hielten Einzug. Im Jahre 1817 hat die durch den Wiener Kongreß ausgerufene Freie Stadt Krakau die Krakauer Akademie zur Jagiellonen-Universität (Uniwersytet Jagielloński) umbenannt, nach der aus Litauen stammenden Dynastie polnischer Könige.

In Folge des Krakauer Aufstandes von 1846 wurde Krakau vollständiger Teil des Kaisertums Österreich. Überlegungen, die Universität aufgrund der politischen Aktionen zu schließen wurde durch ein Kaiser-Dekret beendet. Es wurde in neue Gebäude investiert (Collegium Novum, 1887) und bis 1918 in deutscher und polnischer Sprache geforscht und unterrichtet, wobei auch bedeutende Entdeckungen gemacht wurden.

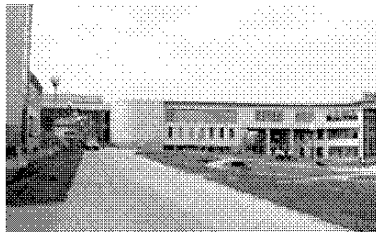
Nach 1918 wurde ein neuer polnischer Staat errichtet, der die deutschsprachige Tradition beendete.

Nach dem Polenfeldzug begann die Gestapo im November 1939 mit der Verhaftung polnischer Professoren und vieler Universitätsmitarbeiter, die in KZ deportiert wurden, um die polnischen Eliten auszulöschen. Eine Anzahl von 183 Verschleppten im Rahmen der Sonderaktion Krakau wird in der Literatur angegeben. Die Bestände der Universität wurden konfisziert und der Lehrbetrieb untersagt. Dessen ungeachtet wurde im Untergrund mit ca. 800 Hörem ein Lehrbetrieb fortgesetzt.

Zeugnisse dieser langen Geschichte der Universität sind im Museum des Collegium Maius, dem ältesten erhalten gebliebenen Gebäude der Krakauer Jagiellonen-Universität, zu betrachten. Der gotische Arkadenhof, die steilen Dächer und die kleinen Details (wie die Gesichter der Regenrinnen) sind schöne Beispiele der Architektur des 14. Jahrhunderts. Der südwestliche Teil der Altstadt ist stark von der Universität geprägt. Kollegs und Verwaltungsgebäude liegen dicht beieinander. Das Collegium Novum, das heute als Hauptgebäude der Universität dient, ist ein bedeutendes neugotisches Bauwerk.



*Collegium Novum*



3. Kampus der JU innerhalb von Krakau

Die Krakauer Jagiellonen-Universität ist heute mit ca. 40.000 Studenten die zweitgrößte in Polen. Seit dem akademischen Jahr 2005/2006 wird das neue «Auditorium Maximum» sowohl für Lehrveranstaltungen als auch für internatio-

nale Kongresse genutzt. Der hochmoderne Prestigebau wurde zum Teil mit Unterstützung der Europäischen Union finanziert.

Bis 2010 soll der «Campus der 600-jährigen Erneuerung» (auch 3. Campus genannt) fertiggestellt werden. Er befindet sich 4 km südlich des Stadtzentrums. Die Nähe zum «Krakauer Technologiepark» ist hierbei bewusst gewählt, um eine ausgezeichnete Infrastruktur für Forschung auf dem Gebiet der «Zukunftstechnologien» zu etablieren. Einige Institute wie das Institut für Molekularbiologie sind bereits seit 2004 auf dem neuen Campus angesiedelt. In der nächsten Etappe werden die Institute für Mathematik und Physik umziehen.

Zusätzlich zu den zahlreichen Neubauten werden an der Jagiellonen Universität zunehmend Bachelor- und Master-Studiengänge in englischer Sprache angeboten, um mehr ausländische Studenten anzuwerben. Diese sind im Gegensatz zu den polnischsprachigen Studiengängen in der Regel kostenpflichtig.

Die Jagiellonen-Universität ist Mitglied der 1985 gegründeten Coimbra-Gruppe, eines Netzwerks führender europäischer Universitäten mit langjähriger Tradition wie Oxford und Cambridge.

Die Sommerakademie der Schule der polnischen Sprache und Kultur (polnisch Szkoła Języka i Kultury Polskiej) ist eine selbständige Einheit im Zentrum der Polnischen Sprache und Kultur in der Welt, an der Fakultät für Polonistik der Jagiellonen-Universität.

Die 1969 gegründete Akademie veranstaltet jährlich 3-, 4- und 6-wöchige Kurse der polnischen Sprache und Kultur. Im Sommer 2005 nahmen hieran knapp 600 Personen teil, zwei Drittel der Teilnehmer stammten aus den USA, hiervon viele mit polnischem familiären Hintergrund. Die zweitgrößte Gruppe stellten Deutsche mit 86.

Neben einer intensiven Einführung in die polnische Sprache zeichnet sich die Sommerakademie durch ein umfassendes kulturelles Angebot aus. Hierzu zählen Besuche von Museen und Theatern sowie Ausflüge in das Krakauer Umland, in das Salzbergwerk Wieliczka und in das ehemalige KZ Auschwitz.

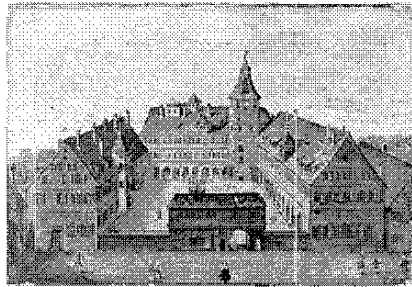
2000 wurde die Sommerakademie für ihren Beitrag zur Promotion der polnischen Kultur im Ausland mit einer Auszeichnung des polnischen Auswärtigen Amtes honoriert.



*Statue von Nikolaus Kopernikus vor der Jagiellonen-Universität*

### Universität Altdorf

Die Universität Altdorf (auch: Altdorfina) ist eine ehemalige deutsche Hochschule in Altdorf bei Nürnberg, die 1575 als Akademie eingeweiht und erst 1622 zur Universität erhoben wurde. Im Jahr 1809 wurde sie vom bayerischen König Maximilian I. wieder aufgelöst.



*Die Nürnbergsche Universität Altdorf (1714)*

Im Mai 1526 wurde in Nürnberg unter Beteiligung einer Reihe bekannter Humanisten und Reformatoren – unter ihnen Melanchthon und Luther – das Gymnasium St. Egidien gegründet, das jedoch nur über die kurze Zeit von neun Jahren Bestand hatte. Bei der späteren Neugründung im 19. Jahrhundert in Nürnberg wurde es in „Königliches Altes Gymnasium“ und 1933 in Melanchthon-Gymnasium umbenannt. Zunächst jedoch gab Joachim Camerarius, der ehemalige Gründungsrektor des Gymnasiums St. Egidien, mit einem 1565 verfassten Schreiben an den Nürnberger Rat den Anstoß für einen neuen Versuch. Nach der Besichtigung mehrerer infrage kommender Standorte in der Nähe von Nürnberg entschied sich eine Delegation des Nürnberger Rats für Altdorf. Am 30. September 1571 erfolgte die Grundsteinlegung für das durch Spenden des wohlhabenden Nürnberger Patriziats finanzierte Kollegiengebäude – im Gegenzug erwarben die Spender ein Wohnrecht für ihre studierenden Söhne. Nach knapp vierjähriger Bauzeit fand am 29. Juni 1575 die feierliche Einweihung statt. Im



*Johann Georg Puschner- „Der Fleissige Student“ um 1725, im Hintergrund die charakteristische Architektur des Altdorfer Universitätsgebäudes mit Innenhof und Torhaus*

Jahre 1582 wurde der durch Sebald Welser finanzierte Ostflügel mit dem größten Hörsaal, ein Jahr später das Torhaus mit einem Buchladen und der Wohnung des Pedells fertiggestellt. Die räumlichen Ausmaße des Gebäudekomplexes lassen vermuten, dass die Nürnberger schon früh über die Einrichtung eines einfachen Gymnasiums hinausdachten. Und so erreichte der Vertreter des Nürnberger Rats am kaiserlichen Hof in Prag schließlich die Erhebung zur Akademie. Im Jahr 1581 konnten an der nun nicht mehr nach Klassen, sondern nach Fakultäten gegliederten Einrichtung die ersten Magistertitel verliehen werden.

### Erhebung zur Universität und Dreißigjähriger Krieg.

Da die Altdorfer Akademie florierte und sich eines großen Zustroms von Studenten erfreute, erhob Kaiser Ferdinand II. sie am 3. Oktober 1622 auf Drängen des Nürnberger Rats zur Universität. Im Gegenzug musste Nürnberg aus der Protestantischen Union ausscheiden und 25 Tausend Gulden Hilfsgelder an den Kaiser entrichten. Das offizielle Gründungsdatum wurde auf den 29. Juni 1623 gelegt, den Tag, an dem 1575 die Einweihung des ehemaligen Gymnasiums stattgefunden hatte. Acht Jahre später hatte der Dreißigjährige Krieg auch Altdorf erreicht, als Tillys Truppen im November 1631 Stadt und Universität besetzten und mit Plünderung drohten. Nach einer Zahlung von 1.000 Reichstalern zogen die Truppen aber schließlich ab. Im Juni 1632 wurden Angehörige der Universität auf ihrem Weg von Nürnberg nach Altdorf von Kroatischen Reitern überfallen. Der Universitätsrektor Nößler musste als Arzt im Heer Wallensteins bleiben. Die Einschreibungen an der Universität erreichten in dieser Zeit ihren Tiefstand; Studenten und Professoren suchten Schutz im benachbarten Nürnberg.

### Blütezeit, Niedergang und Auflösung.

Nach Kriegsende erlebte die Universität Altdorf bis ins erste Viertel des 18. Jahrhunderts eine Zeit der Blüte und ständigen Erweiterung. 1650 wurde die Anatomie eingerichtet, 1657 die Sternwarte, 1682 das chemische Laboratorium. Am 29. Juni 1723 wurde die Hundertjahrfeier mit großem Pomp gefeiert. Doch die jährlichen Neueinschreibungen gingen immer weiter zurück. Eine zur Verbesserung der Universität im Jahr 1729 eingesetzte Kommission mahnte eine höhere Disziplin bei Studenten und Professoren an und erwog erstmals eine Verlegung der Universität nach Nürnberg. Infolge der neu gegründeten Landesuniversitäten musste an anderen Stellen gespart werden. Weil die finanziellen Mittel fehlten, wurde – wie schon 1803 die Universität Dillingen – auch die Altdorfina am 24. September 1809 durch den bayerischen König Maximilian I. aufgelöst.

### Die „Affäre Wallenstein“

Am 29. August 1599 schrieb sich der damals sechzehnjährige Albrecht von Waldstein, der Sohn eines protestantischen Gutsbesitzers und später unter dem Namen „Wallenstein“ berühmt gewordene Feldherr des Dreißigjährigen Krieges, in die Altdorfer Matrikel ein. Nur wenige Wochen später war er auch schon in den Skandal um die Ermordung von Wolff Fuchs, einem Fähnrich der Altdorfer Bürgerwehr verwickelt, der kurz vor Weihnachten nach einem Streit von dem Studenten Johann Hartmann von Steinau erstochen wurde. Die Vorwürfe, die daraufhin gegenüber Wallenstein erhoben wurden, betrafen nicht allein seine Anwesenheit bei der Tat selbst, sondern auch darin, dass er „in der

kurtzen Zeit her, so er zu Altorff gewesen und studirn sollen, sich in mancherley weiß allerley unruhe und muetwillens unterstanden habe“, wie ein Brief des Nürnberger Rats an den Rektor der Altdorfina vom 12. Januar 1600 bezeugt. Die Bestrafung fiel ungewöhnlich milde aus. Wallenstein wurde nur mit einem kurzen Hausarrest belegt und nur kurze Zeit später kam es am 14. Januar auch schon zu einem weiteren Vorfall, als Wallenstein seinen Diener schwer mit Peitschenhieben misshandelte, weil dieser untätig aus dem Fenster auf den Markt hinausgeschaut hatte. Das daraufhin eingeleitete Verfahren endete schließlich damit, dass Wallenstein die Arztkosten für die Behandlung seines Dieners übernehmen und eine Strafe von 30 Gulden zahlen musste. Schon Mitte März 1600 taucht sein Name zum letzten Mal in den Universitätsannalen auf. Wallenstein verschwand aus Altdorf und unternahm eine Grand Tour nach Frankreich und Italien, wo er sein Studium an den Universitäten in Padua und



**Wills, Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Universität Altdorf, Altdorf 1795.**



**Johann Georg Puschner, Der Rauffende Student, Kupferstich um 1725, im Hintergrund ist der Universitätsfechtboden von Altdorf zu erkennen.**

Bologna fortsetzte.

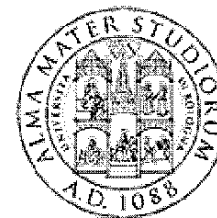
Zur Erinnerung an Wallensteins Studienzzeit finden in Altdorf in regelmäßigem Abstand die sogenannten „Wallensteinfestspiele“ statt, bei denen über 600 Bürgerinnen und Bürger Altdorfs in historischen Kostümen Szenen aus dem Studentenleben zu Beginn des 17. Jahrhunderts nachspielen. Das nächste Festspieljahr ist 2009.

Das Universitätsgebäude ist heute Teil des Wichernhauses, eines Internates für Körperbehinderte.

Seit September 2002 setzt sich die Initiative Inua („Internationales Netzwerk Universität Altdorf“) für eine Wiederbelebung der Universität Altdorf ein. Die Inua arbeitet zur Zeit an der Entwicklung verschiedener Studiengänge und an einer Hochschuldatenbank. Dort sollen wichtige Daten sämtlicher deutscher Hochschulen allgemein zugänglich gemacht werden.

## Universität Bologna

Die Universität Bologna (italienisch: seit 2000 Università di Bologna – Alma mater studiorum, vorher Università degli studi di Bologna; lat.: Universitas Bononiensis) ist eine staatliche Universität in Bologna und die älteste Universität Europas (Gründung 1088). Die Universität Bologna ist darüberhinaus die zweitgrößte Universität in Italien, nach der römischen Universität La Sapienza.



An den 23 Fakultäten sind etwa 100.000 Studenten eingeschrieben. Seit 1989 betreibt die Universität neben ihrem Hauptsitz in Bologna auch Abteilungen in Cesena, Forlì, Ravenna und Rimini, 1998 wurde eine Zweigstelle in Buenos Aires eingerichtet.

Berühmte Professoren der Universität sind u.a. Romano Prodi und Umberto Eco. Dante Alighieri und Francesco Petrarca verbrachten ebenfalls Studienzeiten in Bologna.

Die Universität Bologna beschreibt sich selbst als die vielleicht älteste Universität der westlichen Welt – ihre Gründung kann jedoch nicht exakt datiert werden, weshalb auch die Sorbonne in Paris oft als älteste Universität genannt wird. Der ungefähre Gründungszeitraum liegt am Ende des 11. Jahrhunderts: schon damals gab es nachweislich eine Art Schule des Rechts in Bologna. Die Ungenauigkeit der exakten Gründungsdatierung ist auf einen schrittweisen Gründungsprozess zurückzuführen. Im 19. Jahrhundert datierte eine Kommission von Historikern unter der Leitung von Giosuè Carducci die Entstehung der Universität auf 1088. Alle Universitätsgründungen bedurften damals einer Gründungsurkunde des Papstes oder Kaisers, den Vertretern der geistlichen beziehungsweise weltlichen Herrschaft. Erst nach der Gewährung durch päpstliche und fürstliche Stiftungsurkunden konnten die Universitäten den regulären Lehrbetrieb aufnehmen und akademische Titel verleihen.

Die Universität Bologna war von Anfang an für Rechtswissenschaften berühmt. Im frühen Mittelalter waren die spätantiken Wissenschaften und das römische Recht fast in Vergessenheit geraten, und es wurde nur noch die kirchliche Rechtslehre weitergegeben. Diese war zum Teil sehr widersprüchlich, und so systematisierte der Bologneser Magister Gratian die kirchlichen Rechtstexte in einer einheitlichen Rechtsammlung, dem Decretum Gratiani. Durch diese Arbeit erwachte in Bologna das Interesse am gelehrten weltlichen Recht; das spätantike römische Recht wurde jetzt neu gelesen und kommentiert. Daraus entwickelte sich die Schule des Rechts, die als Vorläufer der Universität angesehen werden kann.

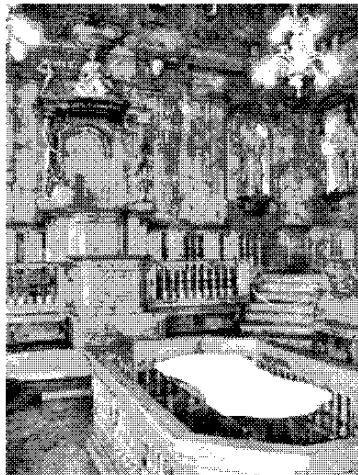
Im Jahr 1155 erhielt die Universität von Friedrich Barbarossa durch das sog. Scholarenprivileg (authentica habita) eine gewisse Autonomie. Unter

anderem war der Dominus der Universität für den Schutz der Dozenten und Studenten verantwortlich, die Universität besaß eine eigene Gerichtsbarkeit. Damit sollte verhindert werden, dass die Kommune von Bologna die Kontrolle über die Universität übernehmen konnte. Nach mehreren Auseinandersetzungen kam es in der Mitte des 13. Jahrhunderts zu einer Einigung mit der Stadt.

Die erste nachweisbare Verleihung eines Doktorgrades fand 1219 in Bologna nach Bestätigung der Promotionsordnung durch Papst Honorius III. statt.

Um 1350 begann die Stadt auch, die Professoren zu besolden. Davor waren sie von den Studenten bezahlt worden. Die Studenten, die in Verbänden organisiert waren, wählten auch den Rektor und bestimmten Teile der Lehre. Am Ende des 16. Jahrhunderts wurde die Universität eine staatliche Institution unter der Leitung eines Kardinal-Gesandten, der vom Papst ernannt wurde. Napoleon machte diesen Wechsel im Jahr 1800 wieder rückgängig. Von nun an wurde der Posten des Rektors von einem Professor besetzt.

Im 14. Jahrhundert wurde neben der rechtswissenschaftlichen Schule ein weiterer Lehrbereich eingeführt: die Artes. Nach antikem Vorbild wurden Musik, Mathematik, Astronomie, Rhetorik, Grammatik und Dialektik gelehrt. Philosophie und Medizin gehörten auch dazu. Letzteres wurde ab 1219 durch eine päpstlich Bulle in den Lehrbetrieb der Artes aufgenommen. 1569 wurde der Lehrbetrieb in der Theologie aufgenommen. 1826 wurde die philologische Fakultät eröffnet.



Ein Anatomisches Theater im Palazzo dell'Archiginnasio aus dem Jahre 1637

Diese Unterteilung in Schulen führt zu folgendem Problem: Eine Universität von Bologna gab es in diesem Sinne nicht. Vielmehr waren die Studenten in verschiedenen Universitäten organisiert:

1. Die «universitates» der Rechtstudenten. Die Juristen schlossen sich in zwei Universitäten zusammen, einer für italienische Studenten und eine für nichtitalienische, um die unterschiedlichen spezifischen Interessen der jeweiligen Gruppe besser vertreten zu können (letztere war noch weiter in einzelne nationes = Landsmannschaften unterteilt). Beide waren «spiegelbildlich organisiert, wie in den Statuten von 1317/47 zum Ausdruck kommt. Besondere Bedeutung kommt der Art der Gründung zu: War das Studium etwa 100 Jahre zuvor durch die magistri

begründet worden, organisierten sich die Studenten jetzt in Initiativen, die das Selbstbestimmungsrecht der Studierenden (weniger Abhängigkeit von den Lehrenden) und gleichzeitig die Bildung sichern sollten. Dieses neue Modell der «universitates scholarium» sollte in ganz Europa im Verlauf des 13. Jahrhunderts seinen Niederschlag finden. Des Weiteren wurde auch der Lehrkanon erneuert und den Bedürfnissen Italiens dieser Zeit angepasst: Besonders im Nachfolge-, Familien- und Erbrecht und im Vertragswesen wurden neue (bzw. alte, der röm. Rechtstradition entspringende) Konzepte notwendig.

2. Die «universitates» der Artisten: Die Artisten folgten zu Beginn des 14. Jahrhunderts dem Beispiel der Juristen und schlossen sich in einer eigenen Universität zusammen, die nicht weiter nach Herkunft unterteilt war und Studenten der Rhetorik, Medizin, Physik, Mathematik, ars notariae etc. vereinte, die, wie auch die beiden juristischen Unis, von einem eigenen Rektor geleitet wurde.

Der Lehrkörper organisierte sich in der Folge ebenfalls in verschiedenen Collegien, die im Gegensatz zu den studentischen Conjuraciones allein auf fachliche Zwecke zielten und weniger eine Interessenvertretung ihrer Mitglieder im Sinne hatten. Der 1899 erschienene biographische Index «Deutsche Studenten in Bologna» von Gustav C. Knod bietet ein Verzeichnis für die Zeit von 1289 bis 1562. Knod erarbeitete es ab Dezember 1888 im Auftrag der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaft.

Die Vereinbarung des Ministerrats der Europäischen Union, das europäische Hochschulwesen zu harmonisieren, wird Bologna-Prozess genannt, da in der ersten Hälfte des Jahres 1999 Italien die EU-Ratspräsidentschaft innehatte. Ein unmittelbarer Zusammenhang mit der Universität besteht nicht.

### Universität Vilnius

Vilniaus Universitetas (lit.: Vilniaus Universitetas; lat.: Universitas Vilnensis) ist die größte Universität in Litauen und eine der ältesten in Osteuropa mit Gründungsdatum 1578. Die Universität besteht aus 12 Fakultäten, 8 Universitätsinstituten und 10 Studien- und Forschungszentren. Sie hat die älteste Bibliothek in Litauen. Angegliedert sind 3 Universitätskrankenhäuser, ein astronomisches Observatorium, der Botanische Garten, das Universitätsrechenzentrum und die Universitätskirche St. Johannes.

Die Universität Vilnius wurde 1578 vom polnischen König Stefan Batory als Alma Academia et Universitas Vilnensis Societatis Iesu mit einer philosophischen und theologischen Fakultät gegründet und 1579 vom Papst Gregor XIII. bestätigt. Im 17. Jahrhundert und nach der Säkularisierung 1773 kamen weitere Fakultäten hinzu.



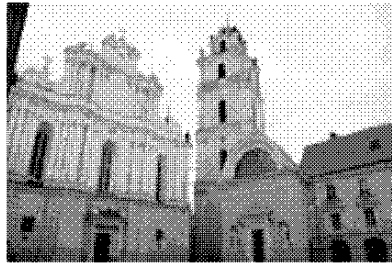


Nach 1803 stand die Universität unter russischer Führung. Ab 1821 wurde sie durch die Vorlesungen von Polens bedeutendstem Historiker und späteren Freiheitskämpfer Joachim Lelewel zu einem Zentrum der nationalen Begeisterung der akademischen Jugend, die 1824 zur Ablösung Lelewels durch die Russen führte. Die Universität blühte unter diesem Einfluss dermaßen auf, dass sie Mitte der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts eine der größten Europas war und mehr Studenten als die Universität Oxford hatte. 1823 wurde eine Anzahl Studenten, darunter der von Lelewel geförderte Dichter Adam Mickiewicz wegen Konspiration verhaftet. Nach dem Novemberaufstand von 1830 wurde die Universität 1832 vollständig aufgelöst.

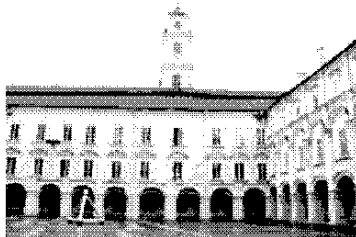
Von 1919 bis 1939 bestand sie als polnische Stefan-Batory-Universität. Nach der Angliederung an die Sowjetunion wurde sie in Kapsukas Universität, nach dem Führer der litauischen Kommunistischen Partei, umbenannt. Mit der Unabhängigkeit des Staates Litauen im Jahr 1990 wurde dieser Name gestrichen - jetzt heißt sie nur Vilniaus universitetas.

Der alte, zentral gelegene Campus der Universität reflektiert alle in Litauen vertretenen architektonischen Stile: Neogotik, Renaissance, Barock und Klassizismus. Dazu kamen im Lauf der Zeit fünf neuere Standorte.

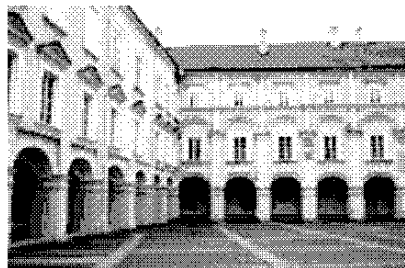
Struktur



*Der große Hof der Universität, Mitte 19. Jh.*



*Der große Hof der Universität heute*



*Die Universität Vilnius gliedert sich heute in insgesamt 12 Fakultäten, zwei Institute und vier Hochschulzentren.*

Namhafte Bibliothek, gegründet 1570 mit den Sammlungen von König Sigismund II., seit 1965 Depository Library der Vereinten Nationen, bedeutende Kartensammlung, u. a. Sammlung Joachim Lelewel.

## FRAGEN ZUM THEMA:

1. Welche berühmten Universitäten der Welt sind Ihnen bekannt?
2. Wann sind diese Universitäten gegründet?
3. Wie ist die Geschichte dieser Universitäten?
4. Wie ist die Rolle dieser Universitäten in der Hochschulbildung?
5. Welche Traditionen haben diese Universitäten?

## DIE BERÜHMTE PÄDAGOGEN

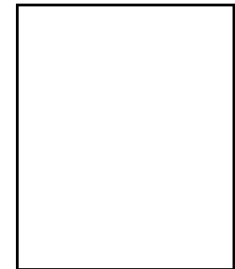
### Anton Semenowitsch Makarenko

Anton Semenowitsch Makarenko wurde am 13. März 1888 in Bilopillja, Gouvernement Sumy, Ukraine geboren, am 1. April 1939 in Moskau gestorben) war ein sowjetischer Pädagoge und Schriftsteller.

Anton Makarenko war das Kind eines Eisenbahnarbeiters und einer Soldatentochter, er schloss 1904 die städtische Schule in Kremenschuk mit Auszeichnung ab. Nach einem einjährigen pädagogischen Kurs erhielt er 1905 die Zulassung als Elementarschullehrer und unterrichtete an der zweijährigen Eisenbahner-Fachschule in Krjukow russische Sprache, Zeichnen und technisches Zeichnen. 1912 bis 1917 studiert er am pädagogischen Institut in Poltawa, das er mit einer Goldmedaille abschloss. Er kehrte nach Krjukow zurück und wurde dort 1918 (im Alter von 30 Jahren) Schulleiter.

Im Jahr 1920 beteiligte sich Makarenko an der Neuorganisation der Schulen als Arbeitsschulen im Gouvernement Poltawa. Im November des Jahres begann er mit dem Aufbau einer Arbeitskolonie für straffällig gewordene, verwaehrte Jugendliche, der Gorki-Kolonie. Er gründete eine weitere Kolonie im Jahr 1927, die Kolonie F. E. Dserschinski bei Charkow, aus der später das Werk wurde, das (bis heute) die bekannte Fotoapparat-Marke FED herstellt.

Makarenko wurde berühmt infolge seiner pädagogischen Arbeit (als Heimerzieher/Heimleiter) in Gorki-Kolonie (Dezember 1920 bis 3. September 1928) und Dserschinski-Kommune (Herbst 1927; Eröffnung 29. Dezember 1927 bis 1. Juli 1935) – sowie als Autor der Romane, in denen er mehr oder weniger getreu von eben dieser Arbeit berichtet: er gilt als der bedeutendste Erzieher der Sowjetunion. Im Roman „Ein Pädagogisches Poem“ beschreibt er seine Arbeit in der Gorki-Kolonie und Dsershinskij-Kommune. Dieser Roman gilt als das Hauptwerk Makarenkos, er ist (neben etlichen Einzelausgaben mehrerer deutscher Verlage) auch der erste Band der Werke-Ausgabe (Berlin/DDR: Volk und





Wissen, 7 Bde; Marburg: 20 Bde.). Er ist allerdings, wie alle Werke Makarenkos, eine verklärende Idealisierung der tatsächlichen Vorgänge. Der erste und vielleicht wissenschaftlich am wenigsten relevante Teil wurde 1925 begonnen und 1933 beendet, der zweite 1934 und der dritte 1935 beendet. Den Zweit-Titel „Der Weg ins Leben“ erhielt er erst nachträglich, es war ursprünglich der Titel des Kinofilms über Makarenko (Putjowka w Shishn oder Putevka v zizn oder Putjowka w Schisn), des ersten abendfüllenden sowjetischen Tonfilms von 1931, der von Nikolai Ekk mit Makarenkos Hilfe und ehemaligen Verwehrlosten als Schauspieler in der Dserschinski-Kommune gedreht wurde).

Makarenkos Dsershinskij-Kolonie war eine Einrichtung der von Felix Dsershinskij gegründeten Geheimpolizei «Tscheka», (später KGB) und wurde für diese zur Kadenschmiede. Wohl deshalb (und vielleicht auch weil er sich der Partei und ihren Kämpfen fernhielt) überstand Makarenko die stalinistischen Säuberungen schadlos.

Im Jahr 1939 erhielt er den Rotbannerorden der Sowjetunion. Seine pädagogischen Methoden sind bis heute umstritten, erreichten nach 1945 jedoch eine weite Verbreitung und große Anerkennung in den sozialistischen Staaten. Er entwickelte eine stalinistisch geprägte Form der Kollektiverziehung mit straffer Unterordnung, in der der Wille der Komsomolgruppe als Arm der Sowjetmacht, zum wichtigsten Instrument und Ziel der Erziehung zu einer entwickelten Persönlichkeit wird. Die Erziehung ist geprägt von einer Einheit aus straffer, verinnerlichter Disziplin, sowie Selbstverwaltung und nützlicher Arbeit. Die Disziplin wurde gesichert durch ein hierarchisches System, in dem der Neuling keinerlei persönliche Freiheiten hatte, aber durch ein persönlich für ihn verantwortliches Vollmitglied der Kommune betreut wurde. Jedes Vollmitglied konnte bei Fehlverhalten durch Kollektivbeschluss jederzeit wieder auf den rechtlosen Status des Neuankommings zurückgestuft werden. Das eigentliche Sagen hatte die Komsomol-Gruppe, deren Aufnahme man sich erst durch Wohlverhalten und besondere Leistungen verdienen musste. Makarenko hielt sich bei den kollektiv gefällten Bestrafungen zurück und griff nur mäßigend (immer zu Gunsten des Delinquenten) ein, wenn es ihm notwendig erschien. So richteten sich Aversionen und Aggressionen der Zöglinge selten gegen ihn. Die Autorität des Erziehers beruht nach Makarenko auf der absoluten Aufrichtigkeit gegenüber den Kindern bzw. Zöglingen und auf Vertrauen (auch auf gut dosiertes Vorschuss-Vertrauen), was ihn aber nicht daran hinderte, einfach wegzusehen, wenn die Kollektiverziehung gelegentlich in das Verprügeln von Außenseitern ausartete oder wenn seine Kolonisten nächtliche Raubzüge unternahmen. Ließen sie sich erwischen, wurden sie vom Kollektiv der Mitwisser bestraft (z. B. aus der Kolonie gejagt). Makarenko selbst trug übrigens stets eine geladene Pistole bei sich. Das Vertrauen zu seinen Zöglingen mit meist schwerkrimineller Vergangenheit und seine eigene Aufrichtigkeit hielt sich also in sehr pragmatischen Grenzen.

### Igor Newerly

Igor Newerly (1903-1987; eigentlich Igor Abramow) war ein polnischer Schriftsteller und Pädagoge.

Newerly verbrachte die Jahre 1915 bis 1923 in Russland, wo er die Oktoberrevolution miterlebte und überzeugter Kommunist wurde. Zwischen 1918 und 1921 arbeitete er im Allsowjetischen Kommunistischen Jugendverband. Einem Jurastudium in Kiew folgte nach seiner Rückkehr nach Polen ein Pädagogik-Studium an der Wolna Wszechnica Polska in Warschau. 1925 nahm er die Arbeit an fortschrittlichen Erziehungsprojekten auf und geriet in den Kreis des Pädagogen Janusz Korczak, dessen Sekretär er 1926 wurde und von dem er 1932 die Redaktion der Zeitschrift *Mały Przegląd* (Kleine Rundschau) übernahm. Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs ging Newerly in den Untergrund, wurde aber 1943 von der Gestapo verhaftet und verbrachte die Zeit bis Kriegsende in verschiedenen Konzentrationslagern. Nach 1945 stellte er sich ganz selbstverständlich in den Dienst der neuen kommunistischen Führung. Er kümmerte sich um junge «fortschrittliche» Schriftsteller und arbeitete im *Zwi'zek Literatów Polskich* (Verband Polnischer Literaten). Besondere Meriten erwarb er sich als Retter und späterer Herausgeber der Ghattotagebücher Korczaks.

Bereits 1932 hatte Newerly parallel eine schriftstellerische Karriere begonnen. In seinen Romanen verband er pädagogische und aufklärerische Tendenzen mit einer klassischen Beschreibung verschiedener Milieus – durchaus auch im Geiste der Romantik, wobei die politische Zielrichtung der Schaffung eines besseren Menschen. Gerade wegen seiner Beschreibungen der Natur und des Kampfes der Menschen gegen ihre Unbilden wurde Newerly auch von jungen Menschen gerne gelesen. Einige seiner Werke wurden (vor allem in der DDR) auch ins Deutsche übersetzt.

### Johann Amos Comenius

Johann Amos Comenius, manchmal auch Komenius, eigentlich tschechisch Jan Amos Komenský (1592-670) war ein Philosoph, Theologe und Pädagoge.

Geboren wurde Comenius in Ostmähren, der genaue Geburtsort (Nivnice, Uherský Brod oder Komòa) ist nicht sicher bekannt. Sein Vater, der früh verstarb, war Mitglied der Gemeinde der Böhmisches Brüder, einer evangelischen freikirchlichen Gemeinschaft, die am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges noch unter dem Schutz des Majestätsbriefes Rudolfs



II. stand und eine verhältnismäßig tolerante Behandlung erfuhr. Nachdem auch die Mutter und die Schwestern gestorben waren, wurde Comenius von Verwandten aufgezogen.

Von 1608 bis 1611 besuchte er das Gymnasium der Brüdergemeine in Pöerov (Prerau), wo er auch den Beinamen Amos annahm. Ab 1611 studierte er Theologie an der calvinistischen Universität Herborn, ab 1613 dann an der Universität Heidelberg. An beiden schrieb er sich unter dem Namen Nivanus bzw. Nivnicensis (d. h. von Nivnice) ein, der Name Komenský (den schon sein Vater trug) tauchte erst 1623 und seine lateinische Form Comenius erst 1627 auf.

Da die Mittel für eine Promotion in Heidelberg fehlten, kehrte er zurück nach Mähren und wirkte 1614-1617 als Rektor und Lehrer an der Brüderschule in Prerau. 1616 wurde er zum Pfarrer der Brüdergemeinde ordiniert. 1618-1621 war er Vorstand der Brüder in Fulnek. Während dieser Zeit heiratete er seine erste Frau, Magdalena Vizovska, eine Verwandte des Bischofs der Brüdergemeinde, seines Förderers Lanecius. Als in der Schlacht am Weißen Berg (1620) die protestantischen böhmischen Stände der katholischen Liga unterlagen, setzte die Verfolgung aller nichtkatholischen Konfessionen ein.

Comenius versteckte sich an wechselnden Orten im Grenzgebiet Mährens, während seine Frau mit seiner Tochter in Fulnek blieb und dort eine zweite Tochter zur Welt brachte. Nachdem Fulnek gebrandschatzt wurde, kamen seine Frau und beide Töchter 1622 durch die Pest ums Leben. Comenius selber fand zunächst für einige Jahre Zuflucht bei Karl von Zierotin auf dessen Gütern in Böhmen. Während dieser Zeit heiratete er 1624 seine zweite Frau, Dorothea Cyrillova, die Tochter eines der vier Ältesten der Brüdergemeinde. Aus dieser Verbindung stammten drei Töchter und ein Sohn.

Nach vorübergehenden Aufenthalten in Görlitz, Berlin und Holland und erneuter Rückkehr nach Mähren musste er 1628 mit seiner Familie das Land endgültig verlassen und fand mit Tausenden anderen Vertriebenen im polnischen Lissa ein Exil, wo sie einen eigenen Stadtteil mit eigenem Bildungswesen aufbauten und Comenius für die nächsten Jahre als Lehrer am Gymnasium der Gemeinde ein dürftiges Auskommen fand. Während dieser literarisch höchst produktiven Periode erwarb sich Comenius Ansehen bei den Philosophen und Intellektuellen in ganz Europa bis hin nach Nordamerika. Auf Einladung von Samuel Hartlib unternahm er 1641-1642 eine Reise nach England und stellte dort seine Pansophie vor.

1642 begab er sich auf Einladung des dänischen Industriellen Louis de Geer über die Niederlande – wo er mit Descartes zusammentraf – nach Deutschland und Schweden und ließ sich dann in dem von Schweden kontrollierten Elbing nieder, wohin er auch seine Familie aus Lissa holte. Ab 1644 war er Professor des Elbinger Gymnasiums und unternahm mehrere Reisen nach

Deutschland und Schweden. 1648 kehrte er nach Lissa zurück, im selben Jahr verstarb seine zweite Frau. Ebenfalls 1648 wurde er zum ersten Bischof der Brüdergemeine ernannt und 1649 ging er in Lissa mit Johanna Gajusova seine dritte Ehe ein.

1650 fuhr er dann auf Einladung der in Siebenbürgen regierenden Rákóczi (mit zahlreichen Aufenthalten in Mähren und der Slowakei) nach Sárospatak (damals zu Siebenbürgen gehörend). In Sárospatak war er mit der Reformierung der fürstlichen lateinischen Schule beauftragt. Nach dem Tod des Fürsten Sigismund Rákóczi (1652) musste Comenius allerdings Siebenbürgen wieder verlassen und kehrte 1654 über die Slowakei und Schlesien nach Lissa zurück, wo er bis zur Zerstörung der Stadt durch polnische Soldaten im Jahr 1656 blieb.

Danach lebte er bis zu seinem Tode in Amsterdam. Hier unterrichtete er einige Jahre seinen Enkel Johann Theodor Jablonski, den späteren Verfasser des Allgemeinen Lexikons der Künste und Wissenschaften. Gestorben ist er entweder am 15. oder am 25. November; der 15. ist wahrscheinlicher (der Unterschied ergibt sich daraus, dass in der Gegend damals sowohl der gregorianische als auch der julianische Kalender verwendet wurde). Sieben Tage später wurde er in Naarden begraben.

### Ansichten

Im Mittelpunkt seiner Pädagogik steht eine christlich-humanistische Lebensgestaltung. Ein philosophischer Grundsatz seiner Pädagogik lautet: „omnes omnia omnino“ (lat.), das heißt: „Alle alles ganz zu lehren“ [Didactica magna, caput XI, Sp. 49]. Comenius forderte nicht nur zwangsfreien Unterricht, sondern er lehnte Zwang in jeder Hinsicht ab. Das zeigt das Motto auf der Titelseite seines „Orbis sensualium pictus“: „Omnia sponte fluant, absit violentia rebus“ (lat.) das heißt: „Alles fließe aus eigenem Antrieb, Gewalt sei fern den Dingen“. Comenius sah Bildung der heranwachsenden Menschen zur Weisheit als den rettenden Weg, auf dem die Menschheit aus ihren verderblichen Irrtümern zurückfinde zu der Ordnung der Welt, wie Gott sie vorgesehen habe.

In seinen didaktischen Werken forderte Comenius eine allgemeine Reform des Schulwesens mit einer Schulpflicht für Jungen und Mädchen aller Stände mit einer einheitlichen Schulausbildung bis zum 12. Lebensjahr, danach sollten die praktisch begabten eine Lehre, die anderen weitere Schulbildung auf der Lateinschule, ab 18 bis 24 an der Universität absolvieren. Comenius ist der Begründer der Didaktik (Lehrkunst),



Johann Amos  
Comenius

der er die Mathetik (Lernkunst) gegenüberstellte. Er entwickelte die erste systematisch aufgebaute Didaktik der Neuzeit.

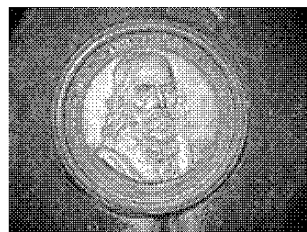
Seine bekanntesten Werke sind „Janua Linguarum Reserata“ (Die geöffnete Sprachenpforte), die erstmals Sachunterricht und (lateinischen) Sprachunterricht verknüpfte und in zwölf europäische und auch mehrere asiatische Sprachen übersetzt wurde, und der „Orbis sensualium pictus“ (Die sichtbare Welt in Bildern), die illustrierte Version der „Janua“, des „Ahnherren aller Kinderbilderbücher“. Es war nicht nur das erste illustrierte Kinderbuch sondern zugleich auch die erste Enzyklopädie für Kinder.

Seine pädagogischen Hauptwerke sind die „Pampaedia“ (Allerziehung), als vierter Teil der siebenteiligen „Consultatio catholica“ und die „Didactica magna“ (Große Unterrichtslehre), eine der wichtigsten Schriften in der Geschichte der Didaktik. Einige seiner seltenen Gedichte veröffentlichte Jan Šimon Václav Thám in seinem Werk „Gedichte in gebundener Sprache“ (Básni v oěi vázané).

Comenius kann als der große Pädagoge des 17. Jahrhunderts angesehen werden. Er gab der Pädagogik eine neue Richtung. Comenius war der Erste, der die Pädagogik vom Kind her entwarf. Er sah zwar die Kindheit noch nicht als eigenständige Phase. Das Kind hatte bei ihm noch keine Gegenwart, wie später bei Rousseau oder Montessori, sondern die Kindheit war die Vorbereitung auf das spätere Leben als Erwachsener, welches dann wiederum die Vorbereitung auf das ewige Leben war. Dennoch richtete Comenius als einer der Ersten die Pädagogik methodisch, didaktisch und inhaltlich nach den unterschiedlichen Kindheitsphasen aus. Zwar noch sehr grob strukturiert, aber immerhin differenzierter als es bis dahin Usus war.

Seine Forderung nach einer grundlegenden, das Wesentliche umfassenden Allgemeinbildung für alle, nach bildungspolitischer Chancengleichheit für Mädchen, sozial Schwache und geistig Zurückgebliebene, die Prinzipien der Anschauung und der Selbstständigkeit, der Erziehung zum Gebrauch der eigenen Vernunft, seine Vorstellung einer lebensnahen freundlichen Schule und einer gewaltfreien Erziehung sind bis zur heutigen Zeit gültig geblieben, ebenso seine Erziehungsziele, die Erziehung des Menschen zur Menschlichkeit und die dadurch entstehende Weltverbesserung.

Seine Hoffnung auf eine humane Welt, auf Fortschritt und Verbesserung des menschlichen Lebens verbinden ihn mit der Neuzeit. Neuzeitlich sind auch seine Vorstellung von der zentralen Stellung des Menschen für den Erneuerungsprozess der Welt, bei ihm allerdings nicht losgelöst von Gottes Handeln. Comenius ist eine Art Bindeglied zwischen der Renaissance und der Aufklärung:



*Comenius auf einem Findling in Rixdorf (Neukölln)*

Einerseits in der theologischen Tradition stehend, andererseits die Vernunft eines jeden Menschen, die Eigenverantwortung und Selbstständigkeit betonend.

Die vor allem in Österreich in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts betriebenen Schulen, die nach den Lehren und Schriften Komenskýs unterrichteten, wurden zwischenzeitlich geschlossen. Heute gibt es nur noch ein einziges Lehrinstitut dieser Art in Wien.

„Wenn es keine Bücher gäbe, wären wir alle völlig roh und ungebildet, denn wir besäßen keinerlei Kenntnisse über das Vergangene, keine von göttlichen oder menschlichen Dingen. Selbst wenn wir irgendein Wissen hätten, so gliche es den Sagen, die durch die fließende Unbeständigkeit mündlicher Überlieferung tausendmal verändert wurden. Welch göttliches Geschenk sind also die Bücher für den Menschengestalt! Kein größeres könnte man sich für ein Leben des Gedächtnisses und des Urteils wünschen. Sie nicht lieben heißt die Weisheit nicht lieben. Die Weisheit aber nicht lieben bedeutet, ein Dummkopf zu sein. Das ist eine Beleidigung für den göttlichen Schöpfer, welcher will, dass wir sein Abbild werden.“

### **Rabindranath Thakur**

Rabindranath Thakur (1861-1941) war ein bengalischer Dichter, Philosoph, Maler, Komponist, Musiker und Brahma-Samaj-Anhänger, der 1913 den Nobelpreis für Literatur erhielt und damit der erste asiatische Nobelpreisträger war.

Thakur revolutionierte in einer als „Bengalische Renaissance“ bekannten Zeit die bengalische Literatur mit Werken wie „Ghare baire“ (dt. „Das Heim und die Welt“) oder Gitanjali und erweiterte die bengalische Kunst mit einer Unzahl von Gedichten, Kurzgeschichten, Briefen, Essays und Bildern. Als engagierter Kultur- und Sozialreformer sowie Universalgelehrter modernisierte er die Kunst seiner Heimat durch den gezielten Angriff auf deren strikte Struktur und klassische Formensprache. Zwei seiner Lieder sind heute die Nationalhymnen von Bangladesch und Indien: „Amar Sonar Bangla“ und „Jana Gana Mana“. Thakur wurde als Gurudev bezeichnet, ein Ehrentitel, der sich auf Guru und Deva (Gott) bezieht.

Rabindranath Thakur wurde als jüngstes von vierzehn Kindern in eine traditionsreiche Brahmanen-Familie geboren. Sein Großvater Dwarkanath (1794-1846) genoss hohes Ansehen in Bengalen, da er nicht nur seinem Wohlstand entsprechend prachtvoll lebte, sondern auch soziale, kulturelle und Bildungseinrichtungen unterstützte. Außerdem engagierte er sich in der Reformbewegung Brahma Samaj persönlich gegen überholte Kastenvorschriften. Auf seiner zweiten Europareise starb er hochverschuldet.



Rabindranaths Vater Debendranath (1817-1905) galt, anders als sein Großvater, als verschlossen und religiös veranlagt. Er formulierte die Glaubenssätze des Brahmo, die Ram Mohan Roy, ein Freund von Dwarkanath Thakur, ins Leben gerufen hatte, und wurde zu einer zentralen Figur dieser religiösen Bewegung. Als ältestem Sohn oblag ihm nach dem Tod des Vaters die Verantwortung für die Schuldentilgung; der Familiensitz in Jorasanko, der heute eine Universität beherbergt, blieb der Familie allerdings erhalten und wurde zu Rabindranaths Geburtshaus. Über seine Mutter Sarada Devi ist wenig bekannt; sie lebte abgeschlossen in den Frauengemächern des Palastes und ihr Sohn konnte keine enge Beziehung zu ihr entwickeln.

Rabindranath, als Kind „Rabi“ gerufen, wuchs vor allem unter dem Einfluss seiner älteren Geschwister und deren Familien in einem lebendigen, kulturell inspirierenden Umfeld heran; bedeutenden Einfluss hatten sein ältester Bruder Dwijendranath, ein Lyriker und Philosoph, sowie der zweitälteste Satyendranath, Sanskrit-Gelehrter und erster Inder, der für den elitären Indian Civil Service nominiert wurde. Seine Schwester, die Schriftstellerin Swarna Kumari Devi, und seine Schwägerin Kadambari waren weitere Bezugspersonen.

Mit vier Jahren wurde Rabindranath eingeschult; sowohl westliche als auch traditionelle indische Traditionen spielten in seiner Erziehung und Ausbildung eine Rolle, er wurde allerdings – anders als die Kinder vieler anderer indischer Familien – in seiner Muttersprache Bengalisch unterrichtet. Seine Schulzeit beschrieb Thakur später als bedrückend; der Junge war zwar schöpferisch hoch begabt, konnte sich der autoritären Lernumgebung seiner Zeit jedoch nur schwer anpassen. Nach diversen Schulwechslern brach er seine Ausbildung mit 14 Jahren ohne Abschluss ab.

Wichtige Einflüsse auf die künstlerische Bildung Rabindranaths hatte sein Bruder Jyotiridranath, dessen liberale Erziehungsmethoden dem Jungen mehr lagen. Mit acht Jahren schrieb er erste Gedichte; Werke, die er mit 12 Jahren schrieb, wurden auch bereits publiziert.

Nach seinem Upanayana-Ritual, einem wichtigen hinduistischen Initiationsritus, begleitete Rabindranath seinen Vater, der sich inzwischen fast ausschließlich der Religion widmete, 1873 auf eine längeren Reise. Tief beeindruckt von den Naturschönheiten Bengalens – er hatte bislang kaum sein engeres Wohnumfeld in Kolkata verlassen – und erstmals in engerem Kontakt mit seinem Vater, besuchte Rabindranath mit diesem zunächst einen kleinen Familienbesitz bei Bolpur, außerdem den Goldenen Tempel in Amritsar und den Himalaya. Debendranath lehrte seinen Sohn unter anderem Sanskrit, ließ ihm aber ansonsten die lange vermisste Freiheit.

Nach seiner Rückkehr nach Kolkata hielt es Rabindranath nicht mehr lange im engen Bildungskorsett; drei Jahre nach seinem Schulabbruch schickte man ihn 1878 mit seinem Bruder Satyendranath nach England, um Jura zu

studieren. Er besuchte zunächst in Brighton eine Schule, hörte dann an der University of London Vorlesungen in Literatur und nahm am gesellschaftlichen Leben teil. Ein Studium schloss er jedoch nicht ab; nach 17 Monaten rief ihn die Familie deshalb zurück nach Indien. Sein enger Kontakt zur westlichen Kultur beeinflusste Rabindranath später in seinen lyrischen und musikalischen Werken, er fand neue Formen, in denen er das Beste beider Welten miteinander verwob, so verband er etwa in seinem ersten musikalischen Spiel „Das Genie des Valmiki“ (1881) irische Volkslieder mit klassischer indischer Musik.

Um seinem unsteten Leben eine feste Basis zu geben, verheiratete seine Familie ihn 1883 mit der 10jährigen Mrinalini Devi (1874-1902), mit der er fünf Kinder hatte, von denen zwei bereits in frühen Jahren starben.

Rabindranath bereiste sowohl alleine als auch mit seiner Familie Nordindien und erlebte eine Phase hoher schöpferischer Produktivität. Als Lyriker und Dramatiker wirkte er als Pionier der bengalischen Bühnenkunst; erst 1872 war in Kolkata ein erstes öffentliches Theater gegründet worden. Von 1881 bis 1890 schrieb Rabindranath neun Dramen, die alle aufgeführt wurden. Dabei wurden die weiblichen Rollen allesamt auch von Frauen (meist seiner eigenen Familie) gespielt – ein Novum und Tabubruch in der bengalischen Gesellschaft seiner Zeit.

Unter dem Einfluss seines Vaters betätigte sich Thakur seit 1884 für die Brahma-Bewegung; er verfasste Lieder und Essays, in denen er gegen die damals übliche Kinderheirat polemisierte und den konservativen Hinduismus, den der bekannte Dichter Bankim Chandra Chattopadhyay vertrat, angriff.

Als 1884 Rabindranaths Schwägerin Kadambari aus ungeklärten Gründen Suizid beging, traf ihn dies zutiefst. Der Tod einer seiner wichtigsten Bezugspersonen aus frühester Kindheit beeinflusste über lange Jahre sein Werk und ließ ihn dichterisch reifen.

Nachdem Rabindranath 1890 seine zweite Englandreise frühzeitig abgebrochen hatte, übernahm er die Verwaltung der familiären Landgüter in Shilaidah im Nordosten Bengalens. Obwohl er sich auf dem Weg zum führenden Lyriker Bengalens befand, hatte er bis dahin noch nichts zum familiären Lebensunterhalt beitragen müssen. Er nahm aktiv am öffentlichen Leben teil und wurde 1894 Vizepräsident der Bengalischen Literaturakademie.

Das dörfliche Leben beschrieb Rabindranath in ausführlichen und leidenschaftlichen Briefen; er entdeckte im dörflichen, naturnahen Leben seine eigenen Wurzeln. Er verfiel jedoch nicht in unkritische Nostalgie, sondern begann, seine Kraft für die Entwicklung der unterentwickelten ländlichen Region einzusetzen. Zu den Errungenschaften seiner damaligen Arbeit gehörten die Gründung von Banken und Genossenschaften, Schulen, Krankenhäusern und Verkehrswegen.

Literarisch entwickelte Rabindranath in dieser Zeit die Gattung der bengalischen Novelle und wurde ihr bedeutendster Vertreter. Inhaltlich flossen bis dato unbekannte Motive in die Kurzprosa ein: das bäuerliche Leben und dessen Armut, aber auch das Leben in der Großfamilie, die zerbrechliche Beziehung der Geschlechter darin und soziale Missstände. Eine der Geschichten ist die 1891 entstandene, sehr bekannt gewordene Novelle „Der Postmeister“. Diese Epoche ist insgesamt vom erwachenden indischen Nationalgefühl geprägt, so dass die Geschichten auch Kritik an den britischen Kolonialherren enthalten.

Zur Zeit der Jahrhundertwende entstanden die Novelle „Das zerstörte Nest“ (1901) und der Roman „Sand im Auge“ (1901), die beide die nur scheinbar heile Welt der indischen Großfamilie zum Thema haben und ihre Hintergründe sozialkritisch beleuchten. Trotz seines reichen Prosawerkes dieser Zeit schuf Rabindranath parallel davon mehrere Gedichtbände (z.B. „Das Goldene Boot“, 1894, und „Die Wunderbare“, 1896), deren Werke durch ihre neuartige Sprache und Form ebenso wie seine Prosa die alten Konventionen aufbrachen.

Nach seinen eigenen als negativ empfundenen Erfahrungen mit dem indischen Schulsystem machte sich Rabindranath die Erziehung seiner fünf Kinder zur persönlichen Aufgabe. Die für sie engagierten Privatlehrer bildete er weiter und unterrichtete oft selbst.

Trotz seines Einsatzes gegen die Kinderheirat in Indien wurden seine beiden älteren Töchter bereits im Alter von zwölf und vierzehn Jahren verheiratet, eine Entscheidung, für die Rabindranath später oft kritisiert wurde.

Die Familie zog 1901 auf den Familienbesitz Shantiniketan 150 Kilometer nordwestlich von Kolkata. Für seine zweite Lebenshälfte sollte der Ort in karger Landschaft sein Wohnort bleiben. Im Dezember 1901 gründete er eine Schule in Shantiniketan, in der sein ältester Sohn sowie zunächst vier weitere Kinder unterrichtet wurden.

Unterbrochen wurden seine pädagogischen Bestrebungen 1901 von politischen Unruhen in Bengalen. Mit den Mitteln eines Schriftstellers beteiligte Rabindranath sich an der politischen Bewegung; so schrieb er etwa ein Protestlied gegen die Teilung Bengalens durch Lord Curzon, den Vizekönig von Indien, und führte eine Demonstration an. Sein Engagement blieb jedoch gemäßigt und wurde nie chauvinistisch oder fundamentalistisch. Nach fünf Jahren zog sich Rabindranath nach Shantiniketan zurück und widmete sich erneut seiner pädagogischen und literarischen Arbeit, was ihm von einigen Seiten als „Verrat an der nationalen Sache“ ausgelegt wurde.

Todesfälle in der engsten Familie trafen Rabindranath zu Beginn des Jahrhunderts in kurzen Abständen: 1902 starb seine Frau Mrinalini nach 19-jähriger Ehe, wenige Monate später folgte seine zweitälteste Tochter Renuka, die an Tuberkulose erkrankt war. Sein jüngster Sohn Samindranath starb 1907 an Cholera, und 1905 musste Thakur Abschied von seinem 87-jährigen Vater nehmen.

Trotz des politischen Engagements, privaten Schicksalsschlägen und nicht zuletzt finanziellen Engpässen entstand in Shantiniketan in dieser Zeit eine Schule neuer Art, die sich vom britischen Schulsystem emanzipierte und an dem hinduistischen Brahmacharya-Ideal orientierte: Kinder lebten – meist im Freien – mit ihrem Guru (Lehrer) zusammen und lernten intuitiv und durch Vorbilder. Rabindranath fand Mitarbeiter, die ihn unterstützten und lebte selbst in der Gemeinschaft, die 1908 aus 50 Personen bestand, einschließlich der Diener [4] Rabindranaths in dieser Periode entstandene Schulbücher gehören bis heute zur Pflichtlektüre in Bengalen.

1912 brach der Dichter mit Sohn Rathindranath zu einer 16monatigen Reise nach England und in die USA auf, die seiner angegriffenen Gesundheit Erholung und ihm Inspiration bringen sollte. Vor und während der Reise übersetzte er einige seiner Gedichte ins Englische – bis zu dieser Zeit war sein Werk in Europa fast völlig unbekannt. In London trafen Vater und Sohn mit einer Reihe bekannter Künstler und Intellektueller zusammen, darunter William Butler Yeats, Ezra Pound, George Bernard Shaw und Ernest Rhys. Yeats redigierte Thakurs Gedichte und sorgte zusammen mit Rabindranaths Gastgeber William Rothenstein, einem Maler, und Arthur Fox Strangways für die Herausgabe des Gedichtbandes Gitanjali bei der India Society (1913 auch bei Macmillan veröffentlicht). Rabindranaths insgesamt 103 Übersetzungen für diesen Band hielten sich nicht an die Versform des Originals, sondern sind in einer rhythmischen Prosa verfasst und oftmals sehr frei am Original orientiert. Die für europäische Leser völlig unbekannt Metaphorik beeindruckte die Ersthörer seiner Gedichte in England zutiefst.

Zwei weitere Gedichtbände folgten in kurzer Folge im Jahr 1913, teils von Rabindranath selbst, teils von bengalischen Mitarbeitern übersetzt und von ihm autorisiert. Die Rezeption seiner Werke war in Europa allerdings klischeehaft; Rabindranath wurde als „mystischer Heiliger aus dem Osten“ angesehen, was er in seiner Heimat nie war oder sein wollte – im Gegenteil hatte er ja stets eine kritische Haltung gegenüber dem traditionellen Hinduismus eingenommen. Allerdings distanzierte er sich auch nicht sehr vehement von der Rolle, die man ihm in Europa zuwies.

Nach einem halbjährigen Aufenthalt in den USA, wo er sich vor allem erholte und einige Vorträge hielt, kehrte Rabindranath im April 1913 noch einmal nach England zurück, bevor er im Oktober 1913 nach Indien heimkehrte. Dort erfuhr er Mitte November, dass ihm der Literatur-Nobelpreis für den Gedichtband „Gitanjali“ zuerkannt worden war:

Auf insgesamt neun Vortragsreisen durch Asien, Europa und Amerika plädierte er für eine Synthese der positiven Elemente östlichen und westlichen Denkens. In Asien lag sein Fokus dabei auf der Bildung eines neuen Selbstbewusstseins durch die den Menschen innewohnende „spirituelle Kraft“, die

er dem „materiellen Westen“ gegenüberstellte, sowie der Einheit der asiatischen Völker. Auf seinen Reisen durch Europa und Amerika warb er für seine neue Schule in Shantiniketan und sammelte auch Geld für deren Unterhalt. 1921 konnte mit dem Unterricht begonnen werden.

Trotz der ausgedehnten Reisen und Rabindranaths Verpflichtungen in Shantiniketan entstanden in den Jahrzehnten nach dem Nobelpreis zahlreiche Werke, darunter zwei große Romane (Vier Teile, „Zuhause und draußen“, 1916) sowie Dramen und Gedichte.

Zwei schwere Krankheiten (1937 und 1940) ließen bereits um sein Leben fürchten; seine Erfahrungen dieser Zeit beschrieb der Dichter in 1938-1941 erschienenen Gedichtbänden. Der Zweite Weltkrieg entfernte ihn von der europäischen Kultur.

Nach einer fehlgeschlagenen Operation im Juli 1941 starb Rabindranath am 7. August 1941 in seinem Geburtshaus und wurde noch am selben Abend unter Anteilnahme von tausenden von Menschen am Ufer des Ganges eingäschert.

#### FRAGEN ZUM THEMA:

1. Nennen Sie die bekannten Pädagogen der Welt!
2. Welche Werke dieser Pädagogen sind Ihnen bekannt?
3. Erzählen Sie über den Lebensweg von bekannten Pädagogen!
4. Wie ist Beitrag dieser Pädagogen in die Entwicklung der Pädagogik?

### BILDUNGSSYSTEM IN ÖSTERREICH

Das Schulsystem in Österreich wird durch den Bund geregelt. Abgesehen von Schulversuchen sind deshalb sowohl Schultypen als auch Lehrpläne bundesweit vereinheitlicht. Das Unterrichtsministerium übernimmt wichtige Aufgaben wie Ausbildung der Lehrer und Erhaltung der Schulen.

Vor dem Jahre 1774 war die Bildung im Erzherzogtum Österreich den oberen Gesellschaftsschichten vorbehalten. Die Bildung war vor allem eine Aufgabe von Glaubensgemeinschaften, Mönche waren Verwalter des Wissens. Insbesondere auf dem Land waren daher die Menschen ungebildet.

Unter der Regentschaft von Maria Theresia entstand das staatliche Schulwesen im Erzherzogtum und den Kronländern. Im Zuge der Aufklärung erkannte die Regentin, dass das Staatsvolk der Trä-



Maria Theresia

ger des Staates ist und dass die Machtstellung nur mit Hilfe einer gebildeten Bevölkerung gehalten werden konnte.

Johann Ignaz Felbiger, dessen Lehrmethoden und -bücher zu dieser Zeit bereits anerkannt waren, entwarf eine neue Schulordnung, die so genannte „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt und Trivialschulen in sämtlichen Kayserlichen Königlichen Erbländern“. Diese Schulordnung unterzeichnete Maria Theresia am 6. Dezember 1774, wodurch Österreich zwar flächenmäßig gesehen eine Vorreiterrolle im staatlichen Bildungswesen innehatte, Preußen war aber schon 1717 und 1763 vorausgegangen. Ganz abgesehen von diesen beiden Ländern steht aber die allgemeine Schulpflicht schon in der württembergischen Großen Kirchenordnung von 1559.

Mit Maria Theresias neuer Schulordnung wurde eine sechsjährige Unterrichtspflicht in der Volksschule durchgesetzt, es mussten fortan einheitliche Lehrbücher verwendet werden, und die Lehreraus- und -fortbildung wurde geregelt. Die Bildung der Frauen war vernachlässigt. Fach- oder Mittelschulen waren für sie geschlossen.

Maria Theresias Thronfolger, Joseph II., reformierte die Bildung weiter und ließ vor allem Schulen erbauen.

Seine Nachfolger erzielten im Kaiserreich Österreich vorerst keine weiteren Fortschritte in der staatlichen Bildung, was vor allem auf die Kriege gegen Frankreich und die Regierungsunfähigkeit von Ferdinand I. zurückzuführen ist. Unter Kaiser Franz Joseph I. wurde 1848 ein eigenes Ministerium für den öffentlichen Unterricht geschaffen, welches ab 1849 „Ministerium für Cultus und Unterricht“ bezeichnet wurde. Erster Unterrichtsminister wurde Franz Freiherr von Sommaruga.

Unterricht und Bildung wurden zu einem zentralen Thema zwischen Parteien, aber auch zwischen Staat und Kirche.

Im Jahre 1869 vereinheitlichte das Reichsvolksschulgesetz das Schulwesen in Österreich-Ungarn stark. Die wichtigsten Änderungen:

Die Unterrichtspflicht wurde von sechs auf acht Jahre verlängert. Pflichtbildung war ab diesem Zeitpunkt die achtjährige Pflichtschule.

Die Begrenzung der Klassengröße auf maximal 80 Schüler, was pädagogisch gesehen ein enormer Fortschritt war. Dies war eine Konsequenz der Niederlage in der Schlacht bei Königgrätz, welche auf eine zu hohe Analphabetenrate im österreichischen Heer zurückgeführt wurde.

Der endgültige Entzug der Bildungsaufsicht durch die Kirche; damit wurde Bildung komplett dem Staat unterstellt.

Als Alternative konnte nach fünf Jahren Volksschule eine dreijährige Bürgerschule absolviert werden. Diese konnte auch von Mädchen besucht werden, wo sie jedoch nach einem anderen Lehrplan (weniger Arithmetik und Geometrie, dafür Handarbeiten) unterrichtet wurden.

1868 wurde die erste Mittelschule für Mädchen eröffnet, eine Handelsakademie, ab 1869 wurden Bürgerschulen Mädchen zugänglich. Ab diesem Zeitpunkt entstanden immer mehr Mittelschulen für Mädchen oder Frauen. Ab 1872 konnten auch sie maturieren, waren allerdings nicht zu einem Hochschulstudium berechtigt. Nach Widerständen des damaligen Unterrichtsministers wurde das erste Mädchengymnasium erst 1892 gegründet, als es bereits 77 Knabengymnasien gab.

Seit 1901 durften Maturantinnen auch bestimmte Universitäten besuchen – die philosophische und medizinische Fakultät. 1910 wurde an Knabengymnasien ein Mädchenanteil von fünf Prozent zugelassen. Die Mädchen durften zwar im Unterricht anwesend sein, jedoch weder aktiv daran teilnehmen noch geprüft werden.

1918 wurde unter Otto Glöckel eine entscheidende und bis heute gültige Schulreform umgesetzt. Nach den Nationalratswahlen, bei denen die Sozialdemokratische Partei die Mehrheit im Parlament hatte, wurde Glöckel Unterstaatssekretär im Innenministerium, was der Funktion des heutigen Bildungsministers entspricht. Glöckel begann die Bürokraten, die die Entscheidungen im Schulwesen bis dahin trafen, durch pädagogische Fachleute zu ersetzen. Für die Reformen im österreichischen Schulwesen setzte Glöckel die Schulreformkommission ein.

Jedes Kind – unabhängig von Geschlecht und sozialer Lage – sollte eine optimale Bildung erhalten. Ab 1919 konnten Mädchen an Knabenschulen aufgenommen werden und hatten somit erstmals die Möglichkeit, auch unter finanziellen Einschränkungen die Hochschulreife zu erreichen.

1927 wurde die Hauptschule als Pflichtschule für zehn- bis vierzehnjährige Kinder eingeführt und ersetzte die Bürgerschule.

Wegen der hohen Arbeitslosigkeit in der Zwischenkriegszeit sollte das Bildungssystem verbessert werden. 1932 traten neue Lehrpläne in Kraft, die das Niveau heben sollten.

1933 betrug der Anteil an Schülerinnen bereits mehr als 30 Prozent, der Anteil der Lehrerinnen hingegen – obwohl zu dieser Zeit der Zölibat für Lehrerinnen galt – knapp fünf Prozent.

Im austrofaschistischen Ständestaat wurden 1934 bis 1938 die Bildungsmöglichkeiten der Mädchen drastisch reduziert. Im nationalsozialistischen Hitler-Reich zwischen 1939 und 1945 gab es eine strikte Trennung zwischen Mädchen und Knaben, da jetzt die Mutterschaft das oberste Ziel der Mädchenbildung war. Mädchen wurden zur höheren Bildung nur noch an Oberschulen zugelassen, zum Besuch einer anderen Schulform wurde eine ministerielle Genehmigung benötigt. Lehrer und Schüler befanden sich in einem streng strukturierten politisierten und ideologisierten Schulsystem, zu dessen Aufgaben auch die Verbreitung des NS-Gedankenguts gehörte.

Mit dem Untergang des Reiches nach Ende des zweiten Weltkrieges und während der anschließenden Besatzungszeit wurden alle Gesetze und schulischen Lehrpläne, die zudem mit der Bundesverfassung der 1. Republik von 1929 unvereinbar waren, durch die Alliierten Siegermächte aufgehoben bzw. verboten. Erst nach der Besatzungszeit 1955 war das neue Österreich (2. Republik) wieder frei für eine eigene Bildungspolitik.

1962 gab es eine erste Schulnovelle. In dieser wurde die Unterrichtspflicht auf neun Jahre verlängert. Zur Ausbildung zum Lehrer ist der Besuch einer pädagogischen Akademie (anstatt wie davor einer Lehrerbildungsanstalt) notwendig. Die zweite Schulnovelle kam 1974 zustande. Mit ihr trat das heute noch gültige Schulunterrichtsgesetz (SCHuG) in Kraft.

Die Einführung der Koedukation erfolgte im Jahre 1975, seit 1979 werden Knaben und Mädchen auch im Werk- und später auch im Turnunterricht an Volksschulen nicht mehr getrennt. 1982 ratifizierte Österreich die Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau.

Seit 1993 besteht für behinderte Schülerinnen und Schüler im Primärbereich, seit 1997 auch im Sekundärbereich (Hauptschule, AHS-Unterstufe), die Möglichkeit, integrativ unterrichtet zu werden.

Nach einem guten Abschneiden bei der PISA-Studie 2000 rutschte das österreichische Schulsystem ins Mittelfeld ab. Die Opposition gab nach der Veröffentlichung 2004 der ÖVP die Schuld an Versäumnissen in der Bildungspolitik. Die SPÖ forderte die Umsetzung der Ergebnisse der Initiative Klasse: Zukunft (u. a. Abschaffen des Wiederholens einer Schulstufe und die langfristige Umsetzung der Gesamtschule) und bot Ende 2004 an, einer Abschaffung der bis dato im Parlament benötigten Zweidrittelmehrheit für Änderungen an Schulgesetzen zuzustimmen. Aber die o.g. Einschätzungen sind nach den neuesten Untersuchungen hinfällig. Statistiker haben im Jahr 2006 eine wissenschaftliche Analyse vorgelegt und dabei ein überraschendes Ergebnis präsentieren können: Österreich war bereits bei «PISA 2000» deutlich schlechter als vermeintlich geglaubt. Grund hierfür war eine falsche Datenerfassung und verzerrte Stichproben. Die durch die unabhängigen Wissenschaftler bereinigten Ergebnisse brachten für «PISA 2000» ein ernüchterndes Ergebnis: Lesefähigkeit Rang 18 statt 10, Mathematik Rang 15 statt 11 und in Naturwissenschaften Rang 11 statt 8. Somit lagen Österreich und Deutschland mit ihren stark diversifizierenden Schulsystemen deutlich hinter den Ländern, die ein Gemeinschaftsschulsystem besitzen, das ein frühes und gleichzeitig langes gemeinsames Lernen der Schülerinnen und Schüler ermöglicht.

Im April 2005 schien es, als ob sich SPÖ und ÖVP auf die komplette Aufhebung der 2/3-Mehrheit für Schulgesetze einigen konnten. Im Zuge der Verhandlungen wollten aber beide Parteien von gewissen Positionen nicht abrücken: SPÖ-Vorsitzender Alfred Gusenbauer forderte den freien Schulzugang,

ein Verbot von Schulgeld sowie den Religionsunterricht in die Verfassung aufzunehmen. Im Gegenzug forderte die ÖVP, auch das differenzierte Schulsystem in die Verfassung zu verankern. Nachdem die Verhandlungen bereits an der Kippe standen, einigte man sich Anfang Mai darauf die seit 1962 geltende generelle Zweidrittelmehrheit für Schulgesetze abzuschaffen.

Bereits am Tag nach der von beiden Seiten gefeierten Zustimmung zur Neuregelung (Elisabeth Gehrler sprach von einem „Jahrhundertgesetz“) und noch Tage vor der Beschlussfassung im Parlament äußerten sich beide Parteien konträr zu einem Kernpunkt des Übereinkommens – der potentiellen Einführung der Gesamtschule (Art 14 Abs 6a B-VG):

«Die Gesetzgebung hat ein differenziertes Schulsystem vorzusehen, das zumindest nach Bildungsinhalten in allgemeinbildende und berufsbildende Schulen und nach Bildungshöhe in Primar- und Sekundarschulbereiche gegliedert ist, wobei bei den Sekundarschulen eine weitere angemessene Differenzierung vorzusehen ist.»

Streitpunkt ist vor allem die Definition der „angemessenen Differenzierung“. Während die SPÖ lediglich unterschiedliche Schwerpunkte innerhalb von Schulen bzw. interne Differenzierungen als verfassungskonform interpretiert, sieht die ÖVP die Regelung als eindeutige Festschreibung des Systems von Hauptschulen und AHS. Verfassungsrechtler kritisierten die Regelung umgehend. Insbesondere wurde darauf hingewiesen, dass durch eine solch vage Regelung am Ende die Entscheidung auf den Verfassungsgerichtshof überwältigt würde.

Nach genauerer Analyse der Bestimmung ist neben dem vagen Ausdruck der „angemessenen Differenzierung“ ein weiteres Schlupfloch zur Einführung einer Gesamtschule der 6- bis 14-jährigen vorhanden. Da lediglich eine Differenzierung der Sekundarschulen gefordert wird, könnte eine Änderung der Einteilung in Primär- sowie Sekundarschule die unsichere Interpretation von angemessener Differenzierung umgehen. So könnte die jetzige Volksschule zu Primärschule I und die AHS-Unterstufe zu Primärschule II umbenannt werden und lediglich eine vier- bis fünf-jährige Sekundarschule (AHS, BHS, usw.) übrig bleiben, die bereits jetzt die Forderung einer „angemessenen Differenzierung“ erfüllt. Ein solches System ist etwa in den USA vorhanden, wo die Sekundarschule erst mit 14 beginnt. Die Verfassung definiert nirgends „Sekundarschule“ oder „Primärschule“ oder deren Dauer genau.

Seit 1. 1. 2007 wurde die Aus- und Weiterbildung von Lehrern neu geregelt. Die Pädagogischen Akademien, Berufspädagogischen Akademien, Religionspädagogischen Institute und die Pädagogischen Institute wurden in Pädagogischen Hochschulen zusammengefasst. Hier findet die Ausbildung aller Pflichtschullehrer und die Weiterbildung aller Lehrer statt. Die Ausbildung der Lehrer für höhere Schulen findet noch immer an den Universitäten statt.

In den Landesregierungen sind ebenfalls so genannten Schulabteilungen angesiedelt. Zudem befindet sich dort auch ein zuständiger Landesrat, der für die politische Belange in der Schulbildung auf Landesebene zuständig ist. In den Schulabteilungen befindet sich die

Die Hauptaufgabe eines Landesschulinspektors ist, für das Gleichgewicht der Interessen zwischen Schülern, Lehrern und Eltern zu sorgen und somit ist er auch Anlaufstelle für Beschwerden (auch Berufungen von Noten) die den Schulbetrieb betreffen. Unterstützt wird er zum einen von pädagogischen Mitarbeitern und zum anderen von der juristischen Abteilung des Landesschulrates bzw. des Unterrichtsministeriums. Er ist zudem auch für die Einstellung von Lehrkräften auf Bundes- wie auch Landesebene zuständig. Je nach Bundesland sind die Schultypen anders auf die Inspektoren aufgeteilt. Das hat hauptsächlich mit der Größe des Bundeslandes und somit auch mit der Anzahl der Schulen zu tun.

Für die Aus- und Fortbildung der Religionslehrer fand bis 2007 an den jeweiligen religionspädagogischen Akademien (RPA) und Instituten (RPI) statt, ab Oktober 2007 geschieht dies an den Pädagogischen Hochschulen. Für die Verwaltung sind die Schulämter der Religionsgemeinschaften zuständig.

Ab drei Jahren besucht ein Teil der Kinder den Kindergarten, wobei es vom Gesetz dazu keine Verpflichtung gibt. Mit dem sechsten Lebensjahr beginnt die allgemeine Unterrichtspflicht, wobei der 31. August als Stichtag gilt. Vor dem Eintritt in die Volksschule (entspricht der Grundschule) kann noch die Vorschule besucht werden, wenn ein Kind als noch nicht schulreif eingestuft wird.

Nach der Volksschule wird vier Jahre lang eine AHS Unterstufe oder die Hauptschule besucht. Für eine Aufnahme an einer AHS (allgemeinbildenden höheren Schule) muss man einen gewissen Notenspiegel vorweisen können und/oder eine Aufnahmeprüfung ablegen. Der Besuch einer Hauptschule ist für jeden möglich. Für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf gibt es die Sonderschule.

Seit der Lehrplanreform 2000 wird von vier Kulturtechniken gesprochen: Lesen, Schreiben, Rechnen und die Suche und Aufbereitung von Informationen. Im Lehrplan wurde diese neue Kulturtechnik in den allgemeinen Bestimmungen verankert.

Normalerweise in vier Schulklassen eingeteilt, können kleinere Schulen meist in ländlichen Gebieten auch Schulstufen zusammenlegen, sodass eine Lehrperson in einem Klassenraum mehrere Schulstufen gleichzeitig unterrichten kann. In den vergangenen Jahren haben sich aber auch im Großraum Wien mehrere Schulen dazu entschlossen eine oder mehrere Mehrstufenklassen zu führen. Auch eine Kombination mit Integrationsklassen ist nicht ungewöhnlich. Vorzugsweise herrscht das Einlehrersystem. Das bedeutet, dass ein Lehrer alle Fächer unterrichtet. Ausnahmen dabei sind Religion, Werkerziehung und eine



eventuelle Fremdsprache (Englisch wird ab der ersten Klasse unterrichtet). In Gebieten mit anderssprachigen Minderheiten wird auch zweisprachiger Unterricht durchgeführt. In Schulen mit einem starken Ausländeranteil werden oft auch muttersprachliche Hilfslehrer eingesetzt.

Der Besuch einer Sonderschule kann die ganze Dauer der Schulpflicht hindurch erfolgen. Darüber hinaus können nach Beendigung der Schulpflicht noch ein freiwilliges zehntes und elftes Schuljahr angehängt werden. Dieser Schultyp dient zur Integration und Förderung von Kindern mit besonderem sonderpädagogischem Förderungsbedarf, sei es aufgrund physischer oder psychischer Handicaps oder körperlicher Behinderungen. Je nach Art der Problemstellung wird jedes Kind nach verschiedenen Lehrplänen unterrichtet und beurteilt, wobei die Klassengrößen gering sind. Damit kann die persönliche Zuwendung und Unterstützung durch die Lehrkräfte für die einzelnen SchülerInnen und Schüler besonders groß sein.

Üblicherweise stellen die Lehrkräfte bei der Einschulung den besonderen Bedarf an Förderung fest. Danach erfolgt eine entsprechende pädagogische oder psychologische und medizinische Beurteilung der Sachlage. Prinzipiell liegt die endgültige Entscheidung über den Besuch einer Sonderschule ausschließlich bei den Erziehungsberechtigten, was manchmal gewisse Probleme schafft. Wird keine Sonderschule besucht, dann erfolgt die Integration in den anderen Schultypen im Rahmen der Pflichtschule, wobei zusätzlich zu den Lehrpersonen mit „normaler“ Ausbildung solche mit spezieller Sonderschulbildung als IntegrationslehrerInnen Verwendung finden. Als fachliche Unterstützung und zur Supervision für diese Lehrer fungieren die Sonderpädagogischen Zentren, die organisatorisch meist an eine Sonderschule im jeweiligen Verwaltungsbezirk angeschlossen sind.

Grundsätzlich wird innerhalb der Allgemeinbildenden Höheren Schulen zwischen Gymnasien (BG), Realgymnasien (BRG) und wirtschaftskundlichen Realgymnasien (WKG) unterschieden, wobei es ab der dritten Klasse (siebten Schulstufe) leichte Unterschiede in den Lehrplänen gibt. In der Oberstufe werden diese Unterschiede größer.

Das Gymnasium dient vor allem der umfassenden humanistischen Allgemeinbildung mit den klassischen Sprachen Latein (ab der siebten Schulstufe) und Griechisch (fakultativ, ab der Oberstufe, also ab der neunten Schulstufe), an deren Stelle heute immer häufiger moderne Fremdsprachen (vor allem Französisch, Italienisch und Spanisch) unterrichtet werden.

Das Realgymnasium ist für naturwissenschaftlich Interessierte eingerichtet, das heißt mit verstärktem Unterricht in diesen Fächern. Eine zweite Fremdsprache kommt bei diesem Schultyp erst in der neunten Schulstufe (Oberstufe) hinzu. Die Unterrichtsgegenstände des Realgymnasiums entsprechen denen der Hauptschule.

Das Wirtschaftskundliche Realgymnasium hat zusätzlich einen wirtschaftlichen Schwerpunkt (Wirtschafts- und Sozialkunde).

Aufgliederung der Fachrichtungen: 1. Technische, gewerbliche und kunstgewerbliche mittlere Schulen 2. Kaufmännische mittlere Schulen 3. Humanberufliche mittlere Schulen 4. Mittlere land- und forstwirtschaftliche Schulen 5. Fachschule für Sozialberufe

Der Abschluss ermöglicht einen dreijährigen Aufbaulehrgang zu absolvieren, um die Diplom- & Reifeprüfung an den BHS abzulegen. Weiter besteht die Möglichkeit im Rahmen der Fachschule über Zusatzprüfungen die Berufsreifeprüfung zu machen. Welche im tertiären Bildungsbereich eine fachgebundene (eingeschränkte) Reifeprüfung ist.

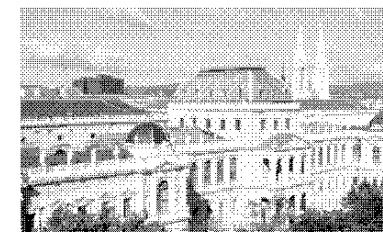
Polytechnische Schulen werden hauptsächlich von Jugendlichen besucht, die unmittelbar nach dem Ende der Unterrichtspflicht einen Beruf erlernen wollen. Sie stellen daher meist das letzte Pflichtschuljahr dar und vermitteln den Schülern grundlegende Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse (Schlüsselqualifikationen) als Vorbereitung auf eine Lehre. Wird kein Lehrplatz oder eine Arbeitsstelle gefunden, dann besteht die Möglichkeit, freiwillig ein zehntes Schuljahr zu absolvieren.

Eine Berufsschule muss zusätzlich zu einer Lehre besucht werden. Die Dauer beträgt meist 2-4 Jahre und hängt von der Art der Lehre ab. Entweder wird die Berufsschule ganzzählig an mindestens einem Wochentag, saisonal oder lehrgangsmäßig in Blöcken (insgesamt zumindest 8 Wochen im Jahr) besucht.

Zur Unterstützung von finanziell schlechter gestellten Studienwilligen gibt es Studienbeihilfen und Stipendien. Ihre Höhe hängt von finanzieller Bedürftigkeit und Studienerfolg ab.

### **Die Fachhochschulausbildung in Österreich**

Universitäten gibt es in Österreich in der Bundeshauptstadt Wien (8), in den Landeshauptstädten Linz (4), Salzburg (3), Graz (4), Innsbruck (3) und Klagenfurt, sowie in Leoben. Auf eigener gesetzlicher Grundlage beruhen die Donau-Universität Krems sowie die Privatuniversitäten. Ab Herbst 2006 sollte zudem die Elite-Universität Institute for Science and Technology Austria (ISTA) in den Gebäuden der früheren Landesnervenheilstation Gugging (Niederösterreich) den provisorischen Betrieb aufnehmen, mit dem jedoch aufgrund von Unstimmigkeiten nicht vor 2008 zu rechnen ist.



*Universität Wien*

Neben dem Studienberechtigungszeugnis ist manchmal auch eine Zulassungsprüfung nötig (etwa bei medizinischen Studien). Die Regelstudien-dauer liegt meist zwischen acht (Rechtswissenschaften) und zwölf Semestern (Medizin). In der Praxis ist die durchschnittliche Studiendauer aber um etliches höher (13 Semester bei Rechtswissenschaften, 17 bei Medizin).

An der Universität gibt es nur teilweise Anwesenheitspflicht. Das Studium wurde bis 2006 mit akademischen Graden Bakkalaureus „Bakk.“, Diplomingenieur „Dipl.-Ing.“ (technische Studien) oder Magister „Mag.“ (alle anderen Richtungen) abgeschlossen, für ab 2006 eingerichtete Studiengänge werden englische Abschlussbezeichnungen (Bachelor und Master) vergeben, ausgenommen für technische Studienrichtungen, die weiterhin mit Dipl.-Ing. abgeschlossen werden können. Ein Doktoratsstudium endet mit dem Doktorgrad „Dr.“. Bis Ende der 1970er Jahre wurde an den Wirtschaftsuniversitäten anstatt des Magisters auch der Titel Diplom-Kaufmann „Dipl.-Kfm.“ verliehen.

Fachhochschulen gibt es in Österreich seit 1994. Während die Universitätsstudien in vielen Fällen eher forschungsorientiert sind, überwiegt bei Fachhochschulen die Anwendungsorientierung.

Diplomstudiengänge an Fachhochschulen dauern in der Regel vier Jahre (acht Semester), wobei in einem Semester, meist im vorletzten, ein qualifiziertes Berufspraktikum zu absolvieren ist und im letzten Semester wegen der Diplomarbeit weniger Lehrveranstaltungen stattfinden. Auch in Fachhochschulen erfolgt die Umstellung auf das zweistufige Bologna-System. Bachelorstudien sind in der Regel dreijährig, Masterstudien dauern zwei Jahre.

An Fachhochschulen herrscht generell Anwesenheitspflicht, es gibt einen fixen Stundenplan und festgelegte Prüfungstermine. Die Studienplätze sind limitiert (meist zwischen 15 und 150 Studenten pro Jahrgang), die Bewerber werden einem mehrteiligen Auswahlverfahren unterzogen, das jede FH selbst festlegt. Zu diesem gehören meist eine schriftliche Bewerbung, ein schriftlicher Intelligenz- oder Eignungstest, eine Präsentation und ein persönliches Gespräch.

#### **FRAGEN ZUM THEMA:**

1. Was können Sie über das Bildungssystem Österreichs berichten?
2. Was Neues haben Sie aus der Geschichte des Bildungssystems Österreichs erfahren?
3. Vergleichen Sie die Bildungssysteme und ihre Traditionen in Österreich und in der Ukraine.

## **PHYSIK UNDASTRONOMIE**

### **Venus (Planet)**

Die Venus ist der zweitinnerste Planet sowie der sechstgrößte des Sonnensystems. Sie zählt zu den vier erdähnlichen Planeten, die auch terrestrische oder Gesteinsplaneten genannt werden.

Die Venus ist jener Planet, der auf seiner Umlaufbahn der Erdbahn am nächsten kommt. Sie hat fast die gleiche Größe wie unsere Erde, ist aber in Geologie und v.a. hinsichtlich ihrer Atmosphäre sehr unterschiedlich. Nach dem Mond ist sie das hellste natürliche Objekt am Dämmerungs- oder nächtlichen Sternhimmel. Da die Venus als einer der unteren Planeten morgens oder abends am besten sichtbar ist und bei uns nie gegen Mitternacht, wird sie auch Morgen- beziehungsweise Abendstern genannt. Sie ist auch gut am Taghimmel beobachtbar, schon mit kleinen Fernrohren - und öfters sogar mit freiem Auge. Näheres dazu im Hauptartikel Tagbeobachtung.

Die Atmosphäre der Venus besteht hauptsächlich aus Kohlendioxid. Stickstoff macht 3,5 % aus, Schwefeldioxid (150 ppm), Argon (70 ppm) und Wasser (20 ppm) kommen in Spuren vor. Die absolute Menge des Stickstoffs entspricht aufgrund der großen Gesamtmasse der Atmosphäre etwa dem Fünffachen in der Erdatmosphäre. Die Masse der Venusatmosphäre beträgt rund das 90-fache der Lufthülle der Erde und bewirkt am mittleren Bodenniveau einen Druck von 92 bar. Dies kommt dem Druck in gut 910 m Meerestiefe gleich. Die Dichte der Atmosphäre ist an der Oberfläche im Mittel etwa 50 Mal so hoch wie auf der Erde.

Die Hauptmasse der Atmosphäre mit rund 90 Prozent reicht von der Oberfläche bis in eine Höhe von 28 Kilometern. Die Masse dieses Gazozeans entspricht etwa einem Drittel der Masse des irdischen Weltmeeres. Dieser dichten Dunstschicht weit unterhalb der Wolkendecke sind wahrscheinlich auch die von verschiedenen Sonden registrierten elektromagnetischen Impulse zuzuordnen, die für sehr häufige Blitzentladungen sprechen. Innerhalb der Wolken hätten von Gewittern aufleuchtende Blitze bei Nacht auffallen müssen, aber auf der Nachtseite der Venus konnten keine entsprechenden Leuchterscheinungen beobachtet werden. Über den Wolken reichen äußere Dunstschichten bis in eine Höhe von etwa 90 Kilometern. Rund 10 km höher endet die Troposphäre. In der darüberliegenden, etwa 40 km dicken Mesosphäre erreicht die Temperatur Tiefstwerte von rund -100 °C. In dem anschließenden Stockwerk, der Thermosphäre, steigt die Temperatur infolge der Absorption der Sonnenstrahlung. Minusgrade herrschen insgesamt nur am Grund der Thermosphäre bis hinunter in die oberen Wolkenlagen.

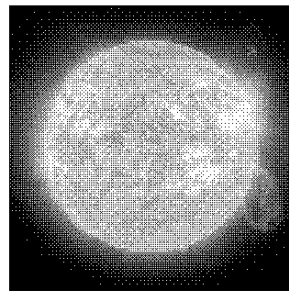
Die Atmosphäre der Venus ist von außen völlig undurchsichtig, das liegt jedoch nicht so sehr an der Masse beziehungsweise der sehr hohen Dichte der

Gashülle, sondern hauptsächlich an einer stets geschlossenen Wolkendecke. Diese befindet sich mit ihrer Unterseite in einer Höhe von etwa 50 km und ist rund 20 km dick. Ihr Hauptbestandteil sind zu etwa 75 Masseprozent Tröpfchen aus Schwefelsäure. Daneben gibt es auch chlor- und phosphorhaltige Aerosole. In der unteren von insgesamt drei Wolkenschichten gibt es möglicherweise auch Beimengungen von elementarem Schwefel. Größere Tröpfchen der Schwefelsäure regnen ab, aber nur bis unweit der Unterseite der Wolkendecke, wo sie aufgrund der hohen Temperaturen verdampfen und sich anschließend in Schwefeldioxid, Wasserdampf und Sauerstoff zersetzen. Nachdem diese Gase bis in die obersten Wolkenbereiche aufsteigen, reagieren und kondensieren sie dort wieder zu Schwefelsäure. Der Schwefel wurde ursprünglich von Vulkanen in Form von Schwefeldioxid ausgestoßen.

Die sphärische Albedo der cremegelben und zumeist strukturlosen Wolkenoberfläche beträgt 0,76; das heißt, sie streut 76 % des von der Sonne praktisch parallel eintreffenden Lichts zurück. Die Erde reflektiert dagegen nur 39 %. Die von der Venus nicht reflektierte Strahlung wird zu rund zwei Drittel von der Wolkendecke absorbiert. Diese Energie treibt die obersten äquatorialen Wolkenschichten zu einer Geschwindigkeit von etwa 100 m/s beziehungsweise 360 km/h, mit der sie sich immer in Rotationsrichtung der Venus in nur vier Tagen einmal um den Planeten bewegen. Die Hochatmosphäre rotiert somit rund 60 Mal so schnell wie die Venus selbst. Diese Erscheinung wird „Superrotation“ genannt. Der Grund dafür, warum die Auswirkungen gerade so und nicht anders ablaufen, ist – zumindest im Fall der Venus – noch nicht befriedigend geklärt. Die Phänomene der Venusatmosphäre werden derzeit mittels der Raumsonde Venus Express detailliert erforscht. Die einzigen anderen Beispiele für eine derart schnelle Atmosphärenzirkulation sind im Sonnensystem die Strahlströme in der höheren Atmosphäre der Erde und die Wolkenobergrenze des Saturnmondes Titan, dessen Stickstoff-Atmosphäre am Boden immerhin den anderthalbfachen Druck der irdischen Lufthülle hat. Eine Superrotation gibt es also nur bei den drei festen Weltkörpern des Sonnensystems, die eine dichte Atmosphäre besitzen.

Die Sonne (lat. „Sol“; gr. „Helios“) ist der Stern im Zentrum unseres Planetensystems, das nach ihr als Sonnensystem bezeichnet wird. Umgangssprachlich wird der Individualname unseres Zentralgestirns auch synonym zu Stern verwendet.

Die Sonne ist für das Leben auf der Erde von fundamentaler Bedeutung. Viele wichtige Prozesse auf der Erdoberfläche, wie das Klima und das Leben selbst, werden durch die Strah-



lungsenergie der Sonne angetrieben. So stammen etwa 99,98 % des gesamten Energiebeitrags zum Erdklima von der Sonne – der winzige Rest wird aus geothermalen Wärmequellen gespeist. Auch die Gezeiten gehen zu einem Drittel auf die Schwerkraft der Sonne zurück.

Die Sonne ist der beherrschende Himmelskörper in unserem Planetensystem, zu dessen Gesamtmasse sie mit einem Anteil von 99,9 % beiträgt. Ihr Durchmesser beträgt 1,3925 Millionen km (109-facher Erddurchmesser), was knapp unter dem geschätzten Mittelwert aller Sterne liegt. Ihr durchschnittlicher Abstand von der Erde beträgt ungefähr 150 Millionen Kilometer. Sie ist ein Stern der Hauptreihe. Ihre Spektralklasse ist G2 und sie hat die Leuchtkraftklasse V. Das bedeutet, dass die Sonne ein durchschnittlicher, gelb leuchtender „Zwergstern“ ist, der sich in der etwa 10 Milliarden Jahre dauernden Hauptphase seiner Entwicklung befindet. Ihr Alter wird auf etwa 4,57 Milliarden Jahre geschätzt.[2]

Die Leuchtkraft der Sonne entspricht einer Strahlungsleistung von etwa 3,846·10<sup>26</sup> Watt. Diese Strahlung wird zum Großteil im Bereich des sichtbaren Lichts abgegeben, mit einem Maximum bei den Spektralfarben von Gelb bis Grün. Durch ihre Oberflächentemperatur von 5778 K (siehe auch Schwarzkörperstrahlung) fällt die Sonne in die Spektralklasse G (Gelb) und gehört im Hertzsprung-Russell-Diagramm der Hauptreihe an. Aus dem Weltraum aus betrachtet erscheint sie jedoch subjektiv eher weiß. Ihre gewohnte gelbe Farbe erklärt sich durch das Zerstreuen ihres blauen Anteils an den Luftmolekülen (Stickstoff, Sauerstoff, Edelgase und Kohlenstoffdioxid) der Erdatmosphäre. Kurzwelligeres (blaues) Licht wird mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit gestreut als langwelligeres (rotes) Licht. Durch diese Zerstreuung strahlt der Himmel in alle Richtungen (also ohne Schattenwurf) blau und die Sonnenstrahlen, die auf die Erdoberfläche auftreffen erscheinen gelb. Je dicker die Luftschicht ist, die von den Sonnenstrahlen durchquert wird, desto mehr Sonnenstrahlen werden herausgelenkt. Die Abendsonne erscheint deswegen rötlich.

Die Sonne ist das zentrale Gestirn am Himmel, von ihr hängt alles Leben auf der Erde ab.

Diese überragende Bedeutung war den Menschen seit Alters her bewusst. Viele frühere Kulturen verehrten sie als Gottheit. Die regelmäßige tägliche und jährliche Wiederkehr der Sonne wurde teils ängstlich erwartet und mittels kultischer oder magischer Rituale beschworen. Besonders Sonnenfinsternisse lösten große Bestürzung und Furcht aus. Im alten China glaubte man, ein Drache würde die Sonne verschlingen. Durch großen Lärm versuchte man, das Untier dazu zu bewegen, die Sonne wieder freizugeben. Andererseits machte sich die Menschheit das Wissen über die für alles Leben fundamentalen Perioden Tag und Jahr schon seit frühester Zeit nutzbar. Die Sonne ist die natürliche Uhr der

Menschen und die Abfolge der Jahreszeiten führte zur Entwicklung des Kalenders, der vor allem nach Erfindung des Ackerbaus für alle Kulturen überlebenswichtig war.

Für die Sumerer verkörperte die Sonne den Sonnengott Utu. Bei den Babyloniern entsprach er dem Gott Schamasch, der jeden Tag den Himmel betrat und dessen Strahlen nichts verborgen blieb. Im alten Ägypten wurde Ra (auch Re oder Re-Atum) als Sonnengott verehrt. Der „Ketzer“-Pharao Echnaton ließ später nur noch Aton, die personifizierte Sonnenscheibe, als einzigen Gott zu und schaffte alle anderen ägyptischen Götter ab. In China stand die Sonne als Symbol für Osten, Frühling, Männlichkeit (Yang) und Geburt sowie auch für den Kaiser.

Im antiken Griechenland verehrte man den Sonnengott Helios, der mit seinem Sonnenwagen täglich über das Firmament fuhr. Allerdings sind aus dem antiken Griechenland auch die ersten Überlegungen überliefert, in denen die Sonne als physikalisches Objekt betrachtet wird. Die wohl älteste dieser Hypothesen stammt dabei von Xenophanes, der die Sonne als eine feurige Ausdünstung oder Wolke benannte. So naiv diese Beschreibung aus heutiger Sicht zwar wirkt, stellt sie doch einen gewaltigen kulturhistorischen Schritt dar, denn die Wahrnehmung der Sonne als ein natürliches Objekt widerspricht fundamental der vorherigen – und auch der oft noch in späteren Jahrhunderten vertretenen – Auffassung der Sonne als Teil einer göttlichen Entität. Es ist daher auch wenig verwunderlich, dass aus eben diesen Gedanken auch die erste kritische Auseinandersetzung mit dem vermenschlichten Götterbild des antiken Griechenlands hervor gingen („Wenn die Pferde Götter hätten, sähen sie wie Pferde aus“) und daraus folgend erste Gedanken zum Monotheismus. Interessant ist dabei sicherlich auch der Vergleich mit dem bereits oben erwähnten ägyptischen Monotheismus des Echnaton, der ja gerade die Vergötterung der Sonne als Ausgangspunkt nahm. Man kann also sagen, dass mit Xenophanes die Sonne zum ersten Mal in der europäischen Geschichte als Gegenstand der Physik auftauchte, oder – etwas schmissiger –, dass es sich um die Geburtsstunde der Astrophysik handelte. Die Thesen des Xenophanes wurden später auch von anderen griechischen Philosophen aufgenommen, zum Beispiel beschrieb der Vorsokratiker Anaxagoras die Sonne als glühenden Stein. Diese Auffassungen setzten sich allerdings im Folgenden nicht bei allen Denkern durch und viele spätere Schulen fielen wieder auf eher mythische Erklärungen zurück. Der Volksglaube in Griechenland nahm wahrscheinlich keinerlei Kenntnis von all diesen Überlegungen.

Dem griechischen Gott Helios entsprach weitgehend der unbesiegbare römische Gott Sol invictus, dessen Kult in der Kaiserzeit weit verbreitet war. Aus der Antike übernommen ist die Sonne als Symbol der Vitalität in der Astrologie.

In der nordischen Mythologie formten die Götter die Sonne aus einem Funken und legten sie in einen Wagen. Die Göttin Sol fährt mit dem Wagen über den Himmel, gezogen von den Rössern Alsvidr und Arwagr. Das Gespann wird beständig von dem Wolf Skalli (Skoll) verfolgt. Am Tag des Weltunterganges (Ragnarök) wird der Wolf die Sonne verschlingen.

Im frühen Mexiko wurde der Sonnengott Tonatiuh von den Azteken verehrt. Bei den Maya und den Inka waren Itzamná beziehungsweise Inti die Hauptgottheiten.

Die Beobachtung der Sonne (und anderer Sterne) und die Bestimmung ihrer Bahnpunkte (Tagundnachtgleiche, Sommer- und Wintersonnenwende) war eine Voraussetzung für die Erstellung von Kalendern. Hierdurch konnten wichtige jahreszeitliche Ereignisse vorherbestimmt werden, wie das Eintreffen des Nilhochwassers im alten Ägypten, der günstigste Zeitpunkt der Saat oder das Eintreffen der für die Seefahrt gefährlichen Herbststürme. Vorchristliche Kultstätten, wie Stonehenge, waren offensichtlich zu derartigen Beobachtungszwecken errichtet worden. Die Anlage von Stonehenge ist so ausgerichtet, dass am Morgen des Mittsommertages, wenn die Sonne ihre höchste nördliche Position erreicht, die Sonne direkt über einem Positionstein („Fersenstein“) aufgeht und die Sonnenstrahlen in gerader Linie ins Innere des Bauwerks eindringen.

### **Quantenphysik**

Die Quantenphysik ist der Bereich der Physik, der sich mit dem Verhalten und der Wechselwirkung kleinster Teilchen befasst.

In der Größenordnung von Molekülen und darunter liefern experimentelle Messungen Ergebnisse, die der klassischen Mechanik widersprechen. Insbesondere sind bestimmte Größen quantisiert, das heißt sie treten nur in bestimmten Portionen auf – den sogenannten „Quanten“. Außerdem ist keine sinnvolle Unterscheidung zwischen Teilchen und Wellen möglich, da das gleiche Objekt sich je nach Art der Untersuchung entweder als Welle oder als Teilchen verhält. Dies bezeichnet man als Welle-Teilchen-Dualismus. Die Theorien der Quantenphysik suchen Erklärungen für diese Phänomene, um u. a. die Vorhersage von Messergebnissen auf kleinen Längen- und Massenskalen zu ermöglichen.

### **Semiklassische Quantentheorie**

Als semiklassische, alte oder frühe Quantentheorien werden Theorien bezeichnet, die zwar die Quantisierung bestimmter Größen postulieren und manchmal auch mit der Welle-Teilchen-Dualität begründen, jedoch keine tieferen Einsichten in die zugrundeliegenden Mechanismen erlauben. Insbesondere lieferten diese Theorien keine Vorhersagen, die über ihren entsprechenden Gegenstand hinausgingen.

Im Jahr 1900 entwickelte Max Planck eine Formel zur Beschreibung der gemessenen Frequenzverteilung der von einem Schwarzkörper emittierten Strahlung, das Plancksche Strahlungsgesetz, wobei er von der Annahme ausging, dass der schwarze Körper aus Oszillatoren mit diskreten Energieniveaus besteht [1]. Planck betrachtete diese Quantelung der Energie also als Eigenschaft der Materie und nicht des Lichtes selbst. Das Licht war nur insofern betroffen, als dass Licht in seinem Modell immer nur in bestimmten Portionen Energie mit Materie austauschen konnte, weil in der Materie nur bestimmte Energieniveaus möglich seien.

Albert Einstein erweiterte dieses Konzept und schlug im Jahr 1905 eine Quantisierung der Energie des Lichtes selbst vor, um den photoelektrischen Effekt zu erklären. Der photoelektrische Effekt bezeichnet die Beobachtung, dass die Energiemengen, die ein Lichtstrahl an Materie abgeben kann, proportional zur Frequenz, also einer Eigenschaft des Lichtes, sind. Daraus schloss Einstein darauf, dass die Energieniveaus nicht nur innerhalb der Materie gequantelt sind, sondern dass das Licht ebenfalls nur aus bestimmten Energieportionen besteht. Dieses Konzept ist mit einer reinen Wellennatur des Lichtes nicht vereinbar. Es musste also angenommen werden, dass sich das Licht weder wie eine klassische Welle, noch wie ein klassischer Teilchenstrom verhält.

1913 verwendete Niels Bohr das Konzept gequantelter Energieniveaus um die Spektrallinien des Wasserstoffatoms zu erklären. Das nach ihm benannte Bohrsche Atommodell geht davon aus, dass das Elektron im Wasserstoffatom auf einem bestimmten Energieniveau um den Kern kreist. Das Elektron wird hierbei noch als klassisches Teilchen betrachtet, mit der einzigen Einschränkung, dass es nur bestimmte Energien haben kann. Das Bohrsche Atommodell wurde noch um einige Konzepte wie elliptische Bahnen des Elektrons erweitert, insbesondere von Arnold Sommerfeld, um auch die Spektren anderer Atome erklären zu können. Dieses Ziel wurde jedoch nicht zufriedenstellend erreicht. Außerdem gab Bohr keine Begründung für seine Postulate, so dass sein Modell keine tieferen Einsichten bot.

Im Jahr 1924 veröffentlichte Louis de Broglie seine Theorie der Materiewellen, wonach jegliche Materie einen Wellencharakter aufweisen kann, und umgekehrt Wellen auch einen Teilchencharakter aufweisen können. Mithilfe seiner Theorie konnten der Photoelektrische Effekt und das Bohrsche Atommodell auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgeführt werden. Die Umlaufbahnen des Elektrons um den Atomkern wurden als stehende Materiewellen aufgefasst. Die berechnete Wellenlänge des Elektrons und die Längen der Umlaufbahnen nach dem Bohrschen Modell stimmten gut mit diesem Konzept überein. Eine Erklärung der anderen Atomspektren war jedoch weiterhin nicht möglich.

De Broglies Theorie wurde drei Jahre später in zwei unabhängigen Experimenten bestätigt, welche die Beugung von Elektronen nachwiesen. Der britische Physiker George Paget Thomson leitete einen Elektronenstrahl durch

einen dünnen Metallfilm und beobachtete die von de Broglie vorhergesagten Interferenzmuster. In einem ähnlichen, bereits 1919 in den Bell Labs durchgeführten Experiment beobachteten Clinton Davisson und sein Assistent Lester Germer die Beugungsmuster eines an einem Nickel-Kristall reflektierten Elektronenstrahls. Die Erklärung gelang ihnen jedoch erst 1927 mit Hilfe der Wellentheorie De Broglies.

Die moderne Quantenmechanik fand ihren Beginn im Jahr 1925 mit der Formulierung der Matrizenmechanik durch Werner Heisenberg, Max Born und Pascual Jordan. Wenige Monate später erfand Erwin Schrödinger über einen völlig anderen Ansatz – ausgehend von De Broglies Theorie der Materiewellen – die Wellenmechanik und die Schrödingergleichung. Kurz darauf konnte Schrödinger nachweisen, dass sein Ansatz der Matrizenmechanik äquivalent ist.

Die neuen Ansätze von Schrödinger und Heisenberg beinhalteten eine neue Sicht auf beobachtbare physikalische Größen, sogenannte Observablen. Diese waren zuvor als Funktionen betrachtet worden, die einem bestimmten Zustand eines Systems eine Zahl zuordneten, nämlich den Größenwert, wie zum Beispiel Ort oder Impuls. Dagegen versuchten Heisenberg und Schrödinger den Observablenbegriff derart zu erweitern, dass er mit der Beugung am Doppelspalt verträglich würde. Wird dabei nämlich durch Messung festgestellt, durch welchen der Spalte ein Teilchen fliegt, erhält man kein Doppelspaltinterferenzmuster, sondern zwei Einzelspaltmuster. Die Messung beeinflusst also den Zustand des Systems. Observablen werden daher als Funktionen aufgefasst, die einen Zustand auf einen anderen Zustand abbilden. Das hatte zur Folge, dass der Zustand eines Systems nicht mehr durch Größenwerte wie Ort und Impuls bestimmt werden kann, sondern der Zustand von den Observablen und Größenwerten getrennt werden muss, das Konzept der Bahnkurve wurde also durch das abstrakte Konzept des quantenmechanischen Zustandes ersetzt. Bei einem Messprozess wird der Zustand auf einen sogenannten Eigenzustand der Observablen abgebildet, dem ein reeller Messwert zugeordnet ist. Das ist eine zusätzliche «Reellwertigkeitsbedingung», die Observable erfüllen müssen.

Eine Folge dieses neuartigen Observablenbegriffs ist, dass bei mehreren Messprozessen ihre Reihenfolge festgelegt werden muss, da es nicht möglich ist, zwei Observable ohne Angabe einer Reihenfolge auf einen Zustand wirken zu lassen. Die Reihenfolge der Messprozesse kann für das Ergebnis bedeutsam sein, es ist also möglich, dass zwei Observable, wenn sie in unterschiedlicher Reihenfolge auf einen Zustand wirken, unterschiedliche Endzustände liefern. Wenn bei zwei Observablen die Reihenfolge der Messung entscheidend ist, weil die Endzustände sonst verschieden sind, führt dies zu einer sogenannten Unschärferelation. Für Ort und Impuls wurde diese erstmals von Heisenberg im Jahr 1927 beschrieben. Diese Relationen versuchen, die Unterschiedlichkeit der Endzustände bei Vertauschen der Observablen quantitativ zu beschreiben.

1927 wurde die Kopenhagener Interpretation von Bohr und Heisenberg formuliert, die auch als orthodoxe Interpretation der Quantenmechanik bezeichnet wird. Sie stützte sich auf den Vorschlag von Born, den Betragsquadrat der Wellenfunktion, die den Zustand eines Systems beschreibt, als Wahrscheinlichkeitsdichte aufzufassen. Die Kopenhagener Interpretation ist bis heute die Interpretation der Quantenmechanik, die von den meisten Physikern vertreten wird, obwohl es inzwischen zahlreiche andere Interpretationen der Quantenmechanik gibt.

In den Jahren ab ca. 1927 vereinigte Paul Dirac die Quantenmechanik mit der speziellen Relativitätstheorie. Er führte auch erstmalig die Verwendung der Operator-Theorie inklusive der Bra-Ket-Notation ein und beschrieb diesen mathematischen Kalkül 1930 in einem bedeutenden Sachbuch. Zur gleichen Zeit formulierte John von Neumann die strenge mathematische Basis für die Quantenmechanik, wie z. B. die Theorie linearer Operatoren auf Hilberträume, die er 1932 in seinem ebenfalls bedeutenden Sachbuch beschrieb. Der Ausdruck „Quantenphysik“ wurde erstmals 1931 in Max Planck’s Buch „The Universe in the Light of Modern Physics“ verwendet. Die in dieser Aufbauphase formulierten Ergebnisse haben bis heute Bestand und werden allgemein zur Beschreibung quantenmechanischer Aufgabenstellungen verwendet.

Ab 1927 wurde versucht, die Quantenmechanik nicht nur auf Partikel, sondern auch auf Felder anzuwenden, woraus die Quantenfeldtheorien entstanden. Die ersten Ergebnisse auf diesem Gebiet wurden durch Paul Dirac, Wolfgang Pauli, Victor Weisskopf, und Pascual Jordan erzielt. Um Wellen, Teilchen und Felder einheitlich beschreiben zu können, werden sie als Quantenfelder, ähnliche Objekte wie Observablen, aufgefasst. Sie müssen jedoch nicht die Eigenschaft der «Reellwertigkeit» erfüllen. Das bedeutet, dass die Quantenfelder nicht unbedingt messbare Größen darstellen. Es ergab sich jedoch das Problem, dass die Berechnung komplizierter Streuprozesse von Quantenfeldern unendliche Ergebnisse lieferten. Die alleinige Berechnung der einfachen Prozesse liefert jedoch oft Ergebnisse, die stark von den Messwerten abweichen.

Erst Ende der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts konnte das Problem der Unendlichkeiten mit der Renormierung umgangen werden. Dies ermöglichte die Formulierung der Quantenelektrodynamik durch Richard Feynman, Freeman Dyson, Julian Schwinger, und Sin-Itiro Tomonaga. Die Quantenelektrodynamik beschreibt Elektronen, Positronen und das elektromagnetische Feld erstmals in einer durchgängigen Weise und die von ihr vorhergesagten Messergebnisse konnten sehr genau bestätigt werden. Die hier entwickelten Konzepte und Methoden wurden als Vorbild für weitere, später entwickelte Quantenfeldtheorien verwendet.

Die Theorie der Quantenchromodynamik wurde Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts ausgearbeitet. Die heute bekannte Form der Theorie wurde

1975 durch David Politzer, David Gross und Frank Wilczek formuliert. Aufbauend auf den wegweisenden Arbeiten von Julian Seymour Schwinger, Peter Higgs, Jeffrey Goldstone und Sheldon Glashow konnten Steven Weinberg und Abdus Salam unabhängig voneinander zeigen, wie die schwache Kernkraft und die Quantenelektrodynamik zu der Theorie der elektroschwachen Wechselwirkung zusammengeführt werden können.

Bis heute ist die Quantenfeldtheorie ein aktives Forschungsgebiet, das sehr viele neuartige Methoden entwickelt hat. Sie ist die Grundlage aller Versuche, eine vereinheitlichte Theorie aller Grundkräfte zu formulieren. Insbesondere bauen Supersymmetrie, Stringtheorie, Loop-Quantengravitation und Twistor-Theorie maßgeblich auf den Methoden und Konzepten der Quantenfeldtheorie auf.

#### *FRAGEN ZUM THEMA:*

1. Nennen Sie die Planeten des Sonnensystems!
2. Was können Sie über die Venus erzählen?
3. Sprechen Sie über die Bedeutung der Sonne für das Leben auf der Erde!
4. Was war eine Voraussetzung für die Erstellung von Kalendern?
5. Was für ein Bereich ist die Quantenphysik?
6. Was können Sie über die Quantenfelder erzählen?
7. Von wem wurde die Theorie der Quantenchromodynamik Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts ausgearbeitet?

### **GESCHICHTE**

#### *AUS DER GESCHICHTE DER UKRAINE*

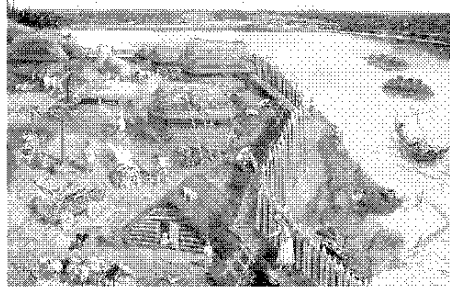
Die früheste Geschichte der Ukraine ist geprägt von den indogermanischen Steppenvölkern der Kurgankultur, der Kimmerier, der Skythen, Sarmaten und Alanen. Im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. wurden an der Schwarzmeerküste, auf der Krim-Halbinsel und am Asowschen Meer auch zahlreiche griechische Kolonien gegründet, aus denen sich später das so genannte Bosporanische Reich entwickelte.

Im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. herrschten die Goten über das Land an Dnister und Dnepr, sowie über die Halbinsel Krim, wo sich Reste der Goten noch viele Jahrhunderte halten sollten (siehe Krimgoten). Danach zogen verschiedene asiatische Nomadenvölker wie beispielsweise Hunnen, Awaren und Magyaren durch die südukrainischen Steppen.

Im Norden des Landes wohnten wahrscheinlich schon während dieser Zeit die Vorfahren der Slawen.

Im 9. Jahrhundert errichteten ostslawische Stämme unter dem Einfluss

skandinavischer Waräger an den Handelswegen von Skandinavien und Nowgorod nach Süden in Richtung Konstantinopel ein lose verfasstes Großreich mit Zentrum in Kyjiw, die „Kyjiwer Rus“. Dessen Herrscher Wladimir der Große (reg. 980-1015) entschied sich im Jahre 988 für die Annahme des Christentums nach östlichem Ritus. Der Süden der heutigen Ukraine wurde bis ins 13. Jahrhundert von nomadischen Steppenvölkern, insbesondere den Petschenegen und später den Kyptschaken beherrscht.



Jaroslaw I. Wladimirowitsch Mudryj, der Weise, aus dem Geschlecht der Rurikiden, (979/86-1054), Großfürst von Kyjiw (1019-1054). Sohn Wladimirs I., des Heiligen, und Rognedas von Polozk.

Die Rurikiden gehörten den Rus an, der skandinavischstämmigen Führungsschicht, die sich seit der Mitte des 9. Jahrhunderts unter den Ostslawen niedergelassen und das Reich der Kyjiwer Rus gegründet hatte. Die Rurikiden waren bis zum Ende des 10. Jahrhunderts weitgehend slawisiert. Jaroslaws Vater Wladimir war 988 der erste Kiewer Großfürst, der das Christentum annahm und damit erheblich zum Aufstieg Kiews zur ostslawischen Hegemoniemacht beitrug.

Nach einer Legende soll Jaroslaw um 1010 im Kampf eine mächtige Bärin bezwungen und an dieser Stelle die Stadt Jaroslawl gegründet haben.

Jaroslaw hatte von seinem Vater nach dem Tod des älteren Bruders und designierten Thronfolgers Wyscheslaw die Herrschaft über die reiche Handelsstadt Nowgorod zugesprochen bekommen. 1014 weigerte Jaroslaw sich, seinem Vater den Tribut zu zahlen. Zu einem Feldzug Wladimirs gegen seinen Sohn kam es nicht mehr, weil Wladimir am 15. Juli 1015 starb.

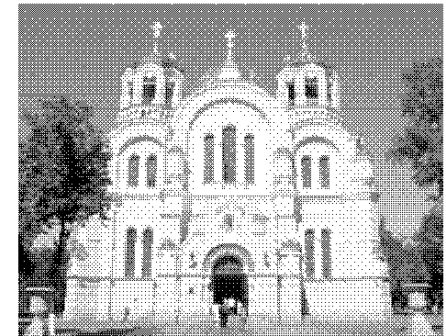
Dafür begannen sofort Nachfolgekämpfe zwischen Jaroslaw und seinen Brüdern und Onkeln. Zunächst konnte sich Jaroslaws Halbbruder Swjatopolk mit Hilfe seines Schwiegervaters, des polnischen Königs Boleslaw I. durchsetzen. Jaroslaw hielt sich aber in Nowgorod. Dort zog er ein Heer skandinavischer Krieger zusammen und schlug im Spätsommer 1016 Swjatopolk. Im Sommer 1017 griffen Jaroslaw I. und Kaiser Heinrich II. einer vorherigen Absprache folgend Boleslaw I. von zwei Seiten her an. Im darauf folgenden Sommer gelang es Boleslaw, Kiew zu erobern. Jaroslaw konnte zwar nach Nowgorod fliehen, seine weiblichen Verwandten und ein großer Goldschatz fielen jedoch in die Hände des polnischen Königs. Kurz darauf vertrieb Jaroslaw den erneut als Großfürst eingesetzten Swjatopolk wieder aus Kiew.

Von 1029 bis 1031 wiederholte sich das Szenario von 1017: Wieder wurde Polen aus dem Westen, nun von Konrad II., und aus dem Osten von Jaroslaw angegriffen. Diesmal gelang es dem Großfürsten, weite Gebiete mit einem wichtigen Burgengürtel für Kiew zu erobern und kurzzeitig den ihm genehmen ältesten Sohn des 1025 verstorbenen Boleslavs und Bruder des über Polen herrschenden Mieszko II., Bezprym, als Herrscher in Polen zu installieren. Nach der Ermordung Bezpryms im Jahre 1032 erlangte Mieszko seine Herrschaft zurück.

Um 1035 herum begann Jaroslaw mit einer weitreichenden Heiratspolitik. Er selbst heiratete Ingigerd, die Tochter Olof Skötkonungs von Schweden. Seine Söhne und Töchter wurden in die Königshäuser Frankreichs (Anna), Norwegens, Ungarns, Byzanz' und an deutsche Fürsten verheiratet. Der polnische Thronanwärter Kasimir heiratete eine Schwester Jaroslaws, Dobroniega Maria, mit dessen Hilfe er sich als König von Polen durchsetzen konnte.

1036 errang Jaroslaw I. den entscheidenden Sieg gegen das Reitervolk der Petschenegen. 1043 misslang ein Flottenangriff auf Konstantinopel.

1019 erließ Jaroslaw I. die Russkaja Prawda, die erste russische Gesetzesammlung. Sie stellt eine Mischung byzantinischer Gesetze und slawischen Gewohnheitsrechts dar. Darüber hinaus versuchte er mit umfangreichen Nachfolgeregelungen, Erbstreitigkeiten nach seinem Tod zu verhindern, was allerdings nicht gelang. Vielmehr begründete er das Senioratsprinzip, das in den folgenden Jahrhunderten ein Grund dafür war, dass sich die russischen Fürstentümer kaum als feste Herrschaftsverbände stabilisieren konnten. Auf der Russkaja Prawda und der Schaffung des Senioratsprinzips beruht sein Beiname der Weise. Weitere Verdienste errang er durch den Stadtausbau von Kiew und Nowgorod, vor allem mit den Sophienkathedralen der beiden Städte. Sein Sarg liegt noch heute in der Sophienkathedrale von Kiew.



Er heiratete die schwedische Prinzessin Ingegerd (1001-1050) Tochter des schwedischen Königs Olof Skötkonung und dessen Frau Edla). Sie hatten zusammen 5 Söhne und 3 Töchter, unter ihnen die zukünftigen Großfürsten von Kiew Isjaslaw I. und Swjatoslaw II. sowie Wsewolod I.

Wladimir Wsewolodowitsch Monomach (ukrainisch Володимир Мономах 1053-1125) war Kiewer Großfürst von 1113 bis 1125.

Wladimir war der Sohn des Wsewolod Jaroslawitsch und Nachfolger seines Veters Swjatopolk II. als Kiewer Großfürst. Er trägt seinen Beinamen «Monomach» nach dem Namen seiner Großmutter, der Tochter des byzantinischen Kaisers Konstantin IX. Monomachos (Alleinkämpfer), und gilt als einer der wichtigsten mittelalterlichen Herrscher der Kiewer Rus.

Nach dem Senioratsprinzip hätte Wladimir Monomach nicht an erster Stelle der möglichen Nachfolger Swjatopolks II. gestanden. Er hatte sich aber in den vorausgegangenen Kämpfen innerhalb der Rurikiden-Dynastie durch sein militärisches Geschick eine stabile Machtbasis verschafft und großes persönliches Ansehen gesammelt, so dass er 1113 seine Anwartschaft auf den Großfürstentitel durchsetzen konnte, nachdem er bereits 1093 auf dem Fürstentag in Ljubetsch erfolglos versucht hatte, das Senioratsprinzip abzuschwächen. Seit diesem Jahr führte Monomach ständig Kriege mit den Polowzern (Kumanen), die häufig im Bündnis mit russischen Fürsten das Land verheerten.

Mit Wladimir Monomachs Regierungsantritt begann die letzte Blütephase der Kiewer Rus. Es gelang ihm, die Teilfürstentümer wieder stärker an das Zentrum Kiew zu binden, meist durch militärischen Druck und die Einsetzung seiner Söhne als Territorialfürsten. Er setzte sich für die rasche Beendigung der blutigen Fehden zwischen den Fürsten und für ein gemeinsames Vorgehen gegen die Polowzer ein. Diese Auffassung suchte Wladimir auf mehreren Fürstentagen (1097, 1100, 1103) durchzusetzen. Nach der Zusammenkunft von Dolobsk 1103 gelang es Monomach und den mit ihm verbündeten russischen Fürsten, den Polowzern im Gefolge mehrerer Kriegszüge (1103, 1107, 1111) empfindliche Niederlagen beizubringen und die von dem kriegerischen Nomadenvolk ausgehende Gefahr vom russischen Lande abzuwenden.

Nach dem Tode des Kiewer Großfürsten Swjatopolk II. im Jahre 1113 kam es in Kiew zu einem Volksaufstand, in dessen Verlauf die Stadtobrigkeiten Wladimir Monomach den Kiewer Herrscherstuhl anboten, den dieser annahm.

Nach der Unterdrückung des Aufstandes sah sich Wladimir Monomach genötigt, Reformmaßnahmen durchzuführen und eine Neufassung der Sozialgesetzgebung in Gestalt einer gesonderten Verordnung vorzunehmen, die eine Verbesserung der Lebensverhältnisse der unteren Volksschichten beinhaltete. Die gleiche Geisteshaltung sprach aus seiner Moralschrift, betitelt «Belehrung», die vom schriftstellerischen Talent des Großfürsten zeugt und in der er den friedlichen Interessenausgleich zwischen den Adligen und den Bauern propagierte und dabei von sich das Idealbild eines gerechten Herrschers entwarf, der sich um die Sorgen seines Volkes kümmerte.

Wladimir Monomach starb im Alter von dreiundsiebzig Jahren. Nach seinem Tod fiel das Kiewer Rus endgültig auseinander. Aus seiner Ehe mit Gytha, Tochter des König Harold II. von England, stammt sein Sohn und Nachfolger Mstislaw I.

Der Feldzug gegen das Fürstentum Wladimir-Wolynsk (siehe auch: Wolhynien) löste Auseinandersetzungen mit den benachbarten Reichen Polen und Ungarn aus. Der dortige Fürst Jaroslaw Swjatopoltschtsch, der selbst die Großfürstenwürde der Kiewer Rus anstrebte, war ein Schwager Boleslaws III. von Polen, seine erste Frau war eine Tochter Ladislaus' I. von Ungarn gewesen. 1121 und 1123 unternahm Boleslaw III. mit der Unterstützung ungarischer und böhmischer Truppen Feldzüge gegen Wladimir Monomach, um Jaroslaw wieder einzusetzen. Dies gelang allerdings nicht, vor allem, weil das Bündnis der Feldzugsteilnehmer schnell zerfiel. Mit den Ungarn scheint Wladimir Monomach schnell wieder Frieden geschlossen zu haben. Darauf weist die Vermählung seiner Tochter Eufemija mit Koloman I. von Ungarn hin.

In der Regierungszeit Wladimir Monomachs spielte das Kiewer Russland innerhalb des europäischen Staatensystems des frühen Mittelalters eine wichtige Rolle. Es war daher nicht von ungefähr, dass über das Kiewer Reich sowohl nordische Dichter, deutsche Chronisten und Annalisten, byzantinische Historiker als auch arabische Reiseschriftsteller und persische Geographen berichteten.

Die mit Edelsteinen verzierte Mütze des Monomach, eigentlich eine konische Krone aus Gold mit Zobelpelzrand (Monomachs Mütze, transliteriert Šapka Monomacha, russ. Шапка Мономаха) war lange Zeit als Krone der russischen Zaren in Gebrauch. Sie befindet sich heute im Moskauer Kreml. Es gibt ein russisches Sprichwort: «*Schwer ist die Mütze Monomachs*», das immer noch im Russischen in Gebrauch ist. Mit dem Sprichwort weist man jemandem darauf hin, dass er zuviel Verantwortung übernommen hat, dass er sich überschätzt hat.

Nach kultureller und wirtschaftlicher Blüte der Rus erlangten im 13. Jahrhundert mongolische Nomadenstämme aus Asien („Goldene Horde“) die Herrschaft über das Gebiet. In der Folgezeit bildeten sich die drei ostslawischen Staaten Wladimir-Susdal (später Moskowien), Haljtsch-Wolhynien und die Republik Nowgorod heraus, deren Geschichtsschreibungen die Kyjiwer Rus als Vorgängerstaat ansahen.

Da es dem vormaligen, an der östlichen Peripherie der alten Rus gelegenen Moskau ab dem 17. Jahrhundert gelang, für sein Staatswesen den Begriff „Russland“ zu reklamieren, wurde seit dieser Zeit für das alte Zentralgebiet der Rus der Begriff „Ukraine“ gebräuchlich. Der Begriff Ukraina wurde erstmals 1187 in einer Chronik (Ipatijwskyj Litopys) für die südwestlichen Gebiete des Kyjiwer Reiches, später für das galizisch-wolhynische Gebiet verwendet. In historischen Liedern und volkstümlichen Balladen hat das Wort „Ukraina“ dabei die Bedeutung „Land“ oder „Erde“ und nicht, wie oft interpretiert, „am Rand“ oder „Grenzland“. Bevor man seit dem 19. Jahrhundert von einer ukrainischen oder weißrussischen Nation zu sprechen beginnt, war für die ostslawischen Bewohner dieser Gebiete der Begriff „Ruthenen“ (poln. „Rusini“) gebräuchlich.



Eine eigenständige Bedeutung erlangte ab dem 12. Jahrhundert das westukrainische Fürstentum Haljtsch-Wolhynien, welches sich kulturell westeuropäischen Einflüssen öffnete und beispielsweise für einige seiner Städte, wie Lemberg (ukr. Lwiw), das Magdeburger Stadtrecht einführte. Im 14. Jahrhundert zerfiel das Fürstentum, sein nordöstlicher Teil wurde, wie auch die zentralukrainischen Gebiete am Dnipro mit Kyjiw, Teil des Großfürstentums Litauen. Den südwestlichen Teil des Fürstentums eroberte Kasimir der Große von Polen Mitte des 14. Jahrhunderts. Im durch die Lubliner Union von 1569 gebildeten litauisch-polnischen Doppelstaat wurden auch die bisher zu Litauen gehörenden ukrainischen Gebiete der polnischen Krone unterstellt. Im Gegensatz zu der bisherigen liberalen Politik Litauens nahmen ab diesem Zeitpunkt die wirtschaftliche und religiöse Unterdrückung der orthodoxen Bevölkerung durch Polen zu. Um die religiöse Spaltung zu überwinden, wurde die Idee einer „Wiedervereinigung“ von katholischer und orthodoxer Kirche in Litauen-Polen verfolgt. Deren konkrete Umsetzung in der Kirchenunion von Brest 1596, stieß aber auf viel Widerstand unter den Ruthenen: Die neu geschaffene griechisch-katholische Kirche, die den östlichen Ritus beibehielt, aber dem Papst unterstellt war, wurde von vielen nicht akzeptiert, da sie organisatorisch nur als Anhängsel der Westkirche wirkte. Weitere Ursache für Konflikte war die Tatsache, dass der ukrainische Adel nicht als gleichberechtigte dritte Stütze des Staates neben den Polen und Litauern anerkannt wurde. Der Süden der heutigen Ukraine wurde zu einem eigenständigen, unter osmanischer Schutzherrschaft stehenden Krim-Khanat. Große Teile der Steppengebiete in der heutigen Südukraine wurden in der Zeit 1368?1783 von den Nachfahren der Nogaier-Horde, den Schwarz-Nogaiern beherrscht und in Gemengelage besiedelt. Viele als „Krimtürken“ aufgefasste Nomaden waren in Wirklichkeit Nogaier.

Gegen den Widerstand der polnisch-litauischen Adligen errichtete Bohdan Chmelnyzkyj 1648 durch einen Vertrag mit dem polnischen König Jan Kazimierz einen eigenständigen ukrainischen Kosakenstaat (Hetmanat) mit Regierungssitz in Tschyhyryn, der aber 1651 durch Bündnisse mit Russland und dem Osmanischen Reich wieder schnell in Abhängigkeiten gerät. Daraufhin wird die Ukraine zwischen Polen und Russland, das die linksdnieprischen Gebiete bekommt, geteilt.

Nach den drei Teilungen Polens 1772, 1793 und 1795 wurde die westliche Ukraine, mit Ausnahme Ost-Galiziens, das österreichisch wurde, russisch. 1796 wurden die südlichen und östlichen Gebiete der heutigen Ukraine, die Russland

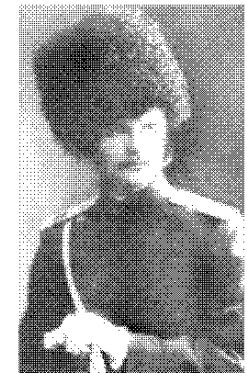


von den Osmanen erobert hatte, zu einem russischen Gouvernement zusammengefasst (Neurussland) und es wurden die Städte Sewastopol (1763, Militärhafen und Festung) und Simferopol (1784) auf der Halbinsel Krim sowie die Hafenstadt Odessa (1793) gegründet. Die bisher fast unbewohnten Steppengebiete im Südosten wurden kultiviert und mit Russen bevölkert. Die Kern-Ukraine wurde in dieser Zeit auch als „Kleinrussland“ bezeichnet. Die westlichen Gebiete kamen als „Galizien und Lodomerien“ zum Habsburgerreich.

Der ukrainische Historiker Mychajlo Hruschewskyj schuf im 19. Jahrhundert die wissenschaftliche Grundlage für eine ukrainische Nationalbewegung, indem er der Auffassung eines einheitlichen ostslawischen (russischen) „Stromes der Geschichte“ sein Schema einer getrennten Entwicklung der Völker der Russen und Ukrainer entgegenstellte. Daraufhin begannen sich in Kiew Kräfte zu formieren, die eine Unabhängigkeit von Russland einforderten. Während des Ersten Weltkriegs unterstützte das Deutsche Reich die Separationsbemühungen der Ukrainer als Kriegsmittel zur Schwächung Russlands. Unter anderem wurden bis zu 50.000 Kriegsgefangene ukrainischer Herkunft durch Unterricht in ukrainischer Geschichte und Vermittlung sozialistischer Ideen in deutschen Kriegsgefangenenlagern ausgebildet, um mit sozialen Unruhen und Nationalismus den Kriegsgegner zu schwächen. Diese kamen jedoch nicht mehr zum Einsatz.

Nach der Februarrevolution 1917 und dem Sturz der Zarenregierung kam in Kyjiw der Ukrainische Nationalkongress zusammen und wählte einen obersten Rat. Mychajlo Hruschewskyj wurde der erste Vorsitzende der *Zentralna Rada*. Der Zentralrat rief am 20. November 1917 die Unabhängigkeit der Ukraine aus und trat in Verhandlungen mit der provisorischen russischen Regierung.

Nach der Oktoberrevolution rief der Zentralrat zunächst eine Autonomie aus, am 22. Januar 1918 dann die volle Selbständigkeit als Ukrainische Volksrepublik – *Ukrajinska Narodna Respublika (UNR)*. Die durch den Zentralrat gebildete ukrainische Regierung verlor ihren Einfluss jedoch spätestens mit dem Einmarsch deutscher Truppen nach dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk vom 3. März 1918, mit dem die kommunistische Regierung Russlands unter Androhung der Kriegsführung gezwungen wurde, die Ukraine, Litauen, Lettland und Estland an das Deutsche Reich zu übergeben. Die deutsche Regierung setzte General Pawlo Skoropadskyj als Hetman an die Spitze des ukrainischen Staates. Nach dem Ende des Krieges 1918 und dem Abzug der deutschen Truppen herrschte wieder Bürgerkrieg. 1919 wurde die Ukraine (ohne Ost-Galizien) zu einer Sowjetrepublik.



In dem ehemals österreich-ungarischen Kronland Galizien bildete sich im östlichen Teil nach dem Ende des Ersten Weltkrieges im Januar 1919 analog die Westukrainische Volksrepublik – Sachidno-Ukrajinska Narodna Respublika (SUNR), deren Hauptstädte nacheinander Lemberg, Ternopil und Stanislaw (heute Iwano-Frankiwsk) waren.

Die im Südwesten des Landes gelegene Karpatoukraine, die bis 1919 zu Ungarn gehörte, fiel unter anderem aufgrund eines Votums des Nationalrats der Russinen am 10. September 1919 an die neugegründete Tschechoslowakei.

1921 musste die Westukrainische Volksrepublik nach dem Polnisch-Ukrainischen Krieg kapitulieren. Nach dem Krieg zwischen Polen (unter Führung von Piłsudski) und Sowjetrußland wurde Ost-Galizien polnisch. Es wurden die Woiwodschaft Lwów um Lemberg, sowie Woiwodschaft Tarnopol um die Stadt Ternopil und die Woiwodschaft Stanisławów um Iwano-Frankiwsk gebildet, die für fast zwei Jahrzehnte zu Polen gehörten. Wolhynien wurde geteilt. In Polen entstand für 18 Jahre die Woiwodschaft Wołyń.

In der Zentral- und Ostukraine setzte sich die sowjetische Herrschaft durch. 1922 wurde die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik offiziell Teil der neu gegründeten Sowjetunion, nachdem die Rote Armee unter Leo Trotzki die Machno-Bewegung in einem blutigem Kampf besiegt hatte.

Im Rahmen der sowjetischen Industrialisierung wurden im Osten der Ukraine in den heutigen Millionenstädten Dnepropetrowsk, Donezk und große wirtschaftliche Zentren mit Universitäten entwickelt.

Nach der Einrichtung von Kolchosen im Rahmen der Kollektivierung wurden diese dazu verpflichtet, einen bestimmten Prozentsatz ihrer Ernte an den Staat abzuführen. Die Quote lag in der Ukraine bei etwa 30 %. 1931 wurde die Steuerquote für Getreide auf rund 40 % erhöht. Im Jahr 1932 kam es zu Problemen, das Getreide einzuziehen. Die ukrainische Landbevölkerung widersetzte sich der Getreideabgabe und versuchte Teile der Ernte zu behalten, die sie hätte abgeben müssen. Das sowjetische System antwortete mit einer Verschärfung der Repressionen. In den Städten wurden Stoßbrigaden kommunistischer Aktivisten zusammengestellt. Diese fuhren dann in die landwirtschaftlichen Gebiete und führten dort Beschlagnahmungen durch. Die Lage wurde dabei immer chaotischer. Repressalien, angefangen von Verhören, Drohungen und Belagerungen von Bauernhöfen bis hin zu Verhaftungen mit oder ohne Verurteilung waren an der Tagesordnung. Am 7. August wurde das „Ährgesetz“ verabschiedet. Dieses sah für jede „Verschwendung sozialistischen Eigentums“ eine Strafe von 10 Jahren bis zur Todesstrafe vor. In den folgenden anderthalb Jahren wurden 125.000 Menschen nach diesem Gesetz verurteilt. Darunter waren 5.400 Todesurteile. Das Gesetz brachte aber auch keinen Erfolg. Am 22. Oktober wurde eine Sonderkommission in die Ukraine entsandt. Ihr Auftrag war es, den Widerstand zu brechen, wozu sie weitestgehende Vollmach-

ten hatte. Es folgte nicht nur eine Verhaftungswelle, von der sowohl Bauern als auch örtliche Partei- und Verwaltungskräfte betroffen waren. Schwerer wogen die wirtschaftlichen Repressalien, die Beschlagnahme aller Ladenartikel und das Unterbinden jeglichen Handels. Die Landbevölkerung wurde von der Versorgung abgeschnitten.

Der nächste Schritt, der zum Völkermord führte, war die Anweisung, alle Getreidevorräte auf den Kolchosen zu beschlagnahmen. Diese Beschlagnahmungen wurde mit großer Härte durchgeführt, Folter und Tötungen inbegriffen. Am 27. Dezember 1933 wurden ein Inlandspass und für die Bewohner der großen Städte eine Meldepflicht eingeführt, um die Flucht der Landbewohner in die Städte zu stoppen. Am 22. Januar folgte ein Befehl von Stalin und Molotow an die Geheimpolizei GPU, die Landbewohner am Verlassen der Hungergebiete zu hindern. Mehrere Hunderttausend Menschen, die es in die Städte schafften, wurden von dort wieder vertrieben. Tausende von Kindern wurden von ihren Eltern in die Städte geschafft und dort ausgesetzt in der Hoffnung, jemand werde sich ihrer annehmen. Zur Beseitigung der Kinder aus den Städten wurde daraufhin eine Sondereinheit gegründet. Diese sammelte die verhungerten Kinder auf der Straße ein. Sie wurden aus den Städten abtransportiert. Auf freiem Feld setzte man die Kinder anschließend zum Sterben aus. Zusammen mit dem Hunger brachen Seuchen in der geschwächten Bevölkerung aus. Im Frühjahr 1933 erreichte die Sterblichkeit ihren Höhepunkt. Während die Bauern verhungerten, exportierte die Sowjetunion 1933 1,8 Millionen Tonnen Getreide.



Die Weltöffentlichkeit reagierte kaum auf diesen Völkermord in der Sowjetunion, der als Holodomor in die Geschichte einging. Es gab nur wenige Zeitungsberichte, diplomatische Reaktionen blieben aus. Die Sowjetunion selbst zensurierte die wahrheitsgemäße Berichterstattung.

Die Zahl der Opfer lässt sich nur schwer bestimmen, da es während des Bestehens der Sowjetunion keine Untersuchung vor Ort geben konnte. Anhand der Zahlen der Volkszählungen von 1937 und 1939 wird die Zahl der Toten auf 4 Millionen Ukrainer geschätzt. In anderen landwirtschaftlichen Gebieten der Sowjetunion starben danach weitere 2 Millionen Menschen durch die künstlich verursachte Hungersnot.

Der Zweite Weltkrieg begann mit dem deutschen Angriff auf Polen am 1. September 1939, dem am 17. September 1939 die sowjetische Besetzung Ostpolens folgte. Polen wurde gemäß den Abmachungen des Hitler-Stalin-Paktes zwischen Deutschland und der Sowjetunion aufgeteilt. Die sowjetischen Besatzungsbehörden inszenierten unter unfreien Bedingungen noch 1939 Volksabstimmungen, als deren Ergebnis die südöstlichen polnischen Woiwodschaften der Sowjet-Ukraine zugeschlagen wurden. Amtssprache wurde dort das Ukrainische, die polnische Bevölkerung erlitt Repressionen. Trotz Umsiedlungen in das Innere der Sowjet-Union änderten sich jedoch die Anteile der verschiedenen ethnischen Gruppen an der Bevölkerung nicht wesentlich.



Im Juni 1941 führte der deutsche Überfall auf die Sowjetunion zunächst in diejenigen Gebiete, welche diese erst 1939 von Polen annektiert hatte. Schon in den ersten Tagen kam es zu Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung, angeleitet teilweise durch Himmlers SS-Verbände und (mit-)ausgeübt durch die ukrainischen und

polnischen Bewohner. Es begann auch hier der Massenmord der SS-Einsatzgruppen an den Juden. Anfangs fanden die deutschen Truppen in der Ukraine etliche Unterstützer gegen die Sowjetmacht, was sich jedoch infolge der menschenverachtenden nationalsozialistischen Besatzungspolitik änderte, denn in der Ideologie der Nationalsozialisten galten Ukrainer und auch alle anderen Slawen als „Untermenschen“. Von der Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) wurde kurz nach der Annexion durch Deutschland am 30. Juni 1941 in Lemberg ein eigenständiger ukrainischer Staat proklamiert, welcher sich als gleichberechtigter Bündnispartner Hitlers verstand, was aber von den deutschen Nationalsozialisten selbstverständlich nicht akzeptiert wurde. Im Gegenteil: Die Anführer der OUN wurden verhaftet und in die KZ Ravensbrück und Sachsenhausen gebracht.

Während der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg stand das Land als „Reichskommissariat Ukraine“ zum größeren Teil unter deutscher Zivilverwaltung. Die Ukraine war neben den baltischen Staaten und Weißrussland einer der Hauptschauplätze des Zweiten Weltkrieges. Die Kämpfe von deutschen Wehr-



macht- und Waffen-SS-Verbänden mit der Roten Armee und mit Partisanen verursachten in der Ukraine 5-7 Millionen Tote, die Städte und die Wirtschaft wurden fast völlig zerstört. Der Plan Hitlers und der Parteiführung war, im Verlauf der kommenden 20 Jahre nach 1941 in der Ukraine 20 Millionen Deutsche anzusiedeln, zuvor sollte die Ukraine als Kolonie dienen, die man ökonomisch rücksichtslos ausplündern wollte. Seit dem Winter 1941/42 wurden trotz hungernder ukrainischer Bevölkerung Fleisch, Milch und Getreide für die deutschen Truppen „requiriert“, die selbst wegen großer Transportschwierigkeiten infolge der Partisanenaktivitäten unter mangelnder Versorgung litten. Es entstanden hohe Verluste wegen unzureichender Winterkleidung. Nur noch 30 Prozent der als Existenzminimum geltenden Lebensmittelmenge war ab Dezember 1941 für die Einwohner Kiews verfügbar. Über eine Million Ukrainer wurden zur Zwangsarbeit Richtung Deutschland deportiert. Vor Verschleppung, Erschießungen (wegen Sabotageaktivitäten) und Deportation durch Sondereinheiten der SS konnten sich viele nur durch Flucht zu Partisanenverbänden retten. Alle ukrainischen Organisationen wurden zwangsweise durch das „Reichskommissariat“ aufgelöst, selbst alle Sportvereine und das ukrainische Rote Kreuz. Ab Anfang 1942 wurden sämtliche Schulen und Schulklassen oberhalb der vierten Klasse durch das „Reichskommissariat“ geschlossen. Ukrainische Bücher und Zeitschriften wurden nicht mehr zum Druck zugelassen, einige wenige noch erlaubte Zeitungen wurden streng zensiert. Es wurden massenhafte öffentliche Geislerschießungen als Reaktion auf Aktivitäten von Partisanen durchgeführt und etwa 250 Ortschaften vollständig zerstört.

Die Ukraine und Ostpolen waren die Gebiete, in denen die meisten Menschen dem Holocaust an Juden, Sinti und Roma zum Opfer fielen. Zunächst wurden nach dem Abzug der Roten Armee in vielen Gebieten der Ukraine von ukrainischen Nationalisten Massaker und Pogrome an Juden verübt. Mit dem Einmarsch der SS-Einsatzgruppen begannen die massenhaften Erschießungen von Juden. Das bekannteste dieser Massaker fand am 29. und 30. September 1941 in Babi Jar bei Kiew statt, wo mehr als 33.000 jüdische Kiewer ermordet wurden, gefolgt von weiteren regelmäßigen Massenerschießungen mit weiteren etwa 70.000 Toten. Darüber hinaus wurden alle kommunistischen Zivilisten und KPdSU-Mitglieder erschossen, derer man habhaft werden konnte. In der Ukraine legten Himmlers Sondereinheiten der SS etwa 180 Lager an, in denen etwa 1,4 Mio. Gefangene ermordet wurden. Zahlreiche Massengräber in der Ukraine bargen von Stalins Sondereinheiten (GPU) ermordete Ukrainer.

Zwischen 1943 und 1947 tobte nicht nur ein Partisanenkrieg gegen die deutschen Okkupanten, sondern gab es auch eine starke nationalistische Unabhängigkeitsbewegung (ukrainische Aufständischenarmee: Ukrajinska Powstanska Armija UPA) gegen die Sowjetherrschaft, die vom NKWD niedergeschlagen wurde. Aber auch die polnische Bevölkerung der heutigen

Westukraine wurde zum Angriffsobjekt der UPA. Insbesondere in den Ostkarpaten und in Wolhynien wurden 1944 weit über 100.000 Polen Opfer von Massenerschießungen durch die UPA. Da nach Kriegsende die Ukrainischen Nationalisten einen Krieg gegen die Sowjetarmee begannen, wurden rund 300.000



Ukrainer nach Sibirien umgesiedelt. Danach wurde die Ukraine wieder Teil der Sowjetunion und trug den Namen USFSR (Ukrainische Sozialistische Föderative Sowjet-Republik). Im Zuge der Westverschiebung Polens war die polnische Bevölkerung aus der Ukraine gewaltsam vertrieben worden (Operation „Wis³a“/„Weichsel“). Die Vertreibung der Polen hatte bereits 1944 mit den Massakern in Wolhynien begonnen, denen über 40.000 Polen zum Opfer fielen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 fiel auch der östliche Teil der Tschechoslowakei, die Karpatenukraine, die nach 1938 von Ungarn annektiert worden war, an die Ukrainische Sowjetrepublik.

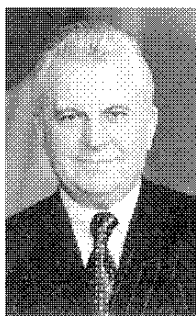
1954 kam die Krim als „Geschenk“ Nikita Chruschtschows an die Ukraine.

Im Jahre 1986 kam es zu einer Katastrophe, als eine Explosion im Kernkraftwerk von Tschernobyl große Mengen radioaktiver Stoffe freisetzte, die anschließend durch den Wind über weite Teile Europas verteilt wurden.

Unabhängigkeitsbestrebungen, die die ganze Zeit existierten und ihr Zentrum in der Westukraine in Lwiw hatten, führten nach der Perestroika 1991 im Zuge der Auflösung der Sowjetunion zur erneuten Unabhängigkeitserklärung. Die Sowjetunion gab der Ukraine die staatliche Unabhängigkeit.

Seitdem kämpfte die Ukraine vor allem in den 1990er Jahren mit starken wirtschaftlichen Problemen und versucht, außenpolitisch zum einen, eine neutrale Rolle sowohl dem Westen als auch Russland gegenüber zu spielen. In Sewastopol auf der Krim hat die Ukraine einen Militärhafen an die russische Schwarzmeerflotte verpachtet, andererseits bemüht sich die Ukraine um stärkere wirtschaftliche Unabhängigkeit von Russland, beispielsweise mit der Gründung des westlich orientierten Staatenbundes GUAM nach Vorbild der Europäischen Union mit Moldawien, Georgien, Aserbaidschan und Usbekistan.

Von 1991 bis 1994 war Leonid Krawtschuk der erste Präsident der Ukraine. Von 1992 bis zu seinem Rücktritt im September 1993 war Leonid Kutschma Ministerpräsident und seit 1994 Präsident der Ukraine. 1999 wurde er erneut zum Präsidenten gewählt. In seiner Amtszeit als

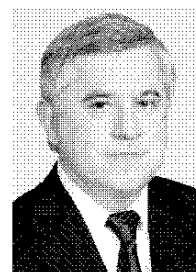


Präsident setzte er sich ab 1994 verstärkt für eine neue Verfassung ein, konnte sich aber gegen ein Bündnis von Links-Parteien nicht durchsetzen. Erst im Juni 1996 nahm das Parlament die neue Verfassung an.

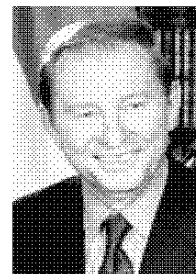
Vom 22. Dezember 1999 bis 29. Mai 2001 war Wiktor Juschtschenko Ministerpräsident der Ukraine, dieses Amt verlor er 2001 durch ein Misstrauensvotum des Parlaments, als er mit seinen Bemühungen gegen die wachsende Korruption einigen Oligarchen gefährlich wurde. Nachfolger im Amt des Premierministers wurde der aus Mikolajew stammende Anatolij Kinach (Partei



der Industriellen und Unternehmer Ukraine/PPPU), danach ab 21. November 2002 Wiktor Janukowytsch, der am 31. Dezember 2004 seinen Rücktritt ankündigte. Präsident Kutschma nahm das Rücktrittsgesuch Janukowytschs am 5. Januar 2005 an und bestimmte den Ersten Stellvertreter des Regierungschefs und Finanzminister Mykola Asarow zu Janukowytschs Nachfolger. Asarow war vor seiner Tätigkeit

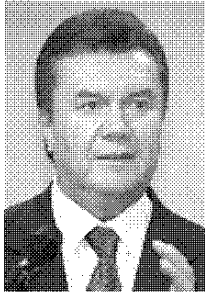


in der Regierung seit Oktober 1996 Leiter der Staatlichen Steuerbehörde.



Im Herbst 2004 fanden Präsidentschaftswahlen statt. Der seit 1994 amtierende Präsident Leonid Kutschma durfte laut Verfassung nach zwei Amtszeiten nicht mehr zu dieser Wahl antreten, die allgemein als Richtungswahl für eine West- oder Ostausrichtung des Landes angesehen wurde. Die Ereignisse um die Stichwahl am 21. November mündeten in die so genannte *Orangene Revolution*, einem mehrwöchigen friedlichen Protest gegen Wahlfälschungen, in dessen Folge nach einem Beschluss des Obersten Gerichts am 26. Dezember 2004 die Stichwahl wiederholt wurde. Die Wiederholungswahl konnte Juschtschenko für sich entscheiden. Die für eine Ausrichtung nach Russland eintretende Seite unter Kutschma und Janukowytsch erkannte ihre Niederlage an, nachdem sie mit der Gegenseite eine zu verwirklichende Verfassungsreform ausgehandelt hatte. Diese sollte die Ukraine, die bislang durch ein präsidentiales System regiert wurde, in eine parlamentarische Republik umwandeln. Nach Umsetzung der Reform war die Position des Präsidenten deutlich geschwächt.

Aus den Parlamentswahlen 2006 ging Janukowytchs Partei der Regionen als stärkste Kraft hervor. Jedoch erreichten die Parteien der *Orangenen Revolution* (Unsere Ukraine, Block Julija Tymoschenko und Sozialistische Partei der Ukraine) gemeinsam die Mehrheit der Mandate. Nach mehrmonatigen, zähen Koalitionsverhandlungen wechselte die Sozialistische Partei überraschend die Seiten und Wiktor Janukowytsh wurde von der so genannten *Antikrisenkoalition* zum Ministerpräsidenten gewählt. Bis zum Frühjahr 2007 schlossen sich mehrere Überläufer aus den Reihen der Oppositionsparteien der Koalition an. Seit Antritt der Regierung unter Janukowytsh war das politische Tagesgeschehen in der Ukraine von einem Machtkampf zwischen Regierung und Präsident gezeichnet. Mehrfach wurden etwa die Kandidaten für das Amt des Außenministers (Borys Tarasjuk und Wolodymyr Ohrysko), die laut Verfassung nunmehr vom Präsidenten vorgeschlagen werden müssen, vom Parlament abgelehnt und das Amt blieb zunächst vakant bis man sich schließlich im März 2007 auf Arsenij Jazenjuk als neuen Außenminister einigte.

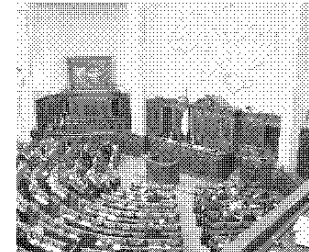
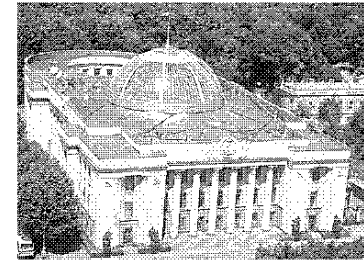


Im April 2007 verfügte Präsident Juschtschenko die Auflösung des Parlaments. Er begründete diesen Schritt mit den zahlreichen Übertritten von ehemaligen Anhängern seiner Partei und der Partei Julija Tymoschenkos zur Fraktion der Partei der Regionen unter Ministerpräsident Janukowytsh. Derartige Übertritte innerhalb des Parlaments seien gesetzeswidrig und führten dazu, dass die Sitzverteilung in der „Rada“ nicht mehr den Wählerwillen widerspiegele. Ministerpräsident Janukowytsh stand kurz davor, im Parlament eine Zwei-Drittel-Mehrheit zu erreichen und so Verfassungsänderungen in seinem Sinne vorantreiben zu können. Viele Parteien, allen voran die Partei der Regionen standen Neuwahlen ablehnend gegenüber und weigerten sich, dem Dekret, das sie für gesetzeswidrig hielten, zu folgen. Das Verfassungsgericht war nicht fähig, eine Entscheidung zu treffen. So einigte man sich nach wiederum monatelangem Kräfteressen und Demonstrationen auf den 30. September 2007 als Termin für Parlamentsneuwahlen.

Die Parlamentswahl brachte eine knappe Mehrheit für die wichtigsten Parteien, die seinerzeit die orangene Revolution unterstützt hatten (Unsere Ukraine – Nationale Selbstverteidigung und Block Julija Tymoschenko). Die Spitzen der beiden politischen Kräfte einigten sich daraufhin auf die Bildung einer Regierungskoalition unter Julija Tymoschenko als Ministerpräsidentin. Am 18. Dezember wurde die neue Regierung unter Tymoschenko vom Parlament ins Amt gewählt.

Die politische Krise im Zusammenhang mit der kulturellen, sprachlichen und politischen Spaltung des Landes, die auch auf der Ebene der politischen

Institutionen Ausdruck findet, konnte mit den Parlamentsneuwahlen nicht beigelegt werden. Die an Russland orientierten Parteien in der Werchowna Rada erkannten ihre knappe Niederlage bei den Wahlen faktisch nicht an, indem sie durch Protestaktionen im Parlament, namentlich der Besetzung des Parlamentspräsidiums im Sitzungssaal, die Arbeit des Parlaments vor



wie nach der Wahl der neuen Regierung behinderten und zeitweise ganz unterbanden. Zentrales Ziel dabei war es, mögliche Schritte der Regierung in Richtung einer Westintegration (konkret, eines NATO-Beitritts der Ukraine) zu verhindern.[2] Am 6. März wurde die nunmehr bereits drei Wochen anhaltende Parlamentskrise einstweilen beigelegt. Hierzu kam es durch die Annahme eines Parlamentsbeschlusses, der besagt, dass über einen möglichen Beitritt der Ukraine zur NATO nur durch eine Volksabstimmung entschieden werden kann.[3]

Immer deutlich traten jedoch auch Differenzen innerhalb des westlich orientierten Lagers, zwischen Staatspräsident Juschtschenko und Ministerpräsidentin Tymoschenko, zutage.

#### FRAGEN ZUM THEMA:

1. Welche Periode aus der Geschichte der Ukraine ist für Sie besonders interessant?
2. Welche Persönlichkeiten haben die bedeutende Rolle in der Geschichte der Ukraine gespielt?
3. Nennen Sie die bedeutenden Wendepunkte in der Geschichte der Ukraine!
4. Sprechen Sie über die Rolle des Kosakentums in der ukrainischen Geschichte!
5. Wie entwickelt sich die Ukraine heute?

#### AUS DER GESCHICHTE POLENS

Die Geschichte Polens beginnt mit der slawischen Besiedelung nach der Völkerwanderung, der die Christianisierung im Jahre 966 folgte. Die frühmittelalterliche Blütezeit unter dem Herrscherhaus der Piasten endete 1138 mit der Zersplitterung in einzelne Herzogtümer und dem Mongolensturm von 1241, der weite Landstriche Südpolens verwüstete.

Nach der Einigung eines Teils polnischer Herzogtümer zum Königreich Polen zu Beginn des 14. Jahrhunderts, bestand seit dem Spätmittelalter bis in die Neuzeit eine enge Verbundenheit mit Litauen. Ab 1385 brachte die Union mit dem Großfürstentum Litauen unter den von dort stammenden Jagiellonen den Aufstieg zu einer europäischen Großmacht. Ab 1569 wurde die Union Polens mit Litauen in einem gemeinsamen Staat gefestigt, der Adelsrepublik, die eine Wahlmonarchie war. Im 16. und 17. Jahrhundert entstand dort eine hohe parlamentarische Kultur mit umfangreichen Adelsrechten, was zu einer starken Identifikation des Adelstandes mit dem Land führte. Zahlreiche Kriege mit auswärtigen Mächten, Bürgerkriege, Aufstände der ukrainischen Kosaken, der Unwille zur Reform bei den Verantwortungsträgern, führten zur beträchtlichen Schwächung des Staates, der Einmischung vom Außen ins politische System und schließlich zum Zusammenbruch des Staates und dessen Fall in die Bedeutungslosigkeit nach den Teilungen im späten 18. Jahrhundert. Polen-Litauen verschwand von den Landkarten Europas als souveräner Staat, der besonders nach dem Wiener Kongress 1815 größtenteils vom Russischen Zarenreich absorbiert wurde. Die staatliche „Wiedergeburt“ als Zweite Republik nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918, war in der Zeit der staatlichen Reorganisation von zahlreichen militärischen Konflikten mit den Nachbarn begleitet und endete 1939 mit der Vereinnahmung durch das Großdeutsche Reich und die Sowjetunion nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, der dann ab 1945 bis zur Dritten Republik fast 45 Jahre sowjetischer Bevormundung folgten.

Die Schwerpunkte folgender Abhandlung sind die politische Geschichte Polens, sowie eine kurze Darstellung von Fakten und Daten. Zur Vertiefung der einzelnen Themenbereiche wird auf die jeweiligen Artikel verwiesen.

Mit der Machtübernahme durch Herzog Mieszko I. aus der Dynastie der Piasten 960 trat Polen als gefestigter, organisierter Staat auf dem europäischen Kontinent offen in Erscheinung. Das Land, dessen Name sich vom westslawischen Stamm der Polanen ableitet, wurde als Herzogtum im späten 9. Jahrhundert in der Region um die Städte Posen und Gnesen gegründet. Die Karte an der rechten Seite repräsentiert die ungefähre Größe des polnischen Staates um das Jahr 960, zu Beginn der Herrschaft Mieszkos.

Im Jahr 963 wurde Mieszko das erste Mal schriftlich erwähnt. Dieses Datum wird oft als Beginn der polnischen Geschichtsschreibung gesehen. Anlass waren die Einfälle der sächsischen Markgrafen Gero aus der Ostmark und Wichmanns des Jüngeren aus der Mark der Billunger, eines abgefallenen sächsischen Vasalls des deutschen Königs Otto I.. Im Zuge dieser Kämpfe wurde Mieszko von beiden Markgrafen besiegt und für einen Teil seines Herrschaftsgebiets in der Region um Lebus dem Heiligen Römischen Reich gegenüber tributpflichtig gemacht. Im Jahre 965 verbündete sich Herzog Mieszko

mit den christlichen Böhmen, ließ sich 966 nach römisch-katholischem Ritus taufen und heiratete im Anschluss die böhmische Herzogstochter Dobrawa aus dem Geschlecht der Przemysliden. Damit musste auch das polnische Volk dem Beispiel seines Knjas folgen. Die Annahme des Christentums war eine machtpolitische Entscheidung, bedingt durch die Einfälle der deutschen Markgrafen unter dem Vorwand der Heidenbekämpfung und -mission einerseits, sowie der kulturellen und dynastischen Stärkung (Gründung von Kirchen und Klöstern, Supremat über konkurrierende Adelsgeschlechter) und der Aufnahme in die christliche Gemeinschaft europäischer Fürsten andererseits. Für die polnische Kirchenprovinz wurde 968 ein dem Papst unterstehendes Missionsbistum in Posen gegründet mit Bischof Jordanes an der Spitze.

Die offizielle Annahme des christlichen Glaubens durch den polnischen Fürsten verminderte dennoch kaum die Einfälle der deutschen Markgrafen. Bereits ein Jahr nach der „Taufe Polens“, 967, begann Graf Wichmann einen Privatkrieg gegen Mieszko. Das böhmisch-polnische Bündnis trug nun die ersten Früchte, als der polnische Fürst mit Hilfe przemyslidischer Reitertruppen Wichmann, der sich zum militärischen Führer des slawischen Wolinerbundes erhob, vernichtend in die Flucht schlug. Das Schwert des Markgrafen wurde vom amicus imperatoris – Freund des Kaisers –, so hieß Mieszko seit seiner Taufe, Kaiser Otto ausgeliefert. Mieszkos Vorstoß nach Pommern stand nun nichts mehr im Weg. Auf der Grundlage eines im Innern gefestigten Staatswesens unterwarf Mieszko in den Jahren 967-979 ganz Hinterpommern mit Stettin und Pommerellen mit Danzig. Der Zugang zur Ostsee bedeutete unmittelbaren Kontakt mit Skandinavien. Mieszkos Tochter Ćwiętosława aus der Ehe mit Dobrawa heiratete König Sven von Dänemark und wurde die Mutter der dänischen Könige Harald und Knut.

An der Grenze zur sächsischen Ostmark, die nach 965 aus machtpolitischen Kalkül in fünf einzelne Markgrafschaften geteilt wurde, kam es 972 erneut zu Spannungen. Markgraf Hodo I. aus einer der fünf neuen Verwaltungseinheiten des ottonischen Reiches kommend, der Mark Lausitz, forderte Mieszko heraus und drang mit seinen Truppen auf polnisches Gebiet. In der Nähe von Zehden an der unteren Oder wurde das Heer des Markgrafen eingekreist und in die Flucht geschlagen, dabei fand der einzige namentlich bekannte Bruder Mieszkos, Czcibor, den Tod. Durch den Sieg über Hodo und den folgenden Großen Slawenaufstand, 983 wurden der deutsch-sächsischen Ostexpansion Grenzen gesetzt, die für fast zwei Jahrhunderte zum Erliegen kam. Kaiser Otto – besorgt über die Zustände an seiner Ostgrenze – rief die Kontrahenten während des Quedlinburger Hoftages von 973 zur Ruhe und Ordnung auf. Mieszko schloss mit Graf Hodo Frieden und leistete dem Kaiser den Treueid. Inwieweit Polen damit in ein Lehnsverhältnis zum Heiligen Römischen Reich eintrat, ist historisch umstritten, denn der Kaiser verstarb bereits wenige Wochen nach dem Urteilsspruch.

Polen „Civitas Schinesghe“ (dunkle Farbgebung) um 960, seine ungefähre territoriale Entwicklung unter Herzog Mieszko I. bis 992 (hellere Farbgebung) und die Nachbarn: im Osten das Reich der Kiewer Rus (auf der Karte Ruœ Kijowska); im Süden das Großfürstentum Ungarn der Arpaden inkl. dem Neutraer Fürstentum bzw. der Slowakei (auf der Karte als Wêgry und S³owaczyna separat eingezeichnet), das Herzogtum Böhmen inkl. Mähren (auf der Karte als Czechy und Morawy separat eingezeichnet) und im Westen die Adelsterritorien des Heiligen Römischen Reiches, die Mark Meißen inkl. dem Land der Milzener und die Mark Lausitz (auf der Karte Micenia, Łuzyce und Milsko zusammengefasst, da ab 1002 direkter Anschluss dieser Gebiete an Polen), sowie der Lutizen- bzw. Wieleiten-Bund (auf der Karte Zwi'zek Wielecki); im Nordosten, das Gebiet der baltischen Pruzzen (auf der Karte Prusowie, Polnische Karte)

Nach dem Tod von Mieszkos erster christlichen Frau Dobrawa und seiner Heirat 978 mit der Sächsin Oda von Haldensleben erfolgte ein Bruch zwischen Polen und Böhmen. Es kam zur Entfremdung zwischen beiden Staaten, was schließlich 986-990 im Krieg mündete. In diesem Konflikt wurden Schlesien, Kleinpolen und wahrscheinlich auch Mähren dem polnischen Reich einverleibt, während die Tscherwenischen Burgen an den ruthenischen Großfürsten Wladimir von Kiew 981 verloren gingen, damit verloren die Piasten die Kontrolle über eine bedeutende Handelspassage mit Osteuropa, deren Erwerb quellenmäßig nicht fassbar ist.

Mieszko huldigte 986 dem minderjährigen Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, Otto III., in Quedlinburg und führte in seinem Namen als „Markgraf des Reiches“ einen Heidenfeldzug gegen die Elbslawen an. Im Gegenzug unterstützte ihn Kaiserin Theophanu, die als Regentin für ihren Sohn die Macht im Reich übernahm, militärisch im Kampf gegen Böhmen.

Im Jahr 991, kurz vor seinem Tod, stellte der erste historisch belegte Herrscher Polens sein gesamtes Land unter den Schutz des Papstes, der im Mittelalter ein politischer Gegenspieler des Kaisers war. Polen wurde päpstliches Lehen. Er verstarb im Jahr 992 und wurde im Posener Dom begraben. Sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn aus der Ehe mit Dobrawa, Boles³aw, genannt Chrobry, das heißt der Tapfere.

Mieszko I. teilte sein Reich nach altslawischer Tradition unter seinen Söhnen Boles³aw aus der Ehe mit Dobrawa sowie Œwi³tope³k, Lambert und Mieszko aus der Ehe mit Oda auf. Boles³aw entmachtete mit Unterstützung einflussreicher Magnaten seine Stiefmutter und vertrieb sie samt ihrer Söhne aus Polen, wo sie bei Verwandten in Sachsen Aufnahme und Schutz fanden. Die Reichseinheit war somit wiederhergestellt. Boles³aw setzte die Bündnispolitik seines Vaters fort, indem er 995 den für volljährig erklärten Kaiser Otto III. bei der Verteidigung des christlichen Glaubens unterstützte. Er beteiligte sich gemäß der Quedlinburger Absprache von 991 an dessen Kampf gegen die heidni-

schen Elbslawen. Dieser Kampf verlief allerdings weitgehend erfolglos. Der östliche Teil der Nordmark mit dem Zentrum Lebus hingegen blieb bis ins 12. Jahrhundert unter polnischem Einfluss.

Im Rahmen der Christianisierung der baltischen Stämme an der Ostsee kam Bischof Adalbert von Prag nach Polen, von wo er mit polnischer Unterstützung 997 in das Pruzzenland gelangte und dort seinen Märtyrertod fand. Boles³aw löste den Leichnam Adalberts aus und setzte diesen in der Kathedrale zu Gnesen bei. Die sterblichen Überreste wurden im Anschluss an den böhmisch-polnischen Krieg von 1038 nach Prag überführt. Adalbert wurde aufgrund seiner Missionsarbeit und Märtyrertums 999 von der Kurie heilig gesprochen. Daraufhin erteilten der deutsche Monarch und Papst Silvester II. die Zustimmung zur Errichtung einer unabhängigen polnischen Kirchenprovinz.

Im Jahre 1000 pilgerte der römisch-deutsche Kaiser Otto III., mit dem Boles³aw ein freundschaftliches Verhältnis unterhielt, zum Grab des Märtyrers Adalbert in Gnesen. In einem Staatsakt verkündete er sein Reichskonzept von der Renovatio Imperii Romanorum, welches Polen neben Gallia und Germania als gleichrangige Stütze des Imperiums vorsah. Für die slawischen Provinzen wurde das Erzbistum Gnesen mit Adalberts Bruder Gaudentius als erstem Erzbischof errichtet, dem die gegründeten Bistümer Kolberg, Krakau und Breslau unterstanden. Die Errichtung einer unabhängigen Kirchenprovinz spielte in der Folge bei der Emanzipation Polens vom Heiligen Römischen Reich eine wichtige Rolle. Während dieses Besuches erkannte Otto III. offiziell die Souveränität des piastisch-polnischen Herrschers an. Die seit 963 bestehende Tributpflicht entfiel. Der Kaiser versuchte durch die Einbindung der mittlerweile christianisierten Völker des Ostens, ein neues christliches Weltreich unter der Führung des Kaisers als weltliches Oberhaupt der Christenheit zu verfestigen. Bei diesen Überlegungen kam Polen eine Schlüsselposition innerhalb der „Sclavinia“ zu. Otto begünstigte die Konsolidierung und Machtausweitung der Piasten gegenüber den tschechischen Przemysliden, deren Interessen nicht mit denen des Heiligen Römischen Reiches in Einklang standen und die sich zudem mit den Slawnikiden im Krieg befanden, einem böhmischen Adelsgeschlecht, dessen bedeutendster Vertreter, der Heilige Adalbert von Prag war. Boles³aw soll von Otto in Gnesen zum König erhoben worden sein. Dies ist aufgrund mangelnder Beweise historisch umstritten; es gibt aber deutliche Indizien, die die Königsthese stützen. Als gesichert gilt, dass die Krönungszeremonie de jure nicht vollzogen wurde, da die Erlaubnis des Papstes fehlte. Aufgrund des frühen Todes Ottos III. und des vehementen politischen Widerstands des neuen deutschen Königs und späteren römisch-deutschen Kaisers Heinrichs II. fand die offizielle Krönung als Wiederholungsakt erst 1025 statt.

Der frühe Tod Ottos III. im Jahre 1002 und die darauf folgende Thronbesteigung Heinrichs II., der in Boles³aw bloß einen seiner vielen slawischen



Vasallen sah, veränderte die Beziehungen Polens zum Heiligen Römischen Reich grundlegend. Bolesław trat in Opposition zum Reich, wobei er, durch Otto beeinflusst, anscheinend eigene Idee eines christlichen „Universalreiches“ entwickelte und nunmehr persönliche Ziele der Expansion verfolgte und jedwede Huldigung gegenüber dem neuen König verweigerte. Dies führte zu einem mehrjährigen Krieg Polens mit dem Reich, an dessen Ende sich Polen dank seiner bereits gefestigten Staatlichkeit behaupten konnte und im Frieden von Bautzen einen Ausgleichsfrieden mit dem Kaiser schloss. Dies verdankte Bolesław seiner dynastischen Politik, den sächsischen Verbündeten im Reich sowie seinem Schwager König Sven von Dänemark, der dem Kaiser vom Norden drohte.

Die im Jahr 1000 in Gnesen getroffene Absprache zwischen Polen und dem Reich wurde widerwillig von Heinrich bestätigt. Bolesław forderte als Bündnispartner des „Westreichs“ vom römisch-deutschen Kaiser militärische Unterstützung für seinen lange geplanten Zug nach Kiew gegen Jaroslaw, die er letztlich auch bekam. Er konnte dem Kaiser zwar die gesamte Mark Meißen nicht abringen, behielt im Gegenzug aber seine Erwerbungen im Westen, das Milzener Land und die Mark Lausitz, die dann bis 1031 bei Polen verblieben. Insgesamt führte der Krieg mit dem Reich zu einem Substanzverlust im Inneren. Bolesław griff dennoch in die Streitigkeiten der slawischen Stämme in der Nordmark ein und legte in Berlin-Köpenick eine Burg auf der heutigen Schlosinsel an. Für die nächsten 120 Jahre, bis Mitte des 12. Jahrhunderts, war Köpenick der Sitz eines piastischen Vasalls.

Nach dem Friedensschluss mit dem Kaiser wandte er sich nach Kiew, der reichen Hauptstadt der Kiewer Rus, um seinen Schwiegersohn, Großfürst Swjatopolk, gegen dessen Bruder Jaroslaw zu unterstützen. Nach erfolgreicher Wiedereinsetzung des vertriebenen Fürsten erwarb er 1018 die Tschervenischen Burgen für Polen zurück. Nach dem Frieden von Bautzen und seinem Zug nach Kiew war Bolesław bis zum Erstarken Jaroslaws des Weisen der Kiewer Rus und des Reiches unter Kaiser Konrad II. der einflussreichste Herrscher in Mittel- und Osteuropa. Im Jahr 1024 verstarb Kaiser Heinrich. Das daraus resultierende deutsche Interregnum nutzte Bolesław Chrobry, indem er sich 1025 ein zweites Mal (Wiederholungsakt der Krönungszeremonie aus dem Jahr 1000) zum König krönen ließ. Trotz des Prestigegewinns konnte sich das Königtum zunächst nicht dauerhaft etablieren.

Bolesław förderte den christlichen Glauben in Polen, wissend, dass der Papst im 11. Jahrhundert einer der bedeutendsten machtpolitischen Konkurrenten des deutschen Kaisers war. Durch die erfolgreiche Gründung einer unabhängigen polnischen Kirchenprovinz und des Erzbistums Gnesen sowie durch seine Krönung zum ersten polnischen König trieb er die polnische Emanzipation vom Heiligen Römischen Reich voran. Er war auch der Begründer der polnischen Kastellanverfassungsordnung. Unter seiner Regentschaft

wurde das politisch relativ unbedeutende Herzogtum seines Vaters zu einem Machtfaktor in der Region mit Einflussphären von der Elbe bis zum Dnepr und von der Ostsee bis an die Donau. In Polen gilt Bolesław bis heute als eine wichtige historische Persönlichkeit und liegt neben seinem Vater Mieszko I. in der Kathedrale von Posen begraben.

Nach dem Tod Bolesław's übernahm sein Sohn Mieszko Lambert die Herrschaft. Dieser beherrschte neben seiner Muttersprache Polnisch auch Latein und Griechisch und galt als sehr gebildet. Er erhob sich und seine deutsche Frau Richeza sofort nach dem Tod des Vaters in den Stand der Könige, um seine Souveränität vor der Lehnsherrschaft der römisch-deutschen Kaiser zu sichern. Dennoch gelang es ihm nicht, die von seinem Vater eroberten Gebiete zu halten. Nach nur fünf Jahren der Herrschaft begann sein Reich aufgrund einer Vielzahl von Faktoren zu zerfallen. Die dem Volk auferlegten Kosten, welche durch Kriege, den Aufbau der Monarchie und die wachsenden kirchlichen Strukturen entstanden, führten zu innerer Instabilität. Die ins Ausland geflüchteten Brüder Mieszkos, Otto und Bezprym, desavouierten Mieszkos Herrschaft ebenfalls.

Der neue Herrscher unternahm in den Jahren 1028 und 1030 Kriegszüge gegen östliche Teile des Heiligen Römischen Reiches, vor allem gegen Thüringen und Sachsen (Einnahme und Zerstörung von Hamburg), weil der neue Kaiser im Reich, Konrad II., ihm die Anerkennung als König verweigerte. Mieszko hatte im Reich der Salier und in der Kiewer Rus mächtige Feinde. Mehrere gleichzeitig vorgetragene militärische Aktionen Konrads und des ruthenischen Großfürsten Jaroslaw, der bereits zu den Feinden seines Vaters gehörte, führten zum Verlust der Mark Lausitz und der Tschervenischen Burgen. Diese Allianz stärkte die innere Opposition, da sich die Verwandtschaft Mieszkos jetzt mit den Gegnern des Herrschers verbündete. Schließlich wurde Mieszko 1031 gestürzt und war gezwungen das Land seinem Halbbruder Bezprym und dem jüngeren Bruder Otto zu überlassen, selbst floh er nach Böhmen.

Bezprym's Herrschaft dauerte nicht lange. Es kam zum Aufstand gegen den neuen Herrscher, der schließlich 1032 ermordet wurde. Sein Tod eröffnete für Mieszko die Möglichkeit einer Rückkehr in die Heimat. Er verständigte sich mit Otto und kam von Böhmen nach Polen zurück. Nachdem Kaiser Konrad mit einer weiteren militärischen Intervention in Polen drohte, kam es im Rahmen des Hoftags von Merseburg 1033 zu einer Einigung. Mieszko verzichtete auf die Königswürde und teilte sein Reich zunächst mit seinem Bruder Otto und Dietrich, einem Enkel Mieszkos I. Noch im selben Jahr verstarb Herzog Otto, und Dietrich verlor aus nicht bekannten Gründen seinen ihm zugewiesenen polnischen Machtbereich, so dass Mieszko die Reichseinheit noch kurz vor seinem Tod, am 10. Mai 1034, errang.

Die machtvolle Stellung, die Polen unter König Bolesław hatte, ging vorerst verloren. Sein Sohn hinterließ nach seinem Ableben ein geschwächtes



Reich, das mangels starker königlicher Autorität in Form von Volksaufständen und heidnischer Reaktion zu erodieren begann. Durch den Verzicht auf königliche Ehren stand Polen ab 1033 erneut für Jahrzehnte in Abhängigkeit zum römisch-deutschen Kaisertum.

Mieszkos Sohn Kasimir aus der Heimat seiner deutschen Mutter kommend, übernahm nach dessen Tod die Herrschaft. Er hielt sich jedoch nicht lange an der Macht und musste auf Druck der Opposition 1037 von Polen nach Ungarn flüchten. Nach anderen Quellen kam er erst 1039 das erste Mal nach Polen. In den Jahren 1037 bis 1039 fand ein Auflösungsprozess des polnischen Staates statt. In der Region Großpolen kam es zu Aufständen gegen die Kirche und das Magnatentum. Diese hatten von sozio-politischen Veränderungen wie der Einführung eines dem Zehnten ähnlichen Systems profitiert, während man die bis dato freien Bauern in ein Abhängigkeitsverhältnis zwang; ein Rückfall ins Heidentum folgte. Einzelne Regionen verselbständigten sich, unter anderem Masowien und Pommern.

Den Niedergang der piastischen Zentralgewalt machte sich der böhmische Herzog zunutze, indem er einen Kriegszug nach Polen unternahm und die Gebeine des Heiligen Adalbert erbeutete. Großpolen wurde verwüstet und Schlesien erobert. Hinzu kamen noch Plünderungszüge der heidnischen Pruzen und Pomoranen. Der neue Kaiser im Reich, Heinrich III., versuchte ein politisches Erstarken Böhmens unter Bøetislaw I. zu verhindern und erteilte dem Piasten Kasimir 1039 militärische Hilfe. Mit dieser gelangte der Herzog wieder in den Besitz Großpolens und 1040 Kleinpolens. Krakau wurde neue Hauptstadt Polens, da Großpolen nach vielen Aufständen und dem böhmisch-polnischen Krieg zu verwüstet war. Der Kaiser zwang den böhmischen Herrscher 1041 zum Verzicht auf Ansprüche gegenüber Polen, gab jedoch Schlesien nicht an Polen zurück. Um die Grenze im Osten abzusichern, schloss Kasimir im selben Jahr ein Bündnis mit Jaroslaw von Kiew und heiratete wenig später dessen Schwester, Fürstin Dobroniega Maria. Jaroslaw gewährte ihm daraufhin 1047 militärische Hilfe bei der Rückeroberung Masowiens und Pommerellens. Gegen den Willen des Kaisers erwarb er um 1046 Schlesien von Böhmen zurück (Restauration des Bischofssitzes in Breslau). Erst nachdem Bøetislaw I. um 1053 die „bayrische Rebellion“ gegen den Kaiser unterstützte und bei ihm dadurch in Ungnade fiel, musste er auf Drängen des deutschen Herrschers 1054 in Quedlinburg gegen jährliche Tributzahlungen aus Polen endgültig verzichten, was zum Anlass für weitere böhmisch-polnische Auseinandersetzungen wurde. Die beiden gleichstarken slawischen Staaten wurden so für Jahrzehnte politisch-militärisch geschwächt.

Vom politischen Erbe seines Vaters übernahm Kasimir das Bündnis mit Königreich Ungarn, verstärkt durch die Heirat seiner Schwester Elisabeth mit Karl von Anjou und die Konflikte mit dem Deutschen Orden um das Herzogtum

Pommerellen und mit den Luxemburgern Johann und Karl IV. um die Oberherrschaft in Schlesien, sowie mit Johann, der als König von Böhmen auch auf die polnische Königskrone Anspruch erhob. Die Ländereien, die Kasimir erbe, waren relativ klein im Vergleich zu den Grenzen des Staates von 1138. Die westliche Grenze des Reiches, vor dem Partikularismus, war weit nach Osten, fast in die Kerngebiete der alten Polanen, zurückgedrängt. Das Herzogtum Pommern verselbständigte sich unter der Greifen-Dynastie bereits im 12. Jahrhundert und geriet nach 1227 unmittelbar in ein Abhängigkeitsverhältnis zur askanischen Mark Brandenburg. Westliche Gebiete des Herzogtums Großpolen, im Oder-Warthe-Land, wurden in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch die Markgrafen aus Brandenburg teilweise erobert, teilweise käuflich erworben (Verkauf des Lebusser Landes an die Askanier um 1250 durch den Piasten Bolesław von Schlesien, Grundlegung der brandenburgischen Neumark). Ebenso verhielt es sich im Norden, wo sich zwischen 1309 und 1332 die Ritter des Deutschen Ordens Pommerellen, Kujawien und das Dobriner Ländchen aneigneten. Bereits 1327-1331, unter der Regierungszeit seines Vaters, unterwarfen sich die meisten Schlesischen Piasten dem Haus Luxemburg aus Böhmen. Das aus Großpolen, Kleinpolen und einigen mittelpolnischen Ländern bestehende Königreich, erhielt den Namen Corona Regni Poloniae, als transpersonalen Staatsbegriff, der die Zusammengehörigkeit der polnischen Länder (darunter fielen auch die verlustig gegangenen Provinzen, vor allem Pommern und Schlesien) und der lehnsabhängigen Fürsten dokumentierte. Aufgrund seiner militärisch-politischen Unterlegenheit gegenüber den böhmischen und deutschen Landesfürsten, befand sich Polen weiterhin in einer äußerst kritischen Lage, doch während sein Vater durch militärische Entscheidungen Lösungen erzwingen wollte, strebte Kasimir eher nach friedlichen und diplomatischen Auswegen.

König Kasimir bemühte sich um eine Beilegung des Konflikts mit Johann. Im Vertrag von Trentschin und dem Ausgleich von Visegrád des Jahres 1335 (in Krakau 1339 bestätigt, darauf gab Johann gegen eine Geldzahlung seine Ansprüche auf die polnische Krone auf und schränkte seine Unterstützung für den Deutschen Orden ein), sowie nach einem böhmisch-polnischen Grenzkrieg 1345 und dem Tod seines Verbündeten im Reich gegen Böhmen, Kaiser Ludwig IV., 1347, hatte der polnische Souverän im Vertrag von Namslau endgültig die böhmische Lehnsherrschaft über Schlesien anerkannt. Mit ihm gab Kasimir seine dynastischen Ansprüche auf Schlesien auf und erkannte die böhmische Oberhoheit über diese Provinz an. Die schlesisch-piastischen Vettern des Königs wieder unter die Botmäßigkeit des polnischen Souveräns zu bringen (im Kampf gegen Böhmen fand Kasimir beträchtliche Unterstützung bei seinem schlesischen Neffen Bolko von Schweidnitz), scheiterte damit. Dies war zweifellos eine große außenpolitische Niederlage für Kasimir. Sie offenbarte, dass das erneuerte König-

reich nicht in der Lage war, die alten piastischen Gebiete zurückzugewinnen, was ein Hauptziel der Außenpolitik der letzten Piasten war. Schließlich inkorporierte der böhmische König Karl IV., seit 1346 auch römisch-deutscher (Gegen-) König, Schlesien 1348 in die Länder der böhmischen Krone. Mit der Anerkennung der böhmischen Herrschaft über Schlesien bildete sich eine Westgrenze zwischen dem Heiligen Römischen Reich (Deutschland) und dem Königreich Polen, die ihren Bestand in etwa bis 1945 haben sollte. Die einzige Verbindung, die zwischen der schlesischen Provinz und Polen über die Jahrhunderte bestand, war ihre bis ins 19. Jahrhundert dauernde kirchliche Zugehörigkeit zum Erzbistum Gnesen.

Da die westlichen Gebiete des früh- und hochmittelalterlichen Polens zu Beginn des 14. Jahrhunderts ein Teil des Heiligen Römischen Reiches wurden, auch ethnisch im Rahmen der deutschen Ostkolonisation, orientierten sich die polnischen Herrscher, mangels Alternativen und des starken Widerstands deutscher Feudalherren im Westen, ostwärts. Als Folge der „Abdrängung“ Polens in den osteuropäischen Teil des Kontinents, unterwarf er in den Jahren ab 1340 bis 1366, nach dem Aussterben des Hauses Roman durch den Tod des Piasten Boleslaw Georg II., das von den Ruthenen bewohnte Fürstentum Halych-Wolodymyr, auch Rotrussland genannt, mit Podolien seiner Herrschaft (das Gebiet ging später unter dem Haus Habsburg-Lothringen, nach der Annexion von 1772, „verballhornt“ als Königreich „Galizien und Lodomerien“ in die Geschichte ein). Unter Verzicht auf Pommerellen und des Kulmer Landes, ohne jedoch die Rechtstitel preiszugeben, schloss Kasimir 1343 in Kalisch Frieden mit dem Deutschen Orden. Hierfür bekam er Kujawien und das Dobriner Ländchen zurück. Auch suchte er im selben Jahr seinen Einfluss in Pommern durch ein Bündnis mit den Greifen der Stettiner- und der Wolgaster-Linie zu festigen, was zur Besetzung einiger Netze- und Neumarkdistrikte führte. Im Jahr 1347 wurde das polnische Recht kodifiziert. Ein Jahr später, 1348, breitete sich rasant die Pestpandemie in Europa aus, auch Schwarzer Tod genannt und wütete auf dem Kontinent einige Jahre. Kasimir begegnete dieser Katastrophe durch die Verhängung einer Quarantäne über sein Reich, sodass die Seuche weitgehend abgewehrt werden konnte; jedoch tauchte sie in den nächsten Jahrhunderten lokal immer wieder auf und zog Tausende in den Tod. Im Norden seines Reiches wurde das Herzogtum Masowien 1351 unterworfen. Die piastisch-masowschen Herzogtümer, mit den Hauptburgen Plock und Warschau, wurden nach dem Aussterben der jeweiligen Herrscher, teils direkt, teils als königliches Lehen dem Königreich einverleibt. Auf seine Veranlassung, wurde 1364 eine Akademie in Krakau gegründet, die zweite in Mitteleuropa nach Prag, später Jagiellonen-Universität genannt. Der König verstarb 1370 und hinterließ keinen männlichen Erben in der erbberechtigten Linie.

Kasimir förderte die Städte durch zahlreiche Baumaßnahmen, darunter die Sicherung der Grenzen seines Reiches mit 50 befestigten Burgen, sowie die

Aufnahme von Deutschen und Gewährung deutschen Stadtrechts. Er lud nach dem Pogromen in Westeuropa im Zuge der Pest die Juden nach Polen ein (Erlass von Judenprivilegien 1334). Er reformierte das Militärwesen, bekämpfte das Raubrittertum, ließ das polnische Rechts- und Münzwesen vereinheitlichen, sicherte neue Handelswege und begünstigte die Eröffnung von Salinen. Die wirtschaftlichen Reformen erforderten die verfassungsrechtliche Kodifikation des Landrechtes, die Statuten Kasimirs des Großen und die Einführung der Generalstarosteien mit administrativen und gerichtlichen Befugnissen, Staatsrat und Kanzleiführung. Er schuf eigene Appellationsgerichtshöfe für das Magdeburger Stadtrecht und verbot die Appellation nach Magdeburg. Er war der Begründer der ersten polnischen Universität und der einzige polnische König mit dem Beinamen „der Große“. Mit ihm starben die Piasten in königlicher Linie aus (in Masowien im 16. Jahrhundert und in Schlesien im 18. Jahrhundert im Mannesstamm). Als seinen Nachfolger bestimmte er seinen Neffen, den ungarischen König Ludwig von Anjou, der Polen mit Ungarn bis 1382 in einer Personalunion verband.

#### *POLEN HEUTE: EUROATLANTISCHE INTEGRATION POLENS*

Am 25. Mai 1997 wurde per Volksabstimmung eine neue Polnische Verfassung angenommen. Polen gilt heute als wirtschaftlich aufstrebender, stabiler und demokratischer Staat, was in seiner Aufnahme in die NATO am 12. März 1999 und in die Europäische Union am 1. Mai 2004, nachdem sich eine Mehrheit der polnischen Bürger (73 % Ja-Stimmen bei einer Beteiligung von etwa 59 %) in einer Volksabstimmung im Juni 2003 für den EU-Beitritt ausgesprochen hatte, Ausdruck findet.

Seit dem 1. Mai 2004 Mitgliedschaft Polens in der Europäischen Union

Polen entwickelte sich während des Dritten Golfkrieges und in der Nachkriegszeit neben Großbritannien, Italien und Spanien zu einem wichtigen Verbündeten der USA in Europa. Während der Kriegshandlungen entsandte Polen 400 Spezialkräfte der Einheit GROM, die aktiv an den Kämpfen um die irakische Stadt Umm Kasr beteiligt waren. Auch im Nachkriegs-Irak nahm Polen eine wichtige Rolle ein. Der Grad der Westintegration Polens fand unter anderem auch in der Übernahme der Verwaltung einer von drei Besatzungszonen im Irak nach dem Dritten Golfkrieg 2003 seinen Ausdruck. Polen hatte seit dem 1. September 2003 das Oberkommando über etwa 10.000 Soldaten aus Ländern wie Spanien (nach Amtsantritt Zapateros abgezogen), Ukraine, Bulgarien, Mongolei und weitere kleinere Truppenkontingente. Aufgrund der Haltung der polnischen Regierung während des Irak-Konflikts kam es jedoch zu schweren Misstönen im Verhältnis zu Deutschland und Frankreich, die eine ablehnende Haltung gegenüber dem „illegalen Krieg“ im Irak einnahmen.

Feuerwerk auf der Stadtbrücke zwischen Frankfurt (Oder) und S<sup>3</sup>ubice  
 Während des Konfliktes um die Präsidentschaftswahlen im Nachbarstaat Ukraine im November/Dezember 2004 engagierte sich der polnische Präsident Aleksander Kwa<sup>3</sup>eniewski als Vermittler zwischen den Konfliktparteien, während die polnische Öffentlichkeit und die Medien in noch nie da gewesenem Ausmaß Solidarität mit Wiktor Juschtschenko übten.

Im Herbst 2005 standen die Polen vor entscheidenden Wahlen: Am 25. September wurde das neue Parlament gewählt, zwei Wochen später, am 9. Oktober, sind die Präsidentschaftswahlen anberaumt, die am 23. Oktober in einer Stichwahl entschieden wurden.

Die Wahl zum neuen Parlament führte zu einem Richtungswechsel: Das bis dahin regierende Bündnis der „Demokratischen Linken“ wurde durch ein konservatives Bündnis abgewählt. Gewinner ist Jaros<sup>3</sup>aw Kaczyński, Führer der national-konservativen Partei PiS (deutsch: Recht und Gerechtigkeit) mit 27 % der Stimmen (152 Sitze) und Donald Tusk von der liberal-konservative Bürgerplattform PO mit 25 % (133 Sitzen). Die radikale Bauernpartei „Selbstverteidigung“ unter ihrem Vorsitzenden Lepper wurde mit über 12 Prozent drittstärkste Kraft im Parlament. Erst an vierter Stelle kommt die bisherige Regierungspartei der „Demokratischen Linken“ mit knapp elf Prozent der Stimmen nach 41 Prozent bei der Wahl im Jahr 2001. Die Wahlbeteiligung lag bei unter 40 %. Die Regierung wurde nicht aus einer Koalition aus der PiS und der PO gebildet und der Ministerpräsident wird nicht automatisch der Vorsitzende der PiS Jaroslaw Kaczyński, da bei der Stichwahl zur Präsidentschaftswahl sein Zwillingsbruder Lech Kaczyński gewinnen sollte und er diese Wahl nicht belasten wollte. Die PiS verlor bei den vorgezogenen Parlamentswahlen am 21. Oktober 2007 ihre Position als stärkste Partei. Ihre bisherigen Koalitionspartner scheiterten an der 5%-Hürde. Seit November 2007 bilden die PO und ihr Koalitionspartner, die gemäßigte Bauernpartei PSL, die Regierung. Neuer Ministerpräsident ist Donald Tusk.

#### FRAGEN ZUM THEMA:

1. Für welche Periode und Persönlichkeiten der polnischen Geschichte interessieren Sie sich insbesondere?
2. Welche Persönlichkeiten haben die bedeutende Rolle in der Geschichte Polens gespielt?
3. Nennen Sie die bedeutenden Wendepunkte in der Geschichte Polens!
4. Sprechen Sie über die euroatlantische Integration Polens“
5. Wie entwickelt sich Polen heute?
6. Wie bewerten Sie die gegenwärtigen zwischenstaatlichen Beziehungen Ukraine-Polen?

## DIE WORTFOLGE IM AUSSAGESATZ

Порядок слів у розповідному реченні

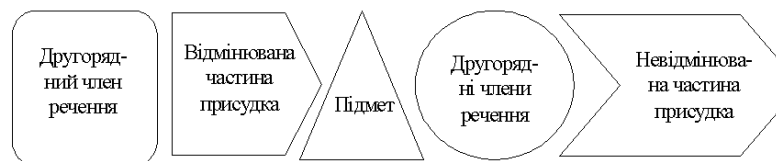
### Прямий порядок слів



Ich studiere Jetzt an der Universität.

Mein Bruder will noch eiene Fremdsprache studieren.

### Зворотній порядок слів



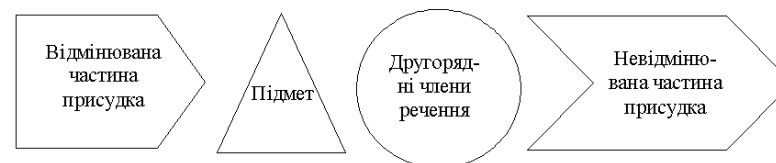
Jetzt studiere ich an der Universität.

Noch eine Fremdsprache will ich studieren.

## DIE WORTFOLGE IM FRAGESATZ

Порядок слів у питальному реченні

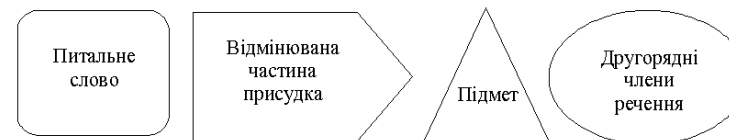
### Схема питального речення без питального слова



Fahren die Studenten am Freitag nach Hause?

Studiert dein Freund an der Universität?

### Схема питального речення з питальним словом



Wo studiert dein Freund?  
 Wer fährt nach Hause?  
 Was hast du gestern gelesen?  
 Wohin willst du im Winter fahren?

## DAS NUMERALE

### ЧИСЛИВНИК

#### Grundzahlwörter:

##### 1-12

|          |           |            |            |
|----------|-----------|------------|------------|
| 1 – eins | 4 – vier  | 7 – sieben | 10 – zehn  |
| 2 – zwei | 5 – fünf  | 8 – acht   | 11 – elf   |
| 3 – drei | 6 – sechs | 9 – neun   | 12 – zwölf |

##### 13-19

|                      |                      |                      |
|----------------------|----------------------|----------------------|
| <b>13 – dreizehn</b> | <b>16 – sechzehn</b> | <b>19 – neunzehn</b> |
| <b>14 – vierzehn</b> | <b>17 – siebzehn</b> |                      |
| <b>15 – fünfzehn</b> | <b>18 – achtzehn</b> |                      |

|                     |                     |                     |
|---------------------|---------------------|---------------------|
| <b>20 – zwanzig</b> | <b>50 – fünfzig</b> | <b>80 – achtzig</b> |
| <b>30 – dreißig</b> | <b>60 – sechzig</b> | <b>90 – neunzig</b> |
| <b>40 – vierzig</b> | <b>70 – siebzig</b> |                     |

42 – zweiundvierzig                      87 – siebenundachtzig

100 – hundert                              400 – vierhundert  
 200 – zweihundert                      500 – fünfhundert

396 – dreihundertsechsunneunzig



1000 – tausend  
 3000 – dreitausend  
 7000 – siebentausend

345 000 – dreihundertfünfundvierzigtausend  
 475 538 – vierhundertfünfundsiebzigtausendfünfhundertachtunddreißig



2 000 000 – zwei Millionen  
 3 000 000 – drei Millionen

1996 – neunzehnhundertsechsunneunzig  
 2008 – zweitausendacht

### DIE UHRZEIT

**8.00** – Es ist Punkt acht.  
**8.05** – Es ist fünf Minuten nach acht.  
**8.30** – Es ist halb neun.  
**9.55** – Es ist fünf Minuten vor zehn.  
**10.15** – Es ist ein Viertel nach zehn.  
**11.45** – Es ist ein Viertel vor zwölf.

### Ordnungszahlen

**2-19 + t:**  
 der zweite  
 die dritte  
 das vierte  
 der elfte

**20 ... + st:**  
 die einsundzwanzigste  
 das zweiundzwanzigste  
 der dreiundzwanzigste

Der 25. Januar – der fünfundzwanzigste Januar

Peter I = Peter der Erste

### Bruchzahlen

$\frac{1}{4}$  = ein viertel                       $1\frac{1}{2}$  – andert halb, ein einhalb  
 $\frac{3}{10}$  = drei zehntel                       $3\frac{1}{2}$  – dreieinhalb  
 $\frac{1}{30}$  = ein dreißigstel  
 $\frac{2}{1000000}$  = zwei millionstel

18.2°C – achtzehn Komma zwei Grad Celsius

### DIE DEKLINATION DES BESTIMMTEN ARTIKELS

*Відмінювання означеного артикля*

| Kasus | Singular   |         |           | Plural |
|-------|------------|---------|-----------|--------|
|       | Maskulinum | Neutrum | Femininum |        |
| N.    | der        | das     | die       | die    |
| G     | des        | des     | der       | der    |
| D.    | dem        | dem     | der       | den    |
| Akk.  | den        | das     | die       | die    |

### DIE DEKLINATION DES UNBESTIMMTEN ARTIKELS

*Відмінювання неозначеного артикля*

| Kasus | Singular   |         |           | Plural |
|-------|------------|---------|-----------|--------|
|       | Maskulinum | Neutrum | Femininum |        |
| N.    | ein        | ein     | eine      | -      |
| G     | eines      | eines   | einer     | -      |
| D.    | einem      | einem   | einer     | -      |
| Akk.  | einen      | ein     | eine      | -      |

### DAS SUBSTANTIV DIE STARKE DEKLINATION DER SUBSTANTIVE

*Сильна відміна іменників*

|      | Singular    |             |            |
|------|-------------|-------------|------------|
| N.   | der Stuhl   | der Lehrer  | das Heft   |
| G    | des Stuhles | des Lehrers | des Heftes |
| D.   | dem Stuhl   | dem Lehrer  | dem Heft   |
| Akk. | den Stuhl   | den Lehrer  | das Heft   |

### DIE SCHWACHE DEKLINATION DER SUBSTANTIVE

*Слабка відміна іменників*

|      | Singular  |               |            |
|------|-----------|---------------|------------|
| N.   | der Hase  | der Agronom   | der Herr   |
| G    | des Hasen | des Agronomen | des Herren |
| D.   | dem Hasen | dem Agronomen | dem Herren |
| Akk. | den Hasen | den Agronomen | den Herren |

### DIE WEIBLICHE DEKLINATION DER SUBSTANTIVE

*Жіноча відміна іменників*

|      | Singular |              |                 |
|------|----------|--------------|-----------------|
| N.   | die Wand | die Freundin | die Universität |
| G    | der Wand | der Freundin | der Universität |
| D.   | der Wand | der Freundin | der Universität |
| Akk. | die Wand | die Freundin | die Universität |

### DIE BESONDERE ART DER DEKLINATION

*Особливий випадок відміни іменників*

|      | Singular       |               |             |
|------|----------------|---------------|-------------|
| N.   | der Glaube     | der Wille     | das Herz    |
| G    | des Glauben(s) | des Willen(s) | des Herzens |
| D.   | dem Glauben    | dem Willen    | dem Herzen  |
| Akk. | den Glauben    | den Willen    | das Herz    |

Der Buchstabe, der Friede (n), der Funke, der Glaube, der Same, der Schade, der Wille, der Name, der Felse, das Herz.

### DIE DEKLINATION DER SUBSTANTIVE IM PLURAL

*Відмінювання іменників у множині*

|      |             |             |             |           |           |
|------|-------------|-------------|-------------|-----------|-----------|
| N.   | die Stühle  | die Kinder  | die Künste  | die Samen | die Autos |
| G    | der Stühle  | der Kinder  | der Künste  | der Samen | der Autos |
| D.   | den Stühlen | den Kindern | den Künsten | den Samen | den Autos |
| Akk. | die Stühle  | die Kinder  | die Künste  | die Samen | die Autos |

### DAS PRONOMEN

#### PERSONALPRONOMEN

*Особові займенники*

| Kasus | Singular |        |        |       |        | Plural |      |       |       |
|-------|----------|--------|--------|-------|--------|--------|------|-------|-------|
|       | ich      | du     | er     | sie   | es     | wir    | ihr  | sie   | Sie   |
| N.    | ich      | du     | er     | sie   | es     | wir    | ihr  | sie   | Sie   |
| G     | meiner   | deiner | seiner | ihrer | seiner | unser  | euer | ihrer | Ihrer |
| D.    | mir      | dir    | ihm    | ihr   | ihm    | uns    | euch | ihnen | Ihnen |
| Akk.  | mich     | dich   | ihn    | sie   | es     | uns    | euch | sie   | Sie   |

## POSSESSIVPRONOMEN

### Присвійні займенники

| Особові займенники | Присвійні займенники |              |               | Множина для всіх трьох родів |
|--------------------|----------------------|--------------|---------------|------------------------------|
|                    | чоловічий рід        | середній рід | жіночий рід   |                              |
| ich                | mein – мій           | mein – моє   | meine – моя   | meine – мої                  |
| du                 | dein – твій          | dein – твоє  | deine – твоя  | deine – твої                 |
| er                 | sein – його          | sein – його  | seine – його  | seine – його                 |
| Sie                | ihr – її             | ihr – її     | ihre – її     | ihre – її                    |
| Wir                | unser – наш          | unser – наше | unsere – наша | unsere – наші                |
| Ihr                | euer – ваш           | euer – ваше  | eure – ваша   | eure – ваші                  |
| sie                | ihr – їхній          | ihr – їхнє   | ihre – їхня   | ihre – їхні                  |
| Sie                | Ihr – Ваш            | Ihr – Ваше   | Ihre – Ваша   | Ihre – Ваші                  |

| Kasus | Singular       |              |               | Plural            |
|-------|----------------|--------------|---------------|-------------------|
|       | m              | n            | f             |                   |
| N.    | mein Tisch     | meine Tante  | mein Heft     | meine Schwester   |
| G.    | meines Tisches | meiner Tante | meines Heftes | meiner Schwester  |
| D.    | meinem Tisch   | meiner Tante | meinem Heft   | meinen Schwestern |
| Akk.  | meinen Tisch   | meine Tante  | mein Heft     | meine Schwester   |

## DEMONSTRATIVPRONOMEN

### Вказівні займенники

**Dieser, dieses, diese, diese;**  
**solcher, solches, solche, solche;**  
**jener, jenes, jene, jene;**  
**der, die, das;**  
**es;**  
**derselbe, dasselbe, dieselbe, dieselben.**

## DEKLINATION DER DEMONSTRATIVPRONOMEN

### Відмінювання вказівних займенників

|      | Singular   |         |           | Plural |
|------|------------|---------|-----------|--------|
|      | Maskulinum | Neutrum | Femininum |        |
| N.   | dieser     | dieses  | diese     | diese  |
| G.   | dieses     | dieses  | dieser    | dieser |
| D.   | diesem     | diesem  | dieser    | diesen |
| Akk. | diesen     | dieses  | diese     | diese  |

|      | Singular   |           |           | Plural    |
|------|------------|-----------|-----------|-----------|
|      | Maskulinum | Neutrum   | Femininum |           |
| N.   | derselbe   | dasselbe  | dieselbe  | dieselben |
| G.   | desselben  | desselben | derselben | derselben |
| D.   | demselben  | demselben | derselben | denselben |
| Akk. | denselben  | dasselbe  | dieselbe  | dieselben |

## INTERROGATIVPRONOMEN

### Питальні займенники

**Wer?**  
**was?**  
**welcher? welches? welche?**  
**was für ein? was für eine? was für ein? was für?**

|      |                          |
|------|--------------------------|
| N.   | wer? was? (хто? що?)     |
| G.   | wessen? (чий? чие? чия?) |
| D.   | wem? (кому? чому?)       |
| Akk. | wen? was? (кого? що?)    |

|      | Singular   |         |           | Plural  |
|------|------------|---------|-----------|---------|
|      | Maskulinum | Neutrum | Femininum |         |
| N.   | welcher    | welches | welche    | welche  |
| G.   | welches    | welches | welcher   | welcher |
| D.   | welchem    | welchem | welcher   | welchen |
| Akk. | welchen    | welches | welche    | welche  |

## RELATIVPRONOMEN

### Відносні займенники

**Der, das, die, welcher, welches, welche, welche.**

|      | Singular     |              |              | Plural         |
|------|--------------|--------------|--------------|----------------|
|      | Maskulinum   | Neutrum      | Femininum    |                |
| N.   | der, welcher | das, welches | die, welche  | die, welche    |
| G.   | dessen       | dessen       | deren        | deren          |
| D.   | dem, welchem | dem, welchem | der, welcher | denen, welchen |
| Akk. | den, welchen | das, welches | die, welche  | die, welche    |

## INDEFINITPRONOMEN

*Неозначені займенники*

**Man, jemand, jeder, jedes, jede, alle, einige, viele, beide, wenige, etwas.**

| Singular |            |         |           |
|----------|------------|---------|-----------|
|          | Maskulinum | Neutrum | Femininum |
| N.       | jeder      | jedes   | jede      |
| G.       | jedes      | jedes   | jeder     |
| D.       | jedem      | jedem   | jeder     |
| Akk.     | jeden      | jedes   | jede      |
| Plural   |            |         |           |
| N.       | alle       | einige  | viele     |
| G.       | aller      | einiger | vieler    |
| D.       | allen      | einigen | vielen    |
| Akk.     | alle       | einige  | viele     |

## NEGATIVPRONOMEN

*Заперечні займенники*

**Kein, keine, niemand, nichts.**

|      | Singular       |               |              | Plural                          |
|------|----------------|---------------|--------------|---------------------------------|
|      | Maskulinum     | Neutrum       | Femininum    |                                 |
| N.   | kein Tisch     | kein Heft     | keine Übung  | keine Tische, Hefte, Übungen    |
| G.   | keines Tisches | keines Heftes | keiner Übung | keiner Tische, Hefte, Übungen   |
| D.   | keinem Tisch   | keinem Heft   | keiner Übung | keinen Tischen, Heften, Übungen |
| Akk. | keinen Tisch   | kein Heft     | keine Übung  | keine Tische, Hefte, Übungen    |

## DAS ADJEKTIV

### DIE STARKE DEKLINATION DER ADJEKTIVE

*Сильна відміна прикметників*

| Singular |                |               |             |
|----------|----------------|---------------|-------------|
|          | Maskulinum     | Neutrum       | Femininum   |
| N.       | weißer Tisch   | weißes Buch   | weiße Wand  |
| G.       | weißen Tisches | weißes Buches | weißer Wand |
| D.       | weißem Tisch   | weißem Buch   | weißer Wand |
| Akk.     | weißen Tisch   | weißes Buch   | weiße Wand  |

| Plural |                 |      |             |
|--------|-----------------|------|-------------|
| N.     | neue Wohnungen  | N.   | drei Hefte  |
| G.     | neuer Wohnungen | G.   | drei Hefte  |
| D.     | neuen Wohnungen | D.   | drei Heften |
| Akk.   | neue Wohnungen  | Akk. | drei Hefte  |

### DIE SCHWACHE DEKLINATION DER ADJEKTIVE

*Слабка відміна прикметників*

**Після: der, die, das, die;  
dieser, diese, dieses, jener, jene, jenes, derselber, dieselbe, dasselbe,  
derjenige, diejenige, dasjenige, solcher, solche, solches;  
welcher, welche, welches;  
jeder, jede, jedes;  
keine;  
alle, beide, sämtliche.**

| Singular |                    |                     |                 |
|----------|--------------------|---------------------|-----------------|
|          | Maskulinum         | Neutrum             | Femininum       |
| N.       | der große Tisch    | das große Fenster   | die große Wand  |
| G.       | des großen Tisches | des großen Fensters | der großen Wand |
| D.       | dem großen Tisch   | dem großen Fenster  | der großen Wand |
| Akk.     | den großen Tisch   | das große Fenster   | die große Wand  |

| Plural |                     |      |                     |
|--------|---------------------|------|---------------------|
| N.     | die neuen Wohnungen | N.   | beide neuen Hefte   |
| G.     | der neuen Wohnungen | G.   | beider neuen Hefte  |
| D.     | den neuen Wohnungen | D.   | beiden neuen Heften |
| Akk.   | die neuen Wohnungen | Akk. | beide neuen Hefte   |

### DIE GEMISCHTE DEKLINATION DER ADJEKTIVE

*Мішана відміна прикметників*

**Після: ein, eine, ein;  
kein, keine, kein, irgendein, irgendeine, irgendein;  
was für ein, was für eine, was für ein.**

| Singular |                      |                    |                      |
|----------|----------------------|--------------------|----------------------|
|          | Maskulinum           | Neutrum            | Femininum            |
| N.       | ein guter Mensch     | ein gutes Kind     | eine gute Freundin   |
| G.       | eines guten Menschen | eines guten Kindes | einer guten Freundin |
| D.       | einem guten Menschen | einem guten Kind   | einer guten Freundin |
| Akk.     | einen guten Menschen | ein gutes Kind     | eine gute Freundin   |

### DIE STEIGERUNGSSTUFEN DER ADJEKTIVE

*Ступені порівняння прикметників*

| Der Positiv | Der Komparativ | Der Superlativ                           |
|-------------|----------------|--|
| alt         | älter          | am ältesten /der, die, das älteste       |
| jung        | jünger         | am jüngsten /der, die, das jüngste       |
| groß        | größer         | am größten /der, die, das größte         |
| leicht      | leichter       | am leichtesten /der, die, das leichteste |
| klein       | kleiner        | am kleinsten /der, die, das kleinste     |
| viel        | mehr           | am meisten /der, die, das meiste         |
| gut         | besser         | am besten /der, die, das beste           |
| hoch        | höher          | am höchsten /der, die, das höchste       |
| nah         | näher          | am nächsten /der, die, das nächste       |
| gern        | lieber         | am liebsten /der, die, das liebste       |

### DIE PRÄPOSITION

*Прийменник*

#### Die Präpositionen mit dem Dativ

|             |                     |   |
|-------------|---------------------|---|
| <b>mit</b>  | <i>з, на</i>        | mit dem Freund<br>mit der Mutter<br>mit dem Bus, mit dem Auto<br>mit den Eltern   |
| <b>nach</b> | <i>після, в, на</i> | nach Hause gehen<br>nach der 3. Doppelstunde<br>nach dem Unterricht<br>nach Lwiw fahren<br>nach Süden fliegen<br>nach einem Plan<br>meiner Meinung nach |

|                  |                            |   |
|------------------|----------------------------|---|
| <b>aus</b>       | <i>з, звідкись</i>         | aus der Schule, aus unserem Haus<br>aus diesem Buch, aus diesem Satz<br>aus der Zeitung                                       |
| <b>zu</b>        | <i>до, для, на</i>         | zur (zu+der) Freundin gehen<br>zum (zu+dem) Bruder fahren<br>zu mir, zu dir, zu uns   |
| <b>von</b>       | <i>від, з</i>              | vom (von+dem) Freund<br>von der Mutter<br>von Anfang an<br>von Freitag an<br>die Gedichte von Taras Schewtschenko             |
| <b>bei</b>       | <i>у, при, біля</i>        | beim (bei+dem) Onkel<br>bei der Tante<br>bei den Eltern<br>bei dieser Belegarbeit<br>bei Odessa<br>bei dir, bei ihm, bei euch |
| <b>seit</b>      | <i>з (про час)</i>         | seit dem September, seit diesem Monat<br>seit dieser Woche, seit diesem Jahr<br>seit diesem Montag                            |
| <b>außer</b>     | <i>крім</i>                | außer mir, außer dir, außer uns<br>außer diesem Studenten   |
| <b>gegenüber</b> | <i>навпроти</i>            | der Universität gegenüber<br>dem Park gegenüber<br>dem Geschäft gegenüber   |
| <b>entgegen</b>  | <i>назустріч, всупереч</i> | dem Vater entgegen<br>der Schwester entgegen  |

#### DIE PRÄPOSITIONEN MIT DEM AKKUSATIV

|              |                  |   |
|--------------|------------------|---|
| <b>bis</b>   | <i>до</i>        | bis Bonn, bis 8 Uhr<br>bis heute, bis die Seite 43.                   |
| <b>durch</b> | <i>через, по</i> | durch das Fenster, durch den Wald<br>durch das Feld, durch die Straße |
| <b>für</b>   | <i>для, за</i>   | für mich, für dich, für ihr<br>für das Kind, für diese Arbeit         |



|                |                           |  |
|----------------|---------------------------|--|
| <b>gegen</b>   | <i>проти, майже, біля</i> | gegen 13 Uhr<br>gegen den Wind<br>gegen diese Frage              |
| <b>um</b>      | <i>навколо, о, на</i>     | um diese Frage, um 8.45 Uhr<br>um 2 Jahre älter                  |
| <b>ohne</b>    | <i>без</i>                | ohne Fragen, ohne Fehler   |
| <b>entlang</b> | <i>вздовж</i>             | diese Straße entlang<br>den Fluss entlang<br>diesen Park entlang |
| <b>wider</b>   | <i>проти, всупереч</i>    | wider deinen Willen<br>wider Treffen                             |

#### DIE PRÄPOSITIONEN MIT DEM DATIV UND AKKUSATIV

wo? wann? – Dativ  
wohin? – Akkusativ

|               |  |   |
|---------------|--|---|
| <b>in</b>     | <i>в, на, по, через</i>                      | in der Klasse, in die Schule<br>im (in+dem) Auditorium<br>ins (in+das) Auditorium<br>eine Prüfung in Chemie<br>in zwei Jahren     |
| <b>an</b>     | <i>на (вертикальній поверхні), у, за, до</i> | an der Wand hängen<br>an die Wand hängen<br>am (an+dem) Tisch<br>an der Universität studieren<br>am Freitag<br>an die Tafel gehen |
| <b>auf</b>    | <i>на (горизонтальній площині), до</i>       | auf dem Tisch liegen<br>auf den Tisch legen<br>auf dem Fußboden<br>auf 120 km/h   |
| <b>hinter</b> | <i>позаду, за</i>                            | hinter dem Schrank<br>hinter den Schrank<br>hinter der Schule<br>hinter das Haus  |
| <b>neben</b>  | <i>біля, поряд</i>                           | neben der Tür, neben dem Schrank stehen,<br>neben die Tür, neben den Schrank stellen  |

|                 |                               |   |
|-----------------|-------------------------------|---|
| <b>über</b>     | <i>над, по, через, поверх</i> | über dem Bett hängen<br>über das Bett hängen<br>über den Park, über die Straße gehen<br>über 10° Grad Kälte / Wärme |
| <b>unter</b>    | <i>під, серед, між</i>        | unter dem Tisch sitzen<br>sich unter den Tisch setzen<br>unter den Schülern   |
| <b>vor</b>      | <i>перед, до, тому назад</i>  | vor der Schule, vor die Schule<br>vor einem Monat   |
| <b>zwischen</b> | <i>між</i>                    | zwischen dem Tisch und dem Schrank stehen<br>zwischen den Tisch und den Schrank stellen                             |

#### DIE PRÄPOSITIONEN MIT DEM GENITIV

|                         |                                  |  |
|-------------------------|----------------------------------|--|
| <b>während</b>          | <i>під час, упродовж, за</i>     | während des Unterrichts<br>während der Ferien<br>während der Pause |
| <b>statt</b>            | <i>замість</i>                   | statt des Vaters, statt des Briefes,<br>statt der Schwester        |
| <b>wegen</b>            | <i>заради, через, внаслідок</i>  | wegen deiner Krankheit,<br>wegen des Regens, wegen der Kälte       |
| <b>trotz</b>            | <i>незважаючи на, всупереч</i>   | trotz der Mittagspause,<br>trotz der Winterferien                  |
| <b>unweit</b>           | <i>недалеко від, поблизу від</i> | unweit der Schule<br>unweit unseres Hauses                         |
| <b>laut</b>             | <i>згідно з, відповідно до</i>   | laut dieses Gesetzes<br>laut seines Plans                          |
| <b>infolge, zufolge</b> | <i>внаслідок, згідно</i>         | infolge der Olympiade<br>infolge des Plans                         |
| <b>oberhalb</b>         | <i>зверху, понад, над</i>        | oberhalb des Berges  |
| <b>unterhalb</b>        | <i>нижче, під, знизу</i>         | unterhalb des Tisches  |
| <b>innerhalb</b>        | <i>всередині, впродовж</i>       | innerhalb der Schule<br>innerhalb des Monats                       |
| <b>außerhalb</b>        | <i>поза, за</i>                  | außerhalb der Ukraine arbeiten                                     |

|                   |                                 |   |
|-------------------|---------------------------------|---|
| <b>diesseits</b>  | <i>на цьому боці</i>            | diesseits des Dorfes<br>diesseits der Allee           |
| <b>jenseits</b>   | <i>на тому боці</i>             | jenseits des Parks<br>jenseits der Allee              |
| <b>anlässlich</b> | <i>з нагоди,<br/>з приводу</i>  | anlässlich des Geburtstages                           |
| <b>mittels</b>    | <i>з допомогою,<br/>засобом</i> | mittels des Tonbandgerätes<br>mittels des CD-Spielers |
| <b>ungeachtet</b> | <i>не зважаючи на</i>           | ungeachtet der Müdigkeit<br>ungeachtet der Gesundheit |

## DER VERB

### DAS PRÄSENS

*Теперішній час*

| Особа     | Однина        | Множина      |
|-----------|---------------|--------------|
| 1-а особа | <b>-e</b>     | <b>-en</b>   |
| 2-а особа | <b>-(e)st</b> | <b>-(e)t</b> |
| 3-я особа | <b>-(e)t</b>  | <b>-en</b>   |

| Особа     | Особовий займенник | Відмінювання  |
|-----------|--------------------|---------------|
| Однина    |                    |               |
| 1-а особа | ich                | absolvier -e  |
| 2-а особа | du                 | absolvier -st |
| 3-я особа | er, sie, es        | absolvier -t  |
| Множина   |                    |               |
| 1-а особа | wir                | absolvier -en |
| 2-а особа | ihr                | absolvier -t  |
| 3-я особа | sie                | absolvier -en |

|     | arbeiten           | öffnen           | rechnen           |
|-----|--------------------|------------------|-------------------|
| ich | arbeit <b>-e</b>   | öffn <b>-e</b>   | rechn <b>-e</b>   |
| du  | arbeit <b>-est</b> | öffn <b>-est</b> | rechn <b>-est</b> |
| er  | arbeit <b>-et</b>  | öffn <b>-et</b>  | rechn <b>-et</b>  |
| wir | arbeit <b>-en</b>  | öffn <b>-en</b>  | rechn <b>-en</b>  |
| ihr | arbeit <b>-et</b>  | öffn <b>-et</b>  | rechn <b>-et</b>  |
| sie | arbeit <b>-en</b>  | öffn <b>-en</b>  | rechn <b>-en</b>  |

|     | fallen          | laufen          |
|-----|-----------------|-----------------|
| ich | fall <b>-e</b>  | lauf <b>-e</b>  |
| du  | fäll <b>-st</b> | läuf <b>-st</b> |
| er  | fäll <b>-t</b>  | läuf <b>-t</b>  |
| wir | fall <b>-en</b> | lauf <b>-en</b> |
| ihr | fall <b>-t</b>  | lauf <b>-t</b>  |
| sie | fall <b>-en</b> | lauf <b>-en</b> |

|     | geben          | nehmen          | sehen           |
|-----|----------------|-----------------|-----------------|
| ich | geb <b>-e</b>  | nehm <b>-e</b>  | seh <b>-e</b>   |
| du  | gib <b>-st</b> | nimm <b>-st</b> | sieh <b>-st</b> |
| er  | gib <b>-t</b>  | nimm <b>-t</b>  | sieh <b>-t</b>  |
| wir | geb <b>-en</b> | nehm <b>-en</b> | seh <b>-en</b>  |
| ihr | geb <b>-t</b>  | nehm <b>-t</b>  | seh <b>-t</b>   |
| sie | geb <b>-en</b> | nehm <b>-en</b> | seh <b>-en</b>  |

|     | besuchen          | bezahlen          | vergessen          |
|-----|-------------------|-------------------|--------------------|
| ich | besuch <b>-e</b>  | bezahl <b>-e</b>  | vergess <b>-e</b>  |
| du  | besuch <b>-st</b> | bezahl <b>-st</b> | vergiss <b>-t</b>  |
| er  | besuch <b>-t</b>  | bezahl <b>-t</b>  | vergiss <b>-t</b>  |
| wir | besuch <b>-en</b> | bezahl <b>-en</b> | vergess <b>-en</b> |
| ihr | besuch <b>-t</b>  | bezahl <b>-t</b>  | vergess <b>-t</b>  |
| sie | besuch <b>-en</b> | bezahl <b>-en</b> | vergess <b>-en</b> |

|     | abfahren           | zumachen           | aufstehen           |
|-----|--------------------|--------------------|---------------------|
| ich | fahr <b>-e</b> ab  | mach <b>-e</b> zu  | steh <b>-e</b> auf  |
| du  | fähr <b>-st</b> ab | mach <b>-st</b> zu | steh <b>-st</b> auf |
| er  | fähr <b>-t</b> ab  | mach <b>-t</b> zu  | steh <b>-t</b> auf  |
| wir | fahr <b>-en</b> ab | mach <b>-en</b> zu | steh <b>-en</b> auf |
| ihr | fahr <b>-t</b> ab  | mach <b>-t</b> zu  | steh <b>-t</b> auf  |
| sie | fahr <b>-en</b> ab | mach <b>-en</b> zu | steh <b>-en</b> auf |

### DAS PRÄSENS DER MODALVERBEN

*Презент модальних дієслів*

|     | können | dürfen | wollen | mögen | müssen | sollen |
|-----|--------|--------|--------|-------|--------|--------|
| ich | kann   | darf   | will   | mag   | muss   | soll   |
| du  | kannst | darfst | willst | magst | muss   | sollst |
| er  | kann   | darf   | will   | mag   | muss   | soll   |

|     |        |        |        |       |        |        |
|-----|--------|--------|--------|-------|--------|--------|
| wir | können | dürfen | wollen | mögen | müssen | sollen |
| ihr | könnt  | dürft  | wollt  | mögt  | müsst  | sollt  |
| sie | können | dürfen | wollen | mögen | müssen | sollen |

### DAS PRÄSENS DER VERBEN HABEN, SEIN, WERDEN

*Презент дієслів haben, sein, werden*

|     | haben | sein | werden |
|-----|-------|------|--------|
| ich | habe  | bin  | werde  |
| du  | hast  | bist | wirst  |
| er  | hat   | ist  | wird   |
| wir | haben | sind | werden |
| ihr | habt  | seid | werdet |
| sie | haben | sind | werden |

### DIE REFLEXIVVERBEN

*Зворотні дієслова*

|     | sich anziehen  |     | sich waschen |
|-----|----------------|-----|--------------|
| ich | ziehe mich an  | ich | wasche mich  |
| du  | ziehst dich an | du  | wäschst dich |
| er  | zieht sich an  | er  | wäscht sich  |
| wir | ziehen uns an  | wir | waschen uns  |
| ihr | zieht euch an  | ihr | wascht euch  |
| sie | ziehen sich an | sie | waschen sich |

### DAS PRÄTERITUM (DAS IMPERFEKT)

*Минулий розповідний час*

| Особа     | Однина | Множина |
|-----------|--------|---------|
| 1-а особа | ---    | -(e)n   |
| 2-а особа | -(e)st | -(e)t   |
| 3-я особа | ---    | -(e)n   |

| Infinitiv                     | hören       | arbeiten        | rechnen        | zumachen        |
|-------------------------------|-------------|-----------------|----------------|-----------------|
| <b>Imperfekt 2. Grundform</b> | hör -te     | arbeit -ete     | rechn -ete     | mach -te zu     |
| ich                           | hör -te     | arbeit -ete     | rechn -ete     | mach -te zu     |
| du                            | hör -te -st | arbeit -ete -st | rechn -ete -st | mach -te -st zu |
| er                            | hör -te     | arbeit -ete     | rechn -ete     | mach -te zu     |
| wir                           | hör -te -n  | arbeit -ete -n  | rechn -ete -n  | mach -te -n zu  |
| ihr                           | hör -te -t  | arbeit -ete -t  | rechn -ete -t  | mach -te -t zu  |
| sie                           | hör -te -n  | arbeit -ete -n  | rechn -ete -n  | mach -te -n zu  |

| Infinitiv        | fahren   | erfahren   | abfahren    | sich waschen |
|------------------|----------|------------|-------------|--------------|
| <b>Imperfekt</b> | fuhr     | erfuhr     | fuhr ab     | wusch sich   |
| ich              | fuhr     | erfuhr     | fuhr ab     | wusch mich   |
| du               | fuhr -st | erfuhr -st | fuhr -st ab | wuschst dich |
| er               | fuhr     | erfuhr     | fuhr ab     | wusch sich   |
| wir              | fuhr -en | erfuhr -en | fuhr -en ab | wuschen uns  |
| ihr              | fuhr -t  | erfuhr -t  | fuhr -t ab  | wuscht euch  |
| sie              | fuhr -en | erfuhr -en | fuhr -en ab | wuschen sich |

### DAS PERFEKT

*Минулий розповідний час*

**Perfekt =  $\frac{\text{haben}}{\text{sein}}$  в Präsens + Partizip II**

#### Відмінювання дієслів у перфекті

|           |           |          |            |
|-----------|-----------|----------|------------|
| ich habe  | } gelesen | ich bin  | } gefahren |
| du hast   |           | du bist  |            |
| er hat    |           | er ist   |            |
| wir haben |           | wir sind |            |
| ihr habt  |           | ihr seid |            |
| sie haben |           | sie sind |            |

### DAS PLUSQUAMPERFEKT

*Позаминулий час*

**Plusquamperfekt =  $\frac{\text{haben}}{\text{sein}}$  в Präsens + Partizip II**

### Відмінювання дієслів у перфекті

|            |               |           |            |
|------------|---------------|-----------|------------|
| ich hatte  | } geschrieben | ich war   | } gegangen |
| du hattest |               | du warst  |            |
| er hatte   |               | er war    |            |
| wir hatten |               | wir waren |            |
| ihr hattet |               | ihr wart  |            |
| sie hatten | sie waren     |           |            |

### DAS FUTURUM

Майбутній час

**Futurum = Präsens werden + Infinitiv**

|            |             |
|------------|-------------|
| ich werde  | } studieren |
| du wirst   |             |
| er wird    |             |
| wir werden |             |
| ihr werdet |             |
| sie werden |             |

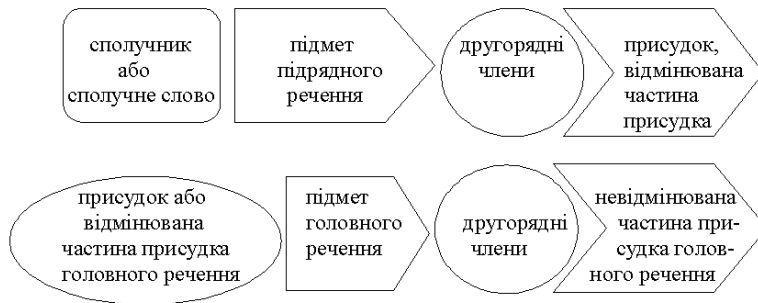
### DAS SATZGEFÜGE

Складнопідрядне речення

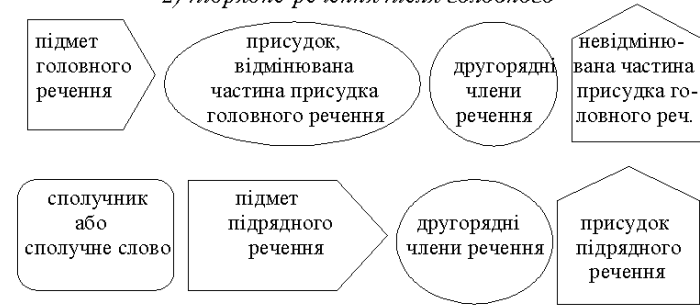
#### WORTFOLGE IM SATZGEFÜGE.

Порядок слів у складнопідрядному реченні

1) підрядне речення перед головним:



2) підрядне речення після головного



### DAS SATZGEFÜGE

Складнопідрядне речення

| Підрядне речення                                | На яке запитання відповідає                                | Якими сполучниками чи сполучними словами приєднується до головного речення | Приклади:  |
|---|--|--|--|
| <b>Objektsatz</b><br>Додаткове підрядне речення | was?   | dass, ob, wer, was, wo, wann, wie  | Meine Freundin sagt, dass sie die Hochschule im Jahre 2002 absolviert hat.   |
| <b>Temporalsatz</b><br>Підрядне речення часу    | wann?<br>wie lange?<br>wie alt?<br>seit wann?<br>bis wann? | als, bevor, bis, nachdem, während, wenn, seitdem, sobald                   | Als ich in Kyjiw war, besuchte ich Museen. Wenn er nach Hause geht, kauft er die neuen Zeitungen                               |
| <b>Lokalsatz</b><br>Підрядне речення місця      | wo?<br>wohin?<br>woher?                                    | wo, wohin, woher   | Wir gehen dorthin, wo meine Tante wohnt.   |
| <b>Finalsatz</b><br>Підрядне речення мети       | wozu?<br>zu welchem?<br>Zweck?                             | damit  | Der Lektor gab uns die Aufgaben, damit wir sie machten   |
| <b>Kausalsatz</b><br>Підрядне речення причини   | warum?<br>weshalb?   | weil, da   | Da wir morgen die Kontrollarbeit schreiben, wiederhole ich die Regel. Er will Kyjiw besuchen, weil er nie in dieser Stadt war. |

|   |   |  |  |
|---|---|--|--|
| <b>Attributsatz</b><br><i>Підрядне означальне речення</i> | welcher?<br>welche?<br>welches?<br>welche?<br>was für ein<br>(eine, ein)? | der, die, das, die<br>welcher, welche, welches | Das Mädchen, das schön singt, wohnt in unserem Haus.<br>Meine Freundin, mit der ich in der Schule gelernt habe, studiert an der Universität. |
| <b>Konditional-satz</b><br><i>Підрядне умовне речення</i> | in welchem Fall?<br>unter welcher Bedingung?                              | wenn, falls                                    | Wenn du nach Odessa fährst, schenke Grüße unserer Tante.<br>Falls ich dieses Thema wiederhole, schreibe ich die Kontrollarbeit morgen gut.   |

## DAS PASSIV

*Пасивна форма дієслів*

**Präsens Passiv = Präsens *við* werden + Partizip II**

|     |               |           |
|-----|---------------|-----------|
| ich | <b>werde</b>  | } besucht |
| du  | <b>wirst</b>  |           |
| er  | <b>wird</b>   |           |
| wir | <b>werden</b> |           |
| ihr | <b>werdet</b> |           |
| sie | <b>werden</b> |           |

**Imperfekt Passiv = Imperfekt *við* werden + Partizip II**

|     |                |           |
|-----|----------------|-----------|
| ich | <b>wurde</b>   | } besucht |
| du  | <b>wurdest</b> |           |
| er  | <b>wurde</b>   |           |
| wir | <b>werden</b>  |           |
| ihr | <b>wurdet</b>  |           |
| sie | <b>wurden</b>  |           |

**Perfekt Passiv = Perfekt *við* werden + Partizip II**

|     |             |           |
|-----|-------------|-----------|
| ich | <b>bin</b>  | } besucht |
| du  | <b>bist</b> |           |
| er  | <b>ist</b>  |           |
| wir | <b>sind</b> |           |
| ihr | <b>seid</b> |           |
| sie | <b>sind</b> |           |

**Plusquamperfekt Passiv = Plusquamperfekt *við* werden + Partizip II**

|     |              |           |               |
|-----|--------------|-----------|---------------|
| ich | <b>war</b>   | } besucht | <b>worden</b> |
| du  | <b>warst</b> |           | <b>worden</b> |
| er  | <b>war</b>   |           | <b>worden</b> |
| wir | <b>waren</b> |           | <b>worden</b> |
| ihr | <b>wart</b>  |           | <b>worden</b> |
| sie | <b>waren</b> |           | <b>worden</b> |

**Futurum Passiv = Futurum *við* werden + Partizip II**

|     |               |           |               |
|-----|---------------|-----------|---------------|
| ich | <b>werde</b>  | } besucht | <b>werden</b> |
| du  | <b>wirst</b>  |           | <b>werden</b> |
| er  | <b>wird</b>   |           | <b>werden</b> |
| wir | <b>werden</b> |           | <b>werden</b> |
| ihr | <b>werdet</b> |           | <b>werden</b> |
| sie | <b>werden</b> |           | <b>werden</b> |

## DAS ZUSTANDSPASSIV

*Результативний пасив*

Das Buch ist gelesen (Präsens) – Книгу прочитано

Das Buch war gelesen (Imperfekt) – Книгу було прочитано

Das Buch wird gelesen sein (Futurum) – Книгу буде прочитано

## INFINITIVGRUPPEN

*Інфінітивні групи*

Um...zu + Infinitiv  
ohne...zu + Infinitiv  
statt...zu + Infinitiv

для того, щоб або щоб  
це обставина способу дії із запереченням  
замість того, щоб.

## LITERATUR

1. Manfred Alexander: *Kleine Geschichte Polens*, Stuttgart 2003, ISBN 3-150-10522-6
2. Norman Davies: *Im Herzen Europas – Geschichte Polens*, München 2000, ISBN 3-406-46709-1 (Aktualisiert um die Geschichte nach 1989)
3. Peter Gatter: *Der weiß-rote Traum. Polens Weg zwischen Freiheit und Fremdherrschaft*, Düsseldorf/Wien 1983, ISBN 3-426-03724-6
4. Jürgen Heyde: *Geschichte Polens*, München (erscheint Februar 2006), ISBN 3-406-50885-5
5. Jörg K. Hoensch: *Geschichte Polens*, Stuttgart 1983, ISBN 3-825-21251-3.
6. Rudolf Jaworski; Christian Lübke; Michael G. Müller: *Eine kleine Geschichte Polens*, Frankfurt/Main 2000, ISBN 3-518-12179-0.
7. Enno Meyer: *Grundzüge der Geschichte Polens*, 3., erw. Auflage, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1990, ISBN 3-534-04371-5.
8. Gotthold Rhode: *Geschichte Polens. Ein Überblick*, Darmstadt 1980, ISBN 3-534-00763-8
9. Hans Roos: *Geschichte der polnischen Nation 1918–1985*, Stuttgart etc. 1986, ISBN 3-170-07587-X
10. Franziska Bruder: „Den ukrainischen Staat erkämpfen oder sterben!“ Die Organisation ukr. Nationalisten (OUN) 1928?1948. Metropol, Berlin 2007, ISBN 978-3-938690-33-8
11. Frank Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung unter deutscher Besatzungsherrschaft 1918 und 1941/42. Wiesbaden 2005, ISBN 3-447-05259-7
12. Andreas Kappeler: *Kleine Geschichte der Ukraine*. C.H. Beck, München 2000 (2. aktualisierte Auflage), ISBN 3-406-45971-4
13. Mykola Rjabtschuk: *Die reale und die imaginierte Ukraine*. Essay, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2005, ISBN 3-518-12418-8
14. Thomas Sandkühler: *Endlösung in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1944*. Dietz Nachfolger, Bonn 1996, ISBN 3-8012-5022-9
15. Kai Struve: *Bauern und Nation in Galizien. Über Zugehörigkeit und soziale Emanzipation im 19. Jahrhundert* Schriften des Simon-Dubnow-Instituts (Hg. Dan Diner) Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2005 ISBN 3-525-36982-4 (über die Integration der Bauern in die polnische und ruthenisch-ukrainische Nation)
16. Ricarda Vulpius: *Nationalisierung der Religion. Russifizierungspolitik und ukrainische Nationsbildung 1860-1920*, Verlag Harrassowitz, Wiesbaden 2005 (=Reihe: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte / hrsg. vom Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin, Bd. 64), ISBN 3-447-05275-9
17. Jaroslaw der Weise. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL).
18. Gottfried Schramm: *Altrusslands Anfang*, Freiburg 2002. ISBN 3-7930-9268-2
19. Britta Böhme: *Grenzland zwischen Mythos und Realität. Real- und Ideengeschichte des ukrainischen Territoriums*. Verlag Berliner Debatte Wiss., Berlin/Lwiw 1999, ISBN 3-9317-0333-9
20. Slawomir Gawlas: *Die Probleme des Lehnswesens und des Feudalismus aus polnischer Sicht*, S. 120, in: Michael Borgolte, Ralf Lusiardi: *Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs*, Akademie Verlag, 2001, ISBN 305003663X, 9783050036632
21. Valentin Gitermann, *Geschichte Russlands 1. Band*, Frankfurt am Main 1987, Athenäum Verlag, S. 250
22. Christoph Mick, „Den Vorvätern zum Ruhm – den Brüdern zur Ermutigung“, Variationen zum Thema Grunwald/Tannenberg, in: *zeitenblicke* 3 (2004), Nr. 1

**DIE GRUNDFORMEN DER STARKEN UND  
UNREGELMÄßIGEN VERBEN**

| <b>Infinitiv</b>                   | <b>Präsens</b> | <b>Imperfekt</b>        | <b>Partizip II</b>       |
|------------------------------------|----------------|-------------------------|--------------------------|
| backen ( <i>пекти</i> )            | bäckt          | buk                     | gebacken                 |
| befehlen ( <i>наказувати</i> )     | befiehlt       | befahl                  | befohlen                 |
| beginnen ( <i>починати</i> )       | beginnt        | begann                  | begonnen                 |
| beißen ( <i>кусати</i> )           | beißt          | biss                    | gebissen                 |
| bergen ( <i>ховати</i> )           | birgt          | barg                    | geborgen                 |
| bersten ( <i>лопнути</i> )         | birst          | barst                   | geborsten                |
| biegen ( <i>гнути</i> )            | biegt          | bog                     | gebogen                  |
| bieten ( <i>залишатися</i> )       | bietet         | bot                     | geboden                  |
| binden ( <i>зав'язувати</i> )      | bindet         | band                    | gebunden                 |
| bitten ( <i>просити</i> )          | bittet         | bat                     | gebeten                  |
| blasen ( <i>дути</i> )             | bläst          | blies                   | geblasen                 |
| bleiben ( <i>залишатися</i> )      | bleibt         | blieb                   | geblieben                |
| braten ( <i>смажити</i> )          | brät           | briet                   | gebraten                 |
| brechen ( <i>ламати</i> )          | bricht         | brach                   | gebrochen                |
| brennen ( <i>горіти</i> )          | brennt         | brannte                 | gebrannt                 |
| bringen ( <i>приносити</i> )       | bringt         | brachte                 | gebracht                 |
| denken ( <i>думати</i> )           | denkt          | dachte                  | gedacht                  |
| dreschen ( <i>молотити</i> )       | drischt        | drosch (drasch)         | gedroschen               |
| dringen ( <i>проникати</i> )       | dringt         | drang                   | gedrungen                |
| dürfen ( <i>могти</i> )            | darf           | durfte                  | gedurft                  |
| empfehlen ( <i>рекомендувати</i> ) | empfehlt       | empfahl                 | empfohlen                |
| erbleichen ( <i>бліднути</i> )     | erbleicht      | erbleichte<br>(erblich) | erbleicht<br>(erblichen) |
| essen ( <i>їсти</i> )              | isst           | aß                      | gegessen                 |
| fahren ( <i>їхати</i> )            | fährt          | fuhr                    | gefahren                 |
| fallen ( <i>падати</i> )           | fällt          | fiel                    | gefallen                 |
| fangen ( <i>ловити</i> )           | fängt          | fang                    | gefangen                 |
| finden ( <i>знаходити</i> )        | findet         | fand                    | gefunden                 |
| flechten ( <i>плетсти</i> )        | flicht         | flocht                  | geflochten               |
| fliegen ( <i>літати</i> )          | fliegt         | flog                    | geflogen                 |
| fliehen ( <i>бігти</i> )           | flieht         | floh                    | geflohen                 |
| fließen ( <i>текти</i> )           | fließt         | floss                   | geflossen                |
| fressen ( <i>жертви</i> )          | frisst         | fraß                    | gefressen                |
| frieren ( <i>замерзати</i> )       | friert         | fror                    | gefroren                 |
| gebären ( <i>родити</i> )          | gebirt         | gebar                   | geboren                  |
| geben ( <i>давати</i> )            | gibt           | gab                     | gegeben                  |

|   |                  |               |                       |
|---|------------------|---------------|-----------------------|
| gehen ( <i>іти</i> )                                | geht             | ging          | gegangen              |
| gelingen ( <i>удаватися</i> )                       | gelingt          | gelang        | gelingen              |
| genesen ( <i>видужувати</i> )                       | genest           | genas         | genesen               |
| genießen ( <i>насолоджувати-ся, користуватися</i> ) | genießt          | genoss        | genossen              |
| geschehen ( <i>траплятися</i> )                     | geschieht        | geschah       | geschehen             |
| gewinnen ( <i>добувати</i> )                        | gewinnt          | gewann        | gewonnen              |
| gießen ( <i>лити</i> )                              | gießt            | goss          | gegossen              |
| gleichen ( <i>бути схожим</i> )                     | gleich           | glich         | geglichen             |
| graben ( <i>копати</i> )                            | gräbt            | grub          | gegraben              |
| greifen ( <i>хапати</i> )                           | greift           | griff         | gegriffen             |
| haben ( <i>мати</i> )                               | hat              | hatte         | gehabt                |
| halten ( <i>тримати</i> )                           | hält             | hielt         | gehalten              |
| hängen ( <i>висіти</i> )                            | hängt            | hing          | gehangen              |
| hauen ( <i>рубати</i> )                             | haut             | hieb (haute)  | gehauen               |
| heben ( <i>підніматися</i> )                        | hebt             | hob           | gehoben               |
| heißen ( <i>зватися</i> )                           | heißt            | hieß          | geheißen              |
| helfen ( <i>допомагати</i> )                        | hilft            | half          | geholfen              |
| kennen ( <i>знати</i> )                             | kennt            | kannte        | gekant                |
| klingen ( <i>дзвеніти</i> )                         | klingt           | klang         | geklungen             |
| kneifen ( <i>щипати</i> )                           | kneift           | kniff         | gekneiffen            |
| kommen ( <i>приходити</i> )                         | kommt            | kam           | gekommen              |
| können ( <i>могти</i> )                             | kann             | konnte        | gekonnt               |
| kriechen ( <i>повзати</i> )                         | kriecht          | kroch         | gekrochen             |
| laden ( <i>вантажити; запрошувати</i> )             | lädt (ladet)     | lud           | geladen               |
| lassen ( <i>веліти, заставляти, залишати</i> )      | lässt            | ließ          | gelassen              |
| laufen ( <i>бігати</i> )                            | läuft            | lief          | gelaufen              |
| leiden ( <i>терпіти</i> )                           | leidet           | litt          | gelitten              |
| leihen ( <i>позичати</i> )                          | leiht            | lieh          | geliehen              |
| lesen ( <i>читати</i> )                             | liest            | las           | gelesen               |
| liegen ( <i>лежати</i> )                            | liegt            | lag           | gelegen               |
| löschen ( <i>гаснути</i> )                          | lischt           | losch         | geloschen             |
| lügen ( <i>говорити неправду</i> )                  | lügt             | log           | gelogen               |
| meiden ( <i>уникати</i> )                           | meidet           | mied          | gemieden              |
| melken ( <i>доїти</i> )                             | melkt<br>(milkt) | melkte (molk) | gemelkt<br>(gemolken) |
| messen ( <i>міряти</i> )                            | misst            | maß           | gemessen              |
| misslingen ( <i>не удаватися</i> )                  | misslingt        | misslang      | misslungen            |

|  |           |                   |                           |
|--|-----------|-------------------|---------------------------|
| mögen ( <i>хотіти</i> )                    | mag       | mochte            | gemocht                   |
| müssen ( <i>бути повинним</i> )            | muss      | musste            | gemusst                   |
| nehmen ( <i>брати</i> )                    | nimmt     | nahm              | genommen                  |
| nennen ( <i>називати</i> )                 | nennt     | nannte            | genannt                   |
| pfeifen ( <i>свистіти</i> )                | pfeift    | pfiff             | gepiffen                  |
| raten ( <i>радити</i> )                    | rät       | riet              | geraten                   |
| reiben ( <i>терти</i> )                    | reibt     | rieb              | gerieben                  |
| reißen ( <i>рвати</i> )                    | reißt     | riss              | gerissen                  |
| reiten ( <i>їздити верхи</i> )             | reitet    | ritt              | geritten                  |
| rennen ( <i>бігти</i> )                    | rennt     | rannte            | gerannt                   |
| riechen ( <i>нюхати</i> )                  | riecht    | roch              | gerochen                  |
| rinnen ( <i>текти</i> )                    | rinnt     | rann              | geronnen                  |
| rufen ( <i>кричати</i> )                   | ruft      | rief              | gerufen                   |
| saugen ( <i>ссати</i> )                    | saugt     | sog               | gesogen                   |
| schaffen ( <i>створювати</i> )             | schafft   | schuf             | geschaffen                |
| schallen ( <i>звучати</i> )                | schallt   | schallte (scholl) | geschallt<br>(geschollen) |
| scheiden ( <i>відділяти</i> )              | scheidet  | schied            | geschieden                |
| scheinen ( <i>світити</i> )                | scheint   | schien            | geschieden                |
| schelten ( <i>лаяти</i> )                  | schilt    | schalt            | gescholten                |
| scheren ( <i>стригти</i> )                 | schiert   | schor             | geschoren                 |
| schieben ( <i>рухати</i> )                 | schiebt   | schob             | geschoben                 |
| schießen ( <i>стріляти</i> )               | schießt   | schoss            | geschossen                |
| schlafen ( <i>спати</i> )                  | schläft   | schief            | geschlafen                |
| schlagen ( <i>бити</i> )                   | schlägt   | schlug            | geschlagen                |
| schleifen ( <i>гострити</i> )              | schleift  | schliff           | geschliffen               |
| schließen ( <i>замикати</i> )              | schließt  | schloss           | geschlossen               |
| schmelzen ( <i>танути, розплавлятися</i> ) | schmilzt  | schmolz           | geschmolzen               |
| schneiden ( <i>різати</i> )                | schneidet | schnitt           | geschnitten               |
| schrecken ( <i>лякатися</i> )              | schrickt  | schrak            | geschrocken               |
| schreiben ( <i>писати</i> )                | schreibt  | schrieb           | geschrieben               |
| schreien ( <i>кричати</i> )                | schreit   | schrie            | geschrien                 |
| schreiten ( <i>крокувати</i> )             | schreitet | schrift           | geschritten               |
| schweigen ( <i>мовчати</i> )               | schweigt  | schwieg           | geschwiegen               |
| schwellen ( <i>пухнути</i> )               | schwillt  | schwoll           | geschwollen               |
| schwimmen ( <i>плавати</i> )               | schwimmt  | schwamm           | geschwommen               |
| schwinden ( <i>зникати</i> )               | schwindet | schwand           | geschwunden               |
| schwören ( <i>клястися</i> )               | schwört   | schwur (schwor)   | geschworen                |
| sehen ( <i>бачити</i> )                    | sieht     | sah               | gesehen                   |

|                                     |           |                  |                         |
|-------------------------------------|-----------|------------------|-------------------------|
| sein ( <i>бути</i> )                | ist       | war              | gewesen                 |
| senden ( <i>посилати</i> )          | sendet    | sandte (sendete) | gesandt<br>(gesendet)   |
| sieden ( <i>кип'ятити, кипіти</i> ) | siedet    | sott (siedete)   | gesotten<br>(gesiedet)  |
| singen ( <i>співати</i> )           | singt     | sang             | gesungen                |
| sinken ( <i>опускатися</i> )        | sinkt     | sank             | gesunken                |
| sinnen ( <i>думати</i> )            | sinnt     | sann             | gesonnen                |
| sitzen ( <i>сидіти</i> )            | sitzt     | saß              | gesessen                |
| sollen ( <i>бути повинним</i> )     | soll      | sollte           | gesollt                 |
| spinnen ( <i>прясти</i> )           | spinnt    | spann            | gesponnen               |
| sprechen ( <i>говорити</i> )        | spricht   | sprach           | gesprochen              |
| springen ( <i>стрибати</i> )        | springt   | sprang           | gesprungen              |
| stechen ( <i>колоти</i> )           | sticht    | stach            | gestochen               |
| stecken ( <i>стирчати</i> )         | steckt    | stak (steckte)   | gesteckt                |
| stehen ( <i>стояти</i> )            | steht     | stand            | gestanden               |
| stehlen ( <i>красти</i> )           | stiehlt   | stahl            | gestohlen               |
| steigen ( <i>підніматися</i> )      | steigt    | stieg            | gestiegen               |
| sterben ( <i>вмирати</i> )          | stirbt    | starb            | gestorben               |
| stinken ( <i>смердіти</i> )         | stinkt    | stank            | gestunken               |
| stoßen ( <i>штовхати</i> )          | stößt     | stieß            | gestoßen                |
| streichen ( <i>гладити</i> )        | streicht  | strich           | gestrichen              |
| streiten ( <i>сперечатися</i> )     | streitet  | stritt           | gestritten              |
| tragen ( <i>носити</i> )            | trägt     | trug             | getragen                |
| treffen ( <i>зустрічати</i> )       | trifft    | traf             | getroffen               |
| treiben ( <i>знати</i> )            | treibt    | trieb            | getrieben               |
| treten ( <i>ступати</i> )           | tritt     | trat             | getreten                |
| triefen ( <i>капати</i> )           | trieft    | triefte (troff)  | getrieft<br>(getroffen) |
| trinken ( <i>пити</i> )             | trinkt    | trank            | getrunken               |
| trügen ( <i>обманювати</i> )        | trügt     | trog             | getrogen                |
| tun ( <i>робити</i> )               | tut       | tat              | getan                   |
| verderben ( <i>псувати</i> )        | verdirbt  | verdarb          | verdorben               |
| verdrießen ( <i>досаждати</i> )     | verdrießt | verdross         | verdrossen              |
| vergessen ( <i>забувати</i> )       | vergisst  | vergaß           | vergessen               |
| verlieren ( <i>зубити</i> )         | verliert  | verlor           | verloren                |
| wachsen ( <i>рости</i> )            | wächst    | wuchs            | gewachsen               |
| wägen ( <i>зважувати</i> )          | wägt      | wog              | gewogen                 |
| waschen ( <i>мити</i> )             | wäscht    | wusch            | gewaschen               |
| weben ( <i>ткати</i> )              | webt      | webte (wob)      | gewebt<br>(gewoben)     |



|                                |        |                     |                       |
|--------------------------------|--------|---------------------|-----------------------|
| weichen ( <i>поступатися</i> ) | weicht | wich                | gewichen              |
| weisen ( <i>вказувати</i> )    | weist  | wies                | gewiesen              |
| wenden ( <i>повертати</i> )    | wendet | wandte<br>(wendete) | gewandt<br>(gewendet) |
| werden ( <i>ставати</i> )      | wird   | wurde               | geworden              |
| werfen ( <i>кидати</i> )       | wirft  | warf                | geworfen              |
| wiegen ( <i>зважувати</i> )    | wiegt  | wog                 | gewogen               |
| winden ( <i>мотати</i> )       | windet | wand                | gewunden              |
| wissen ( <i>знати</i> )        | weiß   | wusste              | gewusst               |
| wollen ( <i>хотіти</i> )       | will   | wollte              | gewollt               |
| ziehen ( <i>тягти</i> )        | zieht  | zog                 | gezogen               |
| zwingen ( <i>примушувати</i> ) | zwingt | zwang               | gezwungen             |

### ЗМІСТ

|  |            |
|--|------------|
| <b>ПЕРЕДНЄ СЛОВО</b> .....   | <b>3</b>   |
| <b>SAMMLUNG DER FACHTEXTE FÜR DIE MAGISTRANTEN</b> .....   | <b>4</b>   |
| <b>DER BOLOGNA-PROZESS</b> .....   | <b>4</b>   |
| <i>ORGANISATION UND RECHTLICHE GRUNDLAGE</i> .....   | <b>5</b>   |
| <i>DIE BOLOGNA-DEKLARATION</i> .....   | <b>6</b>   |
| <i>BACHELOR UND MASTER</i> .....   | <b>8</b>   |
| <b>KUNST</b> .....   | <b>11</b>  |
| <i>DIE BESONDERHEITEN DER UKRAINISCHEN MENTALITÄT:<br/>WIEDERSPIEGELUNG DURCH DIE DEKORATIV-ANGEWANDTE<br/>KUNST</i> ..... | <b>11</b>  |
| <b>WIRTSCHAFT</b> .....  | <b>17</b>  |
| <i>ARBEITSLOSIGKEIT</i> .....  | <b>17</b>  |
| <i>INFLATION, DEFLATION UND STAGFLATION</i> .....  | <b>28</b>  |
| <i>AUS DER GESCHICHTE DER AUTOSPRODUKTION</i> .....  | <b>30</b>  |
| <b>TECHNIK</b> .....   | <b>33</b>  |
| <b>LITERATUR</b> .....   | <b>35</b>  |
| <i>FRANZ KAFKA</i> .....   | <b>35</b>  |
| <i>GEORGE ORWELL</i> .....   | <b>44</b>  |
| <i>THEODOR FONTANE</i> .....   | <b>45</b>  |
| <b>DIE BERÜHMTEN PSYCHOLOGEN</b> .....   | <b>52</b>  |
| <b>DIE UNIVERSITÄTEN</b> .....   | <b>69</b>  |
| <i>JAGIELLONEN-UNIVERSITÄT</i> .....   | <b>69</b>  |
| <b>DIE BERÜHMTEN PÄDAGOGEN</b> .....   | <b>80</b>  |
| <b>BILDUNGSSYSTEM IN ÖSTERREICH</b> .....  | <b>91</b>  |
| <b>PHYSIK UND ASTRONOMIE</b> .....   | <b>100</b> |
| <b>GESCHICHTE</b> .....  | <b>108</b> |
| <i>AUS DER GESCHICHTE DER UKRAINE</i> .....  | <b>108</b> |
| <i>POLEN HEUTE: EUROATLANTISCHE INTEGRATION POLENS</i> .....   | <b>132</b> |
| <b>DIE WORTFOLGE IM AUSSAGESATZ</b> .....  | <b>134</b> |
| <b>DIE WORTFOLGE IM FRAGESATZ</b> .....  | <b>134</b> |
| <b>DAS NUMERALE</b> .....  | <b>135</b> |
| <b>ЧИСЛІВНИК</b> .....   | <b>135</b> |

|   |            |
|---|------------|
| <i>DIE UHRZEIT</i> .....  | 136        |
| <i>DIE DEKLINATION DES BESTIMMTEN ARTIKELS</i> .....                  | 137        |
| <i>DIE DEKLINATION DES UNBESTIMMTEN ARTIKELS</i> .....                | 137        |
| <i>DAS SUBSTANTIVDIE STARKE DEKLINATION DER<br/>SUBSTANTIVE</i> ..... | 137        |
| <i>DIE SCHWACHE DEKLINATION DER SUBSTANTIVE</i> .....                 | 137        |
| <i>DIE WEIBLICHE DEKLINATION DER SUBSTANTIVE</i> .....                | 138        |
| <i>DIE BESONDERE ART DER DEKLINATION</i> .....                        | 138        |
| <i>DIE DEKLINATION DER SUBSTANTIVE IM PLURAL</i> .....                | 138        |
| <b>DAS PRONOMEN</b> .....   | <b>138</b> |
| <i>PERSONALPRONOMEN</i> .....   | 138        |
| <i>POSSESIVPRONOMEN</i> .....   | 139        |
| <i>DEMONSTRATIVPRONOMEN</i> .....                                     | 139        |
| <i>DEKLINATION DER DEMONSTRATIVPRONOMEN</i> .....                     | 139        |
| <i>INTERROGATIVPRONOMEN</i> .....                                     | 140        |
| <i>RELATIVPRONOMEN</i> .....  | 140        |
| <i>INDEFINITPRONOMEN</i> .....  | 141        |
| <i>NEGATIVPRONOMEN</i> .....  | 141        |
| <b>DAS ADJEKTIV</b> .....   | <b>141</b> |
| <i>DIE STARKE DEKLINATION DER ADJEKTIVE</i> .....                     | 141        |
| <i>DIE SCHWACHE DEKLINATION DER ADJEKTIVE</i> .....                   | 142        |
| <i>DIE GEMISCHTE DEKLINATION DER ADJEKTIVE</i> .....                  | 142        |
| <i>DIE STEIGERUNGSSTUFEN DER ADJEKTIVE</i> .....                      | 143        |
| <b>DIE PRÄPOSITION</b> .....  | <b>143</b> |
| <i>DIE PRÄPOSITIONEN MIT DEM AKKUSATIV</i> .....                      | 144        |
| <i>DIE PRÄPOSITIONEN MIT DEM DATIV UND AKKUSATIV</i> .....            | 145        |
| <i>DIE PRÄPOSITIONEN MIT DEM GENITIV</i> .....                        | 146        |
| <b>DER VERB</b> .....   | <b>147</b> |
| <i>DAS PRÄSENS</i> .....  | 147        |
| <i>DAS PRÄSENS DER MODALVERBEN</i> .....                              | 148        |
| <i>DAS PRÄSENS DER VERBEN HABEN, SEIN, WERDEN</i> .....               | 149        |
| <i>DIE REFLEXIVVERBEN</i> .....                                       | 149        |
| <i>DAS PRÄTERITUM (DAS IMPERFEKT)</i> .....                           | 149        |

|                                      |            |
|--------------------------------------|------------|
| <i>DAS PERFEKT</i> .....             | 150        |
| <i>DAS PLUSQUAMPERFEKT</i> .....     | 150        |
| <i>DAS FUTURUM</i> .....             | 151        |
| <i>DAS SATZGEFÜGE</i> .....          | 151        |
| <i>WORTFOLGE IM SATZGEFÜGE</i> ..... | 151        |
| <i>DAS SATZGEFÜGE</i> .....          | 152        |
| <b>DAS PASSIV</b> .....              | <b>153</b> |
| <b>DAS ZUSTANDSPASSIV</b> .....      | <b>154</b> |
| <b>INFINITIVGRUPPEN</b> .....        | <b>154</b> |
| <b>LITERATURNACHWEIS</b> .....       | <b>155</b> |

Ліана Анатоліївна Онуфрієва

## DEUTSCH FÜR FORBILDUNG

НАВЧАЛЬНИЙ ПОСІБНИК

Підписано до друку 30.07.2010 р.  
Формат 60х80/16. Папір офсетний.  
Умовн. друк. арк. 9,5  
Тираж 300. Зам. № 85.

ПП Буйницький О.А.  
32300, Хмельницька обл., м. Кам'янець-Подільський,  
вул. Маршала Харченка, 24. Тел. (03849) 3-35-23.  
Свідоцтво про внесення до Державного реєстру  
від 28.04.2006 р. серія ДК № 2477